

27

28

29

30

31

32

33

34

1262.

Fr m 10



No 219 -

E. G.

B r i e f e

über

A m e r i k a

nach der neuesten, verbesserten und mit dem
dritten Theile vermehrten Ausgabe, aus dem
Italienischen des Herrn Grafen Carlo
Carli übersetzt, und mit einigen
Anmerkungen versehen.

von

Christian Gottfried Hennig.

Zweiter Theil.

Gera, 1785.

bei Christoph Friedrich Wetmann



4298



9249

—
—

I. Brief.

An den Herrn Hieronimus Gravis,
Marchese von Pietrapelosa u. s. w.

Ich will Ihnen nunmehr die Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit zeigen, welche in Rücksicht auf die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Vorurtheile u. s. w. zwischen der einen und der andern dieser Halbkugeln, die durch ein so großes Meer von einander abgesondert sind, Statt gefunden haben. Auch Herr Pauw hat sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, und in verschiedenen Kapiteln, wie gewöhnlich, mit gelehrter Weiterschweifigkeit, verschiedene Nachrichten vereinigt. Ohne den vielen Erläuterungen, die er uns

giebt, ihren Werth zu benehmen, will ich versuchen, Ihnen kürzlich ein Gemälde vor Augen zu stellen, welches würdig ist, Ihr Nachdenken und das Nachdenken unserer Freunde, denen Sie mit so vieler Geduld, von Posttag zu Posttag, diese meine Briefe über Amerika vorlesen, zu beschäftigen.

Um Wort zu halten, will ich von den Pfeilen, den Lanzen, Trompeten, Spiesen, Trommeln, Hörnern, Schildern und Fahnen, deren man sich in ganz Amerika ebenso bediente, wie man sich derselben bey allen Völkerschaften von Europa, Afrika und Asien, keine ausgenommen, bedient hat, den Anfang machen. In diesem Stücke also ist die Art sich zu vertheidigen und anzugreifen, gleichförmig gewesen, dies bedarf weiter keines Beweises. Wir wollen zu einigen besondern Umständen übergehen.

Die Wilden von Amerika bedienten sich, in Ermangelung des Eisens, beinerner und am Feuer gehärteter hölzerner Pfeilspitzen. Erlauben Sie ihzt, daß ich Ihnen mit dem Tacitus einige Völker schildere. Da er von den Sueviker, (einer suevischen Nation) redet, sagt er:

er: 1) *Rarus ferri, frequens fustium usus*, wodurch er das gebrannte Holz zum Schießen anzeigt. Diesen waren die Sironen, die izzigen Bewohner von Norwegen ähnlich, da er von den Venedern den izzigen Einwohnern von Lithauen und Mazovien, und dem Finnen, die jetzt Finnland bewohnen, redet, fügt er hinzu: *mira feritas; foeda paupertas, non arma, non equi, non penates, victui herba, vestitui pelles cubile humus. Sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant.* Hier haben Sie auch auf unserer Halbkugel, wie in Amerika, den Gebrauch der Knochen, statt des Eisens, an der Spitze der Pfeile.

Die wilden von Amerika hatten auch den Gebrauch, die Spitze ihrer Pfeile zu vergiften, und dies ist außer allem Zweifel. Der P. Gumilla rechnet umständlich die Gifte her, deren sich die Völkerschaften am Orinoko bedienen. Nach ihm sülzt Herr Pauw von diesem Artickel 42. Seiten an, und breitet sich darüber aus, die Eigenschaft der verschie-

denen Gifte, deren sich alle Völker der Erden bedienten, und hierauf auch ihre Gegengifte aufzusuchen. Uns sey es gnug anzuzeigen, daß hierinnen vornemlich die Scythen die erfahrensten waren, welches Plinius, und noch deutlicher, Ovid, sowohl in der ersten Elegie des dritten Buchs De Ponto, wo er sagt:

Tinctaque mortifera tabe Sagitta inadet,
 als in der siebenden, des sechsten Buchs, auf folgende Art anzeigt:

Aspicias, et mitti sub adunco toxica ferro
Et telum causas mortis habere duas.

Die Amerikaner haben also auch in diesem Stücke die nämliche mörderische Kunst aller alten Völker, und vornemlich der Neger und anderer Afrikaner besessen, von denen sich hierüber, so wie von allen ihren Sitten, in der schönen Beschreibung des Alloys von Cada Mosto, der im Jahr 1455. und den folgenden durch Afrika reiste, genaue Nachricht befindet. Hiervon müssen die gesitteten Nationen in beyden Halbkugeln ausgenommen werden, bey welchen diese Grausamkeit gänzlich verboten war.

Amerikus Vesputius fand, längs der östlichen Küste von Amerika bis an Thucaton, die Völker am ganzen Körper bald mehr bald weniger mit Zeichen und unauslöschlichen Figuren bemahlt, die sie sich dadurch gemacht hatten, daß sie sich in die Haut stachen, und die kleine Wunden schwarz färbten, welches in das Fleisch einwuchs und beständig blieb. Einige waren mit Streifen, andere mit Blumen, andere mit Figuren bezeichnet; alle Reisende versichern, diesen Gebrauch in jenen Gegenden gefunden zu haben. Aber eben dieser Gebrauch ist auch bey den Völkern unserer Halbkugel eingeführt gewesen. Es ist überflüssig, Beweise davon anzuführen; Strabo mag uns statt aller andern hinlänglich seyn, 1) welcher, da er von den Sarpiten in der Gegend von Istrien redet, hinzusetzt: sie haben am ganzen Körper Zeichen, die hinein gestochen sind, nach Art der andern Thracier und Ägyptier. Diese Gewohnheit fand Marco Polo 2) vornehmlich

1) Geogr. Lib. VII.

2) Buch II. Kap. 46.

lich in der Provinz Canguiu, die an Bengalen angränzt, und noch heut zu Tage dauert sie, sowohl in dem alten, jetzt preussischen, als in unserm Slavonien, deren Bewohner von jenen abstammen, fort, denn alle Slavonien, auch in Istrien, Steyern, Kärnthen und Dalmatien, stechen sich in die Arme, auf denen verschiedene Figuren von Kreuzen und andere eingedruckt bleiben. Wenn man diesen Gegenstand mit Gelehrsamkeit anschnücker wollte, so könnte man vor allen Dingen den Herodot Buch V. anführen, wo er anmerkt, daß die Thracier diejenigen für edel halten, die sich Zeichen an die Stirne machen, und diejenigen für unedel, welche keine haben. Von den Gelonen zeigt Claudian B. I. die nämliche Gewohnheit an.

Membraque qui ferro gaudet pinxisse
Gelona.

und Virgil 1)

Evasque domos Arahum pictosque Gelonos.
in andern Ländern wurden die Knechte auf diese Art gezeichnet, wie Eclius Rhodiginus, Turnobus, Lipsius und andere berichten.

Wer

1) Georg. Lib. II. v. 115.

Begezius schreibt (B. II.) von den römischen Soldaten: *Victuris in cute punctis Milites scripti.* Bey andern geschah es aus religiösen Bewegungsgründen, wie Lucian in dem Buch von der syrischen Göttin berichtet, wo er sagt: daß die Diener dieser Göttin sich gewisse Zeichen stechen, einige in die flache Hand, andere an den Kopf, daher man die Assyrier gezeichnet findet. Woher auch, wie ich glaube, die Vorschrift in dem jüdischen Gesetze ihren Ursprung gehabt hat: er soll an ihrem Leibe kein Maal versehen 1) um sich nicht den Götzendienern gleich zu stellen. Wie sie sich aber diese Zeichen machten, sagt uns Theodoret, da er von diesem Gesetze redet: 2) *Graeci aliquas Corporis partes acubus compungebant et atramentum inmittebant in reverentiam Daemonum.* Sextus Empyricus versichert endlich, daß dieser Gebrauch nicht allein bey den Aethiopiern, 3) sondern auch bey den Aegyptern und bey den

1) 3 Buch Mose 21. v. 5.

2) Quest. 28. in Levit.

3) Pyrrhon. instit. Lib. I. c. 14.

Sarmaten 1) gemein war. Die Amerikaner zeichneten sich also, wie alle andere Völker, aber ihr Beweggrund war, wie es scheint, nicht bloß die Religion, sondern es war entweder Eitelkeit, oder ein kriegerisches Kennzeichen, wie denn besonders die Patagonen im Gesicht gezeichnet waren, beynah auf die gleiche Art, wie die Krieger von neu Seeland, von denen uns Cook die Abbildung geliefert hat.

Über da wir eben auf dem Punkt der Religion sind, so erlauben Sie, daß ich Sie an die Mexikaner, welche die Kapellen ihrer Götzen, wo die Opfer geschlachtet wurden, auf Pyramiden errichtet hatten, und an die Peruaner erinnere, welche für die Säulen, die die Ruhe der Sonne, oder die Nachtgleiche anzeigten, große Ehrerbietung hatten.

Diesen Gebrauch, das Giebel auf den erhabensten Theil der Gebäude, zu welchem man auf Treppen kommen konnte, zu verrichten, ist auf unserer Halbkugel in Aegypten gefunden worden, von woher er sich in andere Länder verbreitet hat. Kircher redet hiervon
in

1) Pyrrhon. instit. Lib. III, c. 24.

in dem Oedipus weisläufig, und Lukan zeigt es in dem bekannten Verse an:

Votaque Pyramidum celsas solvuntur ad aras.

So wie aber die erste Anbetung der Sonne auf den Bergen geschähe, auf denen sich die Menschen zur Zeit der Uberschwemmung befanden; so wurden auch jene hohen Zufluchtsörter des Menschengeschlechts verehrt, wie dies die Indianer gegen den Berg Pir-pen, und die Chineser gegen den Berg in der Tartarey Chang-Pechang genannt, thaten. In der Folge der Zeit, als sich die Völker in die Ebene zurückzogen, bauten sie die Altäre so hoch als möglich, um sich dem herrschenden Gestirn, so sehr als sie konnten, zu nähern; und daher setzten die Aegypter und die Mexikaner sie auf die Pyramiden. Pausanias beschreibt im 5ten Buch den olympischen Altar ohngefähr 22. Fuß hoch, und den Altar der Diane, der sich in Gestalt einer abgestumpften Pyramide erhob. So sagt Apollonius von Rhodus 1)

Iustaque solventes in primo struximus aram,
Littore sublimen,

Im

1) Argonaut: Lib. II.

Im 5ten Buch Mose wird das Opfern auf den Höhen verboten, um die Aegypter nicht nachzuahmen.

Was aber die Säulen anbetrifft, welche Sonnensäulen genennet wurden, so kann man hierüber den Klemens von Alexandrien nachlesen: 1) Qui hominum erant antiquiores ligna erigebant insignia et columnas ponebant ex lapidibus. Pausanias in der Geschichte von Griechenland beschreibt zwei Säulen, die noch zu seiner Zeit vorhanden, und ad solis fere exortum errichtet waren, und an einem andern Orte sagt er: Prope absunt columnae septem, quas errantium septem stellarum signa esse ajunt. Die Aegypter und die Syrer sind auch in dieser Art von Gottesdienst die ersten gewesen, und einer von den Sonnenebelisken befindet sich in Rom, welcher die Feder so vieler italiänischer Gelehrten beschäftigt hat. Daher lesen wir auch im 5 B. Mose Kap. 7 v. 5. Ihre Altäre sollt ihr zerreißen, ihre Säulen zerbrechen. ..Sie, der Sie so viele Kenntnisse in den orientalischen Sprachen besitzen, werden
an

1) Cohort. ad Gent.

an vielen Orten das Wort **AMMON** (Hammannim) finden, welches Sonnensäulen übersezt werden kann, wenn, wie ich in der Theogonie bewiesen habe, dieses Wort von **AM** Wärme herkommt, woraus Ammon, d. i. die Sonne, entstanden ist. Diese Verehrung war Aegypten, Assyrien und den asiatischen Völkern, so wie den Reichen von Mexiko und Peru eigen.

Bey diesen Völkern war auch der Gebrauch eingeführt, in den Tempeln das heilige Feuer zu unterhalten. Das allerälteste vielleicht, dessen gedacht wird, ist das in dem Tempel des Jupiter Ammons in Lybien. Von da verbreitete es sich überall; und die letzten waren die Römer, bey denen die Vestalinnen, die Hüterinnen davon waren. Numa brachte diesen Gebrauch von Alba nach Rom. In Attika trugen ebenfalls die Jungfern für das Feuer in dem Tempel der Minerva Sorge.

Bey den Persern, den Chaldäern, den Assyriern hingegen, war es unverheyratheten Priestern anvertraut, von welchen die strengsten die Priester der Diana von Ekbatana waren. Zu bemerken ist, daß an einigen
Ort

Orten, wie in dem Tempel zu Delphos, und auch in Rom, dieses Feuer, wenn es ausgegangen war, durch die Sonnenstrahlen wieder angezündet wurde, indem man einen Scheiterhaufen von brennbaren Materien errichtete, die mittelst eines metallnen dreysäckigten Gefäßes, dessen Einrichtung uns unbekannt ist, angezündet wurde. Kein Gebrauch war in Amerika gemeiner, als dieses heilige Feuer, und in Peru haben wir bemerkt, daß, außer dem Dienst der Vestalinnen, das Feuer zur Zeit der Nachtgleiche, mit vieler Feyerlichkeit, mittelst eines Brennglases oder Spiegels, durch die Sonnenstrahlen wieder erneuert, und in alle Häuser vertheilt wurde, in denen es drey Tage zuvor ausgelöscht werden mußte.

Wenn ich daran denke, daß die Peruaner der Sonne ein schwarzes Lamm opferten, so erinnert es mich an dasjenige, was Porphyrius, der von dem Eusebius in der evangelischen Vorbereitung angeführt wird, von den Aegyptern schrieb, nämlich, daß die Aegypter der Sonne einen schwarzen Ochsen opferten, weil die Hitze derselben die menschlichen

lichen Körper schwarz färbe. Andere opfer-
ten dem Winter ein schwarzes und dem Früh-
linge ein weißes Lamm.

*Nigram hiemi pecudem, Zephiris felici-
bus albam.*

Nach dem Eolius Modiginus wurde auch
dem Neptun ein schwarzer Stier, in Rücksicht
auf die Farbe des Meers, geopfert (B. 17.)

Da wir aber eben von dem Dienst der Son-
ne reden, so erinnere ich mich, Ihnen die Be-
merkung gemacht zu haben, daß das Sekus-
lum der Amerikaner unter einem großen von
einer Schlange umgebenen Zirkel vorgestellt
wurde. Nun war dies, wie Sie wissen, der
erste Lehrsatz der Aegypter. Im ersten Buch
des so genannten nilischen Horus, liest man,
daß die Aegypter, wenn sie einen Zeitraum
ausdrücken wollten, eine Schlange mahl-
ten. Die Aegypter nannten sie *Obion*, die
Hebräer *Obh* und *Oph*, die Griechen *ὄφις*,
daher die Keßerey der *Ophiten* kam. Die
Syrier nannten die Schlange *פיתון* *Pi-*
thon, woraus *Python* entstand, welches
die von dem Apollo, d. i. von der Sonne er-
schlagene Schlange ist; und im Gegentheil
wurde

wurde sie in Asien der böse Geist, daher die Pythoniker, die Pythia und die Pythonazie oder Pythomanie entstanden. Aber zu unserm gegenwärtigen Zweck ist blos nöthig zu erwegen, daß sowohl in Mexiko, als in Aegypten die Schlange den Perioden der Sonne, d. i. die Zeit vorstellte. Die Aegypter nannten sie auch Typhon und Serapis. Beynahe hätte ich die Stelle des Ovids vergessen, 1) wodurch die Schlange der Amerikaner um ihren großen periodischen Schild geschildert zu seyn scheint.

Dieser Schlangendienst verbreitete sich aus Aegypten unter die Phönizier, die Perser, die Hebräer, die Griechen, die Römer, die Sarmaten und unter andere Völker, wie man aus dem Eusebius, 2) dem Maximus Tyrus, 3) dem Aldebrand, 4) dem Kircher und aus so vielen andern sehen kann. Wir haben

1) Amor. Lib. II. Eleg. 14. *Pigraque labatur circa Donaria serpens.*

2) Praeparat. Evang. Lib. I.

3) n. 38.

4) Histor. serp.

ben aber bemerkt, daß in einigen Ländern von Amerika der Schlange eine besondere Verehrung erzeigt worden ist. Aber von diesem Oph und Ophis will ich noch etwas anders sagen, das zwar mit unserm Gegenstande nichts gemein hat, aber wohl verdient angemerkt zu werden. Sie wissen, wie sehr sich die Gelehrten den Kopf zerbrochen haben, um das Ophir wieder zu finden, wohin Salomo seine Schiffe schickte, um Gold zu holen. Nun habe ich in den Voyages d'un Philosophe, die in Nverdun 1767 in 12 gedruckt worden sind, auf der 57. Seite gefunden, daß die Bewohner von Sumatra und von Malacca die Goldminen in ihrer Sprache Ophirs nennen. So daß es scheint, als ob dieses Wort, welches eine Goldmine anzeigt, für ein Land genommen worden, und daß die salomonische Flotte, wie es sehr wahrscheinlich ist, nirgends anders wohin, als nach Sumatra oder Malacca gesegelt sey *).

Und

*) Indessen vermuthen doch d'Arville und Heet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß unser Ophir

Br. üb. Amer. 1. Th. G



Und in der That wird von dem Marcian Capella, 1) eben in diesen Gegenden zweier Inseln erwähnt, deren eine wegen des Goldes, und die andere wegen des Silbers berühmt gewesen wären, und die erstere Chryse und die andere Argyrea geheissen habe.

Aber brauche ich Ihnen wohl bey Gelegenheit des Gottesdienstes zu sagen, wie sehr die alten Völker unserer Halbkugel den Völkern von Amerika, in denen Libationen des Brodes und des Weines, oder desjenigen Getränkes, das ihm gleich, und in den Lustrazionen des Wassers einander ähnlich gewesen seyn?

Ante Deos homini quod conciliare valeat
Far erat

sagt Ovid 2).

Im

Ophir Sofala zu verstehen sey, um so viel mehr, da auch Josephus und Eusebius, ja selbst die 70 Dollmetscher Sophala Σωφειγα, Σωφαγα, Σουφειγ nennen. Sofala ist, wie bekannt, sehr goldreich, und liegt Judäa ungleich näher, als die entfernte Insel Sumatra.

Anm. d. Übers.

1) De nupt. phil. lib. VI.

2) Pastor, Lib. I. v. 331.

Im 5ten B. Mose 32. v. 37. 38. lesen wir :
 Wo sind ihre Götter? — Von welcher
 Opfer sie Fett aßen, und tranken den
 Wein ihres Trankopfers? Die Griechen
 nannten ihn Libationswein, und die Aegypter
 Libazion des Menes, wodurch sie vielleicht
 anzeigten, daß dieser Gebrauch von dem Me-
 nes auf sie gekommen sey. Über diesen Ge-
 genstand läßt sich so viel sagen, daß ich in
 großer Verlegenheit seyn würde, eine Wahl
 zu treffen; und nicht weniger über das ge-
 weihte Wasser, das auf der ganzen Erde ge-
 mein gewesen ist. Diodor redet von dem
 Gebrauche der Könige von Aegypten im er-
 sten Buch: *Deinde cum se aqua lustrasset,*
et Regni Insignibus cum Veste nitida se ador-
nasset, Diis sacrificatum ibat. So auch in
 den Verwandlungen B. 1.

. *ubi libatos irroravere liquores*
Vestibus et capiti flectunt vestigia sanctae
Ad Delubra Deae.

Eben dies thaten auch, wie Porphyrus
 sagt, die ägyptischen Priester. Von diesem
 Gegenstande werde ich ein andermal mit Ih-

nen reden, und daher will Ihnen jetzt nicht länger damit beschwerlich fallen.

Sie werden gelesen haben, wie sehr Herr Pauh über die Gebäude der Mexikaner und Peruaner eifert, von deren wohlleingerichteten Bauart sowohl, als von der künstlichen Verbindung der Steine und Ziegel, wir jedoch unumstößliche Beweise haben, vermuthlich vergaß er, da er hierüber in solchen Eifer gerieth, was seine Deutschen, die doch schon in eine bürgerliche Gesellschaft vereiniget waren, bis zu den Zeiten des Tacitus, und noch lange nach ihm, thaten. Hören Sie, wie sich dieser Letzte ausdrückt: (Germ. 16.) *Vicos locant non in nostrum morem connexis, et cohaerentibus aedificiis suam quisque domum spatio circumdant . . . ne cementorum quidem apud illos aut tegularum usus, materia ad omnia utuntur informi, et citra speciem, aut delectationem.*

Und was sagt nicht Herr Pauh von dem Getränke der Amerikaner, das aus Mais und ausgegohrnen Hülsenfrüchten zubereitet wurde? Dieser Gebrauch ist auch der älteste und auch der neueste auf unserer Halbkugel,
 denn

denn nichts ist am baltischen Meere und in Deutschland gemeiner als das Bier. Aehnliche Getränke findet man in Afrika und in Asien. Plinius schreibt (B. 11.) Ex iisdem (frugibus) fiunt et potus Zythum in Aegypto, Caelra et Ceria in Hispania; Cerevisia, et plura genera in Gallia, aliisque provinciis. Von den Deutschen schreibt Tacitus: Potui humor ex hordeo aut frumento in quadam similitudinem vini corruptus. Den Gebrauch dieser Getränke fand Xenophon, der Anführer der zehen tausend, auf seinem berühmten Rückzuge aus Persien, in den gegen das schwarze Meer zu gelegenen Provinzen von Asien. Von den benachbarten Pannoniern sagt Dio Cassius, 1) als ein Augenzeuge: Hordeum et milium edunt et potum ex eis conficiunt, welche Erfindung die Aegypter, nach dem Zeugnisse des Diosdors, 2) dem Osiris zuschrieben. Schämten müßte ich mich, wenn ich mich lange damit aufhalten sollte, Ihnen zu zeigen, daß die Chica und der Panicacap der Mexikaner

B 3

die

1) Lib. 49.

2) Lib. I. n. I. 20. et 34.

die *Uca* der Peruaner, und das gewöhnliche Getränk der andern Amerikaner, auf unserer Halbkugel beständig eingeführt gewesen ist, von den aegyptischen *Zytho* an bis zum Biere, welches *Pauw* jetzt, und vielleicht in dem nämlichen Augenblick, da ich dieses schreibe, trinkt.

Man hat noch eine andere Gleichförmigkeit gefunden, nämlich, die Gewohnheit in hangenden Betten zu schlafen. *Gonzalo Oviedo* theilt uns die Beschreibung und die Zeichnung von den Betten auf der Insel *St. Domingo* mit. Diese Betten wurden *Hamacas* genannt. Sie bestanden aus einem baumwollenen Tuche, auf welchem sich andere feinere Tücher befanden, die an eine Art von Netz befestiget waren, welches an den Enden Stricke hatte; mit diesen banden sie unter freyen Himmel die Betten an Bäume, die vier oder fünf Fuß hoch waren, und in den Häusern an die beyden Pfeiler an. Diese Vorsicht hatte zum Endzweck, die Verunruhigung der Insekten zu verhüten. *Oviedo*, der diese Betten sahe und untersuchte, sagt, daß es sich in denselben gut schlief; er

spricht

spricht von denselben, so wohl in seinem Auszuge, als in seiner *allgemeinen Geschichte*. B. 5. Kap. 2. Marco Polo 1) aber beschreibt die Völker von Malabar, und fügt hinzu: Die Betten der Männer sind von sehr leichten Rohr, und so künstlich, daß, wenn sie in denselben liegen, und schlafen wollen, sie sich mit Seilen an die Decke ziehen, und so in denselben hängen bleiben. Dies thun sie, um den Taran- teln — — den Flöhen u. s. w. zu ent- gehen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese schöner als der Amerikaner ihre sind; hinge- gen versichert auch Oviedo, im sechsten Buch Kap. 1. bey Gelegenheit der Strohdächer auf den Häusern, daß die Art, wie sie in Indien die Häuser bedecken, viel besser, als die in Flandern, gewöhnlich sey.

Aber ich will diesen Brief nicht schließen, ohne von dem Gebrauch der Inca's, sich die Haare rund und stufenweis abzuschneiden, als einem besondern Vorrechte der Kinder der Sonne, zu reden. Sie wissen, daß im 2. B. Mose Kap. 19. v. 21. gesagt wird:

B 4

Ihr

1) Lib. III. cap. 20.

Ihr sollt euer Haar am Haupt nicht rund umher abschneiden. Dieses Verbot zeigt hinlänglich an, daß, unter den asiatischen Völkern, der Aberglaube, sich die Haare auf diese Art abzuschneiden, gewöhnlich gewesen sey. In der That versichern Grotius, Vossard, Sirinus u. a. daß die abgeschornen Haare der Sonne geweiht wurden. Auch Herodotus, da er von einigen arabischen Völkern redet, (in Melpon) sagt: daß sie sich den Wirbel auf Art einer Krone scheeren, und (in Thalia) erklärt er: daß sie es um den Bacchus ähnlich zu seyn, thäten, indem sie sich rund schoren, und auch die Schläfe glatt geschoren hätten; welches auch vom Plutarch, im Theseus, da er von eben diesen Arabern redet, bestätigt wird. Diese Gewohnheit war auch bey den Phöniziern, den Aegyptern und den Chinesern gemein, worüber es keiner Zeugnisse braucht. Für eine seltsame Thorheit, und ein besonderes Zeichen von Barbarey, die nur den Amerikanern eigen wäre, ist der übrigens thörichte Gebrauch, weil er schmerzhaft war, sich den Knorpel der Nase zu durchbohren, und

und in derselben einen Ring, oder etwas anders zu hängen, angesehen worden, welches bey ihnen für eine Zierde, oder ein unterscheidendes Kennzeichen, gehalten wird. Hören Sie den Sextus Empyricus. 1) Bey einigen Barbaren, sagt er: wie bey den Syrern, wird es für ein Kennzeichen des Adels gehalten, Gehänge in den Ohren zu tragen, und es giebt so gar einige unter ihnen, die als ein noch größeres Zeichen des Adels, ihren Kindern die Nasenlöcher durchstechen, um in dieselben goldene und silberne Ringe zu hängen. Sollten wir alle sonderbare Gebräuche jener Völker zergliedern, so würden wir vielleicht nicht eine einzige finden, die unserer Halbkugel nicht gemein wäre. Wenn ich aber Lust hätte, mich auf die Gleichförmigkeit der Künste des Luxus einzulassen, so würde ich mich einer nur allzuweiläufigen und beschwerlichen Arbeit unterziehen. Es mag dahero genug seyn, nur zweyer zu gedenken; der Feinheit nämlich, mit der die Mexikaner die Decken wir-

B 5

ten,

1) Pyrrhon. inst. Lib. III. cap. 24.

ken, womit sie den Boden und die Wände der Zimmer zieren, und der Geschicklichkeit der Peruaner in Verfertigung der Spiegel von vermischten Metalle und von Silber. Die Matten waren fast bey allen Völkern unserer Halbkugel allgemein im Gebrauch, und vornehmlich in Aegypten und in Numidien, wovon man den Livius 1) nachsehen kann. Plinius 2) gedenkt der Matten, als etwas Gewöhnlichen, da er die Art und Weise, das Obst abzusondern und aufzuwehren lehrt. Sie wurden von Stroh, von Rohr, und von Hanf gemacht, von welcher letztern Art Cäsar redet: 3) Von dem allgemeinen Gebrauch der metallenen und silbernen Spiegel, und von der Art, wie sie verfertigt wurden, darf man nur den Plinius 4) nachlesen. Aber ich kann Sie nicht verlassen, ohne den Gebrauch der baumwollenen Kleider, sowohl in Mexico als in Aegypten

hins

1) Lib. III. cap. 3.

2) Lib. XV. c. 16.

3) de bell. civ. Lib. II. cap. 9.

4) Lib. XXXII, c. 9. et Lib. XXXIII, c. 16.

hinzuzufügen, deren Plinius 1) ausdrücklich gedenkt. Leben Sie wohl.

Den 27. Oktober, 1777.

2. Brief.

Wenn ich sie gefragt hätte, welches außer dem Gesange, der musikalischen Instrumente und dem Tanze, das älteste Spiel gewesen sey, dessen die Geschichte erwähnt, so würden Sie mir mit Ihrer gewöhnlichen Gelehrsamkeit sagen, daß es das Ballspiel gewesen wäre. Sie haben in der That recht. Homer beschreibt in der Odyssee B. 6. sehr genau das Ballspiel, womit sich an dem Ufer des Meeres in Corcyra, Naustikaa, die Tochter des Alcinous mit ihren Gespielinnen beschäftigte, als Ulysses ankam, welches zu dem jetzigen Wortspiel des Newtons Gelegenheit gegeben hat. Homer beschreibt genau, wie diese Frauenzimmer den Ball spielten, nach der Uebersetzung des Boß *)

1) Lib. XIV. c. I.

*) Der Verfasser bedient sich hier der Uebersetzung des Salvini.

Und Naustkaa warf den Ball auf eine der
 Dirnen,
 Dieser verfehlte die Dirne und fiel in die
 wirbelnde Tiefe;
 Und laut kreischten sie auf

Ich habe diese Verse im zweyten Buch der Argonauten übersetzt. Ein andermal beschreibt Homer dieses Spiel im 8ten Buch der Odyssee, wo nur zweyen Spieler waren, nämlich Halius und Laodamas.

Die Griechen waren hierinnen die geschicktesten; sie hatten vier Arten von Bällen. Die erste wurde Kornkos, die zwote der grose Ball, die dritte der kleine Ball, oder Phaininda, und noch andere Harpastum genannt; Benennungen, die vielleicht ihren Ursprung von der verschiedenen Art zu spielen haben. Die vierte endlich wurde Sphära Keni genannt, welche, da sie voll Luft, und nicht wie die andern aus Lappen gemacht war, mit unserm Ballone verglichen werden kann, um so viel mehr, da diese Art mit dem Costus geschlagen wurde. Auch die Römer hatten viererley Arten von Bällen, welche sie auf verschiedene Art spielten, einige waren leer, andere ausgestopft,
 wie

wie der Griechen ihre, und wurden *Harpastum*, *Trigon*, *Paganica* und *Follis* genannt. Sehen Sie hierüber den *Martial* im 14ten Buche nach:

*Haec quae difficilis turget paganica pluma,
Folle minus laxa est, et minus arcta pila.*

und weiter unten:

Folle decet pueros ludere, folle senes.

Auf dieses nützliche Spiel, welches von den Aerzten unter die gymnastischen Hülfsmittel gerechnet wird, bekeifigte sich sowohl das Volk, als die Vornehmen, wie *Plutarch* vom *Dyonis*, dem Könige von *Syracus*; *Surtou* vom *Alexander dem Großen* und dem *Antigonus*; *Cicero* (*pro Archia*) von dem *Großen* insgemein, und so viele andere schreiben.

Wer der Erfinder davon gewesen, ist ungewiß, wie ich im 2ten Buch der *Argonauten* bewiesen habe. *Herodotus* schreibt in dessen B. 8. sowohl die Erfindung des *Balls*, als der *Würfel* und des *Schachs* den *Völkern* von *Lybien* zu, welches nach dem Zeugniß der Gelehrten, den ersten Gebrauch desselben in

Megy

Aegypten bestätigt. Was endlich noch an-
merkt zu werden verdient, ist, daß es ge-
wisse Oerter gab, die zu diesem Spiel be-
stimmt waren, welche von den Griechen
Sphaeristeria und von den Lateinern Xysti
und auch Coricei genennt wurden; zuweilen
waren sie nicht auf öffentlichen Plätzen, son-
dern an den Vätern der Häuser.

Der Abt Guadio, ehemals Jesuit, hat
ein kleines Buch von der Sphaeristica, oder
dem Ballspiel geschrieben; aber in der That
eher ein anderes Verdienst, als dasjenige um-
geschmolzen zu haben, was der gelehrte Hier-
onymus Mercurialis in seinem schönen Werke
de arte Gymnastica B. II. Kap. 4. u. f. über
diesen Gegenstand gesagt hat.

Dieses so alte Spiel nun war auch bey
den Amerikanern eingeführt. Hören Sie
den Oviedo, 1) da er von den Gebräuchen
der Insel Hispaniola redet, wo er sich be-
fand: auf jeder ihrer Ländereyen war ein
Ort, der zum Ballspiel, welches sie Ba-
tei nennen, bestimmt war. In dem folgen-
den Kapitel beschreibt er dieses so oft von ih-

nen

1) Histor. Libr. VI, c. I.

nen gefehene Spiel genau. Der Ball ist aus gewissen Wurzeln und dem Saft von Bäumen gemacht, die zusammen geknetet und getrocknet, diesen Ball so elastisch machen, daß er außerordentlich fliegt und springt. Die Partie wurde bis auf Zehen oder Zwanzig gespielt, der Platz war in der Mitte durch eine Linie oder ein Zeichen in der Erde getheilt. Jedermann war Zuschauer; der Kazike und die andern Vornehmen saßen auf gewissen Bänken von Holz, die wohl gemacht und mit erhabener Arbeit verziert waren, welche sie Duho nennen. Das Vorzüglichste von diesem Spiel war, daß man den Ball nicht mit der Hand, sondern mit der Schulter, mit dem Ellenbogen, mit den Hüften und auch mit dem Kopfe und dem Knie zurück schlug, aber mit so einer Geschwindigkeit und Leichtigkeit, daß es zu verwundern ist. Oviedo hält sich lange bey der Beschreibung dieses Spiels auf. Auf eben diese Art spielten und spielen noch die Ottomakos an dem Oronoko den Ball, in welchem Spiel sich auch die Frauenzimmer täglich üben, die jedoch, statt der Schulter,

eine

eine Palette gebrauchen, welche sie in der Hand halten, so wie wir uns des Rackets bedienen. 1) Sie dürfen nicht etwa die Verrfertigung des Balls aus Wurzeln und Säften der Unwissenheit der Amerikaner zuschreiben: denn der Ball, der von den Griechen Korykos genannt wurde, bestand, nach dem Bericht des Antillus bey dem Oribasius 2) aus Feigenkernen, Mehl und Sand. Herrera beschreibt ohngefähr auf die nämliche Art das Ballspiel bey den Mexikanern, ausgenommen, daß man es, wie er sagt, in den Eälen wie bey den Römern spielte, und daß der Ball aus einer Art von elastischen Harz wie ein Ballon gemacht war. Dieses Harz ist sonderbar und nimmt jede Gestalt an; man macht Gefäße, Pompen u. s. w. daraus, es ist zäh und von einer außerordentlichen Undurchdringlichkeit und Federkraft. Es wird Cautschu *) genenut. Wir haben nun:

1) Gumilla Hist. de Poron T.I. p. 265.

2) Collect. Lib. VI. c. 33.

*) Dies ist der eigentliche Name dieses durch die neuerlichen aerostatischen Versuche noch nicht

nunmehr auch welches von daher, es hält den Mercurius sehr gut. Was gegenwärtig für uns am wichtigsten zu bemerken ist, ist, daß dieses so alte Spiel, sowohl auf unserer Halbkugel als auf dem festen Lande von Amerika gemein gewesen ist, so wie es das Würfel und Schachspiel gewesen zu seyn scheint, da Garcilasso eines Spiels gedenkt, welches in Peru eingeführt war, worzu man sich Zahlen und Steine bediente. Merkwürdig ist auch, daß dieses Ballspiel auf den Inseln des stillen Meeres ebenfalls gefunden worden ist. Auf der Insel Amsterdam sahe der Capitän Kork ein Mädchen, welches, unter verschiedenen andern, ganz alleine mit fünf Bällen spielte, wovon sie einen um den andern in

allgemein bekannter gewordenen Harzes, und nicht Cabutu, wie der Verfasser schreibt. Es fließt aus der Rinde eines Baums, als ein milchweißer Saft, daher auch dieser Baum von den Einwohnern *Betschecapi* Milchbaum genannt wird, in Peru und an den Ufern des Amazonenflusses wird er häufig angetroffen.

Uebers.

Br. üb. Amer. 2. Th. E

in die Luft warf, ohne jemals zu fehlen, eben so wie unsere geschickten Taschenspieler.

Nachdem ich mit Ihnen von dieser gymnastischen Übung geredet habe, so sollte ich Ihnen nunmehr alle diejenigen erzählen, die in Mexiko und in Peru eingeführt waren, um durch den Reiz der Belohnungen die Leichtigkeit und Stärke der Jünglinge auf die Probe zu stellen. So wohl in dem einen, als in dem andern Reiche, belohnten die Regenten die Tapfersten mit Ehrenzeichen, wie man in Griechenland bey öffentlichen Spielen that. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß, da die Geschichtschreiber bemerkt hatten, daß sich die amerikanischen Wilden am ganzen Körper mit Fett bestrichen, der folglich durch den Staub schmutzig wurde, sie diese Häßlichkeit der ganz besondern Barbarey dieser Völker zuschrieben, und diejenigen, welche noch am billigsten dachten, es für ein Mittel hielten, den Stich der Insekten abzuhalten. Sie erinnerten sich nicht, daß eben dies die Gewohnheit der Griechen war, und daß sich diese auch in den Gymnasien mit Oel oder etwas andern salbten, und sich mit Staub

rie:

leben, um sich stärker zu machen. Homer erwähnt dies von den Alten 1) Aristoteles, Hippokrates, Plinius 2) und viele andere gedenken dieses Gebrauchs so wohl bey den Griechen, als bey den Asiatern, und selbst bey den Römern.

Aber soll ich Sie, nach dem angenehmen Ballspiel, und nach den gymnastischen Uebungen, mit den düstern Bildern der Menschenopfer, der Leichenbegängnisse, und der schrecklichen Gewohnheit, sich von Menschenfleisch zu nähren, unterhalten? Ist nicht genug, Ihnen zu sagen, daß diese Gebräuche zu großem Schimpf und Schande der Menschheit auf dem ganzen Erdboden gemein gewesen sind?

Es ist Ihnen hinlänglich bekannt, was Cäsar über die Religion der Druiden, und über die Menschenopfer in Frankreich geschrieben hat. Dieser Gebrauch erhielt sich lange daselbst, nämlich bis zu den Zeiten des Prokopius, wie er versichert 3) welches diejenige

E 2

Zeit

1) Odysf. B. 3. u. 4.

2) Lib. XI. cap. 14.

3) De Bell. Goth. Lib. II.

Zeit war, in welcher die christliche Religion daselbst eingeführt wurde. Von den Deutschen schreibt Tacitus, daß sie humanis quoque hostiis libare fas habent. Die Phönizier, die Tyrier, die Karthagenienser opfereten dem Saturn ihre Kinder, worüber man den Polybius und den Livius nachsehen kann. So opfereten die Kananiter dem Moloch Söhne und Töchter, wie im 5 Buch Mose 12, 31. angezeigt wird, indem sie solche verbrannten; eine Gottlosigkeit, die von den Hebräern nachgeahmt worden ist, und daher in den Psalmen gestraft wird. 1) Ditmar erzählt im ersten Buch, daß die Normänner und die Dänen den Göttern jährlich im Jänner neun und neunzig Menschen, und eben so viel Pferde, Hunde und Hähne opfereten. Andere haben selbst die Beispiele des Abrahams und des Jephtha, so wie vieler anderer Menschenopfer, die dem Gott des Friedens gebracht worden sind, angeführt. Ich will sie bloß daran erinnern, daß die Todesstrafen in den ersten Gesetzen, als Opfer vorgeschrieben waren, die der Gottheit gebracht wer-

1) Psalm 106. v. 37. u. 38

werden sollten; welche, wie man vorgab, durch die Uebertretung dieser Gesetze beleidiget wäre. Der Ausdruck, (*sacer esto*;) er werde geopfert, der häufig in den römischen Gesetzen, welche königliche genant, und dem Romulus, dem Numa und andern zugeschrieben worden, vorkommt, beweist es hinlänglich. Fessius nennt sie (*sacrae Leges*.) Sehen Sie hierüber den Briffonius nach 1). In Sachsen dauerte der Gebrauch der Menschenopfer, bis zu den Zeiten Karls des Großen, der sie in den Kapitularien (Kap. 8.) bey Lebensstrafe verbot.

Von den Hinrichtungen der Weiber und der Knechte, bey Gelegenheit des Todes ihrer Männer und Herren, habe ich mit Ihnen in dem sechsten Briefe des ersten Theils geredet. Wir haben in demselben den Unglauben so weit gehen gesehen, daß er den Selbstmord, die Gewohnheit sich lebendig zu begraben, und zu sterben, um den Männern und den Herren in ein neues Leben zu begleiten, zu einem Religionspunct machte. Aber ich habe vergessen Ihnen anzuzeigen, daß eben

①; 700 die

1) De formulis Lib. II p. 139. c. 1

dieser Gebrauch, die Sklaven umzubringen, auch bey den alten Italienern eingeführt war, wie man aus dem Leichenbegängnisse des Palas bey dem Virgil 1) schließen kann.

Dieser Gebrauch, den Menen Menschen zu opfern, dauerte bey den Römern bis zu den Zeiten des Laktantius, wenn wir ihm glauben wollen. 2) Plinius versichert, 3) daß es Tiber versuchte diese Grausamkeit überall abzuschaffen, aber in der That gehört die Ehre, sie im ganzen Reich ausgerottet zu haben, dem Adrian. Porphyrius beweist im 2. Buch in einem besondern Kapitel, daß der Gebrauch der Menschenopfer vor Alters unter allen Völkern gemein gewesen sey, und unter andern auch in Aegypten, bis zu den Zeiten des Amasis, der sie verbot.

Die

1) Aeneid Lib. XI. v. 81.

Vinxerat et post terga manus quos
mitteret umbris
Inferias etc.

2) Lib. I. cap. 21.

3) Lib. XXX. cap. 30.

Die Phönizier opferten die Kinder dem Saturn; so wie die Kureten und die Karthagintenser. Ich erinnere mich, angemerkt zu haben, daß die Tartarn auf der Reise, die sie unternahmen, um ihre Regenten zu begraben, alle die sie unterwegs antrafen, umbrachten, damit sie in jenem Leben, ihren toden Herrn bedienen könnten. Der nämliche Gebrauch wurde, unter den nämlichen Umständen, von dem P. Acosta bey den mitternächtlichen Völkern von Amerika, nämlich bey den Kanadientern; bey den Floridantern, u. s. w. beobachtet.

Diodor 1) giebt die Ursache dieser Thorheit bey den Aethiopern an: sie hielten es nämlich für etwas Entehrendes, mit dem Herrn und mit dem Freund nicht gleiches Schicksal zu haben; und daher kam es, daß, wenn der König lahm oder an einem Gliede verstümmelt war, sich alle Hofleute lahm machten, oder so, wie der Herr, verstümmelten: Sie wissen, daß die Aufopferung der Weiber noch immer in Indostan, unter denjenigen Völkern, welche sich zu der Religion des

1) Lib. III. n. 7.

Brama bekennen, gewöhnlich ist. Diese Priester, welche Braminen oder Brachmanen heißen, sind diejenigen, von welchen Zoroaster und Pythagoras ihre Wissenschaft lernten; deren Namen sie noch jetzt in ihren alten Registern finden. Es ist in der That befremdend, daß in einer Religion, in welcher alle Opfer und alles Blutvergießen zu Ehren der Gottheit untersagt sind, ein Opfer erlaubt sey, das größer als alle andere ist, nämlich, daß das geliebteste Weib, freiwillig und mit großer Feyerlichkeit hingehe; sich auf einem hierzu besonders erbauten Scheiterhaufen zu verbrennen, um dem Schicksale ihres Mannes zu folgen, und zu Ehren seiner Nachkommenschaft. Herr Holwel erzählt in seinem schönen Werke: *Evenemens historiques* u. s. w. betitelt Th. 2. Kap. 4. unter andern Beyspielen, die er sah, eines, welches sich im Jahr 1745. zu Cossimbuzaar zugetragen hat, und in der That Mitleiden erregt. Als Pezkoamchand = Pundit, aus dem Stamm Mahabrattor, im 28sten Jahr seines Alters gestorben war, so erklärte sein Weib, die erst 17. bis 18. Jahr und schön wie die Liebe

war,

❧

war, den Braminen; daß sie sich verbrennen wollte. Alle englische Kaufleute, die sich daselbst aufhielten, und insonderheit Lady Ruffel, die Gemahlin des Admirals, gaben sich alle Mühe es ihr auszureden. Alles war umsonst. Nachdem sie sich die Erlaubniß, wie gewöhnlich, von dem mahomedanischen Stadthalter Hoffen-Kahn ausgebeten hatte, so verrichtete sie, unter Beistellung der drei vornehmsten Braminen, der Kinder, der Verwandten und einer großen Menge Volks, ihr Gebet, badete sich in dem Ganges; that ihr Geschmeide ab, zündete hierauf, unter dem Klange der Instrumente, den Scheiterhaufen, auf welchem sich der Körper ihres Mannes befand, an, und nach einigen verrichteten Gebräuchen und Gebeten, unter dem Beystande der Braminen, wovon sich einer nach dem andern, so wie das Feuer den Scheiterhaufen ergriff, sehr weislich entfernte, nahm sie von allen Abschied, und stürzte sich in die Flammen, von welchen sie in wenig Augenblicken mit ihrem Manne verzehret wurde. Mitleiden und Entsetzen erregt eine so lebhafte und ausführliche tragische Geschichte,

wie die vom Herrn Holwel erzählte, die ich hier ausgezogen und abgekürzt habe; um zu beweisen, daß sowohl in Asien als in Amerika.

Tantum Religio potuit suadere malorum.

Was wir anmerken müssen, ist, daß nach der allgemeinen Meynung, die Priester in Indostan diesen unschuldigen Schlachtopfern von einem gewissen Teig zu essen geben, wodurch sie in eine Art von Wahnsinn gerathen, und ihnen auf diese Weise alles Gefühl des Schreckens benommen wird. Man hat beobachtet, daß sich auch die Amerikaner, bey den Weibern und Knechten, die sie opfern, eben dieses Mittels, welches aus Tobacksbältern besteht, und die gleiche Wirkung herfürbringt, bedienen. Dieser unmenschliche Gebrauch der Weiber von Indostan wird von dem Proverz auf folgende Art sehr schön beschrieben:

Felix Eois lex funeris una maritis,

Quos Aurora suis rubra colorat equis ;
Namque ubi mortifero jacta est fax ultimo
lecto

Uxorū fufis, stat pia turba, cōmis :
Et certamen habent leti, qua viva sequatur
Conjugium. Pudor est, non licuisse mori.

Ar.

Ardent victrices, et flammae pectora praebent.

Imponuntque suis Ora perusta viris 1)

Ich sehne mich recht sehr darnach, einen so traurigen Umstand zu verlassen, unterdessen ist es doch nöthig, daß ich, wenigstens im Vorbeygehen, von der Gewohnheit Menschen zu fressen, die in Amerika, nicht allein bey den Kannibalen, sondern auch bey vielen andern Völkern gefunden worden ist, rede. Es scheint unmöglich, daß die Natur nicht eine Nahrung verabscheuet haben sollte, gegen die sich alle Gefühle der Menschheit empören. Plinius 2) da er von den orientalischen Scythen zwischen dem caspischen Meere und dem Ocean redet, sagt, daß sie Menschenfresser gewesen wären, *humanis corporibus vescentes*, so wie Virgil 3) die Cyclopen in Sicilien und den Polyphem beschreibt, und wie Marcian

Ca:

1) Prop. Lib. 3. Eleg. XI. de avaritia puellarum v. 15.

2) Lib. VI. c. 17.

3) Aeneid Lib. III. v. 622.

Visceribus miserorum et sanguine vescitur atro,

Capella von verschiedenen europäischen und asiatischen Völkern versichert. 1) Die Alten zogen dieses Factum in Zweifel, aber durch die später unternommenen Reisen fand es sich in verschiedenen Gegenden nur allzu gut bestätigt. Marco Polo 2) fand in dem Reich von Conca, welches an das Reich von Cathai gränzt, auf der Insel Zipangu, vielleicht Luzon, in den Gebirgen der Insel Java und in den benachbarten Inseln Sumatra u. s. w. Menschenfresser. Auf Cooks letzten Reisen nach Neu-Seeland fand er bey diesen Barbaren keine Nahrung so geschätzt, als das Fleisch ihrer Feinde; und sie wunderten sich über den Abscheu, den die Europäer davor bezeugten. Zum Beweis dieses ihres Geschmacks, fraßen sie eiff Engländer, die sich unter dem Gefolg des gedachten Cooks *) befanden

1) Satyr, Lib. V. et VI.

2) Lib. II. c. 75. Lib. III. c. 3. et Lib. III. c. 2.

*) Und wem ist nicht das tragische Ende dieses berühmten Beirumseeglers bekannt, der seit Grab in den Bäuchen Orkneyischer Wilden finden mußte?

fanben. Kurz, auch auf unserer Halbkugel, und besonders in Africa, war diese unmenschliche Gefräßigkeit gemein, die so weit gieng, die Menschen glauben zu machen, wie Porphyrius (Buch 3.) von den Scythen erzählt, daß das beste Begräbniß, welches man für den Körper der verstorbenen Aeltern finden könne, der eigene Bauch sey, daher sie denn auch dieselben zum Zeichen der Religion und des Schmerzes aßen. Eben so verfuhr, nach dem Zeugnisse des Herodotus 1) die Indianer, Pädäer (παδαῖοι) genannt, mit allen kranken und alten Personen. Die Gebräuche der Kanadienser bey solchen Gelegenheiten waren diesen ähnlich, so wie der Massageten ihre, nach dem Bericht des Strabo. Wenn wir den alten Scholiasten des Pindars nachlesen, so werden wir auch die alten Völker von Attika als Menschenfresser finden, eben so wie die gesitteten Karthaginienser, wenn wir dem Livius glauben wollen; und die Aegypter, nach dem Bericht des Diodors B. I. 14. und noch deutlicher S. 90.

Wort

1) Lib. III. n. 99.

Von den Aethiopen in Afrika schreibt Agathemerus 1) ausdrücklich, daß sie Menschenfresser gewesen wären. Ueber die Bewohner von Ceylon und den andern benachbarten Inseln, kann man den Arian in dem Periplus des rothen Meers nachsehen. Er nennt in demselben die Bewohner der Insel Taprobana der Länder von Massalien, von Desurena, von Cirrha, die Bargasen, die Hippioprosopen und die Macroprosopen, welche alle, sagt er, Menschenfresser sind. Eben dies wird in dem Periplus des Marcian von Heraclea, da er vom indischen Meere redet, versichert. Die Zauberer wurden, bis zu den Zeiten Karls des Großen, für Menschenfresser gehalten. Kurz, wenn dies eine Folge der ausgearteten Natur ist, so wird es keinen Theil unserer Halbkugel geben haben, der nicht auf die eine oder die andere Art, so wie in Amerika, den gerechten Vorwurf der Unmenschlichkeit verdiene.

↳ Wenn sie sich bey diesem Gegenstand lange aufhalten wollen, so lesen Sie den dritten Abschnitt des ersten Theils, vom Pauw, wo
 Sie

1) Geogr. Lib. II. c. 5.

Es, jedoch viele nicht hieher gehörige, und bloß in der beständigen Absicht angeführte Dinge, die amerikanischen Völker wilder als alle andere zu machen, finden werden. Im zwoten Theil, auf der 299. Seite werden Sie die Vertheidigung, des den Hebräern vom Appton gemachten Vorwurfs finden, als ob der Gebrauch bey ihnen eingeführt gewesen wäre, in dem Tempel einen Sklaven zu ernähren, um ihn zu fressen, wider welchen Flavius Josephus geschrieben hat. Der äußerste Hunger kann den Menschen dahin bringen, durch die Gewalt des Gesetzes der Selbsterhaltung gezwungen, alle Gefühle der Menschheit zu vergessen, wie uns Dante den Grafen Ugolino, beynah in der Lage seine eigenen Kinder zu verzehren, vorstellt, die er, wider die Wahrheit, und bloß um den Austritt, aus Haß, gegen seine pisanischen Feinde, noch trauriger zu machen, noch in der zartesten Jugend seyn läßt, da sie doch nicht allein erwachsen, sondern auch beweihte Männer und Theilnehmer an der Verschwörung waren, um derenwillen sie in den sogenannten Hungerturm gesteckt wurden.

Über

Aber, daß der Mensch mit kaltem Blute, und aus Gewohnheit so weit gehe, sich vom Menschenfleisch zu nähren, und das Blut seines Gleichen zu trinken, dies ist in der That etwas Unmenschliches, und das nur von einem kalten unempfindlichen Pyrrhonisten, wie Chrysippus war, der von dem Sextus (Empyrikus 1) angeführt wird, vertheidigt und gebilligt werden kann. In den Jahrbüchern der longobardischen Barbarey finden wir in der That den Gebrauch, aus dem Hirnschädel eines Feindes, der zu einer Tasse, oder zu einem Becher gemacht worden war, zu trinken, in eine Feyerlichkeit verwandelt; und in den alten und neuern Geschichten, haben wir Beyspiele von abscheulichen Grausamkeiten, unter welche auch die Handlungen der Spanier in Amerika gehören.

Einen andern barbarischen Gebrauch hat man bey den Huronen und den Irokesen gefunden, demjentzen nämlich, den im Kriege Überwundenen die Haut des Kopfs nebst den Haaren rings herum abzuschneiden, welche darzu diene, als ein Beweis ihrer Tapferkeit,

1) Pyrrhon. inst. Lib. III. cap. 25.

zeit, im Triumph mit fortgetragen zu werden. Den nämlichen grausamen Gebrauch hat man auch bey den alten Völkern von Florida beobachtet. Wer würde aber nun vermuthen, eben dieses bey den Scythen anzutreffen? Hören Sie den Herodot: 1) Caput hoc modo praecidit. In orbem illud amputat circa aures verticeque sumpto excutit, deinde pellem detrahit, et ubi, sicut bovis corium manibus mollivit, tanquam mantile possidet . . . qualia mantilia ut quisque plurima habet, ita vir indicatur praestantissimus. Daher auch das Sprichwort scythica manufactura gekommen ist. Der Herr Anternomy gesteht in seiner Reise nach China, daß keine Völker in der Welt einander mehr ähnlich sind, als die Taugusen von Sibirien, und die Völker von Kanada, und Pauw selbst: im ersten Theil S. 161. wo er die Stelle des gedachten russischen Gesandten anführt, giebt endlich zu, daß zwischen den gedachten Taugusen und den mitternächtlichen Völkern von Amerika, einige Aehnlichkeit Statt finde. In dem gegenwärtigen

1) Lib. IV. n. 64.

tigen Kriege zwischen Engeland und den Kolonien, setzte der General Bourgoyne, wenn wir den öffentlichen Nachrichten glauben wollen, einen Preis von einem Ducaten auf eine jede Haut, die ihm die Wilden von dem Kopf eines Kolonisten bringen würden. So sehr dieses Decret denjenigen, der es erdacht, und den, welcher es vollstreckt hat, entehren, eben so viel Lob muß der General Carleton verdienen, der mit dem Verluste des Commandos der Armee von Kanada, dieses Project muthig verwarf.

Aber da wir uns einmal unter Tartarn und Scythen befinden, so erlauben Sie, daß ich Sie an die Kacha, oder an den nahrhaften Teig erinnere, welcher so sehr concentrirt, und in einen kleinen Raum gebracht ist, dessen sie sich bedienen; wenn sie hiervon ein wenig nehmen, so werden sie dadurch so genährt, daß sie es, ohne andere Speise, viele Tage dauern können. Eines ähnlichen nährenden Teigs nun, der aus Maiz und Wurzeln concentrirt war, bedienten sich auch die Kanadienser, und nährten sich, so lange er dauerte, auf langen Reisen von vielen

Zagen davon. Aber dies sey für jetzt genug. Leben Sie wohl.

Den 5. November 1777.

3. Brief.

Wenn es wahr ist, daß sich das Menschengeschlecht, nach einer vorhergegangenen, gewissen, freundschaftlichen und gegenseitigen Vereinigung, fortgepflanzt habe; und wenn es wahr ist, daß, dieses zugegeben, auch eine übereinstimmende Fortpflanzung von Begriffen und Gebräuchen zugegeben werden muß, die zu einer Zeit allgemein gewesen, und in der Folge, in Verhältniß des physischen und moralischen Zustandes der verschiedenen Länder, auf verschiedene Art modificirt worden sind; wenn es wahr ist, daß die verschiedenen Grade dieser Modification, die verschiedenen Zeiten, der gegenseitigen Vereinigung, und des gegenseitigen Umgangs der Menschen anzeigen können: so scheint es un-
 leugbar, daß wenn man die Sitten, die Religiou,

Religion, und die Gebräuche der Amerikaner
 auf der einen, und die von unserer Halbkug-
 gel auf der andern Seite, gegen einander
 hält, man den Mittelpunkt erkennen müsse,
 von welchen diese beyden Generationen aus-
 gegangen sind. Es ist wahr, daß, da sie
 hierauf von allem gegenseitigen spätern Um-
 gange losgerissen und abgefondert gewesen
 sind, sich die Sitten, Gebräuche und Res-
 religion so modificirt und verändert haben, daß
 es in der Folge schwer gewesen ist, eine un-
 läugbar gewisse Aehnlichkeit zu finden, und
 daher verschiedene Systeme, und unzählige
 Streitigkeiten, nach den verschiedenen Ges-
 sichtspunkten, aus welchen sie betrachtet wer-
 den können, Statt gefunden haben. Aber
 ich ziehe hierbey nur eine Veränderung in Er-
 wegung, diejenige nämlich, die sich bey uns
 in der Sprache ereignet hat; und übergehe
 alle andere, die die Religion und die Sitten,
 in einem Zeitraum von ohngefähr tausend
 Jahren, betroffen haben. Die Vermischung
 der griechischen, und hierauf der deutschen
 mit der lateinischen Sprache, hat Anfangs
 eine Corruption derselben hervorgebracht,
 und

und aus dieser Corruption, ist nach und nach die italienische Sprache entstanden. Wenn wir nicht die Fackel der Geschichte hätten, wer würde jemals sagen, daß diese Sprache von der Lateinischen abstamme, und daß die jetzigen Italiener in Rücksicht auf das Ganze der Nation, von denen Römern herkommen, die sich in die Toga kleideten, den Jupiter anbeteten, und lateinisch redeten. *) Wir dürfen also nach dem Verlauf von so vielen Jahrhunderten, und nach einer unbestimmten und unbekanntem Reihe von physischen und moralischen Veränderungen, nicht verlangen, solche charakteristische Kennzeichen bey den Nationen zu finden, die uns ihre Originalität auf eine unleugbare Art bewiesen; sondern

D 3

wir

*) Wenn von der moralischen und physischen Aehnlichkeit zwischen den alten und neuern Bewohnern von Italien die Rede ist, so will ich dem Herrn Verfasser gern Recht geben, aber das getraue ich mir zu behaupten, daß jeder, der nur einige Kenntnisse von der lateinischen und italienischen Sprache hat, die Züge der Mütter an dem Kinde ohnfehlbar und aufs deutlichste erkennen wird.

Anmerk. des Uebers.

dern wir müssen uns damit begnügen, einige Spuren und Ueberbleibfale zu untersuchen, und es muß uns dasjenige Resultat, welches mehr aus der gesunden Vernunft, als aus den Beweisen hergeleitet wird, genug seyn, und ohne weder zu leichtgläubig, noch zu sehr Pyrrhonist zu seyn, müssen wir zu der Untersuchung des Wahrscheinlichen übergehen, bey der Unmöglichkeit das gewissere und sichere zu finden.

Wir haben angemerkt, daß den Völkern von Amerika viele Sitten und Gebräuche mit den Scythen, den Tartarn, den Africanern und den Indianern gemein gewesen sind; diesen können noch andere hinzugesügt werden, als z. B. die Beschneidung, die Infibulation, der Fuß der Weiber u. s. w. aber alles dieses ist von mir übergangen worden, weil ein jeder sich hiervon aus den oft erwähnten philosophischen Untersuchungen und noch mehr aus dem ersten Theil Kap. 6. der Geschichte des P. Gummilla, in welcher man viele Gebräuche unter den Völkern des Orinoko findet, die ehemals auch bey den Hebräern gemein waren, unterrichten kann.

Alle

Alle Gebräuche, deren wir gedacht haben, mit Inbegriff der Anbetung der Sonne und des Mondes, sind ursprüngliche Gebräuche, sie zeigen uns eine gewisse Mittheilung der Begriffe an; aber wir können keine auf eine gewisse Art bestimmte Zeit angeben, in der wir den Fortgang der gleichförmigen Kenntnisse und die Trennung der Generation erkennen könnten. Es ist also nöthig, die gesitteten Länder ein wenig näher zu beobachten, indem wir die Mexikaner und die benachbarten Völker mit den Aegyptern, und die Peruaner mit den Chinesern kürzlich vergleichen, und hierauf versuchen, ob wir bestimmen können, bis zu welchem Grad der Fortgang des menschlichen Geistes unter ihnen gleichförmig gewesen sey, und wie weit wir folglich eine gegenseitige Gemeinschaft und Mittheilung der Begriffe vermuthen können.

Es ist in der That schwer, um nicht zu sagen unamöglich, bestimmen zu können, welcher Gebrauch unter den Menschen der erste gewesen, und welcher nach ihnen gekommen sey; denn die, durch die Kriege und Einfälle, oder durch physische Zufälligkeiten von Erdbes

ben, Uberschwemmungen u. s. w. entstandene Vermischung verschiedener Völker, kann den Zustand eines Volks so entstellt und verändert haben, daß es in kurzer Zeit von demjenigen, was es erst war, völlig verschieden scheinen, und auch wirklich seyn kann. Ueberdies, da die Menschen von Natur zum Wunderbaren und zur Neuheit geneigt sind, wobey insonderheit die Leidenschaften und die Wünsche verschiedene Richtungen nehmen können, so reformiren sie, fügen hinzu, verändern, und, statt zu verbessern, verschlimmern sie gemeinlich alles das, was sie von den Alten erhalten haben, daher sich in fünf Jahrhunderten eine Nation nicht mehr ähnlich sieht. Demohngeachtet will ich Ihnen dasjenige sagen, was ich hier bey über den Gegenstand, den wir jetzt vor uns haben, ausfindig machen kann.

Auf alle Fälle ist außer Zweifel, daß die Anbetung der Sonne und des Mondes die erste Abgötterey der Aegypter gewesen ist. Cacturum, sagt Diodor 1) *Vetustissimos in Aegypto mortales supra se contemplatos et non sine stupore demiratos Univerſi naturam, duos esse*

1) Lib. I. n. II.

esse Deos' existimasse aeternos, et primos, Solem quippe et Lunam. Wir haben schon anderwärts angemerkt, wie sie den Cyclum oder die Zeit vorstellten, nämlich unter der Gestalt einer Schlange, die den Schwanz im Munde hatte, und einen Kreis bildete. In den Hieroglyphen des nilischen Horus Apollo, die von dem Philippus, welchen Fabricius für den Zeitgenossen des Aristophanes hält, ins Griechische übersetzt, und vom Julius Franceschini mit der lateinischen Uebersetzung herausgegeben worden sind, nach der Ausgabe von Rom vom Jahr 1606. num. I. wird, unter andern Gründen zu dieser Vorstellung, auch derjenige hinzugefügt, daß ut serpens quotannis pelle ac senio simul exuitur, sic et annum spatium, quod Mundi circumacta producitur, immutatione facta renovatur. Die Anwendung des Sinnbilds der Gesundheit auf die Figur der Schlange, ist aus spätern Zeiten, als man das Fleisch und das Decoct von der Wasserschlange zur Heilung der in Aegypten so allgemeinen Elephantiasis dienlich fand. In alten Zeiten festete man auch einen gegen die Sonne ge-

richteten Adler vor, wenn man etwas Erhabenes und Göttliches anzeigen wollte. 1) Die Sonne aber wurde unter der Gestalt eines Löwen vorgestellt.

Wir finden in Aegypten einen andern alten Gebrauch, den nämlich, daß sich von jeher die Krieger, welche als Halbgötter verehrt wurden, wenn sie in den Krieg gezogen, einen Löwen: Drachen: Stierkopf, oder den Kopf von andern wilden Thieren aufs Haupt setzen; denn Diodor (B. I. 62.) sagt deutlich, daß der Gebrauch eingeführt war: *Aegyptiis principibus Leonum, Taurorum, et Draconum facies ut Regiae potestatis insignia capiti circumdare.* So wurde Hercules beständig mit einer Löwenhaut auf dem Rücken gemahlt.

Eben so alt ist die Verehrung des Priapus, von welcher man sagte, daß sie von der Isis, zum Andenken ihres Gemahls Osiris eingeführt worden sey, nach dem Bericht des gedachten Diodors. 2) In Aegypten wurde er Phallus genannt. Herodotus B. 2. schreibt die

1) Hor. Apol. n. 16.

2) Lib. I. n. 22.

die Einführung dieses Dienstes dem Bacchus zu, und fügt hinzu, daß an einem gewissen Tage des Festes, die Bacchanten diese Figur, die von der Länge des halben Arms und aus verschiedenen mit einander verbundenen männlichen Gliedern gemacht war, auf die öffentlichen Plätze in Proceßion trugen. Diese Ceremonie aber ist offenbar später, als die erste Stiftung des Dienstes. Aus Aegypten kamen die Orgyen nach Griechenland, und in der Folge erhielt Lampsacus die Ehre des Vorzugs. Die Aegypter stellten dem Phallus unter der Gestalt eines Henkelkreuzes vor *) wie man sie häufig auf den Obelisken findet: Diese Figur hat den Gelehrten zu tausendartigen Auslegungen Stoff gegeben. Man sieht dieses Zeichen gemeiniglich an dem Hals der Weiber hängen; so wie noch heut zu Tage die Indianerinnen den Lingam tragen, und wie

*) Oder vielmehr ihre unförmliche Abbildung des Geschlechttheils, machte, daß ihn verschiedene Gelehrte, aus einem leicht zu verzeihenden Irrthum, für ein Henkelkreuz ansahen.

Anmerk. des Uebers.

wie es die Ägypterinnen ebenfalls im Gebrauch hatten. *)

Eben so alt ist in Aegypten der Gebrauch gewesen, sich der Messer zu bedienen, die aus scharfen Steinen gemacht waren, welcher Gebrauch nach der Erfindung des Eisens, den Charakter eines gottesdienstlichen annahm, und auf einige von den Priestern beybehaltene Ceremonien eingeschränkt wurde. Diodor 1) da er die Art und Weise, wie die toden Körper ausgefetzt, geöffnet und einbalsamirt wurden, beschreibt, sagt: daß der Paraschiste oder der Zerschneider, mit dem sogenannten aegyptischen Stein, den Körper in Gegenwart des Volks eröffnete. Herodotus aber 2) nennt ihn den äethiopischen Stein. Der heilige Gebrauch dieser stei-

ner:

*) Hieher könnte man ja auch wohl die geschmackvollen Halsgehänge rechnen, die unsre eleganten Nachbarinnen jenseits des Rheins vor Kurzem unter dem Namen Colliers a la pipi Dauphin trugen.

Anmerk. des Uebersf.

1) Lib. I. n. 91.

2) Lib. II, n. 86.

nernen Messer erhielt sich auch bey den Hebräern, daher nahm (2. B. Mose Kap. 4.) Zipora, das Weib Mose, einen Stein, und beschchnitt ihrem Sohn die Vorhaut, und daher sagte Gott zu Josua 1): Mache dir steinerne Messer und beschneide u. s. w. und er beschchnitt mit denselben die Hebräer, die mit ihm waren. Sie zeigen mir in ihrem Briefe vom 20. August dieses Jahres, die Verschiedenheit der Meynungen der Ausleger und der Kirchenväter, über diesen Gegenstand an, aber ich kann nicht anders als vermuthen, daß die Hebräer den Altar für entheiligt hielten, wenn man sich Eisen oder eiserner Messer bediente. Das Gesetz im 5. B. Mose 27, 5. 6. ist deutlich: Und sollst daselbst dem Herrn deinem Gott einen steinern Altar bauen, darüber kein Eisen fährt, von ganzen Steinen sollst du diesen Altar bauen, welche Stelle durch die Worte 2. B. Mose 20, 25. erklärt wird: Si gladium tuum levaveris super eo (Altari) polluetur. Münster übersetzt es so: alioquin si cultrum levasti super ipsum (Altarae) violasti

1) Josua Kap. 5.

lasti ipsum. *) Woraus man deutlich schlies-
sen kann, daß sich die Hebräer, wie die Aegy-
pter, zum gottesdienstlichem Gebrauch, stei-
nerner Messer, selbst nach Erfindung des Eis-
sens, bedienten. Daher scheint die Mey-
nung des Theodoret sehr sonderbar, welcher
die Nothwendigkeit, sich in Arabien bey der
Beschneidung eines steinernen Messers
zu bedienen, dem Mangel an Eisenminen
zuschreibt, als ob es einer Volksmenge, wie
die Anzahl der Hebräer in der Wüsten aus-
mache, die mit allen Arten von eisern Waf-
fen versehen waren, mit welchen sie gegen
die benachbarten Völker Krieg führten, an
einem Messer hätte fehlen können, um die
Vorhaut abzuschneiden, oder als ob es nö-
thig gewesen wäre, das Eisen aus den Mi-
nen zu ziehen, und bloß zu dieser Verrich-
tung ein besonderes Messer zu verfertigen.
Aber was dem Theodoret nicht zu vergeben
ist, ist, daß er nicht bedacht hat, daß sich
Mos

*) Eben so hat auch Luther übersezt: Denn
wenn du mit einem steinern Mess-
ser darüber fährst, so wirst du
ihn entweyhen.

Moses in dem ersten Falle, in Madian befand, einem sehr bevölkerten und reichen Lande, wie es uns im 31. Kap. des 4ten Buch Mose angezeigt wird, welches zwischen den Bächen Zared und Arnon am tozden Meere in Idumca gelegen war, wo sein Schwager wohnte, folglich die Hebräer noch nicht aus Aegypten gezogen, und daß sie in dem zweeten Falle, bey Josua schon über den Jordan gegangen waren, und die Gränzen der Amoriter in Besiß genommen hatten, da alsdenn Josua alle diejenigen Hebräer noch beschnitt, welche in der Wüsten noch nicht beschnitten worden waren. Sie haben in dem gedachten Brief die gelehrte Bemerkung gemacht, daß auch in Phrygien, und überall, wo der Dienst der Göttin Cybele eingeführt war, die Gallen ihre Priester, mit einem, aus gebackener Ziegelerde gemachten irdenen oder porzellanen scharfen Instrumente, verschnitten wurden, und führen mir das Zeugniß des Plinius B. 25. c. 12. an: *Samia Testa Matris Deum Sacerdotes, qui Galli vocantur, virilitatem amputant,* des Juvenals Sat. VI, v. 513.

Mol-

Mollia qui rupta secuit genitalia: Testa
und des Martials Lib. III. Epigr. 83.

Abcissa est quare Samia tibi mentula Testa.
Catull aber gedenkt eines steinern Instru-
ments, da er von dem Atya redet:

Divellit lactes acuto sibi pondere Silicis 1)
Und wer weiß, ob nicht auch die steinern
Aerte, die so häufig in Schweden und in
Deutschland unter der Erde gefunden werden,
deren Paus Th. 2. S. 327. gedenkt, zu gots-
tesdienstlichen Gebräuchen gedient haben?
Dem sey indessen wie ihm wolle, der Ges-
brauch, der aus scharfen Steinen verfertigt
ten Messer und Waffen, ist in Aegypten,
Asien und Europa eingeführt gewesen, und
selbst nach der Entdeckung des Eisens, von
den Priestern, bey den gottesdienstlichen Ges-
bräuchen, beygehalten worden.

Der Gebrauch, die Körper der Regenten
und Grossen vor das Gericht des Volks aus-
zusetzen, welches, indem es ein günstiges oder
ein nachtheiliges Urtheil über ihre Handlun-
gen fällere, das allgemeine Lob oder den all-
gemeinen Tadel bestimmte, auf dem auch die
Art

1) Catull, de Berecynt et Aty.

Art der Beerdigung beruhte, welche entweder ehrenvoll und öffentlich, oder heimlich in den Häusern der Verwandten geschähe, wird von dem Diodor 1) sehr umständlich beschrieben, so wie auch die Art und Weise die Körper einzuzubalsamiren, und aufzubewahren. Und dieser Gebrauch war Aegypten eigen und sehr alt.

Und wer wird nicht zugeben, daß die Kunst, die Dinge und die politischen, historischen oder ökonomischen Nachrichten durch Zeichen und Figuren auszudrücken, die theils auf Blättern von Palmbäumen gemahlt, theils in steinerne oder metallne Tafeln oder in die Obeliskn u. s. w. gegraben waren, ebenfalls sehr alt gewesen sey, da diese Schrift, nach dem Zeugniß des Herodots und des Diodors, diejenige war, welche die Heilige genennet, weil sie beständig von den Priestern beybehalten wurde, selbst nach der Erfindung der Buchstaben, die sie dem Hermes, welcher Theut und in der Folge Mercurius genennet, und unter die Zahl der Götter gesetzt wurde,

zuschrie

1) Lib. I. n. 72. et n. 91. 92.

zuschreiben? Eben so wenig wird jemand läugnen, daß die Errichtung der Pyramiden und der Kapellen auf den Spitzen derselben, und die Aufführung der zum Zeitmaas bestimmten Obeliskten, Werke der ersten Könige von Aegypten sind, die in spätern Zeiten verschönert und vergrößert wurden. So kann man die Vorstellung in Stein der Sphinxes, des Löwen, des Crocodills u. s. w. und die Verfertigung der eingelegten Matten, worinnen sie noch jetzt die andern Völker übertreffen, eben so wie die Verfertigung der baumwollenen und leinenen Tücher als die ersten Künste betrachten, die diesen Völkern eigen waren.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich mich über diese Gegenstände weiter ausbreiten wollte, und ich würde auch viele in meinem Vorhergehenden angeführte Dinge wiederholen; daher übergehe ich sie, so wie ich die Vielweiberey, welche ebenfalls in Aegypten erlaubt war, die Knabenschänderey, die Sclaverey, oder den Gebrauch der Knechte, das Priesterthum, welches von einem Oberhaupt, der Oberpriester genannt, regiert
 wurs

würde, die Schulen, in welchen die Adeltlichen von diesen Priestern, den einzigen Gelehrten und Aufbewahrern der Bibliotheken und der Weisheit, unterrichtet wurden, und so viele andere Gebräuche übergehe, in welchen bloß zufälliger Weise die Völker mit einander überein getroffen seyn können, ohne daß irgend eine Originalität daran Theil gehabt haben sollte. Aus diesen Beispielen der alten ägyptischen Gebräuche werden Sie die Aehnlichkeit derselben, mit der Mexikaner ihren, hinlänglich abnehmen können; denn in den vorhergehenden Briefen habe ich Ihnen dasjenige angezeigt, was ich in diesem Welttheil über die verschiedenen Gegenstände, über welche sich mit den Aegyptern eine Vergleichung anstellen läßt, habe ausfindig machen können. Es bleibt uns also gegenwärtig wenig mehr übrig.

Ich werde mich daher kurz fassen, und nur in Erwägung ziehen, daß die Waffen, und besonders die Messer von scharfen Steinen, welche darzu bestimmt waren, die Brust der Schlachtopfer zu öffnen, in Amerika und Mexiko, wie in Aegypten und in Asien, gemein waren; und

ich bin überzeugt, daß, wenn jene Religion nach der Erfindung des Eisens fortgedauert hätte, die Priester derselben dem ohngeachtet, wie bey den Hebräern über den gottesdienstlichen Gebrauch, sich in dem Tempel steinerener Messer zu bedienen, fest gehalten haben würden.

Wir haben die Darstellung der Leichname der Grosen vor das Gericht des Volks schon gesehen, und dabey angemerkt, daß man, wenn die Handlungen derselben einstimmig für gut und rühmlich erklärt wurden, die Areiti verfertigte, sie mit Gesang begleitete, und auf die Nachkommen brachte. Die Art, wie die Leichname einbalsamirt und mit langen Binden umwunden wurden, wird von dem Oviedo beschrieben, wie ich im zehnten Brief angemerkt habe, wo man verschiedene andere Arten, die toden Körper aufzubewahren, nachsehen kann.

Die Anbetung der Sonne, des Mondes und der Planeten war in Amerika, und besonders in Mexiko gemein, wie wir dies im siebenten Briefe, nach dem Zeugniß des Oviedo, gesehen haben. Die Mexikaner verehr-

ten auch den Gott des Kriegs, den sie Bizlipuzli hießen, und den die Lateiner Mars nannten. Diesem opferten sie die Ueberwundenen, aber bey dem Opfer wurde das Blut gegen die Sonne gerichtet. Die Chilulaner, welche Nachbarn von Mexiko waren, verehrten vorzüglich den Merkur, den sie Quakalcoatl nannten, welches so viel als Gott der Kaufleute bedeutet.

Die Anbetung der Schlange und des Löwen, als der Sinnbilder der Sonne, war auch in den Ländern der Anten und Tanchas gewöhnlich, und wir haben gesehen, daß ein durch eine Schlange gemachter Kreis, bey den Mexikanern, eben so wie in Aegypten, den Cyclum oder das Sekulum vorstellte. Unter diesen sinnbildlichen Figuren ist die Sphinx sonderbar. Die Gestalt dieses Ungeheuers, die in Aethiopien erfunden, und zuerst in Aegypten und in der Folge in Griechenland, nach der Fabel des Oedipus, angenommen worden ist, hat man auch in Amerika gefunden. Peter Martyr 1) gedenkt ihrer, da er unter den Geschenken, die an den spanischen

1) Nov. Orb. pag. 358.

Hof gesendet wurden, einer Sphinxes erwähnt, welche in einem durchsichtigen, mit Gold verzierten Stein, gehauen war.

Von den Pyramiden von Amerika habe ich schon ein andermal mit Ihnen geredet. Unter dessen da Ihnen die Größe und die Gestalt der ägyptischen bekannt sind, so will ich Ihnen dasjenige sagen, was uns Gemelli Careri von den mexikanischen, die gegen Norden gelegen waren, meldet. Diejenige also, welche dem Monde errichtet war, hatte eine Basis, die auf zween Seiten 650, und auf den beyden andern 500. Palmen lang war. Sie war 200. Palmen hoch, ganz von Stein, und mit Stufen versehen, die, wie an den ägyptischen, in den Stein selbst eingehauen waren. Der Bischof Somarica ließ sowohl die Statue, welche den Mond, als die, welche die Sonne vorstellte, niederreißen. Die Pyramide der Sonne war größer, als die des Mondes; die Basis hatte auf zween Seiten 650. und auf den beyden andern 1000. Palmen in der Länge. Diese Pyramide wurde Tonagli genannt. Die umgeworfene Statue blieb auf der Hälfte des Gebäudes

lies

Regen, aber die Bekleidung von Gold wurde von den Spaniern heruntergenommen. Der allgemeine Name, wodurch die Einwohner diese Pyramiden bezeichnen, ist Cou. Sie schrieben ihre Erbauung den Utmekos zu, welche, nach ihrem Vorgeben, die ersten Einwohner dieses Landes gewesen, und über Meere vom Morgen gekommen waren. Karl Siguenta hält diese Gebäude für älter als die Sündfluth. 1)

Von dem Gebrauch der Wislere im Kriege, habe ich im dritten Brief geredet, wo wir anmerkten, daß die Großen von Mexiko auf dem Haupte Schlangen- Tiger- und Löwenköpfe trugen; genau so wie Diodor die alten Helden von Aegypten beschreibet.

1) Der Abt Clarigero, in der am Ende des zweiten Theils eingesetzten Anmerkung über gegenwärtige Briefe, versichert, daß sie dieser Schriftsteller für später als die Sündfluth bicite. Wenn er von der allgemeinen Sündfluth redet, so hat er recht. Die Frage ist von der egyptischen, durch welche die beiden Halbkugeln von einander getrennet wurden, wovon in der Folge gehandelt wird.


In Aegypten haben wir auch den Dienst des Priapus, in den ältesten Zeiten, nämlich von der Isis, unter dem Namen des Phallus eingeführt gesehen. Von eben diesem Dienst haben wir im achten Brief angemerkt, daß er der Provinz Panuco, und vielleicht auch der Republik von Tlascala, wo nach der Versicherung der zur Zeit der Eroberung lebenden Schriftsteller, die Venus, oder das Sinnbild der Zeugung angebetet wurde, eigen gewesen sey. Wenn wir ferner den gottesdienstlichen Gebrauch der Beschneidung betrachten, über dessen Alterthum die Hebräer, die Colchier, die Aegypter, und die Aethiopier gestritten haben, so haben wir im neunten Brief angemerkt, daß er in Amerika, und selbst auf den neuerlich entdeckten Inseln des stillen Meeres, ebenfalls sehr alt sey.

Aber warum soll ich Ihnen dasjenige wiederholen, was ich Ihnen, bey Gelegenheit der alten aegyptischen Kunst, aus den Palmblättern Papier zu machen, und die Gegenstände durch Figuren und Zeichen, Hieroglyphen oder geheiligte Schrift genannt, vorzu-

stel-

stellen, in dem ein und zwanzigsten Brief über diesen Gegenstand, in Bezug auf die Hieroglyphen von Mexiko gesagt habe, von denen verschiedene Blätter nach Europa gekommen und in Kupfer gestochen worden sind. Ich übergehe also die Gestalt und die Anordnung der Figuren und der Zeichen, weil hiervon am gedachten Orte genug angeführt worden ist; nur dies muß ich Ihnen sagen, daß die Mexikaner, nach meiner Einsicht, den Krieg viel besser ~~als~~ die Aegypter vorstellten, denn wie uns ~~Hor~~ Horus Apollo Lib. II. n. 5. meldet. *Belli aciem (Aegyptii) indicant hominis depictae manus, altera scutum, altera vero arcum tenens.* In den mexikanischen Hieroglyphen hingegen wurde der Krieg unter der Gestalt eines, auf verschiedenen, kreuzweis über einander liegenden Waffen und Dolchen ruhenden, Schildes vorgestellt, welches viel geschmackvoller ist. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch eine andere Aehnlichkeit hinzufügen. Bey dem gedachten Horus (Lib. I. n. 6.) finden wir die Figur, des gegen die Sonne gerichteten Sperbers oder Adlers, als ein Zeichen des Erhabenen,

und auch als ein Bild der Sonne; auf eben diese Art fand man in Mexico den gegen die Sonne gerichteten Adler, und nach dem Zeugniß des P. Acosta, B. 7. war er das Wappen des mexikanischen Reichs.

Die Kunst die Decken zu verfertigen, mit welchen sie auch die Gemächer bekleideten, wird vornemlich von Kortes, Oviedo und andern gerühmt, und nach ihren Beschreibungen zu urtheilen, gaben sie den ägyptischen nichts  Eben so vorzüglich war die Kunst, die Tücher aus Kaninchenshaaren und Baumwolle zu wirken, wie wir schon gesehen haben. Von der Viehweiberey und dem Gebrauche der Sklaven, der Pracht der Regenten von Mexiko, sowohl in ihren Gebäuden, als in ihrem Hofstaate, und von dem außerordentlichen Luxus derselben, dem zu Folge, sie wilde Thiere, Vögel und menschliche Mißgeburten hielten, haben wir genug gesagt. Unter diese Mißgeburten müssen auch die Albinos gerechnet werden, welche bekannt genug sind, und durch deren Unterhaltung sich vornemlich die Könige von Congo, von Loango, von Bantam, von Java u. s. w.

aus:

auszeichneten, die es als ein Zeichen der Größe ansahen. Die Afrikaner nennen sie Doudos, und die Indianer Kakerlaken. Sie werden in Afrika, in Asia, so wie in Amerika, auf der Landenge von Panama und in Darien gefunden. Man weiß nicht, ob sie ein von den Negern unterschiedenes Menschengeschlecht sind, oder ob sie bloß durch eine Art von Krankheit in diesen Zustand versetzt werden. *) So viel ist gewiß, daß sie auf der einen und auf der andern Halbkugel gefunden werden. Paus B. 4. Abschn. 1. S. 409. u. f. des zweyten Theils, redet hiervon wie gewöhnlich, weitläufig und gelehrt.

Aber da wir nunmehr die alten Gebräuche von Mexiko und von Aegypten verlassen, so sollte ich jetzt zu der Ähnlichkeit derjenigen übergehen, welche sowohl in Peru als in China gemein gewesen sind; aber Sie werden

*) Es ist nunmehr erwiesen, daß sie kein besonderes Menschengeschlecht sind, sondern daß ihre weiße Farbe, von einer besondern Krankheit, die ihren Grund in verdorbenen Nervensäften hat, herrührt.

—
Anmerk. des Verf.

den des Lesens müde seyn: dem ohngeachtet erlauben Sie, daß ich Ihnen einen andern sonderbaren Gebrauch, der bey den Halbkugeln gemein gewesen ist, anzeige. Im achtzehnten Briefe merkten wir an, daß sich verschiedene amerikanische Völker Waffen vom Kupfer, welches auf die Art wie der Stahl gehärtet war, bedienten, und in dem 21. sahen wir den Gebrauch der Aerte und Hacken, die von einem aus Gold und Kupfer zusammengesetzten Metall gemacht waren. Eben solche Waffen waren es nun auch, deren sich die alten Völker von Aegypten und von Griechenland, nach dem Gebrauch der schneidenden Steine, bedienten. Zu Troja's Zeiten hatte Glakus, nach dem Berichte des Homers, (Iliad B. 6.) goldene Waffen, und vertauschte sie mit den Waffen des Diomedes, welche vom gehärteten Kupfer waren. Ja der Abt Bartholemy hat, in der, Ihnen bekannten, und der Akademie von Paris übergebenen Abhandlung, bewiesen, daß in Griechenland die wirklich eisernen Waffen zum allgemeinen Gebrauch erst im Jahrhunderte des Hesiods und des

Ho:

Homers eingeführt worden sind. Für jetzt will ich mich nicht weiter ausbreiten, bis auf Wiedersehen also, auf künftige Woche. Leben Sie wohl.

Den 19. December. 1777.

4. Brief.

Herr Pauw fängt den vierten Abschnitt vom zweyten Theile des ersten Bands seiner philosophischen Untersuchungen über die Aegyptier und die Chineser also an: Quand on suppose que deux Peuples ont une Origine commune, alors il est necessaire d'examiner quel a été chez eux l'état des beaux arts: In der That, wenn von dem Ursprung der Völker die Rede ist, so scheint es sehr schwer zu seyn, einen Zustand der schönen Künste zu finden. Diese entstehen nur unter denjenigen Völkern, die durch die bürgerliche Regierungsform schon gebildet sind; und wenn diese eingeführt ist, so sind die Wanderungen von einem Lande in das andere selten, es sey

sey denn, um Pflanzörter anzulegen, wie die Syrier, die Griechen, die Römer, und alle Europäer in ihren Niederlassungen in Indien gethan haben. Wenn aber von einer Zeit, die früher als die bürgerliche Regierungsform war, nämlich von der natürlichen Regierungsform, oder der natürlichen Gesellschaft die Rede ist, so können wir auf den Zustand der Maserey, der Bildhauerey, der Baukunst, der Dichtkunst, der Beredsamkeit, u. s. w. keine große Rechnung machen, und müssen vielmehr den Zustand der Gebräuche, der Sitten, der Religion, und der ersten Spuren der Regierungsform betrachten, welche eigentlich den Charakter der Völker ausmachen. Der Herr von Voltaire hat recht, wenn er in seinem Werke *Fragments sur l'Inde* betitelt, welches zu Lausanne 1774. gedruckt worden ist, sagt, daß *Daum est un vrai savant, puis qu'il pense* (S. 227.) und hinzufügt, que *l'Auteur des Reflexions philosophiques ne fait pas des Reflexions indulgents*, worauf er ihn verschiedene Vorwürfe, in Rücksicht auf die Chineser macht. Wie werden uns auf keine von diesen Untersuchungen

suchungen einlassen, und nur dasjenige sagen, was in der chinesischen Geschichte von denjenigen Gegenständen, worüber wir in Rücksicht auf den Zustand der Peruaner zu handeln uns vorgenommen haben, als wahr erwiesen ist.

Der Kaiser Hoangti, welcher 2611. Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung lebte, war der erste, welcher einen Tempel erbauen ließ; denn bis zu dieser Zeit wurde dem Changti, d. i. der Gottheit, unter freyen Himmel geopfert. Ich muß Sie bitten, mir für jetzt die Zeitrechnung zuzugestehen, denn dies soll der Gegenstand eines andern Briefs seyn. Er war es, unter welchem man anfing, Siegel zu verfertigen, und sich derselben, mittelst des Kalchs, zu Erbauung der Häuser zu bedienen.

Wir haben gesehen, daß die Peruaner der Gottheit, die von ihnen Pachacamac, d. i. Schöpfer der Welt genennet wurde, nicht eher als unter der Regierung des Inca Tupac Yupanqui, Tempel erbaueten. Es war also, sowohl bey den Chinesern als bey den Peruanern ein sehr alter gottesdienstlicher

Gei

Gebrauch, unter freyen Himmel, ohne Tempel, und ohne körperliche Vorstellung, Gott zu opfern. Der Dienst der Gottheit war, sowohl in Peru, als in China, von demjenigen verschieden, den sie der Sonne, oder dem Himmel erwiesen, welcher von den Chinesern Tien, und von den Peruanern Nanti genennt wurde. Nanti = Nanti, kömmt mit Ehinti, Hinti überein. Hinti wird ebenfalls die Gottheit bedeutet haben, so wie die Chineser das Wort Tien im figurlichen Verstande brauchten, wie wir sagen: Das gebe der Himmel, der Himmel erhalte Sie, das wolle der Himmel, an Statt Gott.

Die ersten Spuren der Regierungsform in China findet man zu den Zeiten des Fou hi, welcher 2953. Jahr vor Christo lebte, und welcher folglich auch in den Eben eine Ordnung traf. Er fieng an das Volk in hundert Klassen oder Familien einzutheilen, deren jeder er einen Namen gab. In der Folge verbot er die Trennung der Eben. Auch noch heut zu Tage sind in China nicht mehr als hundert Familiennamen, welche Peking heißen.

Die

Die fernere Anordnung dieser Regierungsforn wird beim Hwang-ii zugeschioben. Er erbauete die Dörfer und die Städte, und zwaf die Einreihung mit den Provinzen: er theilte das Volk in sechs Klassen, für jeden Ort und für jede Provinz; die erste Klasse bestand aus acht Familien und wurde Lin genannt; die zweite Pong, begriff vier und zwanzig Familien; die dritte Li², die vierte N 360, die fünfte Lou 3600, die sechste Sse 36000. Die Provinzen hießen Tcheou, und jede Provinz bestand aus 36000 Familien. Überall ernannte er Kommissarien, wovon einer unter dem andern stand; nämlich die von Lin hingen von denen von Pong ab, und so weiter bis zu dem Tcheou, oder Stadthaltern der Provinzen, welche niemanden als dem Hofe böß ihrer Verwaltung Diehenschaft zu geben hatten.

Verschiedene Gelehrte behaupten, daß unter diesem Kaiserkönige Sernkündiger wahrgenommen hätten, daß das Mondenjahr, nach welchem man bis jetzt gerechnet hatte, mit dem Sonnenjahr nicht übereintreffe, und daß man, um es zu verbessern, in einem

Br. üb. Amer. 2. Th. J Zeit

Zeitraum von 19. Sonnenjahren, sieben Monden einschalten müsse. Aber diese Meinung hat stärkerer Beweise nöthig, um sie annehmen zu können. Zu bemerken ist, daß man der Kaiserin Si ling = chi, seiner Gemahlin, die Ehre zuschreibt, die Kunst, die Seide und die Baumwolle zu spinnen, und die Kleider und Stickeren zu verfertigen erfunden, und sie hierauf die chinesischen Damen gelehrt zu haben.

Der Kaiser Bao 2285. Jahr vor Christo, bestimmte die Abgaben, welche in Salz, Leinwand, Ku: pou, eine Pflanze, deren Gebrauch uns unbekannt ist, Seidenwaaren, Bley, Edelsteinen u. s. w. Firnissen, Perlen, Federn, raren Hölzern, Silber, Kupfer, Elefantenzähnen, Fellen, Eisen, Stahl, Getraide u. s. w. bestanden, alle nach dem Verhältnisse der gegenseitigen Erzeugnisse einer jeden Provinz.

Eine andere Bemerkung müssen wir noch machen. Fou: hi war derjenige, unter dessen Regierung man die Entdeckung des Eisens setzt, wovon man hierauf unter Chin = nong, 2748. Jahr vor Christo, auf Veranlassung
des

des Stadthalters Souan-Yuen, Gebrauch zu machen angefangen hat. So schreibt man die Erfindung der Münze dem Hong-ti zu, unter welchem man die ersten Versuche einer unformlichen Schrift machte, nämlich 2611. Jahre v. C.

Bis zu dieser Zeit und auch nachher noch bedienten sich die Chineser, um ihre Nachrichten, ihre Rechnungen und ihre Ordnungen aufzubewahren, der uralten Erfindung der Schnuren mit verschiedenen Knoten und Farben, deren Gebrauch man in China unter dem Souigiuc-chi, der noch vor dem Fouhi lebte, also wenigstens 3000. Jahre vor unserer Zeitrechnung findet.

Wer wird nun wohl nicht, wenn er dasjenige liest, was wir von den Peruanern gesagt haben, eine sonderbare Gleichförmigkeit zwischen diesen und den Chinesern erkennen?

Die Regenten des einen und des andern Reichs haben die nämliche Religion und den nämlichen Gottesdienst. Das Priesterthum ist in ihrer Person mit der kaiserlichen Würde vereinigt, welches in Aegypten und in Mexiko nicht war. In beyden Reichen lehren sie

ste den Ackerbau, so wie ihre Gemahlinnen
 nähren, wirken, und Kleider machen. Sie
 nennen sich Söhne der Sonne, und gehen
 den Unterthanen im Pflügen mit ihren eige-
 nen Beyspielen vor. Sie bedienen sich der
 Mondenjahre, im Gegentheil der Aegypter
 und Mexikaner, welche gleich Anfangs das
 Sonnenjahr auf 360. Tage festsetzten. Sie
 feyern sowohl in Peru als in China die grös-
 sten Feste zur Zeit der Sonnenwenden und
 der Nachtgleichen. Sie bedienen sich endlich,
 als des einzigen Mittels zu Aufbewahrung
 der Nachrichten, sowohl in dem einen als
 in dem andern Lande, der Schürchen mit
 Knoten, während daß die Mexikaner und
 die Aegypter die Bilderschrift der Hierogly-
 phen gebrauchten. Ich übergehe die Ein-
 theilung der Familien, und die Anstellung
 der Komissarien, da dieses auch andern Län-
 dern gemein gewesen seyn kann, wie wir
 gesehen haben, daß dies in Engeland der
 Fall war, eben so übergehe ich die Entrich-
 tung der Abgaben in Waaren, nach dem
 Verhältnisse der verschiedenen Produkte der
 Provinzen.

Es sey uns genug, nur dies anzumerken; daß so wir wir keine Gleichförmigkeit des Ursprungs zwischen den Peruanern und den Aegyptern entdecken können; so können wir auch nicht läugnen, daß zwischen den Mexikanern und den Aegyptern, und zwischen den Peruanern und Chinesern diejenige Ähnlichkeit Statt finde, die man anderwärts zwischen den Scythen und den Völkern des mitternächtlichen Amerika's, wie nicht weniger zwischen den mittäglichen Völkern und den Afrikanern bemerken kann.

Dauw will bey den Völkern einen ähnlichen Zustand der schönen Künste finden. La Condamine, der in der That Philosoph ist; schlägt in seiner, der Akademie von Paris übergebenen, Abhandlung vom Jahr 1745, Comme le seul moyen de decouvrir l'origine des Americains vor, ihre Sprache mit der Sprache der Völker unserer Halbkugel zu vergleichen. Aber so vernünftig auch dieses ist; so unmöglich ist doch die Ausführung desselben, Welches ist diejenige Sprache, die sich unter den Nationen erhalten hat? Wer kann mir sagen, wie die alten Scythen, die Chineser,

die Aegypter vor 4. oder 5000. Jahren geredet haben? Und wenn wir dieses wüßten, würden wir die Grade der Corruption in den amerikanischen Sprachen bestimmen können? La Condamine bemerkte bloß auf seiner Reise durch diese Länder mehr als 300. Ursprachen. Die ersten Reisenden fanden ihrer daselbst eine ungeheure und viel größere Menge, als auf unserer bekannten Halbkugel. Und wer weiß, wie viel Veränderungen mit denselben vorgegangen sind? Der P. Goumillon 1) gesteht auch, daß die Anzahl der Ursprachen in diesen Gegenden sehr groß, und die Anzahl der abgeleiteten, unendlich sey. Von den betosi'schen und giraraischen Sprachen, sagt er, stammen die situfaische, die agricaische, die eleische u. s. w. von der caribischen die guannaische, die palenkaische u. s. w. von der aturischen die saliccaische u. s. w. ab. In Mexiko haben verschiedene Nationen eine auf die andere gefolgt, deren jede eine verschiedene Sprache hatte. Es ist wahrscheinlich, daß zur Zeit der Eroberung die herrschende Sprache ein Resultat vieler

ant

1) Hist. Tom. II. p. 193.

ändern war. Eben dies war der Fall in Peru; in Cuzko bemühte man sich beständig die Sprache auszufeilen, und harmonisch zu machen. Wer weiß, wie vielen Veränderungen sie unterworfen gewesen ist? So viel ist gewiß, daß, vermöge eines Gesetzes, der Inca's die Sprache von Cuzko im ganzen Reich verstanden und geredet werden mußte. Alle Völker hatten jedoch ihre eigene, sie werden folglich eine Vermischung daraus gemacht haben, wie dies in allen Ländern geschehen ist, wo verschiedene Dialecte entstanden sind.

Diese Beobachtung rührt nicht blos von mir, sondern von dem Dionys von Halicarnas her, der aber noch hinzufügt, 1) esse vero absurdissimum eorundem locorum Incolas nihil prorsus convenire lingua, si sint ejusdem generis. Nothwendig muß es ursprüngliche Stammwörter der Sprache geben, aber wie sind sie zu finden?

Georg Horn gab im Jahr 1652. ein Buch, unter dem Titel, de originibus Americanis heraus: das aus 4. Theilen besteht. Die Mühe, die er sich gegeben hat, ist unendlich,

und die Gelchrtsamkeit außerordentlich, durch welche er versucht, die Niederlassung der Phönizier, der Karthaginenser, der Scythen und anderer Völker unserer Halbkugel in Amerika, zu beweisen. Er kommt auch auf die Sprache: Ich will Ihnen nicht umständlich sagen, was er über diesen Gegenstand anmerkt, etwas will ich aber davon anzeigen.

Die Provinz Panuco hat, nach seiner Meinung, ihren Namen nicht von dem Könige oder dem Fluß dieses Namens, sondern von den Poenis oder den Karthaginensern, eben so wie Panama, Puna und die Vinoles von neu Spanien. Die Mazatecos kommen von den scythischen Massageten oder von den afrikanischen Mazacos her: so findet er, daß Cajana cananäische Ursprungs, so wie Cana ein vom Josua gedachter Fluß ist. So die Canapros von Granada, die Canapos und die Canariner von Peru. Er merkt an, daß in den Namen der Städte der Phönizier die Sylbe Kar, Kir häufig vorkommt, und daher sagte man in Afrika Karthago, Karbasa Karaga, Kartenna u. s. w. Auf diese Art wurde Venezuela in Amer

Amerika, Koro genannt; am Fluß Paria liegt die Stadt Karagnala, so auch Karaka, Karakao u. s. w. nebst hundert andern, die er nennt. In Guatimala ist der Fluß Peragua. Mira und Guatapori sind zwey andere Flüsse von St. Martha, in Cubuca war die Stadt Abana. Per bedeutet bey den Indianern ein Fluß, daher Peragua so viel als Goldfluß bedeutet. Abana aber ist der Name einer Stadt, die nahe bey Caracas liegt. Karubi war nahe bey Karthago; und in Amerika sind die Kariben und die Kanibalen nur allzumut bekannt. Kanibale ist eigentlich, nach Horns Meinung, ein punisches Wort, daher die Familie der Hanibale kam. Aber die am genauesten mit einander verwandte Ausdrücke sind Ciba, Canoa. Er findet sogar bey den Mexikanern und Phöniziern die nämliche Bedeutung der Worte. Auf der Landenge von Panama giebt es Abenamagos, dies will sagen: Kins der des Mago, und dies war eine berühmte Familie in Karthago. Bogoka ist der Name eines Königs, in neu Granada; und in Mauritanien bedeutet Bogud eben dies.

Von den Annachären kam das Wort Anafher, woraus die Griechen das Wort ἀναξ machten. Anakuz hieß der König von Kasribana, die Parier, an dem sogenannten parischen Meerbusen, nannten ihn Anaxarat, in Aiti Anakiona. Nichts ist unter den Syrern, den Phöniziern, den Aegyptern u. s. w. gemeiner, als der Name Cham; und kein Wort war in St. Domingo, wo Cemi oder Chemi angebetet wurde, gewöhnlicher.

Aber ich will den Untersuchungen des Horns über die Aehnlichkeit der Sprachen nicht umständlich folgen. Es sey mir genug anzumerken, daß sich auf diesem Wege auch viele Stammwörter aus der lateinischen Sprache finden lassen; denn die Beraguaner sagen Ome anstatt Mensch, (homo) die Brasilianer Agna für Seele, (anima,) Ara, für Luft, (aër,) Potia, für Brust, (pectus,) Pi, statt Fuß, (pes,) Ana, statt Großmutter, (avia.) Die Taos sagen Manati um die Brüste (mamas) auszudrücken, Genali statt Knie, (genu,) Tonimeron für Donner, (tonitru.) In Virginien sagte man statt

Brod

Brod Paune (panis,) und so viele andere Wörter, welche in Rücksicht auf den Ton und auf die Bedeutung einander ähnlich sind. 1)

In der That, sagt la Condamine, in seiner oben angeführten Abhandlung, daß die
Gleich:

- 1) Einer unserer italiänischen Reisenden, welcher kürzlich einige nordische Länder unsers Europa's besucht und kennen gelernt hat, versichert uns, daß der größte Theil der lombardischen Wörter, welche gar keinen Bezug oder Ähnlichkeit, in Rücksicht auf die lateinische oder italiänische Sprache haben, entweder dänische oder norwegische sind. Hierauf machte ihn im Jahr 1775. in Kopenhagen der berühmte Herr Eduard Colbjørnsen, jetziger Lehrer des admicinen Rechts an der dässigen königlichen Universität, aufmerksam, ein Mann, der nicht allein in unserer reinen Sprache sehr bewandert ist, sondern auch unsere besondere italiänischen Dialecte und vornehmlich den lombardischen inne hat. Z. B. das Wort *Kavart*, das beynah in der ganzen cremonensischen Provinz von dem *Mäbel* gebraucht wird, um eine Feuerhauset aus;udrücken, ist auch in Drontheim im Gebrauch, um den nämlichen Gegenstand anzuzeigen.

Gleichförmigkeit der Wörter nicht hinlänglich ist, sondern daß auch die nämliche Bedeutung erfordert wird; und hierinnen hat er vollkommen recht. Ich habe das Wörterbuch nicht gesehen, das er, wie er sagt, von vielen in Amerika üblichen Wörtern verfertigt hat, und ich weiß auch nicht, ob es jemals herausgekommen ist, da bekannt ist, daß es von ihm in Oultro abgefaßt und mit verschiedenen andern amerikanischen Seltenheiten nach Davis geschickt, aber mit allen übrigen bey einem Sturme, welchen das Schiff, worauf es sich befand, auszustehen hatte, verlohren gieng. Aus diesem würden wir vielleicht viel Aufschlüsse erhalten haben, die wir jetzt entbehren müssen.

Um Sie aber nicht ganz ohne meine Bemerkungen zu lassen, so will ich Ihnen dasjenige sagen, was mir jetzt in den Sinn kommt. Es ist gewiß, daß die ersten Wörter oder Ausdrücke, welche Dinge bedeuten, die beständig durch alle Generationen dauern, wenig Veränderung leiden, und in diesen können wir also, wenn wir die Bedeutung derselben wissen, dasjenige finden, was la Cons
das

damine vorschlägt. Das vornehmste unter allen ist dasjenige, welches den Begriff der Gottheit ausdrückt. Nun bemerke ich, daß man sich vor Alters in China des Wortes *Chage-ti* bediente, und in Peru gebrauchte man, um die Sonne anzuzeigen, das Wort *Hinti* oder *Nnti*. Diese beyden Wörter scheinen mir sehr mit einander verwandt zu seyn, um so viel mehr, da, wie Garcilasso de la Vega anmerkt, die Peruaner bey den Aspirationen und der Aussprache der Rehlbuchstaben einen gewissen Laut von sich gaben, der durch Buchstaben nicht ausgedrückt werden kann. Der Kaiser *Cham-hi* erklärte dieses Wort für einen Ausdruck, der den Begriff der Gottheit anzeige; aber die *Congregation de propaganda* in Rom, entschied im Jahr 1707, daß es den materiellen Himmel bedeute. In Aegypten hieß, nach dem Zeugniß des *Plato*, in dem *Philebus*, der Gott, dem man die Erfindung der Buchstaben und der Bilderschrift zuschrieb, *Theut*; woraus vielleicht die Griechen *Zeos*, und die Römer *Deus* gemacht haben. Dieser *Theut* wurde hierauf durch *Hermes*, oder

Mercur

Merkurius übersetzt, welchem von dem Hygin 1) und von allen alten Schriftstellern, die Erfindung der Schrift zugeschrieben wird. Macrobius 2) beweist durch starke Gründe, daß Mercurius nichts anders als die Sonne war. Theut wird also ursprünglich in Aegypten ebenfalls nichts anders als die Sonne bedeutet haben. Die Mexikaner hatten einen Begriff von der Gottheit, und verwechselten sie, im körperlichen Verstande, mit der Sonne. Rathen Sie einmal, wie sie sie nannten? Sie sagten wirklich und ausdrücklich Theut: und da Calli in dieser Sprache Haus bedeutete, so sagten sie für Gotteshaus Theutcalli. So nennen die Vetoier, nach dem Berichte des P. Gumilla, in der Geschichte des Oronoko 3) die Sonne Teos. Lassen Sie mich noch eine andere Ähnlichkeit anführen. Die Hebräer nannten, wie Sie wohl wissen, die Gottheit Jehovah: es beucht mich, dieses Wort in dem nämlichen Sinne

1) Fab. 277.

2) Saturn. Lib. I. 19.

3) Tom. II. p. 205.

Sinne auf der Insel Hispaniola zu finden; Peter Martyr sagt, daß auf gedachter Insel die Einwohner durch das Wort *Johauna* die Gottheit ausdrückten, wenn wir hiervon dasjenige abrechnen, was von den Spaniern verstümmelt worden ist, welche *Cusko* statt *Hueskar*, *Atabalipa* statt *Atahualpa* u. s. w. sagten, so kann sich *Johauna* dem Worte *Jehova* sehr nähern.

Der Begriff, den wir mit den Ausdrücken, *Vater* und *Mutter* verbinden, ist ein anderer eben so unveränderlicher Begriff gewesen. *Abba*, *Babba*, *Papa* hieß der Vater bey den Hebräern, und den morgenländischen Völkern, so wie bey den Griechen *Pappa*, und bey den Lateinern *Papa* und *Pappa*. Die Mutter hieß *Mama* oder *Mamma*. In spätern Zeiten nannten die Griechen die Großmutter *Mamma*, und die Lateiner hießen die Brüste, als die Quellen, vermittelst welcher den Kindern die Milch eingeßet wird, welches das Amt der Mutter ist, eben so. Aus den vorhergehenden Briefen werden Sie hinlänglich gesehen haben, daß kein Ausdruck in Amerika gewöhnlicher war, als die

die Wörter *Papa* und *Mama*. Wir haben gesehen, daß man in Mexiko den Oberpriester *Papa* nannte, und in Peru gab man den Namen *Mamá*, welcher so viel als Mutter bedeutete, dem Könige und den Kaiserinnen. Auch in den gegen Morgen gelegenen Gegenden von Amerika, sagen die *Tanagos* *Uta*, und die *Guanaros* *Papa*, für Vater. La Condamine fand diese Wörter auf seiner ganzen Reise längs dem Amazonenflusse im Gebrauche. Er macht die Bemerkung, daß, wenn man diese Ausdrücke, als die ersten Töne betrachtet, welche die Kinder aussprechen können, so wird uns noch immer zu wissen übrig bleiben, *pour quoi dans toutes les Langues d'Amérique, où ces mots se rencontrent, leur signification n'est conservée sans se croiser, par quel hazard dans la Langue Omagua par Exemple, au centre du continent, ou dans quelqu'autre pareille, où les mots de Papa, et de Mama sont en usage, n'est il pas arrivée quelque fois, que Papa signifiat Mere, et Mama Pere, mais qu'on y observe constamment le contraire, comme dans les Langues d'Orient et d'Europe.* Man kann
die

die Wichtigkeit dieser Anmerkung nicht leugnen, und sie allein würde hinlänglich seyn, eine Gemeinschaft zwischen den Völkern der einen und der andern Halbkugel zu beweisen.

Wenn wir ferner die Namen der ersten Helden der ägyptischen und griechischen Geschichte, und vornehmlich derjenigen untersuchen, von welchen man glaubte, daß sie über den Ocean gekommen wären, so wird uns Amerika nicht ohne übereinstimmende Nachrichten und Spuren lassen. Atlas war der älteste, dem man das Verdienst zuschreibt, den Gebrauch der Sphäre gelehrt zu haben. Der Name desselben mag uns für jetzt genug seyn, denn wir werden von ihm in der Folge weitläufiger reden. In die nämliche Zeit fällt die Geschichte des ägyptischen Herkules, welcher mit dem Antäus kämpfte. Nichts ist in Amerika gemeiner, als die Namen Atlas und Antäus. Nahe bey der Provinz Mechuacan war eine Stadt, Namens Atlan. In dieser Gegend waren andere Städte mit dieser Endung, als Guataclan, Cinatlan, Ix-atlan; welche alle in den Provinzen von Mechuacan und

Br. üb. Amer. 2. Th. G 2er

Zelisco lagen. Die Bewohner dieser Orter wurden Atlantiden genannt. Eine von den vier schönen Straßen von Tlascala, hieß, und heißt jetzt noch Tiz-atlan. 1)

Anteus wurde auch jeder Bewohner der Cordilleras genannt, denn diese unermessliche Kette der höchsten Berge, die durch ganz Amerika geht, hießen die Einwohner Anten; folglich waren die Anteo's diejenigen, welche sie bewohnten. So wie in Amerika die Cordilleras Anten genannt wurden, so wurde in Aegypten die drey und vierzigste Statthalterschaft, oder Nomos, Ante, und nach der griechischen Aussprache, Antropolis genannt. Die in dem westlichen Theil von Afrika gelegene Stadt Tangeu oder Tingis, hieß die Stadt des Antäus 2). Es befindet sich sogar
auf

1) Der Abt Clavigero (Theil 1. S. 151.) versichert, daß die sieben Nationen, welche zu den Zeiten der Chichimechos in das Land Anahuac, in der Folge Mexiko genannt, giengen, und wovon die Letzte die Nation der Mexikauer hieß, aus einer amerikanischen Provinz kamen, deren Namen Aztlan war.

2) Plin. Lib. V. c. 1.

auf der afrikanischen Küste, nahe bey Guinea, ein vortrefliches Land, welches wirklich Ante genennt wird. So daß also in Amerika sich die große Bergkette unter den Namen Anten, auf der afrikanischen Küste, Amerika gegen über, das Land Ante, und in Aegypten die drey und vierzigste Provinz, ebenfalls Ante genennt, befinden. Man kann noch den Ozean der Antillen hinzufügen. Der Vater des Atlas war Uranos. Dieser Name hat sich, sowohl in Aethiopien, als in Amerika, bis zu unsern Zeiten, beständig erhalten. Die Aethiopier bedienten sich des Wortes Uran, um die Begriffe: lichtvoll, erleuchtet, erhaben, feurig auszudrücken, und in Amerika nennt man, nach dem Zeugniß des P. Gumilla, 1) den Gipfel eines spitzigen Felsens Uruana. Ich will mich auf keine genauern Umständlichkeiten einlassen, aber das kann ich doch nicht unberührt lassen, daß in Peru sich alle Töchter vom kaiserlichen Geblüte, als Abkömmlinge von der Sonne, Pallas neunten. Wenn Jupiter nichts anders als die Sonne ist, was hatten wohl die

G 1

Aegypt

1) Theil 1. S. 147.

Aegypter und die Griechen für einen andern Begriff von der Pallas, als sie uns die fabelhafte Geschichte von dem Ursprung dieser Göttin erzählten?

Die kanarischen Inseln führten diesen Namen schon zu den Zeiten der Römer, und Plinius erwähnt ihrer ausdrücklich. Unter der Boethmäsigkeit der Inca's, befand sich die Völkerschaft und Provinz Canar an den Cordilleras, wo die spanischen und französischen Sternkundiger die Überreste einer Festung fanden, welche Ulloa und La Condamine beschrieben haben. So waren die alten Völker von der Insel Teneriffa, die Guanchas. Hundert Meilen tief in das Land Paraguai, wohnte eine Nation, die Guanchias genannt; und an den Grenzen von Peru befanden sich andere, Namens Anchas. Wenn ich mit der chinesischen, und der japanischen, und zu gleicher Zeit mit der alten peruanischen Sprache bekannt wäre, so würde ich noch umständlichere Vergleichen zwischen den erstern und dieser letztern anstellen können. Wir haben gesehen, daß in China die Sonne, oder Gott Chhang-ti, Hanti, und

und in Peru *Ynti* genannt wurde. Wir wissen, daß die Peruaner die Höhen *Caca* nannten, daher sich auch so viele Namen von Städten und bergigten Gegenden auf *Caca* endigten. Der Berg in dem berühmten See, der für die Wiege des *Manco Capac* gehalten wurde, hieß *Titi-caca*. *Titi* bedeutet *Hey*, und *Caca* *Höhe* oder *Berg*. Nun ist bekannt, daß die Chineser, um etwas Hohes und Mächtiges auszudrücken, *Kakia*, und die Japaner, eben so wie die Peruaner, *Kaka* sagten. Lesen sie die Anmerkung des fünften Theils, der allgemeinen Geschichte von China. (S. 54.) Wenn ich mehr Wörter wüßte, so würde ich sie Ihnen anführen, aber jetzt habe ich die Geduld nicht, sie aufzusuchen. Dies einzige will ich nur noch erinnern, daß in der peruanischen, so wie in der chinesischen Sprache, die Buchstaben *B* und *D* fehlten, an deren Stelle sie sich des *F* und des *T* bedienten.

Es mag uns genug seyn, die gleichförmigen Spuren, der Sitten, der Gebräuche, der Religion, und einiger Stammwörter der Sprache, bey den Völkern der einen und der

andern Halbkugel beobachtet zu haben, um frey und zuverlässig schließen zu können, daß zu einer Zeit eine gegenseitige Gemeinschaft und Mittheilung der Begriffe und Gewohnheiten Statt gefunden haben, und daß folglich, die Amerikaner keine neuen, und vor der Eroberung noch nie bekannt gewesenen Menschen sind.

Über bis zu welcher Zeit sind diese Völker mit uns in Verbindung gewesen? In welches Zeitalter können wir die Epoche dieser Verbindung setzen? Durch welches Mittel, und auf was für eine Art, haben sie mit uns in Verbindung stehen können, da dieser Welttheil heut zu Tage durch ein so großes Meer von uns getrennt ist? Wie hat sich diese gegenseitige Verbindung aufheben können, so daß nichts als eine verwirrte, ungewisse und bis auf Kolumbs Zeiten nicht geglaubte Tradition übrig geblieben ist? Dies sind die Gegenstände, welche philosophischer Untersuchungen würdig sind. Ich habe weder Zeit noch hinlängliche Einsichten, um mich auf ein so gefährliches und ungewisses Meer zu wagen. Indes sehe ich mich, doch genöthigt, einige
 Ver

Versuche zu machen, um Sie in der Hoffnung, die Sie in mich gesetzt haben, nicht gänzlich zu täuschen. Für jetzt aber, erlauben Sie mir, daß ich ausruhe. Leben Sie wohl.

Den 26. November. 1777.

5. Brief.

Nicht nur aus der Aehnlichkeit der Sitten, der Gebräuche, der Religion und der Sprache, können wir, wie wir schon gethan haben, auf die alte Gemeinschaft zwischen der einen und der andern Halbkugel schließen; sondern auch aus einer beständigen Tradition, durch welche die Nachrichten von den alten Vorfahren und Ereignissen aufbewahrt werden. Die alte von Plato im Timäus angeführte Tradition von Aegypten, ist Ihnen hinlänglich bekannt. Ich läugne nicht, daß dasjenige, was er über die Atlantiden gesagt hat, für eine Fabel gehalten worden ist; aber, um dieses zu behaupten, muß man dem Plato den Vorwurf eines Betrügers machen, oder ihn beschuldigen, dasjenige, was er bey dieser Ge-

legenheit in dem andern Dialog, Critias betitelt, bezeugt und versichert, nicht untersucht zu haben. In diesem nun sagt Plato, daß Solon aus den ägyptischen Büchern die alten Nachrichten abgeschrieben, daß er selbst diese Schrift oder die Abschrift derselben, dem Großvater des Critias gegeben, und daß sie Critias bey sich selbst in Verwahrung gehabt habe. Plato ist gewohnt, der Fabel den Namen Fabel zu geben; aber in der Nachricht von der Ankunft der Atlantiden sowohl im Timäus, als in dem Critias, versichert er, daß es eine alte Geschichte, und daß es zwar eine bewundernswürdige, aber eine zuverlässig wahre Sache sey.

In dieser Schrift nun des Solons las man, daß sich, jenseits der Säulen des Herkules, eine sehr große Insel, größer als Asien und Libyen befände, welche von dem Atlas, dem erstgebohrnen Sohne des Neptuns, Atlantis hieß, welcher Name sich auch auf das dazwischen befindliche Meer erstreckte; daß Atlas einen Bruder, Namens Gadirus, gehabt habe; daß diese Völker in unser festes Land einfielen, daß Gadirus die Inseln eroberte,

oberte, welche sich am nächsten bey den Säulen des Herkules befanden, welcher Ort von seinem Namen *Gadiricum* benennt wurde, woraus *Gaditanum* entstand. Hierauf wird dieses große Land sehr genau beschrieben, und auch einige Gebräuche und Gesetze angeführt, bey welchen in der That, wie es scheint, die Aegypter mehr ihrer Einbildungskraft als der Wahrheit gefolgt haben. Da aber der übrige Theil dieses Dialogs verlohren gegangen ist, so nehmen wir zu dem Timäus unsere Zuflucht, in welchem angemerkt wird, daß die Atlantiden auf der einen Seite in Afrika bis an Aegypten, und auf der andern bis zu den Tyrheniern eingedrungen wären, daß die Völker von Athen, von denen die Einwohner von Gais abstammten, sich zur Wehre gesetzt, und nach einem langen Kriege die Atlantiden verjagt hätten. Dieses Kriegs wird auch von dem Hesiodus, in der Theogonie v. 608. u. f. gedacht, wo er anmerkt, daß Atlas, der Sohn des Japets und der Elymene, der Tochter des Ozeans, gewesen sey, und daß er, weil er, nebst dem Menecius, dem Prometheus und dem Epimetheus, gegen den

Jupiter Krieg führen wollen, darzu verdammt worden sey, den Himmel zu tragen.

den listigen Hesperiden gegen über.

Die Dichter nannten alle diejenigen Kinder des Ozeans, welche, nach der Tradition, vorgaben, von daher gekommen zu seyn. Da aber Hesiodus ohngefähr 933. Jahr vor unserer gemeinen Zeitrechnung lebte, so kann man versichert seyn, daß die Tradition von der Ankunft der Atlantiden, und dem Krieg derselben, sehr alt gewesen sey, nämlich ohngefähr 1000. Jahr v. C. welches so viel als ohngefähr 700. Jahr vor Plato sagen will. Diese Tradition wird durch die Fabel von den Titanen bestätigt, Menschen von einer riesenmäßigen Größe, die Krieg in Aegypten führten, der uns von den Griechen als ein Krieg wider den Jupiter vorgestellt wird. Daher auch Klemens von Alexandrien (Strom. Lib. I.) behauptet, daß der lybische Atlas der erste gewesen sey, welcher Schiffe verfertigt habe.

Auf der andern Seite fanden die Europäer in Amerika eine andere Tradition, welche die unstrige bestätigt. Kortes erstattete, wie ich erinnert habe, Karl dem V. Berichte
von

von einer Unterredung, die Montezuma mit ihm hatte, in welcher dieser Kaiser ihm erzählte, daß sie aus einer sehr alten Tradition wüßten, daß einige ihrer Vorfahren in die gegen den Morgen gelegenen Länder gegangen wären, und er daher vermuthete, daß die Spanier Abkömmlinge von ihnen seyn müßten, weswegen er sie auch als Mitbürger aufnahm, und sie ersuchte zu glauben, daß sie sich in ihren Häusern und in ihrem alten Vaterland befänden. Herrera und Solís hinterbringen uns das Gespräch des Montezuma wörtlich, in welchem sie diese Worte anführen: *Wisset, daß es unter uns nicht unbekannt ist; und daß wir eurer Versicherung nicht bedürfen, um zu glauben, daß der große Prinz, dem ihr dient, von unserm alten Quezecoal, 1) dem Beherrscher der sieben Hölen der Navatlahos,*
und

- 1) Er wird auch Quetzalcoatl genannt; aber wir wollen uns nicht darauf einlassen, alle Namen zu berichtigen, sondern wir halten uns gewöhnlich an diejenigen, welche die ersten Spanier angegeben haben, die Veränderung, die sie mit denselben vorgenommen haben, sey welche sie wolle.

und rechtmäßigem Könige der sieben Nationen, welche das Reich von Mexiko gestiftet haben, abstamme. Wir haben aus einer der Prophezeungen, die in unsern Jahrbüchern aufgezeichnet sind, die Nachricht, daß er aus dem Lande gieng, um gegen den Morgen neue Länder zu erobern, und daß er das gewisse Versprechen zurück gelassen hätte, daß in der Folge der Zeit seine Nachkommen wieder kommen würden, um die Gesetze zu verbessern, und die Regierungsform zu reformiren. Herrera fügt einen Umstand hinzu, nämlich, daß die Kaiser von Mexico von einem Prinzen abstammten, der aus Osten gekommen, und hierauf wieder dahin zurück gegangen wäre. Die Prophezeung ist in der That nicht richtig, denn, anstatt Verbesserung der Gesetze und der Regierungsform, hätten sie sagen sollen, Zerstörung des ganzen Landes.

Dem sey indeß wie ihm wolle, wir finden eine alte Tradition in Aegypten und in Griechenland, daß von dem Ocean herüber eine kriegerische Nation gekommen sey, welche in

Epa:

Spanien, Italien und einem großen Theil von Afrika eingedrungen wäre; und in Amerika finden wir ebenfalls eine Sage, daß aus einer Halbkugel ein großer Prinz gekommen sey, um Länder und Reiche in der umliegenden zu erobern.

Aber wenn hat sich dieses zugetragen? Unsere Geschichtschreiber, die sich, aus einem, dem Menschen eigenen, Stolze als den Mittelpunkt und den Ursprung betrachten, haben untersucht, wenn und wie die Völker unserer Halbkugel nach Amerika haben übergehen können. Der gute Gonzalo d' Oviedo 1) will beweisen, daß Atlas ein Italiäner gewesen sey, daß sein Bruder Hesperus nach dem Herkules in Spanien regiert habe, daß derselbe der zwölfte König in Spanien gewesen wäre, daher dieses Reich Hesperien genennet wurde; und daß folglich, da die Könige von Spanien die Beherrscher der Hesperiden wären, welche nicht die glücklichen Inseln, sondern wirklich, seinem Vorgeben nach, jene große Halbkugel waren, die Oberherrschaft Karl des V. über Amerika deutlich dargethan sey.

1) Hist. Lib. II.

sey. Grotius sagt, daß die mitlernächtlichen Völker von Amerika, durch den Uebergang der Norwegen, über die Inseln von Island, Friesland, Estotiland nach Grönland, Abskömmlinge von denselben wären, und nimmt also, obgleich stillschweigend, die Nachricht des Nicolaus Zenus an, die aus den Briefen des Herrn Ritters Nicolaus genommen ist, welcher im Jahr 1380. aufs baltische Meer gieng, auf dem er Schiffbruch litte, und auf den Inseln, vielleicht den ortadischen, einen Prinzen, Namens Zichmi, fand, unter welchem er Entdeckungen bis in Grönland machte, und wider den König von Norwegen Krieg führte, was aber die mittägigen Völker anbetrifft, so nimmt Grotius keinen Anstand, sie von den Chinesern, den Aethiopiern, und den Afrikanern abstammen zu lassen.

Von Tart und Horn, die von uns öfters angeführt worden sind, finden verschiedene leichte Wege, von Asien nach Amerika, (welches jetzt die große Bemühung der Russen ist,) um die Scythen, die Mogolen, die Tartarn, und die Chineser hinüber gehen zu lassen, und
eben

eben so leicht finden sie den Weg der Phönizier, der Karthaginenser, der Kanaker durch das atlantische Meer. Acosta, Escartot, Breernwood, Moraes, Gumilla, lassen sie von Cham oder von den Tartarn, den Karthaginiensern u. s. w. abstammen.

Hey diesen ersten Auswanderungen aus unserer Halbkugel, in jene, wird immer noch die Frage übrig bleiben, wie die Menschen es haben wagen können, sich, ohne zu wissen, wo sie hingiengen, mit kleinen Rähnen, auf das hohe Meer zu begeben; und wie sie, ohne Beyhülfe des Kompasses, ein bekanntes und fruchtbares Land, wie Asien, Afrika oder Europa war, haben verlassen können, um ein anderes zu suchen, das sie nicht kannten, und dessen Daseyn so gar, durch die Meinung, daß es keine Gegenfüßler geben könne, widerlegt wurde; und, was noch mehr ist, wie sie diesen kleinen Rähnen nicht alleine Weiber, sondern auch Haasen, Karminchen, Affen, Wölfe, Löwen, Tiger, Schlangen, und die unzähligen Geschlechter von Landthieren und Geflügelu, die sich in jener Halbkugel befinden, haben anvertrauen

kön-

können? Eine andere sonderbare Bemerkung macht der P. Gumilla 1). In Amerika, sagt er, findet man vierfüßige und geflügelte Thiere, die nur diesem Lande eigen sind, wie die Wikunnas, die Pakos, die Hammel von Peru, die Tropillos, (Gellinassen,) die Lukan's, *) die Tomineos, **) die Guanaw's, und eine unendliche Anzahl anderer Thiere. Wie ist es nun möglich, sagt er, daß sie aus unserer Halbkugel nach Amerika übergegangen seyn, Sans qu'il en soit resté un seul, pas même dans le souvenir? In der That hat man auf unserer Halbkugel von diesen Thieren niemals einen Begriff gehabt. Bey alle dem bezeichnet jedoch Herr Huet den Weg, den die Phönizier und die Karer

1) Hist. Tom. II. p. 219.

*) Denn vermuthlich versteht der Verfasser diese amerikanischen Vögel, unter den, nach der üblichen Gewohnheit der Italiener verstümmelten Benennungen, Torpiali, Tochi.

Anm. d. Uebers.

**) Ein zum Geschlechte der Kolibris gehöriger Vogel.

Anm. d. Uebers.

Carthaginenser (welche aber weder Weiber noch Schlangen mit außs Meer nahmen,) genommen haben sollten, um Amerika zu bevölkern, ohnerachtet sie zufälliger Weise, durch die Winde, welche zwischen den Wendekreisen wehen, dahin sollen verschlagen worden seyn 1). St. Augustin aber schließt so: *nimis absurdum est, ut dicatur, aliquos homines ex hac in illam partem Oceani immensitate trajecta navigare ac pervenire potuisse* 2).

Ich läugne nicht, daß in den alten und in den mittlern Zeiten, durch den Zufall, Reisen auf dem Ozean gemacht, und Inseln auf demselben entdeckt worden sind, die man aber, aus Mangel des Kompasses, in der Folge nicht wieder gefunden hat.

Aristoteles, oder, richtiger zu reden, der Verfasser des Buchs, von wunderbaren Dingen, und Theophrast hinterbringen uns, daß im Jahr 356. nach Erbauung der Stadt Rom, welches den Zeiten des Aristoteles ziemlich

1) Demonstr. Evang. Prop. IV. cap. 7.

2) De civit. Dei Lib. XVI. cap. 9.

lich nahe ist, ein karthaginiensisches Schiff in den Ozean eindrang, und eine sehr angenehme Insel entdeckte, auf welcher ein Theil der Mannschaft zurück blieb, und daß, als die übrigen nach Karthago zurück kamen, der Senat sie alle umbringen ließ, damit diese Entdeckung nicht bekannt würde. Es ist wahrscheinlicher, daß ihnen nur ein Stillschweigen aufgelegt wurde. Diodor (B. 5.) schreibt, daß die Phönizier vom Winde ver schlagen wurden, und von den Ufern Libyens, nach Verlauf von vielen Tagen, an eine große, gegen den Abend gelegene, Insel kamen, welche an allerley Produkten fruchtbar war, und daß, als sie auf derselben einen Pflanzort anlegen wollten, die Karthaginenser sich darwider setzten; nicht allein, sagt Diodor, aus Furcht, daß ihre Mitbürger, durch die Güte des Bodens gereizt, ihr Vaterland verlassen möchten, sondern auch, um einen Zufluchtsort, im Fall des Untergangs der Republik zu haben. In dem Buch de Mundo, (cap. 3.) behauptet Aristoteles zu wiederholten malen, daß es wahrscheinlich sey, daß es jenseits des Ozeans andere Inseln und

veste

beste Länder gäbe, die größer als unseres, obgleich uns unbekannt wären. Anderer ungewisser Traditionen von verschiedenen Inseln des atlantischen Meeres, gedenkt Plinius, 1) nach dem Zeugniß des Ephorus, des Eudox, des Timosthenes u. a. namentlich der Hesperiden, der Gorgaten, der Atlantiden; ja er fügt hinzu, Statius Sebosus versichern, daß man von den gorgatischen Inseln 40. Tage brauche, ehe man zu den Hesperiden gelange. In so viel Zeit segelt man von den Kanarien, oder den Inseln des grünen Vorgebürges, nach Amerika. Plinius beschreibt in dem folgenden Kapitel die kanarischen Inseln genau, wovon er jeder ihren besondern Namen giebt, die erste nämlich nennt er Umbrion; die zweyte Junonia, die dritte Capraria, die vierte Nivaria, und die fünfte Kanaria. Aelian versichert, Silen habe den Midas gelehrt, daß Europa, Asien und Libyen eine Insel ausmachten, die vom Meer umgeben wäre; daß jenseits des Ozeans, das wahre feste Land sey, in welchem die Menschen von größerer Statur,

S 2

als

1) Lib. VI. cap. 31.

als in dem unfrigen wären, länger lebten, und daß sich daselbst Gold und Silber in großer Menge befände, 1) Er nennt auch einige von den Städten, z. B. Machimon, und fügt, nach dem von dem Theopomp angeführten Zeugniß des Silens, hinzu, daß diese Völker auch einstmals auf unsere Halbkugel gekommen wären. Gleichförmige Traditionen hatte vielleicht Lucian, und vornämlich Virgil, welcher 2)

Oceani finem juxta solemque cadentem
die Hesperiden, woher, nach dem Vorgeben der Dido, die Wahrsagerin gekommen seyn sollte, versetzt. So singt Seneca, in dem Chor der Medea, als ein Prophet:

- - - - - venient annis
Secula feris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat Tellus, Typhisque novos
Detegat Orbes, nec sit Terris
Ultima Thulae.

In diese unbekanntten Länder, von deren Dafeyn aber eine beständige Tradition res dete,

1) *Variae Hist. Lib. III. 18.*

2) *Aeneid. VI. v. 480.*

bete, verfezten also die Alten die Hesperiden, und hierauf den Siz der Seligen nach dem Tode, nämlich Elysium, wie uns Diodor, Strabo u. a. melden. Die Reise des Hanno dürfen wir nicht anführen, denn er umsegelte bloß Afrika bis zu den Küsten von Guinea und Senegal, und höchstens kann man vermuthen, daß er an einer Insel des grünen Vorgebürges gelandet habe, wo er die Fabel von den Feuerflüssen, den Pauken und den Trommeln schmiedete, die man in dem Periplus liest, welcher seinen Namen führt, wenn er nicht den Meerphosphorus, der in der That an diesen Küsten sehr gemein ist, oder jene Schwärme von Insekten, oder leuchtenden Seewürmern, für Feuerflüsse angesehen hat, welche zu allererst Bianello von Chiocza entdeckte, und die, im Jahr 1749. in Venedig, verschiedene von meinen gelehrten Freunden, in Gesellschaft und auf dem Landhause unsers schätzbaren und werthen Freundes, des Senators Angelo Querini, dem Abt Mollet, beobachten ließen. Hiep sammelte er die Kenntnisse und Erfahrungen, von denen er in der Folge in Frankreich, in

seinem Bericht an die Akademie, als von einer Entdeckung, die ganz ihm zugehöre, Gebrauch machte, ohne der Art, wie er hierzu gelanget war, im geringsten zu gedenken. Diogonés von Laerte 1) sagt deutlich, einer der Lehrsätze der pythagoräischen Schule wäre gewesen, daß die Erde rund sey, daß es Antipoden gebe, welche ihre Füße nach den unsrigen zu kehreten. Eben dies versichern auch Julius Solinus 2). Diese so wahre, und durch die Wirklichkeit bestätigte Meinung wurde, wenn wir den Geschichtschreibern glauben wollen, von den Kirchenvätern gelängnet, und von ihnen verboten, sie zu behaupten und zu glauben. Plutarch 3) versichert, daß der Lehrsatz von der Bewegung der Erde, dem Philolaus eigen gewesen sey; aber Aristoteles 4) schreibt sie den Pythagordern zu. Sonderbar ist auch dasjenige,

1) Lib. VIII. cap. I. n. 19.

2) Polyhist. cap. 20.

3) Placit. Phil. III. cap. 13.

4) De caelo II. 14.

jenige, was Plinius 1) nach dem Zeugniß des Kornelius Nepos, erzählt, nämlich, daß dem Q. Metellus Erster, als er Proconsul in Gallien war, von dem Könige der Sueven, einige Indianer zum Geschenke geschickt wurden, die durch einen Sturm, in einen von seinen Häfen verschlagen worden waren. Diese Begebenheit ist von dem Pomponius Mela nachgeschrieben worden. Jene Indianer können höchstens von Grönlund gewesen seyn, wo die Menschen mit denjenigen, welche das Land Sabrator bewohnen, oder den Es-kinos von gleicher Art sind, die in der That ein Gegenstand der Verwunderung bey den Römern haben seyn können. Herr Huët, in der Geschichte der Handlung 2), da er dieses Factum gedenkt, ist entschieden, zu glauben, daß diese Menschen Lappländer gewesen, welche, durch den Ungestüm der Winde, an die Küsten von Deutschland geworfen worden wären. Diese Meinung dünkt mich noch wahrscheinlicher zu seyn.

S 4

Es

1) Lib. II. cap. 67.

2) Cap. 52.

Es ist ohnstreitig wahrscheinlich, daß man durch den Weg über Island, auch in spätern Zeiten, an dem festen Lande des mitternächtlichen Amerika's von unserer Halbkugel aus, zuweilen gelandet habe; und aus dem Bericht der Zeni, ohngeachtet einige Fabeln hinzugekommen sind, kann man schließen, daß diese Reise wirklich gemacht worden sey. In der Sammlung des Hakluyt, und nach dem Zeugniß des Pawel, wird die Unternehmung des Madoc, des Sohnes des Owen Gwyned, Prinzen von Galles, vom Jahr 1170. gerühmt, welcher, sagt man, gegen Abend segelte, und ein, mit Lebensmitteln und Gold überflüssig versehenes, Land entdeckte, auf demselben 120. Menschen zurück ließ, und, nachdem er nach England zurückgekehrt war, und eine neue Flotte ausgerüstet hatte, die Reise noch einmal unternahm, aber, daß man von ihm keine weitere Nachricht erhielt. Zum Beweis von allem diesem, werden vom Pawel, in der Geschichte von Galles, vier Verse eines gewissen Mardich angeführt, welcher aber ums Jahr 1477 lebte, und in denen nichts anders gesagt wird, als daß Madoc
ein

ein Vergnügen daran gefunden habe, neue Länder zu suchen, ohne zu bestimmen wo, oder welche. Wenn es indeß, wie alte Geschichtschreiber versichern, mit dem Privilegium, das Ludwig der Gute, im Jahr 834. unter dem 16ten May der Kirche von Hamburg ertheilt haben soll, seine Richtigkeit hat, so müssen wir hieraus schließen, daß die nordischen Inseln, Island und Grönland, in jenen Zeiten bekannt gewesen sind, wodurch die Reise und der Bericht der Brüder Zeni einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten. In der That scheint es außer Zweifel zu seyn, daß Grönland in denjenigen Zeiten, die wir die mittlern nennen, bekannt gewesen sey, wenn es wahr ist, daß man daselbst noch immer Ueberreste von alten Gebäuden findet, die auf europäische Art eingerichtet gewesen sind; und wenn man demjenigen, was der, übriggens scharfsinnige, Herr Wallet, in seiner Einleitung zur Geschichte von Dännemark schreibt, Glauben beymißt. Er sagt nämlich, daß 100. Jahr nach der Entdeckung von Island, ein Herr, Namens Torwald, ein Norwege, wegen eines im Zweykampf begangenen Mordes,

aus Norwegen entflohen, und nach Island gegangen sey, aus welcher Insel in der Folge sein Sohn Heinrich, wegen einer gleichen Ursache, habe fliehen müssen, und, nachdem er sich eingeschifft, im Jahr 982. dasjenige Land entdeckt, welches er Grönland d. i. grün Land genennt, und einen isländischen Pflanzort angelegt habe. Sein Sohn Leif, welcher einige Zeit darauf nach Norwegen gieng, macht eine vortheilhafte Beschreibung von diesem Lande, und der König Olaus Trygeson, der damals ein Christ worden war, schickte eine Kolonie dahin, und ließ die Stadt Garder, und in der Folge Alde erbauen. Die Grönländer bezahlten an Norwegen bis zum Jahr 1348, einen Tribut. Eine Pest, oder ein anderer Zufall, richtete diesen Pflanzort, und auch die Stadt zu Grunde, und die Spur gieng so gänzlich davon verlohren, daß die Dänen keine neuere Niederlassungen daselbst errichteten. Im Jahr 1446. ereignete sich die große Uberschwemmung des Meeres, welche nur allein in Friesland an 300. Dörfer wegspülte. Vielleicht ist diese Uberschwemmung in Grönland noch größer als anderwärts
gewes

gewesen, und vielleicht hat das Meer einen Theil der mittägigen Gegenden, auf denen sich diese alten Niederlassungen befanden, ja wohl gar einige von den Inseln verschlungen, deren in dem Bericht der Zeni gedacht wird, und welche man jetzt nicht mehr findet. So viel ist indeß gewiß, daß niemals eine Fahrt nach dem großen festen Lande von Amerika unternommen worden ist.

In der That, gaben die Spanier, welche einem Italiäner den Ruhm einer so großen Entdeckung nicht gönneten, vor, daß Christoph Kolomb von einem Seefahrer, welcher auf einer Reise nach den kanarischen Inseln; durch einen Sturm an jenes große feste Land verschlagen worden wäre, genaue Nachrichten erhalten habe; allein, da man weder den Namen, noch das Vaterland dieses Seefahrers jemals zuverlässig hat angeben können; und ihn bald für einen Andalusier, bald für einen Biscayer, bald für einen Portugiesen ausgegeben hat, und man überdies die Schwierigkeiten weiß, die Kolomb fand, um die Prinzen zu einem so gewagten Unternehmen zu bereden, ohne daß jemals gemuthmaßt
 wort

worden sey, daß er wirkliche Nachrichten habe; so bleibt ihm immer der Ruhm der Entdeckung unangefochten.

Ich muß Ihnen indeß eine Sache gestehen. Es wird ohngefähr 34. Jahr seyn, daß ich in den Händen des Procurators Foscari, der in der Folge Doge wurde, eine geographische Karte sahe, von welcher gesagt wurde, daß sie ums Jahr 1436. gemacht worden sey, auf der ein Land, oder eine Insel, ohngefähr in der Gegend von St. Domingo, gezeichnet war. Unterdessen macht der Bruder Maurus auf seinem großen im Jahr 1449. gefertigten und in der Bibliothek von St. Michael de Murano befindlichen Planisphär, nicht die geringste Anzeige davon. Man hat mir hinterbracht, daß sich jetzt diese geographische Karte, man weiß nicht durch welchen Zufall, auf der Bibliothek von Parma befände; aber vielleicht wird die in Parma befindliche, eine andere venetianische Karte seyn. Dem sey wie ihm wolle, man hat im 14ten und 15ten Jahrhundert in Venedig Karten und Registerbücher von Seehäfen gefertigt, auf welchen die äußersten, gegen Amerika ge-

legte

legenten, Inseln des Ozeans angezeigt sind: aber vielleicht sind sie mehr nach der alten Tradition, von den Hesperiden, als durch die Kenntnisse von dem Factum selbst, auf demselben bezeichnet gewesen.

Alles dieses ist ein hinlänglicher Beweis von einer beständigen Tradition, daß sich jenseits des Ozeans ein großes festes Land befinde, welches vorzüglich an Gold und Silber reich wäre, welche Tradition uns anzeigt; daß vormals die Völker des Ozeans in unsere Länder gekommen seyen, wovon die ägyptischen Nachrichten, welche Solon besaß, weitläufig und ausführlich zeigten, und mit welchen die Traditionen der Mexikaner übereinstimmten.

Aber sie fragen mich voller Ungeduld nochmals: zu welcher Zeit eine solche gegenseitige Gemeinschaft unter den Menschen habe Statt finden können? Ich antworte Ihnen: in sehr alten Zeiten. Pauro will, daß die Länder von Amerika neu seyn sollen; ich halte sie im Grunde für alt, und noch mehr, ich glaube, daß sie von gesitteten Völkern bewohnt gewesen, und in der Folge größtentheils vom
Ozean

Ozean überschwemmt worden sind. Diese Beobachtung ist zu allererst vom Plinius gemacht worden, welcher 1) von den kanarischen Inseln sagt, daß auf denselben die Spuren von alten Gebäuden gefunden werden. Auch in verschiedenen Gegenden vor Amerika fand man Ueberreste von großen Gebäuden, welche älter als diejenigen Völker waren, die diese Länder bewohnten. Garcilasse B. 3. c. 1. beschreibt uns ein großes Gebäude im Lande Tiahuanacu, nämlich einen durch Kunst erbauten Berg, welcher in verschiedene Stockwerke eingetheilt, und ganz von Steinen war; er sagt, daß er den Gebrauch desselben nicht wisse, aber es scheint eine Art von Pyramide zu seyn. In einer andern Gegend hat man die kolossalischen Bildsäulen zweener großen Riesen gefunden, welche in Stein gehauen waren, lange bis auf die Erde gehende Kleider und Hüfen auf den Köpfen hatten, die aber durch die Länge der Zeit größtentheils verzehrt waren. Man hat auch daselbst eine lange und dicke Mauer von großen Steinen und viele Ueberreste von außerordent-

1) Lib. VI. c. 32,

ordentlichen Gebäuden, als sehr große Thore, männliche und weibliche Statuen von gewöhnlicher Größe, einige mit Gefäßen in der Hand, andere sitzend, andere stehend, einige mit Kindern an der Brust, andere, die sie an der Hand hielten, und verschiedene andere Alterthümer gefunden, unter welchen ein Gebäude beschrieben wird, das aus einem einzigen Stück von einem großen Felsen gefertigt war, welches unglaublich scheint. Jene Völker sagten, daß die Gebäude in einer Nacht, durch magische Kunst, aufgeführt worden, und daß die Statuen, Körper von Männern und Weibern seyn sollten, welche wegen ihrer Verbrechen in Steine verwandelt worden wären. Eben diese Fabeln beweisen das Alterthum dieser Werke, denen man noch einige von den Pyramiden in Mexiko und in Yucatan beysügen könnte, welche zuverläßig nicht von denjenigen Völkern, die zur Zeit der Eroberung diese Länder bewohnten, erbaut worden sind.

Endlich will ich Ihnen noch eine Bemerkung machen, welche ein sehr hohes Alterthum anzeigt, und die spätern vorgeblichen Reisen
der

der Phönizier, der Hebräer, der Chineser u. s. w. in dieses Land, widerlegt. In Amerika, sowohl auf den Inseln, als auf dem festen Lande, hat man Weinstöcke und Trauben in Menge, aber unangebaut, und doch hat man keinen Wein gefunden. Die Eisenminen waren nicht unbekannt, aber nie haben jene Völker von diesem Metall Gebrauch gemacht. Hingegen bedienten sie sich des Biers statt des Weins, und zu den schneidenden Waffen scharfer Steine, und gehärteten Kupfers statt des Eisens. Sie hatten überdies eine große Menge Goldes und Silbers, welches sie vortreflich reinigten, und Gefäße, Statuen und unendliche Arten von Arbeiten daraus verfertigten, und hatten doch keinen Begriff von Münze. Endlich, um die Nachrichten, die Rechnungen, und alles was aufgezeichnet werden mußte, aufzubewahren, bedienten sich die Mexikaner der Hieroglyphen, und die Peruaner der Schnürchen mit Knoten; aber man hat keine Spur von Buchstaben oder Schrift gefunden.

Die Gemeinschaft der Communication dieser Völker also mit den Völkern unserer Halbs

Halbkugel, muß vor der Entdeckung des Eisens, der Erfindung der Münze, des Weins und der Schrift, Statt gefunden haben; denn wenn zu denjenigen Zeiten, als diese Dinge schon in Gebrauch waren, jemand von den Unsrigen dahin gekommen wäre, so würde er eines oder das andere von diesen Dingen mit gebracht haben, und es würde dasjenige geschehen seyn, was zur Zeit der Entdeckung geschah, nämlich eine schnelle Einführung, vorzüglich des Eisens und der Münze.

Für diesmal mag es genug seyn, Ihnen so viel gesagt zu haben, wenn ich kann, so werden wir in unsern Untersuchungen weiter gehen. Leben sie wohl.

Den 3. December. 1777.

6. Brief.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mich in großer Verlegenheit befinde, über denjenigen Zeitpunkt zu reden, in welchem man ohngefähr die gegenseitige Gemeinschaft der Völker auf

Br. üb. Amer. 2. Th. I den

den beyden Halbkugeln festsetzen könne, denn es wäre nothwendig, einen so wichtigen Gegenstand, von verschiedenen Seiten, und aus verschiedenen Gesichtspunkten, nämlich physisch, chronologisch und astronomisch zu untersuchen. Es wäre nöthig, daß ich mehr Muse, mehr Bequemlichkeit und auch mehr Lust hätte, als ich habe. Indeß gereicht mir unser Vertrag, daß ich Ihnen dasjenige, was mir in Sinn kommt, auf eine freundschaftliche Art schreiben dürfe, ohne die Verbindlichkeit auf mir zu haben, auf Auszeichnung und noch weniger auf Vollkommenheit zu sehen, zu einiger Beruhigung. Hierzu kommt die Gewißheit, daß diese Briefe bloß darzu dienen, einen regelmäßigen freundschaftlichen Briefwechsel zwischen uns zu unterhalten, und nur in dem engen Zirkel unserer gemeinschaftlichen Freunde gelesen zu werden; und daher kann ich weder gegen Sie, noch gegen diese, so unartig seyn, Sie zu verlassen, ohne Ihnen einen Entwurf von meinen Gedanken zu machen, die Sie aber bloß als Hypothesen betrachten müssen. Erlauben Sie mir also, daß ich ein Gedicht mache,

wie

wie des Herrn von Fontenelle seines, von der Weisheit der Welten.

Erstlich ziehe ich in Erwägung, daß, da vor Gott, und in der Ewigkeit, eine Anzahl, zum Beyspiel, von hundert tausend Jahrhunderten, wie ein Tag ist, der gestern vergangen ist, auch ein größerer Zeitraum, als derjenige, der von Ufferius, Scaliger, Petau, und von sehr vielen andern, sowohl heydnischen als christlichen Schriftstellern, von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth, und von der Sündfluth bis auf uns angenommen worden ist, weder Erstaunen erregen, noch unglaublich, noch unmöglich seyn könne. In der That zeigen die ersten Worte der Genese: *Bereschit u. s. w.* Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, eine unbestimmte Zeit an: am Anfang, heißt so viel, als am Anfang der Zeiten; daher sage ich mit dem heiligen Augustin 1): *Quot saecula praeterierint ante quam genus institueretur humanum mo fateor ignorare.*

3.2

Dem

1) De civit. Dei L. XIII. cap. 16.

Dem ohngeachtet haben sich einige vor der Hypothese des Grafen von Buffon entsezt, die er im vierten Theil des Supplements zur Naturgeschichte, der im vorigen Jahr gedruckt worden, ausführt, und die nichts weiter als ein Gedicht, wie das meinige ist, nämlich, daß man 40072. Jahr rechnen könne, seitdem der Erdball bewohnt sey. Ich weiß wohl, daß sowohl seinen Berechnungen, als den Berechnungen Neutons, über das Kaltwerden der erhitzten Metalle, durch eine Abhandlung der berühmten Akademie von Philadelphia in Amerika widersprochen worden ist, aber was thut dies? denn was sind 40. oder 100000. Jahre, gegen die Ewigkeit? Noch weniger darf man sich wundern, wenn die Aegypter bis zu dem Mectaneus 36525. wenn die Phrygier, bis auf die Zeiten des Herodots 20070. wenn die Indianer, die berühmtesten unter allen, Millionen von Jahren zählten, indem sie von dem ersten der vier Zeitpunkte anfiengen, deren jeder eine Million siebenmal hundert und acht und zwanzig tausend Jahre

in

in sich begriff *). Ich weiß wohl, daß das Wort Jahr einen jeden Zeitraum anzeigte, und es ist hinlänglich erwiesen, daß es zuweilen sechs Monate, zuweilen drey, bald einen Mondsumlauf, bald einen halben, bald gar nur einen Tag oder eine Stunde bedeutete. Ich weiß auch, daß, wenn man am gehörigen Ort von diesen verschiedenen Zeitmaassen Gebrauch macht, bewundernswürdige Ähnlichkeiten in der Geschichte aller Nationen heraus kommen, worinnen sich in der That der Herr Billy, im ersten Theile seines vor-

S 3

treff-

*) Dies ist nicht völlig genau angegeben nach den Lettres edifiantes T. X. p. 33. bestimmen die Hindostaner den ersten Zeitraum, in welchem der Gott Brama hervorgebracht wurde, auf 1, 728, 000. Jahre, den zweyten auf 1, 296, 000. Jahre, den dritten auf 8, 064, 100. Jahre, und von dem vierten, in welchem wir leben, sollten bereits über 4, 027, 190. Jahre verfließen seyn. Dies wären also zusammen nicht weniger als 15, 115, 190. Jahre.

trefflichen Werks, das im Jahr 1775. unter dem Titel: *Histoire de l'Astronomie ancienne*, herausgekommen ist, mehr als alle andere ausgezeichnet hat. Demohingeachtet habe ich nicht willens, mich auf ähnliche Untersuchungen einzulassen, wenn wir in den Schriftstellern einige tausend Jahr antreffen, wegen welcher wir uns genöthigt sehen, die Epoche der Sündfluth für älter zu halten, als man glaubt. Nur dies sey uns erlaubt, zu bemerken, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß mehrere Zeitpunkte, als diejenigen, welche uns die schriftlichen Nachrichten anzeigen, Statt gefunden haben, und daß die Zeiträume viel größer seyn können, als man gemeinlich glaubt; übrigens werde ich es Ihnen überlassen, dasjenige nachzulesen, was St. Thomas über eben diesen Gegenstand (*Sam. P. Primae quæst. 46. Art. I. II.*) und besonders im 2ten Buch *contra Gentes cap. 32.* schreibt: *Quidquid Deus, nunc vult quod sit, ab aeterno voluit*, nebst seinen Einwürfen im 35. Kap. des nämlichen Buchs. Ich werde mich der Ausdrücke des Torquato Tasso bedienen, welcher in seinem

Ges

Gedichte die sieben Schöpfungs-Tage besitzelt, also singt: (Tag 1.) *)

Schon begene, was von Ewigkeit her der
ewige Vater

Gott sonder Anfang, und Ende im heiligen
Rathschluß beschlossen

Hatte, und es begene die Zeit im Anfang
der Zeiten.

Um aber auf unsern Gegenstand zurück zu kommen, so haben wir gesagt, daß die Communication zwischen dem einem und dem andern besten Lande, vor der Erfindung der Schrift, des Eisens und der Münze, Statt gefunden haben muß. Da aber auch schon in dem vierten Brief bemerkt worden ist,

S 4

daß

*) Ich habe es gewagt die Stelle des Laffo zu übersetzen, hier ist sie, in der Ursprache:

Gia di quel che ab aeterno
in se preferisse

Dio, ch'e senza principio e senza fine,
Era giunto il principio, e giunto
il tempo

Col principio del tempo.

Anmerk. des Übers.

daß das Eisen in China, unter dem Fou-hi, welcher 2953. Jahr v. C. gelebt hat, und die Schrift und Münze, unter dem Hoang-ti, 2611. Jahr vor unserer Zeitrechnung erfunden worden sind, und was noch mehr ist, daß man den Gebrauch der Schnürchen, lange vor Fou-hi, nämlich 3000. Jahr v. C. findet; so scheint es, daß man daraus schließen müsse, diese Communication der Völker könne in einem frühern Zeitpunkt, als 3000. Jahr vor unserer gemeinen Zeitrechnung, angenommen werden.

In der That ist die chinesische Zeitrechnung sehr vielen Widersprüchen ausgesetzt gewesen, vornehmlich aber, und mit Rechte, die drey Millionen und sechs und siebenzig tausend Jahre, welche in dem Buch Schun-tsiou-hori angegeben werden, und die andern Epochen im Hoang = ya, von zwey Millionen, sieben mal hundert und siebenzig tausend Jahren, so wie diejenigen, in dem Buch Schun-tsiou-pen-minpao von 3, 279, 000. Jahren und so viele andere; aber nach den großen Bemühungen der Sternkundiger, in Rücksicht auf die Beobachtungen des Himmels, die

in

in der Geschichte aufgezeichnet gewesen sind, ist es nicht mehr erlaubt, an einigen dieser Epochen zu zweifeln. In dem Dhu = King k. V. ist angezeigt, daß unter dem Jchoung = tang, am ersten Tag des Mondes, zur Zeit der Herbstnachtgleiche, früh um 7. Uhr in dem Zeichen Fang, sich eine Sonnenfinsterniß ereignete, und weil sie von den Astronomen Hi und Ho nicht vorher gesagt worden war, diese beyden ums Leben gebracht wurden. Da aber das Sternbild Fang der Scorpion ist, so findet man, wenn die Berechnung auf die Breite dieses Landes an gestellt wird, daß diese Finsterniß in das Jahr 2159, v. E. fällt. Eine andere sehr wichtige Bemerkung liest man unter dem Jchuen = hio, als nämlich der Kaiser Jchuen = hio den Kalender verfertigte, so setzte er den Anfang des Jahres auf den Anfang des Früh = lingsfests, in diesem Jahre, am ersten Tag des ersten Monden, mit welchem sich der Frühling anfieng, kamen fünf Plane = ten nach dem Zeichen Che in Conjunction. Der Jesuit P. Maglia macht, in der Ant = wort an Herrn Freret, im 3ten Brief, eine

lange und umständliche Berechnung, und beweist, daß der Mond, Saturn, Jupiter, Mars und Merkur in einem Zwischenraum von $11^{\circ} 58'' 55''$, unter einer Breite von sieben Graden, Abends um $7\frac{1}{2}$ Uhr, drey Tage nach dem Neumond, den 9. Hornung 2461. Jahr v. E. in Conjunction waren. Diese Jahre, welche aus den Berechnungen über die astronomischen Beobachtungen hergeleitet werden, treffen mit den Zeitpunkten der chinesischen Geschichte überein.

Wenn aber so viele Jahre v. E. die Sternkunde in China, die sie, nach ihrem Vorgeben, von ihren alten Vorfahren gelernt hatten, zu einem solchen Grade von Vollkommenheit gelangt war, so ist, wie mich deucht, hinlänglich dargethan, auf was für ein Alterthum wir zurück gehen müssen, um die ersten einfachen astronomischen Beobachtungen, welche früher als die Entdeckung des Eisens, der Schrift und der Münze gewesen sind, ausfindig machen.

In der ersten Abhandlung des ersten Theils über die Münzen, habe ich deutlich bewiesen, daß zu Abrahams Zeiten, d. i. 2140. Jahr

Jahr v. C. der Gebrauch der Münze in Asien und in Aegypten eingeführt war, und in dem dritten Brief über die Theogonie des Hesiods, habe ich versucht, darzuthun, daß man sich in Aegypten der Buchstaben 2172. Jahr v. C. bedient habe. Plinius 1) schließt bey dieser Gelegenheit *apparet aeternus litterarum usus*, aber die Autoritäten, die er anführt, nämlich Epigenes, welcher versichert, daß die astronomischen Beobachtungen während eines Zeitraums von 720. Jahren auf gebrannte Steine eingegraben wären, und Verofus und Critodemus, welche nicht mehr als 480. Jahre angeben, führen nicht auf die Folgerung, daher die Stelle, in Rücksicht auf die Zahlen, von den Kritikern für verfälscht gehalten worden ist. Merkwürdig ist, daß die Hieroglyphen wirklich bey den Aegyptern, und, vor den Aegyptern, bey den Aethiopen, die erste Schrift waren. Sene uralten Höhlen, Siringes genannt, die noch immer in Thebais existiren, und auf den Seiten mit Hieroglyphen bedeckt sind, welche die Alten für

früher

1) Lib. 7, c. 56,

früher als die ägyptische Ueberschwemmung gehalten haben, sind berühmt.

Ammian, Marcellin, 1) Eusebius und Syncellus sagen, daß sie das Werk des Thouth, in der Folge Merkur genannt, waren; und daß sie, nach der Ueberschwemmung, von dem Agathodemon, dem Vater des Lares,*) sonst auch der zweete Mercurius genannt, wieder hergestellt wurden. Iamblichus versichert, 2) daß Plato und Pythagoras an denen Säulen, auf welchen sich die von dem Hermes und Mercurius gezeichneten Figuren befanden, die geheime Wissenschaft lernten, die sie hierauf andern lehrten. Iamblichus selbst studirte an diesen Säulen. Bemerken Sie, wie er die Figuren derselben erklärt 3).

Dem sey wie ihm wolle, so scheint es mir, daß man einen Zeitraum von mehr als 3000. Jahren herausbringen könne, um die erstet
eins

1) Lib. XXII.

*) Nichtiger Casro sch.

U. d. Uebers.

2) de Myster. §. I. c. 2.

3) Sect. VII. cap. I. et seq.

einfachen astronomischen Beobachtungen zu bestimmen, und die Zeit festzusetzen, in welcher das Eisen, die Münze und die Schrift unbekannt gewesen sind.

Ich weiß, daß wider diese Epoche der angenommenen Zeitpunkt der Sündfluth streitet, den man gemeiniglich auf das Jahr 2329. v. C. festsetzt, aber der Jesuit P. Mailla oder Maglia antwortet hierauf, in seinem sechsten Brief, der vor der chinesischen Geschichte hergeht, daß, quelques abrégés qu'on veuille le faire, iront (ces tems) beaucoup au dessus du Deluges universel, daher, n'est, il pas evident, que le Sentiment de la Vulgata sur la chronologie, quel qu'il soit, ne sauroit se soutenir?

In der That ist hinlänglich erwiesen, daß Abraham 2140. Jahre vor C. lebte: zu seinen Zeiten war Asien, Afrika, Europa und Amerika sehr wohl bevölkert, folglich waren die Reiche und die Regierungsformen schon gestiftet, und die Handlung wurde, vermittelst der Münze, getrieben, welche den Namen Sekel hatte, Abraham selbst, da er aus Aegypten gieng, nachdem ihm der König, den die

die Schrift Phardo nennt, Sara sein Weib wieder gegeben hatte, welche er eine Zeit bey sich behielt, weil er glaubte, daß sie Abrahams Schwester sey, wofür sie dieser bey ihm ausgegeben hatte, befand sich sehr reich von Vieh, Silber und Gold, wie es nach dem hebräischen Text heißt: (1 B. Mose 13, 2.) Zu Abrahams Zeiten sagt Augustin 1) standen drey sehr große Reiche im Flor, nämlich das Reich der Sichonier, der Aegypter, und der Assyrier; aber diese letztern waren die mächtigsten und größten, denn Ninus, der Sohn des Bolus, unterjochte ganz Asien, Indien ausgenommen.

Der ägyptische Hofstaat war ebenfalls sehr prächtig, und die Gesetze des Reichs waren in völliger Kraft, denn man findet keine Veränderung in dem Regierungssystem, als zu Josephs Zeiten, 200. Jahr nach Abraham. So eroberte, zu den Zeiten dieses Patriarchen, der König von Elam, Kaldäa, das Land Senar, Mesopotamien und Syrien gegen Mittag vom Euphrat, und auf der andern Seite stellten die Chineser schon genaue Beobachtu

1) De Civit. Dei Lib. XVI. et XVII.

Beobachtungen über den Lauf der Planeten an. Ist es möglich, daß in drey, oder höchstens vier Jahrhunderten, welche die Geneas legen, von der allgemeinen Sündfluth bis auf Abraham rechnen, die Erde sich habe so bevölkern können, und daß sich so viele Nationen, die in Rücksicht auf Gebräuche, Religion, Gesetze und Sprache verschieden waren, in Städte und Reiche haben vereinigen, und es überdies in den Wissenschaften, den Künsten und der Handlung auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bringen können? Aber noch mehr: die astronomische Beobachtung, über die Zusammenkunft der fünf Planeten trifft mit dem Jahr 2461. v. C. überein. Dieser Zeitpunkt wäre also 132. Jahr früher als die Sündfluth gefallen, und da wir nach demselben eine beständige Folge von astronomischen Beobachtungen, und eine ununterbrochene Geschichte von den Begebenheiten der chinesischen Nation finden, so muß man glauben, daß die große, für die ganze Erde so traurige Katastrophe in eine viel frühere Zeit falle, als diejenige ist, in welcher sie sich, nach der gewöhnlichen Meynung, ereignet

eignet haben soll. In der That beweist der P. Ricciolus 1), daß, nach der Uebersetzung der 70. Dollmetscher, Quam sagt er, 2) proba biliorum putamus, die allgemeine Sünz de fluth auf das Jahr 3543. v. E. fällt, womit er auch die Epochen der Chineser und der Chaldaer vereinigt. Es ist also ein Unterschied von 1214. Jahren, zwischen der gewöhnlichen Meynung, und der Berechnung, welche der P. Ricciolus, aus der Uebersetzung der 70. Dollmetscher herleitet. St. Augustin streitet in zwey Kapiteln 3) für die Angabe der Septuaginta, und wider die Erklärung des heiligen Hieronymus; und anderwärts, in dem nämlichen Werke 4) zeigt er die Verschiedenheit der Berechnung der Jahre zwischen den Hebräern und der gedachten Uebersetzung der 70. Dollmetscher. Aber noch merkwürdiger ist die Rechnung

eben

1) Chronol. Reform. lib. VI. cap. 2.

2) Lib. VI. cap. 4.

3) De civit. Dei Lib. XV. cap. 13. und Lib. XVIII. cap. 43.

4) Lib. XV. cap. 10, et seq.

eben dieses Heiligen, von der Sündfluth bis zu Abraham 1) nämlich von 1072. Jahren. Wenn also Abraham 2440. Jahr v. C. lebte, so würde sich die Sündfluth nach dieser Rechnung 3212. v. C. ereignet haben. Hier haben Sie also verschiedene Epochen, um die allgemeine Uberschwemmung zu bestimmen.

Die Zeitrechnung der Kalbäer, der Chineser und der Aegypter wird immer ein Gegenstand wichtiger Untersuchungen für die Philosophen bleiben, und nie aufhören den Verstand zu beschäftigen, und dem Nachdenken, durch die Vereinigung dieser Epochen unter einander, und mit derjenigen, welche die Chronologen, nach der heiligen Schrift angegeben haben, zu schaffen zu machen. Nach einer Stelle des Syncellus, die aus den Aegyptischen Chroniken genommen worden ist, scheint es, daß man im Anfange der Monarchie, bis zu den Nektanebus, 15. Jahre vor Alexander dem Großen, nach ihrer Ausgabe

1) Lib. XVI. cap. II.

gabe, 36525. Jahr zählte. Die Beobachtung des Freret bey dieser Stelle, S. 229. ist sehr scharfsinnig. Er merkt an, daß diese Zahl in Aegypten mystisch war, welches auch durch das Ansehen des Klemens von Alexandria, und des Jamblichus bestärkt wird, welche anmerken, daß die Aegypter dem Merkur ebenfalls 36525. Lehren zuschreiben. Jamblichus sagt, da er den Manetho anführt, (de Myst. S. VIII. cap. I.) daß Merkur nicht so viel Lehren, sondern so viel Wünsche geschrieben habe. Der gedachte Herr Freret bemerkt überdies, daß Syncellus berichtet, diese Zahl zeige den Rückgang des Thierkreises, und die Zurückkunft der Zeichen an dem gleichen Ort an. Es war also, nach seinem Vorgeben, von dem ganzen Perioden und Umlauf der Fixsterne die Rede. Nun beweist er auf eine sehr glückliche Art, daß wenn man die Bewegung der Fixsterne in 100 Jahren auf einen Grad berechnet, da die Aegypter und die Chineser den Zirkel, (nach der Verbesserung des jährlichen Umlaufs der Sonne,) in 365. Grade theilten, und noch ohngefähr 6. Stunden übrig

übrig bleiben, welche 25. Jahr betragen, genau die vom Synceß angezeigte Zahl 36525. heraus kommt. Dies stimmt aber nicht mit der Erfahrung überein, denn es ist bewiesen, daß das Fortrücken der Fixsterne um einen Grad, nicht in hundert, sondern schon in zwey und siebenzig Jahren geschieht. Wenn es indeß erlaubt ist, über diese, von einem berühmten Gelehrten und Sternkundiger, wie Herr Freret ist, erdachte Berechnung eine Bemerkung zu machen, so sage ich, daß, nach meiner Meinung, diese Anzahl von 36525. Jahren, auf einen andern Perioden, und auf eine andere genauere Beobachtung der Gestirne, anwendbar seyn kann. Wir wissen, daß das sothische oder Hundsternjahr der Aegypter, welches von der Erscheinung des Sirius, am ersten Tage des Monats Thoth anfieng, aller 4. Jahr, durch die jährlich daran fehlenden 6. Stunden, welche noch über die 365. Tage sind, einen Unterschied von einem Tag verursachte; so daß der Sirius erst nach 1461. Jahren auf den nämlichen Tag zurück kam. Dieses Jahr der Zurückkunft des Sirius, ward durch Feste

gefeyert; nun machen 25. Cyclen genau
 36525. Jahr; es scheint also, daß die Zu-
 rückkunft der Zeichen nichts anders, als
 die Zurückkunft des Sirius bedeute, und daß
 auf diese, die ägyptischen Chroniken Rück-
 sicht genommen haben. Wenn also gesagt
 wurde, daß von dem Menes, bis auf 15.
 Jahr vor Alexandern, 36525. Jahr verfloß-
 sen wären, so war dies eben so viel, als
 wenn man sagte, daß in diesem Zeitraume
 die Erscheinung des Sirius 25. mal auf den
 ersten Tag des Monats Thoth zurückgekoms-
 men sey, oder 25. Cyclen vergangen wären.
 Syncellus fügt, ohne zu bemerken, daß der
 Cyclus von 1461. Jahren das sothische Jahr
 ausmache, nach der Erklärung der ägyptis-
 schen Chroniken, hinzu; welche 36525.
 Jahre, mit 1461. Jahren, durch 25.
 multipliciret, übereinkommen, und die
 fabelhafte Zurückkunft der Zeichen des
 Thierkreises andeuten. Sie zeigten also
 eine Zurückkunft an; aber dies war die Zu-
 rückkunft auf den ersten Tag des Monats
 Thoth, und nicht der Zeichen des Thier-
 kreises.

Ereret selbst beschuldigt auf eine gewisse Art den Diogenes von Laerte der Unachtsamkeit, weil er von dem Hephästion bis zu Alexandern 48863. Jahr rechnet. Gewiß hat er diese Stelle, die sich in dem Eingang n. 2. befindet, nicht untersucht, denn sonst würde er in der Folge eine wichtige Sache bemerkt haben, nämlich die Anzeige der Mond- und Sonnenfinsternisse, welche in diesem Zeitraume beobachtet worden waren: Quo toto tempore (fügt er hinzu) Solis defectus adparuisse trecentos septuaginta tres. Lunae autem octingentos triginta duos. Der Stoiker Chäremion versichert beyin Porphyrius 1), als Augenzeuge, daß die Priester in Aegypten in drey Klassen eingetheilt waren, wovon sich die erste auf himmlische Dinge, nämlich auf die Sternkunde und Gottesgelahrtheit legte, die zwote sich mit historischen Wissenschaften beschäftigte, und die dritte, Turba togata genannt, zur Verwaltung der gottesdienstlichen Handlungen bestimmt war. Die Genauigkeit der Priester von Theben in Aegypten, in Rücksicht

§ 3

auf

1) Lib. IV.

auf die Aufzeichnung der Mondfinsternisse, wird vornehmlich von dem Diodor (Lib. I. 50.) und noch mehr (81) bestätigt, wo er versichert, daß sie von den allerältesten Zeiten an, die Folge der astronomischen Beobachtung sogar über die Planeten, über die Erdbeben, die Überschwemmungen und Kometen hatten. Ich vermuthete, daß sie bloß die totalen und sichtbaren Finsternisse aufgezeichnet haben. Halley hat über die babylonische Chronik vom Verosus, welche von Syncellus angeführt wird, eine sonderbare Entdeckung gemacht, nämlich, daß die babylonische Sara, ein Zeitraum von 223. Mondenmonaten wäre, welches genau der Zeitraum der Zurückkunft der Finsternisse ist. Nun machen 223. Mondenmonate, die auch von dem Plinius, nach den besten Handschriften, für die Zeit der Zurückkunft der Finsternisse angegeben werden, da er sagt: (Lib. II. cap. 13.) Defectus (Lunae) ducentis viginti tribus mensibus redire in suos Orbes certum est, nach der Rechnung der Babylonier und der Aegypter 18. Sonnenjahre, 15. Tage 8. Stunden, und 18. Mondenjahre

jahre und 7. Monate. Jedoch ist zu bemerken, daß die Rechnung des Syncellus, welcher der erste war, der die Reduction der babylonischen und ägyptischen Zeitrechnung versuchte, um sie mit der hebräischen in Vergleichung zu bringen, ganz anders heraus kommt; denn nachdem er angezeigt hat, daß Verosus die babylonische Sara, oder den Sarus zu 3600. Jahre, den Nirus zu 600, und den Sossus zu 60. Jahren berechnet hat, so fügt er hinzu, daß diese Jahre nichts als Tage gewesen wären; daher (fährt er fort,) besteht der Sarus aus 9. Jahren $10\frac{1}{2}$ Monat. Diese Rechnung ist von des Halesley seiner von 18. Jahren 15. Tagen und 8. Stunden weit entfernt.

Aber wieder auf die Stelle des Diogenes von Laerte zu kommen, so machen 832. Mondfinsternisse 15011. Sonnen: und 15451. Mondenjahre. Hier haben Sie eine sehr beträchtliche Anzahl von Jahren, die aus den Beobachtungen der Finsternisse hergeleitet werden. Da aber diese Anzahl auf keine Weise, mit der von dem Laertius angegebenen Zahl von 48863. Jahren, übereinstimmt,

und da sich diese Zahl auf keine andere genau reduciren läßt, so muß man annehmen, daß diese Finsternisse nicht total gewesen seyn, und sich nicht in dergleichen Region des Himmels ereignet haben, welches sich auch, wie es scheint, durch die Anzahl von 373. Sonnensfinsternissen beweisen läßt. Folglich kann man nichts weiter behaupten, als daß die Aegypter, seit den ältesten Zeiten, die Sonnen- und Mondfinsternisse aufzeichneten, wosferne nicht Laertius das sogenannte große Jubeljahr der Fixsterne, welches in der Folge von Isaac Hayon Tolentanus auf 47000. Jahr bestimmt worden ist, und wos von der P. Ricciolus 1) redet, habe andeuten wollen. Dies war das große Jahr, welches von einigen auf den völligen Umlauf der Fixsterne festgesetzt worden ist, und bald 23760. bald 2400, und bald 25520. Jahre enthalten sollte, von andern aber auf die Conjunction der Sonne, des Mondes und der Planeten bestimmt worden ist, wie Cicero anmerkt 2); da alsdenn

Mag-

1) Chronol. Reform. Lib. I. cap. 7.

2) De nat. Deor. Lib. II.

Magnus ab integro Sæclorum nascitur
ordo.

(Virg. Ecl. IV. v. 5.)

Alle weise Griechen, welche die Liebe zur Wahrheit der national Eitelkeit vorzogen, haben eine unbestimmte Folge von Nachrichten bey den Aegyptern anerkannt. Plato versichert, daß sich der Krieg der Atlantiden 9000. Jahr vor Solon ereignet habe, und damit man sich nicht in den Jahren irre, so erklärt er sich ausdrücklich, in dem zweyten Buch von den Gesezen, da er von den alten Gesezen und Denkmälern der Aegypter redet, folgendermaassen: man wird finden, daß sie älter als zehntausend Jahr sind, und wenn ich sage, zehntausend Jahr, non dico, ut ita dicam, sed re vera est, wodurch er deutlich anzeigt, daß jede Myriade wirklich 1000. Jahr ausmachte.

Aus dem wenigen, was wir bis jetzt angemerkt haben, können wir die von uns weiter oben angeführte Meynung wagen, nämlich, daß die Epochen der Sündfluth oder der Uberschwemmungen, (da alle zugeben, daß sich mehr als eine ereignet habe,) weiter

von uns entfernt sey, als die Chronologen angenommen haben, und daß, wenn die Anzahl der Jahre, welche von den Indianern, den Chinesern, den Chaldäern und den Aegyptern angegeben worden ist, nicht als eine erwiesene Wahrheit angenommen werden darf, die astronomischen Beobachtungen beinothgedachtet die Beweise sind, welche angeführt werden können, um die Begebenheiten der alten Geschichte, die durch die Fabeln, durch die Eitelkeit und durch die Unwissenheit der Menschen so verunstaltet worden ist, zu berichtigen und auf gewisse Punkte zu bestimmen.

Dies ist der Weg, welchen ein jeder, der die in entfernten Zeiten sich ereigneten Begebenheiten bestimmen will, einschlagen muß: aber nicht immer trifft es, daß sich die astronomischen Beobachtungen finden, wenn es nöthig ist, und nicht immer können und wissen wir uns ihrer zu bedienen. Dies letzte ist der Fall bey mir. Dem ungeachtet wollen wir einen Versuch wagen, und uns alles beejenigen Lichtes bedienen, das sich uns darbieten

bieten wird. Für jetzt verlasse ich Sie. Leben Sie wohl.

Den 10. December 1777.

7. Brief.

Ich habe in meinem Vorhergehenden von den alten Nachrichten geredet, die auch durch astronomische Beobachtungen bestätigt werden; aber ich mache mir hierüber Vorwürfe: denn ich sehe nunmehr, was ich hätte sagen sollen, ich weiß die Berechnungen, die anzustellen gewesen wären, und ich sehe deutlich ein, daß ich die Neugierde derjenigen vor unsern Freunden nicht genug befriediget habe, welche alles bewiesen haben wollen, und keine Rücksicht mit derjenigen haben können, welchen es nicht möglich ist, sich allein mit der Entwicklung eines Gegenstands von so großer Wichtigkeit zu beschäftigen.

Dem ungeachtet, da wir angemerkt haben, daß der Zeitpunkt der Kommunikation der abendländischen Völker auf die Zeit des ersten

ersten Anfangs der Astronomie, welche noch früher als die Entdeckung des Eisens, der Schrift und der Münze, nämlich über 3000. Jahr vor unserer gemeinen Zeitrechnung fällt, bestimmt werden muß, so ist es nöthig, daß wir anzeigen, wie sich diese Kommunikation habe ereignen können. Für jetzt aber mag uns eine historische Wahrheit, nämlich die Ankunft der Atlantiden auf unserm festen Lande, genug seyn. Ich sage, eine historische Wahrheit, weil sich alle alte Traditionen vereinigen, um uns zu beweisen, daß von der Seite des Ozeans gewisse Völker, von dem Lande, woher sie kamen, und von ihrem Anführer Atlas, Atlantiden genannt, gekommen sind, und einen großen Theil von Afrika und Europa erobert haben. Dieser Atlas wurde durch die Fabel der Griechen so verunstaltet, daß endlich ein Berg, oder eine in Afrika gegen den Ozean befindliche Kette von Gebirgen aus ihm wurde, von der man vorgab, daß sie den Himmel trüge, wie wir aus dem Homer und dem Hesiodus wissen. Die alten Kritiker erklärten diese Fabel, und sagten, daß Atlas der erste gewesen sey, welcher

der die Kenntniß von der Spähre und von der Bewegung der Planeten nach Aegypten gebracht habe.

Cicero 1) erklärt die Geschichte des Atlas auf folgende Art: Nec vero Atlas Coelum sustinere crederetur, nisi coelestium divina cognitio nomen eorum ad errorem fabulae traduxisset. Und noch deutlicher Vitruvius 2) Atlas in Historia formatur sustinens mundum Ideo quod is primum cursum solis et lunae, siderumque omnium ortus, et Occasus, mundi que versationum rationes vigore animi, solertiaque curavit hominibus tradendas. Daher läßt auch Virgil 3) den Jovis singen: docuit quae maximus Atlas

nämlich:

errantem Lunam, Solisque labores
Arcturum pluviasque Hyadas, geminosque
Triones.

Plinius 4) erzählt uns, daß Anaximander von Miletus der erste gewesen sey, welcher
die

1) Tuscul. V. cap. 3.

2) Lib. VI. cap. 10.

3) Aeneid. I. v. 745.

4) Lib. II, cap. 8.

die schiefe Richtung des Thierkreises gelehrt, und daß Kleostrat zuerst die Sternbilder einzuföhrt habe, fügt aber hinzu, daß, Sphaeram ipsam ante multo Atlas lehrte. Man gab überdies vor, Atlas habe diese Wissenschaft den Herkules, aus Dankbarkeit wegen der Vertheidigung seiner Tochter, gelehrt. Diodor 1) erzählt dieses Factum deutlicher als alle andere, und fügt hinzu, daß eodem modo Hercules etiam cum doctrinam Sphaerae ad Graecos transtulisset, praeclaram obtinuit existimationem, ut qui mundi onus ab Atlante excepisset. Von eben diesem Diodor wird uns hinterbracht, daß Atlas der Bruder des Saturns, und der Vater des Hesperus, nach dem Vorgeben der Griechen, der Sohn des Uranus sey, welcher, als der erste, der den Lauf der Sonne und des Mondes beobachtet, und den Zeitraum des Jahres bestimmt habe, berühmt war.

Josephus 2) versichert, daß Seths Söhne die ersten gewesen, welche die Sternkunde gelehrt, und da sie von Adam gehört hätten,

daß

1) Lib. IV. cap. 27.

2) Lib. I. cap.

daß die Welt sowohl durch Wasser, als durch Feuer untergehen würde, so hätten sie ihre Beobachtungen in zwei Säulen gegraben, wovon die eine von gebrannten Steinen, um dem Feuer widerstehen zu können, und die andere von Marmor gewesen sey, um dem Wasser Widerstand zu leisten. Herr Luetz ist der Meynung, daß die Säulen nicht nur wirklich vorhanden gewesen wären, sondern daß sie auch die Altar mit den Säulen des Merkurs verwechselt, und diese Denkmäler, welche bloß von den Juden herrührten, Aegypten zugeschrieben hätten. Und weil Manethon bey dem Eusebius versichert, daß die hermetischen Schulen in Serien befindlich gewesen wären, so dient ihm dies zu einem andern Beweise, um sie nach Syrien zu versetzen 1). Aber der Fluß Seres und das Land Serien ist in Aethiopien, und auf den Säulen des Merkurs, die daselbst waren, befanden sich die Lehrsätze der Theologie.

Und wer kann jemals wissen, wie weit sich die Kenntnisse der Sohne des Seths in der Sternekunde erstreckten? So viel ist gewiß,

daß.

1) Demonstr. Evang. Prop. IV. c. 2.

daß sie unter dem hebräischen Geschlechte so verloschen war, daß man davon keine Spur mehr finden konnte. Der P. Ricciolus (Chron. I. cap. 12.) beweist, daß die Hebräer, um das Fest des Neumonden zu bestimmen, weit entfernt astronomische Methoden oder Rechnungen zu haben, Kundschafter auf die Höhen oder Berge sendeten, um die Erscheinung des Mondes zu beobachten, und alsdenn das Fest anzukündigen. Und in der That, wer kann vermuthen, daß diejenigen in der Sternkunde erfahren gewesen sind, welche sagten, daß die Sonne und der Mond über alle Sterne herrschten, *)
und

*) Der Verfasser allegirt hier zwei Stellen. Reg. Cap. 16, 4. 21, 3 = 5. (ohne genauer zu bestimmen in welchem Buche) allein es wird in keinem dieser Bücher, so wenig als anderwärts ausdrücklich gesagt, daß die Sonne und der Mond über alle Sterne herrschten: er mußte denn diejenigen Stellen meinen, in denen der Verehrung des Baals, oder Molochs, und der Astaroth, oder Astarte gedacht wird. 3. B. Richt. 2, 11. 1 Sam. 7, 3. 4. 1 Kön. 11, 5. 1 Kön. 16, 32. 2 Kön. 21, 3. u. s. w. Moloch oder Baal war

und sich unaufhörlich bewegten, daß die Sonne gegen Mittag geht, und gegen Mitternacht läuft, und durch den nämlichen Weg ganz leuchend und fast außer Athem wieder zurück kommt, *) wie der P.

Calmet

war eine Kaldäische Gottheit, und bedeutet den Fürsten des himmlischen Heeres, oder die Sonne, so wie Astharoth die Königin des Himmels, oder den Mond. Von dieser letztern redet Jeremias Kap. 7, 18. Die Weiber kneten einen Teig, daß sie der Melecheth (Königin) des Himmels Kuchen backen.

Anmerk. des Übers.

*) Pred. Sal. 1, 5. 6. Verschiedene Ausleger ziehen, nicht ohne Grund, den Anfang des 6ten Verses, auf die Sonne, welchen auch unser Verfasser gefolgt ist; auf diese Weise lassen sich die Worte: die Sonne geht auf und geht unter, von ihrer scheinbaren täglichen Bewegung, von Morgen gegen Abend, und die folgenden: sie geht gegen Mittag, und kommt herum zu Mitternacht, von ihrer jährlichen scheinbaren Bewegung von einem Wende-

kreis

Br. üb. Anmer. 2. Th. ¶

Calmet in seiner Abhandlung über die Systeme übersetzt, woraus man die ganze hebräische Wissenschaft ersehen kann, sowohl in Absicht auf den Mond, der größer als die Sterne seyn, als in Absicht auf die Bestigkeit des Firmaments, welches die Wasser aufhalten, und an welches alle Sterne zur Zierrath geheftet seyn sollten: daß die Wolken nichts anders als Kanäle wären, durch welche die Gewässer, die durch ein Pförtchen des Firmaments heraus gelaufen wären, auf die Erde fielen: daß der dritte Himmel, wo die Gottheit ihren Sitz habe, über dem Firmamente, und über der Tiefe des Wassers sey, und so verschiedene andere Meinungen, die aus einer ganz andern Quelle, als aus der Sternkunde entstanden sind; die aber dems

obus

Preis zum andern erklären. Luther hat indes in seiner Uebersetzung diese Meinung nicht angenommen, sondern versteht den ganzen 6ten Vers von dem Winde: Der Wind geht gegen Mittag u. s. w. so wie er auch das Nechzen oder Keuchern der Sonne, blos durch laufen übersetzt hat: und läuft an ihren Ort.

Anm. d. Uebers.

ohngeachtet der Ordensbruder Cosma, in seiner Cosmographia christiana alle angenommen hat, und wodurch er den Kopernikus und Galiläus des Irrthums zu überführen behauptete.

Uranus, Atlas, Saturn und Herkules werden von allen Kritikern als die ersten Sternkundiger angegeben, von denen uns einige Nachricht übrig geblieben ist; und der schon gedachte Herr Bailly S. 6. schließt also: nous eroions donc, que Uranus, Atlas et Saturne, les enfans, sont des Personages réels qui furent en meme tems les premiers astronomes connus. Nach den gelehrten Schwärmereyen des Herrn Huet sind Atlas und Herkules nichts anders als Sinnbilder, welche sich auf den Moses und Josua beziehen. 1) So behauptete Gemelp, bey dem Eusebius, 2) daß Atlas keine andere Person als Henoch sey; nachdem er uns benachrichtiget hat, daß Abraham der erste Sternkundiger war, der die Phönizier und selbst die Aegypter in dieser Wissenschaft unterrichtete.

§ 2

tete.

1) Demonstr. Prop. IV. cap. 17.

2) Praepar. Evang. Lib. IX. c. 17.

tete. Ohne alles auf die Hebräer anzuwenden, wollen wir bey der allgemeinen Erklärung der ältern und der neuen Kritiker bleiben, und indem wir den Liebhaber der Verwandlungen das Vergnügen der Täuschung überlassen, so wollen wir vielmehr sagen, daß Atlas der Beherrscher eines großen nunmehr verlohrenen Landes war, daß er einen Theil von Afrika und Aegypten eroberte, und die Sternkunde mit sich in diese Länder brachte.

Derjenige Herkules aber, welcher die Wissenschaft von dem Atlas lernte, ist nicht der griechische Herkules, der Sohn des Jupiters und der Alkmene. Im ersten Buche der Expedition der Argonauten habe ich angezeigt, wie viel Herkulesse man in verschiedenen Zeitaltern zählen könne. Herodot (B. II.) erzählt uns, daß er dieses Faktum, sowohl in Aegypten, als in Tyrten, wo ein alter Tempel dem Herkules geweiht war, untersuchen wollen, und schließt, daß der ägyptische sehr alt, und der achte unter den zehn Königen gewesen sey, welche man Götter nannte, und 17000. Jahr vor Amasis gelebt habe.

Dio.

Diodor 1) geht die Geschichte der Atlantiden mit der größten Genauigkeit und sehr weitläufig durch. Er sagt also, daß Uranus, der König einer großen Insel des Ozeans, maximam orbis partem eroberte; daß er die Bestimmung des Jahres, nach dem Lauf der Sonne, und den Gebrauch der Mondenmonate lehrte; daß er von seiner Gemahlin Titaa sehr viel Söhne hatte, welche nach der Mutter Titanen genennet wurden. Uranus wurde von den Griechen in den Himmel, und Titaa in die Erde verwandelt. Die Töchter derselben waren Basilea und Rheia, die auch von andern Pandora genennet worden ist; die Söhne Atlas und Saturn. Nach dem Tode des Uranus bemächtigte sich die älteste Tochter Basilea des Reichs, heyrathete den Hyperion, und zeugte mit ihm einen Sohn, Namens Helius, und eine Tochter, Mene genannt, und in der Folge die Selene. In der Folge entspann sich ein Krieg wider die Basilea, als einer unrechtmäßigen Besitzerin des Reichs. Es scheint, daß dem Helius und der Selene

L 3

Aegyptus

1) Lib. III. 56. cet.

Aegypten zu Theil geworden sey, denn dies sind die ersten Götterkönige, die in der Folge, von den Griechen in die Sonne und den Mond verwandelt worden sind. Nach dem Tode des Hyperion theilten sich Atlas und Saturn in das Reich; dem ersten wurden alle am Ozean gelegene Länder, dem Saturn ein großer Theil von Afrika, von Europa, und von Italien u. s. w. zu Theil.

Er fügt hinzu, daß Atlas in der Sternkunde erfahren gewesen sey, daß er Sphaerae rationem primus manifestavit. Daß er sieben Töchter gehabt habe, Namens Maia, Electra, Tangeta, Asterope, Merope, Halcyone und Celano, welche an verschiedenen Prinzen vermählet, plurimis hominum gentibus primordia dederunt. . . Qui ob virtutem heroes et Dei nominantur. Daher sich auch viele alte Helden, nicht allein unter den Barbaren, sondern auch unter Griechen, rühmten, von den Atlantiden abzustammen. So rühmte sich Aeneas durch die Atlantiden, Electra und Maia mit Evandern verwandt zu seyn, 1)

Dar-

1) Aeneid, VIII. v. 134.

Dardanus Iliacae primus pater urbis
et Auctor

Electra, ut Graii perhibent, Atlantide
cretus

Advchitur Teucros: Electram maximus
Atlas

Edidit

Vobis Mercurius pater est quem can-
dida Maia

Cyllenae gelido conceptum vertice fudit,
At Majam, auditi si quicquam credimus,
Atlas

Idem Atlas generat .

Hierauf wurden sie, nach ihrem Tode, un-
ter dem Namen der Plejaden, an den Him-
mel versetzt.

Nunmehr ist nöthig zu untersuchen, in
welches Zeitalter Atlas versetzt werden kann,
und in was für einem Zustande sich damals
die Sternkunde oder die astronomischen Kennt-
nisse befunden haben.

Hier muß man der scharfsinnigen Analogie,
die Herr Bailly (Eclaircis Lib. I. n. 18. u. f.)
zwischen den Geschichtschreibern gefunden hat,
alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er
bemerkt, daß Manethon in Aegypten 113.
königliche Successioneu annimmt, welche

3555. Jahre, von dem Anfange der Regierung des Menes, bis 15. Jahre vor der Regierung Alexanders des Großen oder 331. Jahre v. E. gedauert haben. Dieser Zeitraum macht 3901. Jahr aus.

Dicaarch rechnete 2936. Jahr von Sesoncosis, dem Nachfolger des Horus, des Sohns des Osiris und der Isis, bis zur Anordnung der olympischen Spiele, 776. Jahre v. E. Dieser Zeitraum begreift 3712. Jahre.

Herodot rechnete 3832. Jahre vom Bacchus, oder dem Osiris, bis zu dem Menes, und vom Menes, bis zu dem Sethos, 710. Jahre v. E., 11340. Jahre. Wenn man annimmt, daß die ersten 3832. Jahre nur aus einem Mondesumlauf bestanden haben, so machen sie 286. Sonnenjahre, und angenommen, daß die folgenden 11340. Jahre, Jahreszeiten oder Perioden von 3. Monaten waren, so machen sie 2835. Jahre, zu diesen beyden Summen 760. Jahre addirt, so beläuft sich die Rechnung des Herodots auf 3831. Jahre.

Diodor von Sicilien zählt von dem Horus bis zu der CLX. Olympiade d. i. 63. Jahre v. E.

v. C. 15000. Jahre. Wenn man jedes derselben für drey Monat rechnet, so machen sie 3810. Jahre.

Endlich sagt Pomponius Mela, daß die Könige in Aegypten bis zu dem Amasis, während 13000 Jahren regierten, d. i. 538. Jahre v. C. Diese zu 3. Monaten gerechnet, machen 3250. Jahre, und wenn man noch 538 hinzufügt, so werden es 3788. Jahre.

Da aber diese Schriftsteller von verschiedenen Zeitpunkten zu rechnen anfangen, so folgt, wenn man alle auf den Uranus reducirt, der, wie es scheint, von den Manethon für den ersten König angenommen wird, und zu der Rechnung des Dicaarch vier Generationen, nämlich, den Uranus, den Saturn, den Osiris und den Horus, zu dem Herodotus, der von dem Osiris anfängt, zwei andere, zu dem Diodor drey, und zu dem Pomponius Mela vier andere hinzufüget, daß sich die Dauer des Reichs der Aegypter, von dem Uranus bis auf unsere Zeitrechnung, nach dem

Manethon auf	3901 Jahre
Dicaarch	3840 —

Herodotus	3897	Jahre
Diodor	3910	—
Pomponius Mela	3905	—
belaufe. Hierzu fügt er noch		
die ägyptische Chronick	3883	—
Diogenes von Laerte	3893	Jahre

Da aber Atlas, der Sohn des Uranus, und der Bruder des Saturns war, so kann man die Zeit, in welcher er lebte, und die Kenntnisse der Sphäre auf 3890 Jahr vor unserer gemeinen Zeitrechnung bestimmen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Übereinstimmung dieser Autoritäten sehr bewundernswürdig ist, aber nach meiner Meynung ist der Scharfsinn noch bewundernswürdiger, mit welchem Herr Bailly zu der Berechnung derselben die Verschiedenheit der Jahre so wohl anzuwenden gewußt hat.

In der That haben wir die Reduction der Jahre des Manethons, des Herodots, und des Diodors, den Untersuchungen des Herrn Frerets zu danken, welcher der erste war, der in seinem Werke, wider die verbesserte Chronologie des Neutons, das im Jahr 1758. nach seinem Tode gedruckt worden ist,

Diese

diese Analogien zwischen den Schriftstellern, darzuthun suchte (S. 225. u. f.) Er bestimmt also die Jahre des Manethon auf 3910, und die Jahre des Herodots auf 3502.

Ohnerachtet es aus vernünftigen Gründen nicht glaublich ist, daß man in Aegypten ununterbrochene Nachrichten während 17000. Jahren, die die Priester von dem Herkules bis auf den Amasis zählten, habe aufbewahren können, so wird mir doch, hoffe ich, erlaubt seyn, einige Anmerkungen zu machen, da mir diese Reduction der Jahre in der That mehr scharfsinnig als wahr zu seyn scheint. Herodotus gieng, wie er gesteht, nach Memphis, Heliopolis und Theben, um mit den Priestern, den einzigen Aufbewahrern der alten Traditionen, die Genealogien der Könige von Aegypten zu untersuchen, und alle versicherten ihn einstimmig, daß sie von Menes, dem ersten Könige in der Reihe derjenigen, die sie Menschen nannten, bis zu dem Sethos, zu welcher Zeit Senacherib in Aegypten einfiel, CCCXLI. Menschengeschlechter zählten. In den Fragmenten des Manethon, die uns vom Josephus aufbehalten worden sind,

findet

findet man, daß er in Memphis erfahren habe, daß man bis zu seinen Zeiten CCCLII. Könige zählte. Herodotus nimmt an, Herodotus habe bis zu seinen Zeiten nicht CCCXLI. Generationen, sondern so viel Könige gezählt, und merkt an, daß von diesem Geschichtschreiber bis zu den Manethon wirklich 11. Könige regiert haben, und auf diese Art vereinigt er die eine und die andere dieser Ausgaben. Indes ist doch gewiß, daß Herodotus in dieser Stelle (Lib. II. 142.) nicht von Königen, sondern ausdrücklich von Menschengeschlechtern, und zwar von Menes bis auf den Sethos, nicht bis auf seine Zeiten, redet. Noch mehr, er giebt die Berechnung davon an, indem er sagt: Drey hundert Generationen machen zehen tausend Jahre, denn man rechnet auf jedes Jahrhundert drey Generationen, hierzu noch 41. Generationen, machen 1340. Jahre, folglich zählt man von Menes bis auf den Sethos 11340. Jahre. Wenn man diese Rechnung annimmt, so hätte Menes, da Senacherib in Aegypten 1770. Jahr v. C. einfiel, 12110. Jahr v. C. gelebt.

Es ist also nicht erlaubt, bey diesen Jahren des Herodotus irgend eine Reduction auf Monate anzunehmen, denn die Rechnungen von drey Generationen auf jedes Jahrhundert, ist nicht allein richtig, sondern auch bloß auf Sonnenjahre von 365. Tagen, und nicht auf Monate anwendbar; denn eine Generation kömmt ohngefähr mit 33. Jahren, und nicht mit 2. Jahren und 9. Monaten überein. Vielmehr kann man an der Anzahl der Generationen zweifeln, wie in der That Herodotus selbst daran zweifelt.

Er fügt indeß eine astronomische Beobachtung, nach der Aussage der Priester hinzu, nämlich, daß in diesem Zeitraum die Sonne viermal den Erdball umlaufen habe, d. i., daß sie zweymal bey ihrem Aufgange gegen den Abend gestanden hätte, und auf derjenigen Seite, wo jetzt Morgen ist, untergegangen wäre, wodurch er den Umlauf der Ekliptik anzeigt. Eugenius Luvilläus bestimmte die Größe der Abweichung der Ekliptik, indem er die Beobachtungen der alten Astronomen, des Pytheas, des Eratosthenes, des Hipparchus und endlich des Ptolemäus, bis zum Jahr

1715. berechnete, in welchem Jahr er sie auf $23^{\circ} 38' 24''$ fest setzte: so daß folglich, wenn man hierüber die Berechnung macht, die Abweichung alle Jahrhunderte um eine Minute zunimmt. Angenommen also, daß sie mit dem Aequator perpendicular gewesen wäre, so würden von dieser Zeit bis auf Alexander den Großen, 402950. Jahr, das ägyptische und babylonische Jahr zu 360. Tagen gerechnet, verflossen seyn. Diese Zahl kommt den 403000. Jahren sehr nahe, welche, wie die Kaldäer, nach dem Zeugniß des Diosdors vorgaben, vor der Zeit dieses Eroberers, seitdem sie angefangen hatten astronomische Beobachtungen zu machen, vergangen waren. Diese Abweichung aber erklärt er, wie man in seiner Abhandlung, die in den Actis von Leipzig vom Junius 1719. eingedruckt ist, S. 292. findet, nicht daraus, daß gerade die Ekliptik sich dem Aequator näherte, oder sich von ihm entferne, sondern daß der Aequator sich der Ekliptik näherte, oder nach einem größern Winkel von ihr abweiche, indem er mit Copernikus annimmt, daß alle Kreise beweglich sind, d. i. daß sich der Pol des Aequators

tors von dem Pol der Ekliptik entferne, oder sich ihm nähere, so wie wirklich der Rückgang der Achsen der Erde die Anticipation der Nachtgleichpunkte verursacht. Luvilläus bez rechnet überdies, daß noch 140000. Jahre vergehen müssen, ehe sich die Ekliptik, auf dem Plan des Aequators, dem sie sich nähert, befinden kann.

Aber diese ganze Rechnung wird durch die Beobachtungen des Herrn Godin, in den Abhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1734., und des Herrn Cassini, von dem nämlichen Jahre, über den Haufen geworfen. Der erste beweist, da er das Verhältniß mit dem Knoten der Planeten berechnet, daß wirklich die Ekliptik und nicht der Aequator abweicht, und der andere zeigt, daß diese Abweichung in 70. Jahren nur $1' : 3''$ beträgt. Ja einige Astronomen haben versucht, die Unveränderlichkeit der Abweichung zu beweisen, ob sie gleich andere in dem Verhältniß von $29''$ im Jahrhunderte annehmen.

Wir dürfen also auf die ägyptische Tradition von der außerordentlichen Beweglichkeit der Ekliptik gar nicht bauen. Demohngeach-

ter müssen wir uns erinnern, daß Strabo 1) eine Stelle des Sophokles anführt, in welcher er den Abend den alten Garten des Phöbus nennt, worüber es uns erlaubt seyn wird, einige anderweitige Bemerkungen zu seiner Zeit zu machen. Für jetzt soll es uns genug seyn, zu untersuchen, ob sich die Anzahl der Menschengeschlechter, vom Menes bis zu dem Sethos, einigermaßen bestimmen lasse. Aber wie können wir sie bestimmen, da Herodotus selbst daran zweifelt, und da er anderwärts (Lib. II. 99.) deutlich sagt, daß man von Menes bis auf seine Zeit 330. Könige zählte? Angenommen, daß sie auf einander gefolgt wären, und wenn man, nach der newtonianischen Methode, 18. Jahre auf eine Regierung rechnet, so würden dies nur 5940. Jahre ausmachen, hierzu noch 480. Jahre vom Herodotus auf Christum, so wären dies zusammen 6420. Jahre. Aber wenn, wie die Gelehrten behaupten, verschiedene Dynastien angenommen werden müssen, so, daß verschiedene Könige zu gleicher Zeit haben regieren können; so wird die Verwirrung noch

1) Geogr. Lib. VII. p. 295.

noch größer, und das einzige, was uns übrig bleibt, ist der sichere Schluß, daß man weder über die Jahre des Herodotus, noch über die Generationen des Manethon, eine gewisse Berechnung anstellen noch bestimmen könne, zu welcher Zeit, vor unserer Zeitrechnung, nach der Angabe dieser beyden Schriftsteller, Menes regiert, oder Herkules, der Gefährte des Atlas, gelebt habe.

Auf den Diodor zu kommen, so sagt er: (Lib. I. 23.) daß einige Priester in Aegypten, von Osiris bis auf den macedonischen Alexander über 10000., und andere nicht viel weniger als 23500. Jahr gezählt hätten. Kurz darauf (26.) fügt er hinzu, daß die Priester von der Regierung des Helios, der auch den Namen der Sonne geführt habe, bis auf Alexandern, ohngefähr 23000. Jahr angenommen hätten. Da ihm nun, setzt er hinzu, diese Menge von Jahren alle Glaubwürdigkeit zu übersteigen geschienen hätte, so habe er die nöthigen Untersuchungen angestellt, und gefunden, daß einige der Meinung gewesen wären, daß man vor Alters die Monden für Jahre gezählet, daß folglich jeder

Mondsurlaub ein Jahr gewesen sey, und daß hierauf in dem zweyten Zeitalter, das Jahr auf den Perioden von 4. Monaten, nach den 3. Jahreszeiten von Aegypten, dem Winter, dem Frühling und dem Sommer, bestimmt worden wäre. Alles dieses wird von dem Theodor Gaza (de Mensib.) bestätigt. Man gab vor, daß Horus der Erfinder davon sey, und daß daher die Griechen, um das Jahr auszudrücken, ἔπος gesagt hätten. An einem andern Orte sagt Diodor, (N. 44.) daß die Priester einen Zeitraum von 18000. Jahren, für die Regierung der Götter und Helden, bis auf den Horus, den Sohn des Osiris, angenommen hätten, aber, sagt er, sie fabeln. Die darauf folgende Regierung der menschlichen Könige, nämlich, vom Menes bis auf seine Zeiten, d. i. bis auf die 180ste Olympiade, begreift 15000. Jahre. Endlich fügt er hinzu, daß die Priester, bis auf seine Zeiten, 470. Könige, d. i. 8460. Jahre zählten.

Dies ist es, was man bey Diodor, im ersten Buche, hiervon findet; aber dasjenige finde ich nicht, was Freret (S. 226.), welchem

dem Herr Bailly folgt, versichert, nämlich, daß Diodor die ganze Dauer dieser Regierungen auf 4700. Jahre herabsetze, dem zu Folge man abnehmen müsse, daß er sich, bey der Berechnung der Jahre, eines Zeitraums von 3. Monaten bedient habe. Ich weiß nicht, was für eine Ausgabe des Diodors, die beyden gedachten Schriftsteller gehabt haben; aber so viel ist gewiß, daß ich in derjenigen, welche ich gebrauche, und welche in Amst. v. d. Am. 1745. in 2. Bänden in Folio herausgekommen ist, diese Reduction nicht gefunden habe.

Hingegen versichert Diodor, wie von uns angemerkt worden ist, daß er gefunden habe, daß die Aegypter die Jahre der Götter nach Monden, und in dem folgenden Zeitalter, zu 4. Monaten, und nicht zu 3. gerechnet hätten. Noch vielweniger finde ich, daß Diodor geglaubt habe, das Jahr müsse bis auf seine Zeit zu 4. Monaten gerechnet werden; da deutlich dargethan ist, daß die Aegypter, von den ältesten Zeiten an, das Jahr auf 365. Tage festgesetzt haben. Hierüber kann man den Paláphatus (Frag. n. 2.) nachlesen,

Iesen, wo er von dem Hephästion, dem König von Aegypten, der von den Lateinern Vulkan genennet worden ist, redet: Die Aegypter, sagt er, rechneten zu den damaligen Zeiten das Jahr für eine Stunde, das Jahr von 12. Monaten wurde erst, zu den Zeiten der sterblichen Könige, eingeführt. Er macht die Berechnung über das Leben, oder vielmehr über die Regierung des Helius, nach dem Hephästion, seinem Vater. Er regierte, sagt er, 4477. Tage, welche 12. Jahre 3. Monate 9. Tage ausmachen. Es war sehr beschwerlich, die Tage des Lebens, und noch beschwerlicher, die Stunden zu zählen. Die tausendfache Zahl zeigt schon eine vervollkommnete Rechenkunst an; wie kann man also glauben, daß sie keine Gränzen, und keine Zeiträume, welche auf den Umlauf des Mondes oder der Sonne Bezug gehabt hätten, festgesetzt haben sollten? Die Völker bezeichnen die Entfernungen der Orter von einander, durch die Ausdrücke: Stunden und Tage; aber, wenn sie einen Zeitraum andeuten wollten, so bestimmten sie ihn durch die Monden oder Monate. Ich wünschte,

wünschte, daß man diejenigen Ausdrücke, deren man sich bediente, um die Entfernung der Dertter anzuzeigen, nicht auf die Bestimmung der Zeit angewendet hätte. Wir haben schon, in Rücksicht auf die ägyptischen Kroniken, aus welchen Syncellus anmerkt, daß sie von Menes bis auf 15. Jahre vor Alexandern von Macedonien, 36525. Jahre zählten, in unserm Vorhergehenden angemerkt, daß sie wirklich den Umlauf von 25. Cyclen; jeden von 1461. Jahren anzeigten, in welchen sich die Zurückkunft des Sirius auf den ersten Tag des Monats Thoth ereignete, und daß daher diese Jahre in der That Sonnenjahre von 365. Tagen waren, folglich, da sie ohne Einschaltung fortziefen, und die Erscheinung des Sirius jährlich ohngefähr um 6. Stunden zurück gieng, dieser Letztere, erst nach dem Zeitraum von 1460. Jahren, d. i. 1461. Jahr nach dem Anfang, auf den ersten Tag des Monats Thoth zurück kam.

Allem Anschein nach, ist es also nicht möglich, eine Regel zu bestimmen, nach welcher man die wahre Dauer, der in den Nach-

richten von Aegypten gedachten, und von dem Herodotus und dem Diodor hinterbracht, Jahre, und noch weniger die Jahre des Manethon und der Kroniken berechnen könnte, und folglich hat die Reduction des Ereret, und des Herrn Bailly, nicht allen denjenigen Grund, welcher wünschenswerth wäre, um eine so wichtige Epoche, als die Epoche des Atlas ist, zu bestimmen.

Aber kann sie wieder gefunden, kann sie mit Gewißheit bestimmt werden? hieran zweifle ich, denn es ist glaublich, daß sich nach dem Atlas, oder zu seiner Zeit, oder zur Zeit des Herkules, eine solche Zerrüttung auf unserm Erdball ereignet habe, daß die wahren Nachrichten verloren gegangen seyen, und uns nichts als eine verwirrte Tradition von Begebenheiten und Thatsachen übrig geblieben ist, welche zu den Fabeln und Erfindungen Gelegenheit gegeben haben, die der Stolz der Nationen, die mit einander um den Vorzug, in Rücksicht auf Alter, Reich, Künste, Kultur und Wissenschaften wetteiferten, ausgebrütet hat. Dem ohngeachtet ist dieser Gegenstand so wichtig, daß er einige an:
Derz

derweitige Untersuchungen verdient. Leben Sie wohl.

Den 17. December. 1777.

8. Brief.

Wenn es nicht möglich ist, eine Reduktion der Jahre, welche in den langen Zeitperioden der Alten gezählt werden, fest zu setzen, um hieraus die Epoche der Atlantiden zu bestimmen, so ist die Glaubwürdigkeit derjenigen Schriftsteller, welche uns über diesen Gegenstand so entfernte Nachrichten hinterbracht haben, eben so zweifelhaft. Es ist wahr, daß Plato 1) als eine zuverlässige Sache versichert, die Gesetze hätten in Aegypten seit zehen tausend Jahren vor ihm gedauert, daß in dem Kritias ein Zeitraum von 9000. Jahren vor dem Solon angegeben wird, und in dem Timäus andere 9000. Jahre, seit dem Krieg der Atlantiden. So sagt Herodotus 2), daß, wenn in 10000.

M 4

Jahr

1) De Repub. Lib. II.

2) Lib. II.

ren, bis auf seine Zeiten, sich in Aegypten so viel Land habe ansehen können, zu glauben stünde, daß nach 20000. andern Jahren dieses Land doppelt so groß seyn würde, als zu seiner Zeit, und zeigt hierdurch an, daß die 11340. Jahre, die er nach dem Zeugnisse der Priester, von Menes bis auf den Sethos, annimmt, für Sonnenjahre von 365. Tagen gehalten wurden. Die allerältesten Nachrichten, die in Europa existirten, und in Versen und Gedichten aufbewahrt worden waren, fand man in Vätika; und diese gingen, wie wir von Strabo 1) wissen, über 6000. Jahr zurück.

Man darf sich also, durch die tausendfache Zahl der Jahre, nicht irre machen lassen: da sich aber, nach der Versicherung des Plato, in dem Kritias, in einem Zeitraum von 9000. Jahren, verschiedene Überschwemmungen ereignet haben, welches wir auch durch die Zeugnisse des ganzen Alterthums bestätigt finden werden, so kann die willkürliche Verkürzung der Jahre, worauf sich insonderheit Freret und Bailly stützen, so scharfsinnig und wohl

1) Lib. III. p. 139.

wohl ausgeführt sie auch immer seyn mag, zu keinem sichern Wegweiser dienen, um die Wahrheit zu finden. Hier wäre auch der Ort, dasjenige zu widerlegen, was Newton zuerst, mit vieler Gelehrsamkeit und Mühe zu beweisen gesucht hat 1), nämlich, daß Atlas nur zwey Generationen vor dem trojanischen Krieg gelebt habe, aber durch das bis jetzt Angeführte, glaube ich, das Gegentheil hinlänglich bewiesen zu haben. Die Untersuchung über die Cyklen, welche von den obengedachten berühmten Christifesslern nicht vergessen worden ist, scheint weniger ungewiß zu seyn. Ich rede nicht von den Cyklen der Perser, der Kaldäer, der Chineser, oder der Griechen, und überlasse es andern, zu untersuchen, ob der Cyklus des Meton von 19. Jahren auf den Saros von 223. Mondenmonaten, in welchem die Zurückkunft der Finsternisse sich ereignet, und der Cyklus des Denopis von 60. Jahren, weniger einem, auf den Cyklus der Kaldäer von 60. Jahren,

M 5

derer

1) Chronolog. etc. p. 248. nach der Pariser Ausgabe.

deren besonders Helian 1) gedenkt, Bezug haben.

Um also mit Aegypten, welches unser vornehmster Gegenstand ist, den Anfang zu machen; so bemerken wir, daß diese Völker, das gottesdienstliche Jahr, von der Sonnenwenden, oder von dem heliakischen Aufgang des Sirius anfiengen, wie dies Ptolomäus und Censorinus versichern 2). Von diesem Ickstern wissen wir, daß der erste Tag im Jahre, der erste Tag des Monats Thoth war. Dieses Jahr bestand aus 365. Tagen; da ihm aber, in Rücksicht auf das Sonnenjahr, 6. Stunden fehlten, so machte dies, nach Verlauf von 4. Jahren, einen Unterschied von einem Tage aus, daher im fünften Jahr Sirius nicht mehr den ersten, sondern den zweiten Tag des Monats Thoth erschien, und da er auf diese Art aller 4. Jahr um einen Tag später aufstieg, so mußten 1460. Jahr verfließen, bevor, in dem darauf folgenden Jahre, die Erscheinung des Sirius von

1) Var. Hist. Lib. X. cap. 7.

2) De Die natal. cap. 18.

von neuen auf den ersten Tag des Monats fiel, wie wir dies schon angemerkt haben.

Eine Bemerkung dürfen wir jedoch nicht vergessen, nämlich, da die Jahreszeiten uns veränderlich sind, und man die Einschaltung aller 4. Jahre nicht beobachtete, so müssen die Monate in umgekehrten Verhältnisse fortgehen. Ich will mich erklären, angenommen, daß im ersten Jahre des Cyclus, der Hundstern am ersten Tag des Monats Thoth aufging, so mußte er, nach 120. Jahren, am ersten Tag des Monats Taophi erscheinen, und so veränderten sich die Monate, in Rücksicht auf die Erscheinung des Hundsterns aller 120. Jahre. Hieraus folgt also, daß, im ersten Jahre, der erste des Monats Thoth, mit dem 23. Heumonate übereinkam, und daß nach 120. Jahren der Erste des Monats Taophi auf diesen Tag fiel, und Thoth mit dem Brachmonat, hierauf mit dem May, mit dem April u. s. w. überein traf. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn bey dem Ptolomäus, in verschiedenen Zeiten, die Beobachtung der Sonne im Monat Thot, bald in das Zeichen des Stiers, bald in das Zeichen

then des Widder, bald in das Zeichen der Fische u. s. w. fallen. (Almagest Lib. IX. cap. 9. Lib. IV. cap. 9. etc.) Es ist also eine unnütze Mühe gewesen, welche sich einige Gelehrte gegeben haben, die Übereinstimmung unserer Monate, welche unveränderlich sind, mit den ägyptischen zu finden, welche veränderlich waren, fortzürücken, und nicht eher als nach 1460. Jahren auf ihre erste Stelle wieder zurück kamen. Nicolaus Wersanus hat eine schöne Abhandlung: de mensibus Aegyptiorum geschrieben, aber nicht auf die Ordnung des Cyklus Rücksicht genommen.

Dies war der große Cyklus der Aegypter, der auf eine gottesdienstliche Art von ihnen gefeyert, und der sothische genennet wurde, weil sie dem Sirius, den Namen Sothis, Hund gaben, woraus man in der Folge den Hundstern gemacht hat. In dem 1461sten Jahre also, in welchem sich die sothische Zeitperiode von neuen anfieng, wurden große Feste gefeyert. Censorin versichert, daß das Jahr, in welchem er schrieb, das Hundertste eines neuen Cyklus wäre, der im zwey-

ten

ten Jahre des Consulats des Kaisers Antonin, welches aufs Jahr 135. unserer Zeitrechnung fiel, seinen Anfang genommen hatte. Der vorhergehende Cyklus also wird 1322. Jahre vor unserer gemeinen Zeitrechnung angefangen haben.

Nun könnte man fragen: wie viele Zeit vergangen sey, ehe die Aegypter bemerkten, daß, nach einem Zeitraum von 1460. Jahren, Sirius wieder am ersten Tag des Monats Thoths erschien? d. i. wie viel Cyklen vorher gegangen seyn müssen? Wenn vor dem Letzten, vom Censorin angezeigten, nur sechs gerechnet werden, so haben sie 8760. Jahre. Hierzu noch 1322. des letzten Cyklus v. C. so macht dies zusammen 10082. Jahre. Plato lebte ohngefähr 280. Jahre vor unserer Zeitrechnung: Hier haben Sie also die von ihm, seit der Einführung der Gesetze in Aegypten angenommenen, neun oder zehntausend Jahre.

Der Cyklus der Afiater, welcher, wie man glaubt, bey den Kaldäern eingeführt war, wird, zu Folge einer Stelle des Josephus,

Josephus, die Dominikus Cassini, 1) anführt, auf 600. Jahre bestimmt, welches das große Jahr, und von den Kaldäern, nach einigen Schriftstellern Neros genannt wurde. Dieser Zeitraum bezeichnete die Conjunktion der Sonne und des Mondes, welche beym Anfang des Cyklus, auf den nämlichen Tag, und auf die gleiche Stunde fiel. Cassini bemerkt, daß dies eine der schönsten Entdeckungen der Sternkunde sey, denn wenn man den Mondenmonat auf 29. Tage 12. Stunden 44' 3" bestimmt, so findet man 219, 146. und einen halben Tag, welche 7421. Mondenmonate betragen, und diese machen 600. Sonnenjahre, von 365. Tagen 5. Stunden 51' 56" aus. Dieses Zeitraums wird, wie Herr Bailly bemerkt, von dem Verosus, dem Maerthon, dem Hekataüs gedacht, welche älter als Josephus sind, und von ihm selbst angezogen werden. Mir wird es indeß erlaubt seyn, an der Gewißheit dieses Zeitraums von 600. Jahren, welcher den Kaldäern zugeschrieben wird, zu zweifeln. Für jetzt mag Ihnen dieser Zweifel genug seyn; vielleicht werde ich Ihnen

1) Regl. de l'Astronom. Indien.

Ihnen, bey einer andern Gelegenheit, sagen, was ich hierüber denke.

Da aber das Sonnenjahr kürzer, nämlich, um 365. Tage 5. Stunden 48' 45'' 11 $\frac{1}{2}$ ''' lang ist, so merkt Herr Bailly an, daß ein Irrthum von einem Tag 4. Stunden 40' 3'' müsse Statt gefunden haben. Was man in Rücksicht auf diesen Unterschied sagen könnte, ist, daß zu derjenigen Zeit, als dieser Zeitraum von 600. Jahren festgesetzt wurde, das Jahr länger als jetzt gewesen sey, daß folglich die Erde eine größere Bahn, als zu unsern Zeiten, durchlaufen habe. Dem sey wie ihm wolle, zu bemerken ist, daß aus diesem Zeitraume, wahrscheinlich der andere von 3600. Jahren, und der große Cyklus von 24000. Jahren, ja vielleicht gar der von 36000. Jahren, welche mit 600 durch 60. multipliciret übereinkommen, entstanden sind. Der Zeitraum von 60. Jahren ist in China sehr gewöhnlich, deren dreye einen Cyklus oder Wan ausmachen; obgleich ihr großer Wan aus 10000. Jahren besteht, deren sie 8863. jeden von 10000. Jahren, bis auf das Jahr der Hegira 847. das mit dem Jahr 1444. n. C.

n. C. übereinstimmt, zählten, welches also eine Anzahl von 8, 863, 000 Jahren ausmacht.

Ich will mich nunmehr nicht länger bey den Cyklen der andern Nationen aufhalten, denn da uns ein Extremum, nämlich der Anfang dieser Einrichtung mangelt, so ist es gänzlich unmöglich, eine zuverlässige Epoche mit Gewißheit zu bestimmen.

Diese kann um so viel weniger gefunden werden, da man mit dem Herrn Boulanger (*Pantiquité dévoilée*) mit Grund vernuthen kann, daß der größte Theil dieser Perioden (er sagt alle), einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt haben, nämlich, die Furcht, die die verschiedenen zerstörenden Begebenheiten, die sich auf unserm Planeten ereignet hatten, zurück ließen, und die Erwartung einer andern ähnlichen Begebenheit. Vorans folgte, daß Anfangs dasjenige Menschengeschlecht, welches der letzten Revolution am nächsten lebte, bey jedem Untergang der Sonne zittern, und sich bey dem Ausgang derselben freuen mußte, in der Folge merkte es, auf den Mondesumlauf, und fererte, nicht
allein

allein an jedem Neumonde, sondern auch bey jeder Phasis oder Viertel, welches mit 7. Tagen übereinkam, wenn der Anfang des Neumonds sichtbar gewesen war, Trost- und Freudensfeste; daher wird in dem 81sten Psalm geboten: Blaset im neuen Mond die Posaunen, in unserm Feste der Laubrüste; und in dem Jesus Sirach, Kap. 43. v. 7. nach dem Monde rechnet man die Feste. Woraus in der Folge der Aberglaube mit der siebenten Zahl bey den Heyden entstand.

Septem ingens gyros septena volumina
traxit 1)

die Schlange in dem Grabe des Anchises, welches man für ein Zeichen von guter Vorbedeutung hielt. Vielleicht ist auch hieraus die Heiligung des Sabbath's entstanden, da Sijath im Hebräischen sieben bedeutet, daher die siebenzig Wochen Daniels, die 77. Nächte des Lamech (1. B. Mose 4, 15. 23. und 24.) die sieben Wochen, um das Getraide einzuernden, im 5. B. Mose Kap. 16, das Fest der Wochen, die Brache der Länder
reyn

1) Aeneid. v, 85.

Br. üb. Amer. 2. Th. N

reyen im siebenten Jahre, 1) und das Geheimnißvolle: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal im Matthäo 2). Daher ist vielleicht auch bey den Alten, bis auf die Römer, die siebente Zahl, zu einer stufen- oder gottesdienstlichen Zahl gemacht, und von den Pythagordern, zur Bestimmung der Erschaffung der Welt, angenommen worden, weil, wie Macrobius 3) dies weitläufig behauptet, die siebente Zahl, mehr als jede andere, an Komparationen, nämlich, zwischen den männlichen, oder ungleichen, und den weiblichen, oder gleichen Zahlen, fruchtbar ist. Lesen Sie den heiligen Augustin 4), über die siebente Zahl, welche so viel als Generation bedeutet, und über die einfache Drey, welche die Dreyeinigkeit anzeigt. Daher die traurigen Vorherverkündigungen eines gänzlichen Untergangs, die alle durch die siebente Zahl berechnet, und von so vielen

Schwartz

1) Euseb. praep. Evang. Lib. VIII. c. 6.

2) Kap. 18, 22.

3) Som. Scip. Lib. I.

4) Serm. 41.

Schwärmern behauptet worden sind, die die große Woche von sieben tausend Jahren, als das Ende der Welt verkündigten, welches auch in dem, der Sybille zugeschriebenen, Buche angezeigt, und in dem Kirchengesang *Dies irae* angeführt wird, in welchem man aber, aus einem gewissen Gefühl der Wohlankständigkeit, in dem Pariser Breviar vom Jahr 1735. an die Stelle des Verses, *Teste David cum Sybilla*, einen andern schicklichern eingeschaltet hat, nämlich: *Crucis expandens vexilla*. Virgil 1) zeigte die Vorherverkündigung der Sybille, in Rücksicht auf den Umlauf aller Fixsterne, also an: *Ultima Cumaci venit iam carminis actas*.

Es ist ohnstreitig wahrscheinlich, daß von diesen traurigen Erwartungen einer Überschwemmung, die Feste der Völker, bey dem Beschluß der Wochen, bey den Neumonden und bey dem Anfang des Jahres, entstanden sind, die auf verschiedene Art, an einigen Orten, zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche, an andern, zur Zeit der Sommersonnenwende, der Veränderung der Jahreszeiten, oder an

N 2

den

1) Ecl. IV. v. 4.

den Sonnenwende: und Nachtgleichenpunkten gefeyert wurden, welche Gebräuche, auf verschiedene Art modificirt, noch bey uns fort dauern.

Es könnte also seyn, daß diese allgemeine Furcht und Erwartung, zu den ersten Beobachtungen der Gestirne Gelegenheit gegeben habe, und daß in der Folge, da man bemerkte, daß der traurige Tag weiter hinaus geschoben worden wäre, längere und ausgedehntere Zeitperioden, oder, die auf dem ganzen Erdboden gemeinen, obgleich auf verschiedene Art bestimmten, Urtlen entstanden wären: aber gewiß ist, daß, wenn auf einer Seite, die Menschen, durch diesen Weg, auf den Aberglauben der glücklichen und unglücklichen Tage, auf die Furcht vor den Finsternissen, und noch mehr auf die beständig beybehaltne Meynung von den traurigen Folgen der Kometen, geführt worden, auf der andern, sowohl auf eine unmittelbare, als auf eine mittelbare Art, solche astronomische Beobachtungen angestellt worden sind, daß, wenn solche ohne Veränderung und Verstümmelung, die in einer Folge von so vielen Jahr:

hinz

Hundertern, und durch die Hände so vieler Schriftsteller mit ihnen vorgenommen worden sind, auf uns gekommen wären, wir vielleicht solche Angaben haben würden, um aus denselben irgend einen Zeitpunkt des entferntesten Alterthums, wie derjenige ist, den wir bis jetzt vergeblich gesucht haben, zu bestimmen.

Gewiß sahe das seltene Genie des Newtons, welches alle Geseze des Planetensystems zu erklären wußte, die Nothwendigkeit ein, zu den astronomischen Beobachtungen seine Zuflucht zu nehmen, um die Chronologie zu bestimmen; aber er war so unglücklich sein Gebäude nicht allein auf einen unsichern, sondern auch auf einen falschen Grund aufzuführen. Der P. Souciet und Herr Freret haben, theils durch astronomische Berechnungen, theils vermittelst chronologischer Bestimmungen, seine verbesserte Chronologie bestritten; ich aber habe in dem zweyten Buch der Argonauten, wo ich den Grund, auf welchen sich Neuton, bey der Bestimmung der Beobachtung des Chirons gestützt hat, untersucht habe, den Irrthum dieses großen Mannes gezeigt.

Aber was für astronomische Beobachtungen sind wohl zu den Zeiten des Atlas und des Herkules angestellt worden? Der Gebrauch der Sphäre scheint etwas Bestimmtes anzudeuten; denn, vermittelst derselben, muß man nicht allein den jährlichen Umlauf der Sonne, und den monatlichen Umlauf des Mondes, sondern auch die Sonnenwenden und Nachtgleichpunkte angezeigt haben.

Es scheint auch, daß man in diesen Zeiten, die Plejaden und Hyaden kennen gelernt habe, denn, so wie einige von den zwölf Töchtern des Atlas, wie die Fabel sagt, für die Plejaden erkannt wurden, so wies man den fünf andern, die Hyaden an, denn Hygin (Fabel 192.) sagt deutlich, daß diese Töchter Locum habent inter cornua Tauri, und daß sie Phäila, Ambrosia, Coronide, Eudora und Poliro hießen. Wir haben schon, nach dem Zeugnisse des Diodors von Sicilien, gesagt, daß sich die andern sieben, in die Plejaden verwandelten Töchter, Maja, Elektra, Tongera, Asterope, Merope, Alcyone und Celano nannten. Wenn also, sowohl die Plejaden, als die Hyaden, von
den

den Alten, für die Töchter des Atlas erkannt wurden, so kann man mit einer Art von Gewißheit behaupten, daß diese Sternbilder in jenen Zeiten bestimmt worden seyn. Virgil 1) gedenkt der Regierung des Jupiters, als derjenigen, unter welcher der Ackerbau und die Künste ihren Anfang nahmen, und fügt hierauf hinzu 2)

Navita tum stellis numeros, et nomina
fecit,

Plejadas, Hyadas, claramque Lycaonis
Arcton.

und weiter unten v. 221. nennt er

Coae Atlantides

die Plejaden und die Hyaden. Ueberdies erzählt uns Diodor, daß Hesperus der Sohn des Atlas war, und, als er sich auf einem sehr hohen Berg befand, von dem Wind fortgeführt wurde, daher man sagte, daß er am Himmel in dasjenige Gestirn versetzt worden sey, welches diesen Namen führt, und zeigt uns, so wie die Fabel von den Töchtern, in Rücksicht auf die Plejaden

N 4

und

1) Georg. Lib. I, v. 125.

2) v. 137.

und Hyaden, hierdurch an, daß zu der nämlichen Zeit auch die Venus beobachtet worden sey.

Wenn aber die genauesten Beobachtungen aller gesitteten Völker zum Endzweck gehabt haben, die Sonnenwende- und Nachtgleichpunkte zu bestimmen, so ist sehr natürlich, daß auch durch sie, die Zeit, in welcher sich die Sonne in denselben befand, genau von ihnen habe bestimmt werden müssen. Diese Bemühung sey nun aus der Erwartung einer großen Revolution auf unserm Erdball, z. B. einer Uberschwemmung, oder eines Brandes entstanden, welches, wie wir gesehen haben, die sehr gegründete Meynung des Herrn Boulanger ist, oder es sey bloße Neugierde gewesen, welches gewiß nicht glaublich ist, so ist doch zuverlässig, daß die Nationen keinen Fleiß gespart haben, um sowohl die Finsternisse, als die Ankunft der Sonne bey den Punkten der Nachtgleichen und Sonnenwenden zu wissen, und vorher zu bestimmen.

Hi thong soll gegen den Morgen gehen, sagte der Kaiser Yao, welcher 2357. Jahr
v. C.

n. C. lebte, 1) und mit Fleiß untersuchen, welcher Stern vor der Frühlingsnachtgleiche hergeht; Hi-chou beobachte gegen Mittag, was für einer sich bey dem Sommer Sonnenwendepunkt befindet; Ho-thoug gehe gegen Abend, und untersuche eben dies, in Rücksicht auf die Herbstnachtgleiche, und Ho-chou, gegen Mitternacht, um es bey der Winter Sonnenwende zu beobachten. Dieser Befehl wurde befolgt, und man fand, daß sich der Stern *Nias* bey der Frühlingsnachtgleiche, derjenige, den sie *Ho* nennen, bey der Sommer Sonnenwende, *Hia* bey der Herbstnachtgleiche, und *Ma* bey der Winter Sonnenwende befanden.

Es würde ohnstreitig eine mögliche Untersuchung seyn, zu bestimmen, was für Sterne mit den, auf chinesisches genanneten, übereinkommen, und hierauf ihren gegenwärtigen Stand, im Verhältniß mit den Kardinalpunkten zu berechnen, um auf diese Art auf einen gewissen Zeitpunkt zurückzukommen.

N 5

Sch

1) Hist. Gen. de la Chine Tom. I. p. 46.

Ich thue auf die Ehre dieser Berechnung Verzicht, denn ich habe weder Zeit noch Lust, sie anzustellen.

Demohngeachtet will ich doch erinnern, daß, da die Plejaden und die Hyaden die ersten Sternbilder waren, nach welchen sich die Menschen richteten, es natürlich ist, daß die Beobachtung derselben, mit der Beobachtung der Kardinalpunkte, vereinigt gewesen seyn müsse. Hesiodus 1) selbst merkt an, daß, wenn die Plejaden des Morgens beym Aufgang der Sonne untergehen, die Saatzeit ihren Anfang nehme, und, wenn sie mit der Sonne aufgehen, die Erde oder der Anfang des Sommer sey. Dies war das ökonomische Jahr. Freret und Herr Bailly nehmen die Rechnung des P. Petau an, aber alle ihre Untersuchungen laufen darauf hinaus, daß sich die Lucida der Plejaden im Jahre 1750. auf dem $55^{\circ} 55'$ der Länge befand, wenn sie sich aber zur Zeit der Nachtgleiche auf dem 10° hätte befinden sollen, so hätte sie müssen auf dem 20° der Fische seyn:

■un

4) Opera et Dies.

nun machen $65^{\circ} 55' 4746$. Jahre, hievon 1750. abgezogen, so bleiben 2996. Jahre v. C.

Man hat angemerkt, daß im Hiob eine Stelle sey, welche dieses Sternbild andeute. Es wird in derselben der Ausdruck *Kimach* gebraucht. Herr Bailly muthmaßt, nach dem Herrn Bogue auf die Plejaden. In der That übersetzt Sebastian Münster, ohne den geringsten Anstand zu nehmen, also: *Numquid tu ligabis suaves influentias Plejadum, aut solves vim attractivam Orionis, aut si poteris educere Mazaroth in tempore suo, aut arcturum cum filiis suis ducere poteris.* Die oben gedachten Schriftsteller erklären das hebräische Wort *Kesil*, für das Sternbild des Skorpions; aber Münster übersetzt es durch Orion, und in der That, so wie die Wirkung der Plejaden in den sanften Einfluß auf die Erde besteht, so scheint im Gegentheil ein Sternbild genannt worden zu seyn, welches eine anziehende Kraft hat, oder das schlimme Wetter mit sich bringt, eine Eigenschaft, die wirklich dem Orion zugeschrieben wird, wie dieß Virgil *Aeneid*, I. thut.

Cum

Cum subito affurgens fluctu nimbosus Orion, und da er mit einem drohenden Speiß in der Hand vorgestellt wird, so würde, wenn man annehmen wollte, daß Hiob in dieser Stelle die Sommernachtgleiche anzeigt; das Zeitalter des Hiobs ohngefähr 3000. Jahr v. C. fallen.

Dem sey indeß wie ihm wolle, so wie die Plejaden, durch ihren Aufgang am Morgen, die Frühlingsnachtgleiche anzeigten, so bestimmte ihr Untergang bey dem Aufgang der Sonne, die Herbstnachtgleiche. Der schöne Stern Aldebaran der Hyaden, konnte, wie dies in der That geschah, zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche aufgehen; Antares, oder das Herz des Skorpions, zeigte sich in der Herbstnachtgleiche; Regulus bey der Sommer- und Fomalot bey der Wintersonnenswende.

Wenn die Chineser damals, als der Kaiser Yao die Sternkundiger, wie ich gesagt habe, gegen die vier Punkte des Horizonts schickte, die Sterne beobachtet haben, so können es auch eben diejenigen seyn, deren von der Soud: Westa, unter eben diesen Umständen,

den, gedacht wird. Aber diese Sterne müssen, zu Folge der Berechnung ihres Standes, vom Jahr 1750., nach ihrer wahren Uebersinkunft mit dem Nachtgleiche: und Sonnenwendepunkte, die zu den Zeiten des Kaisers Yao nicht genauer bestimmt worden ist, ohne Gefahr 66° abgewichen seyn: und diese müssen 4750. Jahre ausmachen, hiervon 1750. abgezogen, bleiben ohngefähr 3000. Jahre vor unserer Zeitrechnung.

Von dem ganzen Alterthum werden dem Atlas zwei wichtige, durch die Fabeln entstellte, Beobachtungen zugeschrieben. Die erste war, daß die, für seine Töchter ausgegebenen Plejaden und Hyaden, als unumgänglich nöthige Punkte der Astronomie angegeben wurden, und die zweite, daß er die Sphära Armillaris verfertigt habe. Die Sphäre verfertigen und den Thierkreis bestimmen, ist das nämliche, so wie aus der Bestimmung des Thierkreises die Eintheilung desselben, nach dem Verhältniß der Jahreszeiten und der Nachtgleiche und Sonnenwendepunkte folgt, in welchen diese Jahreszeiten ihren Anfang nehmen. Da aber die Wiedererneuerung des Jahres
auf

auf den Frühling bestimmt wurde, so ist auch der Punkt der Nachtgleiche, sowohl für den Anfang des Thierkreises, als des Jahres, angenommen worden.

Atlas lehrte also diese Eintheilung und diesen Anfang des Thierkreises und des Jahres. Aber Atlas wurde für den Vater der Plejaden und der Hyaden ausgegeben, welches so viel sagen will, daß er die Menschen lehrte, mit Hülfe dieser Sterne, die Nachtgleiche zu beobachten und zu bestimmen. Aber wie konnten die Plejaden, durch ihren heliakischen Aufgang, den Frühling anzeigen, ohne sich wenigstens auf den $18\frac{1}{2}^{\circ}$ der Fische zu befinden, und wie konnten die Hyaden die Nachtgleiche anzeigen, ohne wenigstens auf den 29° eben dieses Zeichens zu seyn? Diese Sternbilder nun konnten sich nicht später, als vor 4879. Jahren in diesem Verhältnisse befinden; und diese Rechnung gehet immer bis ohngefähr 3000. von unserer Zeitrechnung zurück. Ja, wenn die Frühlingnachtgleiche mit den Hyaden, oder mit dem letzten Grad des Stiers, d. i. mit dem Horn übereintraf, so ist klar, daß dies nicht später als 4600. v. C.

v. C. geschehen konnte. Eine schöne Stelle des Virgils, in dem Georgicus, giebt uns von dieser Beobachtung hinlängliche Nachricht. Er sagt, daß man zur Zeit der Sommersnachtgleiche wenn

Libra die somnique pares ubi fecerit horas.
die Gerste und der Weizen, aber im Frühlinge Vere d. i. (v. 217.)

Candidus auratis aperit cum cornibus
annuum

Taurus, et aduerso sedens canis occidit Astro.

die Bohnen und der Hirsen u. s. w. gesät werden müsse. Das Zusammentreffen des Sirius mit dem Aufgange der Hyaden, zeigt eine viel frühere Zeit, als die Zeit des Virgilius an, denn zu seiner Zeit traf die Waage mit dem Widder, und nicht mit dem Stier überein. *) Wenn das Auge des Stiers mit der Frühlingsnachtgleiche übereinkam, so traf

*) Man könnte diese Stelle so erklären, als ob hierdurch Virgil den heliakischen Aufgang des Sirius, beim Untergang der Sonne, habe anzeigen wollen; aber dies ereignet sich zu Ende des Aprils, und folglich trifft weder die Nachtgleiche, noch der Anfang des Frühlinges,
mit

traf nicht das Zeichen der Waage, sondern das Herz des Scorpions mit der Herbstnachtgleiche überein, und wenn daher die Frühlingsnachtgleiche ehemals mit dem letzten Grad, und mit dem Horn des Stieres übereingekommen ist, so kann dies nicht später als 4600. Jahre v. C. geschehen seyn.

Wenn der Thierkreis in vier Theile getheilt worden ist, so ist, sobald man die Nachtgleiche und Sonnenwendepunkte gefunden hat, wie schon erinnert worden ist, die Unterabtheilung in 24. Theile, wie die Chineser, oder in 12. Theile, wie, nach dem Berichte des Macrobius (Somn. Scip. Lib. I.) die alten Aegypter, vermittelt der Clepsydra, welche er sehr genau beschreibt, gethan haben, sehr leicht gewesen. Auf diese Art wurde also der jährliche Umlauf der Sonne, und der monatliche des Mondes bestimmt, und es entstanden die Wochen, die Monate, welche mit den Mondesbrüchen übereinkamen, und die Jahre die sich nach dem Lauf der Sonne richteten. Leben Sie wohl. Den 24. December. 1777.

mit dem Anfang des Jahres, welcher in diesem Verse, durch die Hörner des Stiers angedeutet wird, überein.

9. Brief.

Virgil konnte also, da er anzeigte,

. . . docuit quae maximus Atlas.

nichts bessers sagen, als daß er

errantem Lunam, solisque
labores

Arcturum pluviasque Hyadas geminos-
que Trionis

lehrté.

In der That haben sich die ersten astrosomischen Kenntnisse darauf eingeschränkt, den Monds- und Sonnenumlauf zu messen, die Sonnenwende und Nachtgleichpunkte kennen zu lernen, den Thierkreis einzutheilen, die Plejaden, die Hyaden, die Venus, den Bär und einige andere Sternbilder und Planeten zu beobachten.

Aber eben dieses waren auch die Kenntnisse der Amerikaner, zur Zeit der Entdeckung, wie ich im 22sten Brief angezeigt habe. Sie kannten die Hyaden, und nannten sie, wie wir, Tapyra, Kanouba d. i. Kopf oder Kinnbacken des Stieres. Den Plejaden weyhten die Peruaner einen Tempel,
Br.üb. Amer. 2. Th. D und

und nannten sie Coflu. Dieser peruanische Name Coflur oder Colur, der den Plejaden, die den Frühling anzeigen, gegeben wurde, ist sehr sonderbar, denn so werden von uns die beyden Kreise der Sphäre genannt; die sie, von einem Pol zum andern; bey dem Zeichen des Krebses, des Steinbocks, des Widders und der Waage schneiden. Den Ursprung des Wortes Colurus hat man nie gewußt, und Achilles Tatiüs 1) stellt sich vor, daß sie solchen deswegen führen, weil sie kein Ende haben, indem sie sich zum Theil unter den Südpol verstecken, welches in der That lächerlich ist. Macrobius 2) konnte ebenfalls keine bessere Ursache angeben, da er sagt: *quibus nomen dedit imperfecta conversio*. Die Völker am Dronoko gaben, nach dem Zeugniß des P. Gumilla 3) den Plejaden, welche sie sehr wohl kannten, den Namen Ufasu. Sie bestimmen durch dieselben, sagt er, den Lauf des Jahres,

welch

1) Isag. in Phoenom. n. 17.

2) Somn. Scip. Lib. I.

3) Tom. III. S. 254.

welches sie anfängen, wenn sich dieses Ge-
stirn beim Aufgang der Sonne gegen
Morgen zeigt. Der Ausdruck Ukasu ist
merkwürdig. Ueberdies war das Sternbild
des Bären auch den Völkern von Panuco
und in dem mittlern Theil von Amerika bekannt,
und man fand, daß sie es wirklich Mosko,
Pankunnauro nannten, welches so viel als
Bär bedeutet. Die Bemühungen der Pe-
ruaner, um die Nachtgleiche und Sonnen-
wendepunkte zu bestimmen, sind von mir im
gedachten Briefe hinlänglich angezeigt wor-
den. Diese Übereinstimmung der Kennt-
nisse, der Beobachtungen, und selbst der Be-
nennungen, deucht mich sehr sonderbar zu
seyn.

Eben diese Übereinstimmung findet man
auch in Rücksicht auf die Monate und Jahre:
denn die Peruaner bestimmten ihre Monate
nach dem Mond, und die Jahre, durch die Zu-
rückkunft der Sonne, auf die Sonnenwendel
und Nachtgleichpunkte, und die Mexikaner
setzten das Jahr auf 360 Tage fest, worzu
sie noch in der Folge die 5. Schalttage fügten,
eben so wie es die Aegypter thäten.

Newton behauptet in der verbesserten Chronologie, 1) daß vor Alters das Jahr aus 365. Tagen bestanden habe; er nennt es Mondsonnenjahr (Lunisolaris,) und glaubt, daß es in Aegypten, bis zu den Zeiten des Osiris, im Gebrauch gewesen sey. Freret widerspricht ihm, zeigt aber das Gegentheil nicht: ich glaube, daß Newton, in Rücksicht auf das Jahr, recht hat. Die fünf Schalttage nach den 360. Tagen, geben deutlich zu erkennen, daß sie erst hinzugesügt worden sind, als die Menschen bemerkten, daß, außer der angenommenen Zahl von 360. Tagen, noch 5. andere zur Vollendung des Sonnenumlaußs nöthig wären. Die Folgerung ist also sehr natürlich, daß Anfangs das Jahr nur auf 360. Tage bestimmt worden sey, welche Zahl auch zur Eintheilung des Thierkreises, der Mittagslinie und aller Kreise gebraucht, und auch zu unsern Zeiten beygehalten worden ist. Als die Aegypter bemerkten, daß der Sonnen Umlauf 365. Tage enthielte, (worauf, sagt Strabo 2) die Einwohner

1) S. 78. u. f.

2) Lib. XVII.

ner von Theben, durch den Theut, welcher durch Mercurius übersetzt wird, aufmerksam gemacht worden sind, daher auch von dem Manilius 1) dem Mercurius das Verdienst zugeschrieben wird, Princeps auctorque der wahren Sternkunde gewesen zu seyn,) so theilten sie auch den Thierkreis in eben so viel Theile ein, wie denn Diodor (Lib. I. 49.) versichert, daß der große Zirkel, der in dem Grab des Dymandias gefunden wurde, auf diese Art gemacht, nämlich in 365. Theile getheilt gewesen sey. Diese Eintheilung hat sich aber nicht erhalten, denn es ist immer die alte von 360°, welche mit der Anzahl von Tagen, in die man Anfangs das Jahr eintheilte, übereinstimmte, beybehalten worden.

In der That bewegen uns alle Gründe dies zu glauben. Diodor (Lib. I. 97.) versichert, daß sich in Acaut, jenseits des Nils, gegen Libyen 120. Stadien von Memphis ein großes Faß oder Gefäß befunden habe, in welches von 360. Priestern, täglich einer einen Krug Nilwasser geschüttet hätte. Diese machen in einem Jahre 360. Tage, und dies

D 3

war

1) Astron. Lib. I. v. 33.

war das gottesdienstliche Jahr. An einem andern Orte (Lib. I. 22.) sagt er, daß sich auf der, in dem Nil, zwischen Aethiopien und Aegypten gelegenen Insel, ein, dem Osiris geweihter, Tempel befunden habe, in dem man ebenfalls 360. nach der Reihe hingestellte Gefäße erblickte, von denen täglich eines von den Priestern mit Milch angefüllt wurde. Herodotus aber (Lib. II, 4.) sagt, nach dem Zeugniß der Priester, daß die Aegypter Anfangs das Jahr in 12. Monate, jeden von 30. Tagen eingetheilt hätten, denen man noch in der Folge, nach der Beobachtung der Gestirne, fünf andere hinzufügte. Aristoteles versichert bey dem Theodor Gaza (de Anno) deutlich, die Alten hätten beobachtet, daß der fünfte Theil des Jahres aus 72. Tagen bestände. Friedrich Weidler 1) versucht aus den Stellen des ersten B. Mos Kap. 7. und 8. und selbst nach dem Zeugniß des Plutarch und des Laertius, zu beweisen, daß diese Rechnung wirklich schon vor der Sündfluth Statt gefunden habe. Der P. Delan

1) Hist. Astron. cap. II. n. 6.

Pelau 1) in der Antwort an den Garanza, sucht zu beweisen, daß der Zeitraum von 360. Tagen ein Mondes- und kein Sonnenzeitraum sey; aber da in der That, nach dem gegenwärtigen Umlauf des Mondes und der Sonne, die Anzahl von 360. Tagen, von dem Mondenjahr beynahe um 12. Stunden weiter, als von dem Sonnenjahr entfernt ist, so kann man nicht läugnen, daß die, vor der Sündfluth lebenden Hebräer das Sonnenjahr wirklich zu 360. Tagen gerechnet haben, da gewiß ist, daß sie das Jahr in 12. Monat, von 30. Tagen jeden, eintheilten. Diesem war auch das Jahr der Perser, und selbst der Griechen, ähnlich, da Strabo 2) deutlich sagt, daß, als die Aegypter das Jahr verbessert und auf 365. Tage festgesetzt hätten, den Griechen diese Verbesserung unbekannt gewesen sey, wie ihnen verschiedene andere Dinge unbekannt gewesen sind.

Da aber der jährliche Umlauf von 360. Tagen, auf der ganzen Erde, d. i. auf beiden Halbkugeln gemein war, so ist es nicht

D 4

mögt

1) Doctr. Temp. Lib. IX. cap. 9.

2) Lib. XVII. p. 86.

möglich, zu vermuthen, daß er aus einem Rechnungsfehler entstanden sey. Sobald als die Menschen bemerkt haben, daß die Sonne jeden Tag bey einem andern Punkte des Horizonts aufgehe, und so bald sie sich vorgenommen haben, die Zeit, welche sie braucht, um auf den nämlichen Punkt zurückzukommen, zu berechnen, wozu ein Berg, ein Baum, ein Thurm, oder ein anderes Zeichen, welches sich zwischen dem Beobachter und dem Horizont befand, hinlänglich seyn konnte, so ist klar, daß sie nicht 5. Tage anticipiren noch annehmen konnten, daß die Sonne um so viel eher auf denjenigen Punkt des Horizonts zurückgekommen sey, den sie noch nicht erreicht hatte. Wenn also in der That der Zeitraum von 360. Tagen, für den jährlichen Umlauf der Sonne allgemein angenommen worden ist, so muß man mit Weidlern vermuthen, daß in den ältesten Zeiten das Sonnenjahr wirklich nicht länger gewesen sey, und daß in der Folge, durch eine Revolution auf unserm Erdball, (die er Sündfluth nennt), die Projektionskraft desselben zu, und folglich die Attraktion gegen die Sonne abgenommen

nöthigen habe, dem zu Folge er seine Bahn nicht eher, als ohngefähr in 365. Tagen 6. Stunden habe vollenden können, und auf diese Art, zu der Einschaltung der 5. Tage, deym Anfang des Jahres, und in der Folge zu den Schaltjahren, und die noch übrigen Stunden auszugleichen, Gelegenheit gegeben habe. Hier müssen wir uns erinnern, daß in Aegypten, seit den ältesten Zeiten, drey verschiedene Arten das Jahr zu berechnen, im Gebrauch waren, nämlich, das heilige oder priesterliche Jahr, welches ohne Zweifel das älteste war, denn die Priester haben unveränderlich an den alten Gewohnheiten gehalten, das bürgerliche und das astronomische Jahr. Bey dem ersten wurde beständig der Zeitraum von 360. Jahren beybehalten, das andere begriff 365. Tage; und das dritte $365\frac{1}{4}$, welches letztere in 1461. Jahren berichtigt wurde. Diese Eintheilung gehört nicht mir, sondern dem Censorin 1) zu. Haben Sie die Gewogenheit diese Anmerkung in Gedanken zu behalten, denn ich hoffe, Ihnen in der Folge zu zeigen, daß sich wirklich auf unserm Erd-

D 5

ball

1) De die natali c. XVIII. edit. Lutitiae 1582.

ball eine solche Revolution ereignet, die die Lage seiner Achsen verändert, und ihn genöthiget habe, eine größere Ekliptik zu beschreiben.

Eben dies kann man auch, in Rücksicht auf das Mondenjahr, sagen; denn wenn, wie dies zuverlässig ist, die alten Völker die Mondsbrüche alle 7. Tage bemerkten, bey deren Beschluß sie einen Fasttag anstellten, so ist unläugbar, daß der Mondenmonat höchstens aus 28. Tagen bestanden habe. Folglich machten 12. Lunationen nicht mehr als 336., und $12\frac{1}{2}$ Lunation 350. Tage. Fresret beweist, (S. 413.) daß die Eintheilung von 7. Tagen für jeden Mondsbruch, und folglich das Mondenjahr von 336. Tagen, viel älter als Moses gewesen sey, der den siebenten Tag heiligte, und den Monat in 4. Wochen theilte. In der That finden wir, sowohl im 2. B. Mose 12. als im 3. Buch Esra, Kap. 1. das Passah auf den 14. Tag des Monats, der der Tag der Phasis des Mondes genennet wird, bestimmt: und Josias hielt dem Herrn Passah zu Jerusalem, und schlachtete das Passah am

14ten

14ten Tag des ersten Mondens. *) Aus dieser Ursache legten die Hebräer und die Griechen den Monaten den nämlichen Namen bey, den sie dem Monde gaben, nämlich jene, Jareah, und die letztern $\mu\eta\nu$. Demohngeachtet sucht Frezet zu beweisen, daß der Mondperiode von den alten für 350. Tage angenommen worden sey, zu dessen Berichtigung sie in der Folge noch 5. Schalttage hinzugesügt hätten. Da aber 355. Tage den jährlichen Mondesumlauf beynabe um einen Tag übertreffen, so scheint diese Kombination eben nicht sehr glücklich zu seyn. Die Phasis des siebenten Tages, den man feyerte, zeigt an, daß man wirklich dafür hielt, die Phasis falle auf diesen Tag; sonst würde man den achten gefeyert haben. Der Umlauf des Mondes wurde also nicht auf 28., sondern auf 27. Tage und einige Stunden berechnet, und daher wird die Rechnung des Herrn Frezet immer ungewisser.

Da wir aber nunmehr eine sonderbare Übereinstimmung, zwischen den astronomischen
 scheu

*) Eben diese Stelle steht auch 2 Chron. 35. 1.
 Anmerk. des Übersf.

schen Kenntnissen der alten Aegypter und der Amerikaner beobachtet haben, so erlauben Sie mir, daß ich zu den Berichtigungen übergehe, welche darzu dienen, den genauen Umlauf der Planeten zu bestimmen.

Wir haben schon in unserm Vorigen gesagt, daß die Aegypter das gottesdienstliche Jahr, zur Zeit des Aufgangs des Sirius, am ersten Tag des Monats Thoth anfiengen: mir haben ferner gesagt, daß, da jährlich, außer den 365. Tagen, 6. Stunden übrig blieben, dieses in 4. Jahren einen Unterschied von 1. Tage ausmachte: da sie aber keine berichtigende Einschaltung vornahmen, so war ein Zeitraum von 1460. Jahren nöthig, ehe die Verspätung des Sirius 365. Tage betrug, nach deren Verfließung der Sirius das folgende Jahr, wie zuvor, am ersten Tag des Monats Thoth, erschien; und dies war der Cyklus der Aegypter.

Die Mexikaner hatten einen Perioden oder Cyklus von 52. Jahren, welcher in 4. Indiktionen, jede von 13. Jahren, eingetheilt war; nach welchem Perioden sie 13. Fast- und Bußtage hielten, und hierauf den Cy-

klus

klum wieder anfiengen. Einige haben diesen Cyklum für einen bürgerlichen gehalten, aber ich glaube, daß es ein astronomischer gewesen sey, um den großen Unterschied des Sonnenjahres zu berichtigen.

Wir haben gesehen, daß ihre Monate 20. Tage hatten, und ihr Jahr 18. Monate enthielt. Hier haben Sie ihr altes Jahr, wie das Jahr aller andern Völker von 360. Tagen.

Eben so haben wir auch beobachtet, daß sie bey dem Anfang des Jahres 5. Schalttage hinzusetzten, nach deren Endigung sie das neue Jahr anfiengen. Hier haben Sie die erste Berichtigung, die die Völker unternahmen, da sie den veränderten, oder verlängerten jährlichen Umlauf der Sonne gewahr wurden.

Aber in der Folge bemerkten die Sternkundiger eine andere Ungleichheit, nämlich, daß, außer den 365. Tagen noch 6. Stunden nöthig wären; so daß in 4. Jahren der Unterschied einen Tag betrage. Dies sahen die Aegypter, und daher führten sie den sothischen Cyklum von 1460. Jahren ein: aber auch die Mexikaner bemerkten es, und daher entstand, wie ich glaube, ihr Cyklus von 52. Jahren

Jahren, nebst der Verkürzung, vermittelt der 13. Vettage, nach deren Endigung der neue Cyklus seinen Anfang nahm.

Zum Beweise, daß dem also war; darf man nur die 52. Jahr durch die 6: übergesbliebenen Stunden multipliciren, so kommen 312. Stunden heraus, welche durch 24. Stunden getheilt, genau 13. Tage ausmachen.

Carreri meldet, wie ich schon anderwärts gesagt habe, daß, wenn die Mexikaner ihr Jahr am 10. April anfiengen, solches nach 4. Jahren am 9. nach andern 4. Jahren am 8. seinen Anfang nahm, und so fort, bis sie beynt Beschlusse des Cyklus von 52. Jahren, 13. Vuß- und Fasttage hinzusetzten, und den neuen Cyklus, wie ehemals, am 10. April anfiengen.

Dies scheint einen auffallenden Widerspruch zu enthalten; denn nach 4. Jahren hätte das darauff folgende den 11. und nicht den 9. seinen Anfang nehmen müssen; und so mußte es aller 4. Jahre um einen Tag vorwärts rücken, und für diesem Fall wär die Verbesserung durch die 13 - Tage nach 52. Jahren überflüssig; oder wenn würden Rückschlag eines Tages aller 4. Jahr annehmen,

so würde der Unterschied des Sternsonnenjahres, bey'm Beschluß des Cyklus, doppelt; nämlich 26. Tage gewesen seyn. Da aber die Verichtigung durch die 13. Tage gewiß ist, da sie von allen Geschichtschreibern bestätigt, und die Retrogradation eines Tages aller 4. Jahre nur vom Carreri angemerkt wird, so vermuthe ich sehr, daß er sich geirret habe, und wir folglich bloß auf die schöne und genaue astronomische Verichtigung durch die 13. Tage nach 52. Jahren, Rücksicht nehmen dürfen. 1)

In der That weiß ich nicht, wie Carreri den Anfang des mexikanischen Jahrs auf den

10.

- 1) Der Abt Clavigero (Theil 2. S. 268.), welcher diese Briefe gesehen hat, versichert, Carreri haben sagen wollen, daß die Retrogradation eines Tages, in Rücksicht auf unsern Kalender, und nicht auf den mexikanischen zu verstehen sey. Ich glaube ihm auf sein Wort; und wenn dem also ist, so ist die Rechnung richtig, und es wird hierdurch immer noch mehr bestätigt, daß die 13. Tage nach den 52. Jahren, die Verichtigung der 6. Stunden, die nach 365. Tagen noch übrig waren, ausmachen; welches noch von keinem europäischen Gelehrten bemerkt worden ist.

10. April habe bestimmen können; denn da die Mexikaner 18. Monate hatten, und wir deren nur 12. haben, so fehlen uns 6. Bestimmungen, um ihnen gleich zu seyn. Vielleicht sieng er an, von dem Jänner bis auf die Frühlingsnachtgleiche zu rechnen; aber dies mußte eben das Gegentheil beweisen, denn diese 80. Tage machten bey den Mexikanern gerade 4. Monate; da sie bey uns nicht mehr als $2\frac{2}{3}$ machen. Der Anfang des Jahres ist immer auf den ersten des Monats gefallen, und daher nehme ich keinen Anstand zu behaupten, daß die Mexikaner das Jahr zur Frühlingsnachtgleiche, am ersten des Monats anfiengen, und daß folglich die Metragradation eines Tages aller 4. Jahre, entweder gar nicht Statt gefunden, oder eine andere Bewandniß gehabt hat, welche Carreri, so viel Jahre nach dem Untergang dieser Nation, nicht ganz genau hat ausfindig machen können. Boulanger (l'antiq. dévoilé Th. 3. S. 2.) versichert, nach dem Zeugniß des Freret, wie ich Ihnen schon im 23. Brief, auf der ersten Seite gesagt habe, daß die Mexikaner die Verichtigung des Schaltjahres

fahres dadurch bewerkstelligten, daß sie die 13. Tage mit 1460. multiplicirten, welches 52. Jahre von 365. Tagen ausmachte, und daß sie hierauf andere 13. Tage, oder noch einen Cyklus hinzufügten, so daß die Berichtigung durch die Zahl 1461. bestimmt wurde, so wie bey den Aegyptern, in Rücksicht auf das sothische oder Sternjahr. Ich weiß nicht, ob es die Mexikaner wirklich so gemacht haben; indeß redet Boulanger von der Retrogradation eines Tages, deren Carreri gedenkt. Dem sey wie ihm wolle, diese Völker merkten, daß nach 360. Tagen 5. andere Tage zur Vollendung des Jahres nöthig waren, und in der Folge wurden sie auch gewahr, daß nach 4. Jahren, die Sonne um einen Tag zu spät kam, nämlich alle Jahre 6. Stunden, welches in dem Zeitraum von 52. Jahren einen Unterschied von 13. Tage ausmachte, und dies sind eben jene 13. Bußtage, nach deren Endigung ein neuer Zeitperiode seinen Anfang nahm. 1)

Da

1) Der Abt Clavigero, (Th. 1. S. 62.) nachdem er den mexikanischen Kalender, in Tage, Monate und Jahre zergliedert, und zugestanden hat,

Da aber die astronomischen Beobachtungen der Mexikaner so vieles Lob verdienen, so erlauben Sie mir auch über ihre Monate von 20. Tagen eine Bemerkung zu machen. Sie können, außer dem Endzweck, die Markttage beständig auf den 3, 8, 13, und 18. jedes Monats, in einem Zwischenraum von 5. Tagen fallen zu lassen, wie ich im 23. Brief gesagt habe, noch einen andern gehabt haben, nämlich, die leichtere Berichtigung des jährlichen Laufs des Mondes. Da die Bemerkung der Mexikaner, in Rücksicht auf die Berechnung des jährlichen Umlaufs der Sonne, erwiesen ist, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie

hat, daß die 13. Tage, wie wir vermuthet hatten, eine Berichtigung der Schaltjahre waren, sagt, daß der Ritter Boturini, in seiner Geschichte, versichere, die Toltecos, ein Volk, das älter als die Mexikaner war, hätten, vor mehr als hundert Jahren vor unserer Zeitrechnung, das Schaltjahr, durch die Hinzufügung eines Tages nach 4. Jahren, berichtigt; aber die Mexikaner, um zu verhindern, daß nicht zwey Feste auf einen Tag fielen, hätten an dessen Stelle, die 13. Tage, nach dem Beschluß des Cöplus von 52. Jahren, eingeführt.

fe diejenige unterlassen haben sollten, welche den Lauf des Mondes anzeigte und bestimmte. Da aber diejenige Berechnung, welche dem Mondesumlauf am nächsten kam, die Rechnung von 29. Tagen 8. Stunden war, so machten zwölf Lunazionen, 352. Tage. Diese Anzahl von Tagen kömmt dem wahren Perioden näher, als die von 350. Tagen, welche von den andern Nationen angenommen worden ist. Demohngeachtet findet noch ein Irrthum von 2. Tagen 8. Stunden 48' und 36'', nach unserer jetzigen Berechnung, Statt, welcher Irrthum in 4. Jahren, 9. Tage 11. Stunden 16' 24'' beträgt. Wenn wir aber bedenken, daß bis auf unsere Zeiten, das Mondensjahr zu 354. Tagen 6. Stunden gerechnet worden ist, so werden wir finden, daß, wenn man den Unterschied nur auf 2. Tage 6. Stunden jährlich gerechnet hat, dies nach 4. Jahren 9. Tage ausmacht. Nun feyerten die Mexitaner alle 4. Jahre Feste, welche wirklich 9. Tage dauerten, deren Endzweck man niemals hat ausfindig machen können, und da sie auf verschiedene Art erklärt worden sind, so kann man es beim P. Acosta

verzeihen, daß er sie Jubelfeste genennet hat. Die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, daß diese Feste nach 4. Mondenjahren, oder 48. Lunationen gefeyert worden wären, wir wissen auch nicht genau, ob die Mexikaner das Mondenjahr zu 352. Tagen, und die Lunationen zu 29. Tagen 8. Stunden gerechnet haben. Dem sey wie ihm wolle, Horn, Carreri und viele andere Schriftsteller, haben das jährliche Hinzufügen von 5. Tagen über die 360. Tage ~~g~~ ~~u~~ ~~s~~ ~~t~~, haben die Feste von 9. Tagen, beyms Beschluß der 4. Jahre und die von 13. Tagen, nach dem Zeitraum von 52. Jahren beschrieben; einige haben sie als einen Gegenstand der Religion betrachtet, andere haben sie dem Aberglauben zugeschrieben, noch andere haben sie zu der Berichtigung des bürgerlichen Jahres dienen lassen; aber niemand hat vermuthet, daß sie zur Berichtigung des astronomischen Jahres dienen, welche sie wirklich zum Endzweck hatten. Da dem also ist, so deucht mich, der Schluß sehr vernünftig zu seyn, daß die Amerikaner, weit entfernt, Barbaren, Unwissende, und beynahe unter den Menschen herabgewürdiget gewesen

wesen zu seyn, wie sie von einigen Spaniern geschildert worden sind, und wie Paus zu beweisen gesucht hat, nicht ohne diejenigen astronomischen Kenntnisse gewesen sind, welche die andern Völker unserer Halbkugel gehabt haben; und daß sie solche in Kleinern und genauern Verichtigungen, in Rücksicht auf den Lauf der Sonne und des Mondes, übertroffen haben, wozu noch der sonderbare Umstand kommt; daß sie den Sternbildern solche Benennungen gaben, welche mit denjenigen übereinstimmen, die man ihnen unter uns beygelegt hat, und daß sie besonders die Plejaden und die Hyaden, zur Bestimmung der Nachtgleiche kannten, welches ein Alterthum von Beobachtungen und Traditionen; von mehr als 3000. Jahren vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung voraussetzt 1).

D 3

Über

- 1) Auch der Abt Clavigero (Th. 2. S. 64.) wundert sich, daß die Mexikanischen Monate nicht mit dem Mondesumlauf übereingestritten wären, er sagt daher, daß sie durch das nämliche Wort *Metztli*, sowohl der Monat, als der Mond ausgedrückt, und glaubt, daß sie zwey Arten von Monaten, die

Aber wenn dies der alte Zustand der Sternkunde war, und wenn wir finden, daß er, sowohl auf der einen, als auf der andern Halbkugel, gemein gewesen ist, wie wir dies auch, in Rücksicht auf Sitten, Gewohnheiten, Religion, Schrift, sowohl vermittelt der Hieroglyphen, als der Quippos, bürgerliche und heilige Gebräuche, ja selbst in Rücksicht auf viele alte Stammwörter und Namen der Helden gefunden haben, wie kann man wohl glauben, daß, bey einer so großen Entfernung und Trennung durch das Meer, zwischen jenen Völkern, und den Völkern unserer Halbkugel, ehemals ein solcher genauer Umgang und eine solche Kommunikation habe Statt finden können, um sie in so vielen Stücken einander ähnlich zu machen? Dies ist es eben, was wir untersuchen müssen, und worüber ich Ihnen meine Einfälle, sie mögen nun gut oder schlecht seyn, mitzutheilen versuchen werde. Leben Sie wohl.

Den 31. December 1777.

die gottesdienstlichen und die astronomischen gehabt hätten. Aber in der Abbildung, die er uns von dem, in zwanzig Vorstellungen abgetheilten Jahre giebt, sieht man sowohl das Bildniß der Sonne als des Mondes in der Mitte.

10. Brief.

Aus dem, was wir bis jetzt angemerkt haben, erhellet, wie ich glaube, deutlich, daß vor fünf und mehr tausend Jahren, vor der Entdeckung des Eisens, der Schrift und der Münze, genaue astronomische Beobachtungen, um die Sonnenwende; und Nachtgleichpunkte, wie nicht weniger den jährlichen Lauf der Sonne und des Mondes zu bestimmen, angestellt worden seyn; daß man aber die ersten Perioden des Jahres, in Rücksicht auf die Sonne, auf 360. Tage, und in Rücksicht auf den Mond, auf 336. Tage festgesetzt, indem man den Mondenmonat in vier Viertel, jedes von 7. Tagen eingetheilt habe, woraus die Heiligung des siebenten Tages entstanden ist; daß diese ersten Kenntnisse, zu dem Begriff von dem, in 360. Theile getheilten Kreis, und von der Sphäre Gelegenheit gegeben haben, daß, nach der übereinstimmenden Aussage des ganzen Alterthums, die ersten Kenntnisse in der Sternkunde, dem Atlas zugeschrieben werden, von dem sie in der Folge Herkules lernte, daß dieser Herkules

ein Aegypter gewesen sey, der zuerst mit dem Antäus und mit den Völkern, die Antäer genannt wurden, gestritten habe, daß dieser Atlas ein Regent gewesen sey, der einen großen Theil von Afrika erobert, so wie sich sein Bruder Saturn eines Theils von Europa und Italien bemächtigt habe, daß endlich dieser Atlas nach Afrika von dem Ozean herüber gekommen sey, in welchem eine Insel lag, die größer als Asien und Afrika war, die nach seinem Namen Atlantis genennt, und welche große Insel von dem Meer verschlungen worden sey.

Ueberdies haben wir bemerkt, daß die ersten astronomischen Beobachtungen in Amerika, als der Stand der Hyaden und der Plejaden, die Sonnenwende und der Nachtgleichpunkte, der jährliche Umlauf der Sonne und des Mondes, mit den Beobachtungen der Aegypter und der andern Völker unsers westen Landes völlig gleich gewesen sind. Hingegen scheinen die Berichtigungen des Sonnensternejahrs verschieden gewesen zu seyn, denn die Mexikaner berichtigten es, nach dem Beschluß des Enklus von 52. Jahren, vermittelst der Einschaltung von 13. Tagen, da
die

die Aegypter den Irrthum von 6. Stunden alle Jahr, durch den ganzen Perioden von 1460. Jahren laufen liessen, nach welchen das Sternsonnenjahr wieder auf den ersten Tag fiel. Woraus man, wie ich glaube, schließen kann, daß zur Zeit dieser Verbesserungen, die Völker der beyden Halbkugeln nicht mehr mit einander in Verbindung und Umgang gewesen sind, wie sie es vorher waren, als das Jahr zu 360. Tagen gerechnet wurde, und als man sich, statt des Eisens, der Schwerder und der Messer von scharfen Steinen; statt der Schrift, der Hieroglyphen und der Schnürchen bediente, und statt des Weins, Bier trank, denn man hat nichts in Amerika gefunden, was nicht in jenen Zeiten, bey den alten Völkern unserer Halbkugel, im Gebrauch gewesen wäre, wie ich Ihnen dies in dem ersten, andern, dritten und vierten Brief dieses zweyten Theils gezeigt habe.

Endlich haben wir, in dem fünften Brief, die ununterbrochene Tradition, sowohl auf unserm, als auf jenem westen Lande, beobachtet, welche einen ehemaligen Umgang jener Völker mit den unsrigen, und eine Kenntniß

von denselben anzeigen, und uns folglich zu erkennen geben, daß vor Alters die Völker des Ozeans zu uns gekommen, wir aber nicht zu ihnen übergegangen sind. Die Anführer dieser Völker wurden von uns unter die Zahl der Götter versetzt, und daher nennt Homer den Ozean den Vater der Götter, und Orpheus besingt ihn in der Hymne auch als den Vater der Menschen.

Ich übergehe die Meinung derjenigen mit Stillschweigen, deren es, ausser Horn und den Verfassern der allgemeinen Geschichte, 1) viele giebt, welche zu beweisen versucht haben, daß von unserer Halbkugel sich aller Orten in Amerika, Kolonien niedergelassen hätten, wovon wir anderwärts geredet haben, weil diese Schriftsteller einige Aehnlichkeit in den Sitten, und einige erzwungene Verwandtschaft der Wörter fanden, aber sie haben auf die vornehmsten Beweisgründe, nämlich auf den Mangel des Eisens, der Schrift und der Münze, keine Rücksicht genommen, und hingegen auf den Gebrauch der Hieroglyphen, der Quippos und auf die astronomischen Beobachtungen, welche älter als der angeführte

Ges

Ausg. von Ren. Th. 20. S. 473. u. f.

Gebrauch des Eisens, der Schrift und der Münzen sind, und die uns, durch die Gewißheit der astronomischen Berechnung, einen Zeitraum von mehr als 3000. Jahren vor unserer gemeinen Zeitrechnung angeben, der also früher als diejenige Zeit gewesen ist, in welche von einigen Schriftstellern, unter denen jedoch der P. Ricciolus nicht mit begriffen ist, die Katastrophe der Sündfluth vest gesetzt wird. Dauro hat die Berechnung über die Eyklen und über die astronomischen Kenntnisse der Mexikaner und der Peruaner weder gesehen noch angestellt, und nichts weiter gethan, als die Gebräuche entstellte, und durch diese Verunstaltung, verächtlich gemacht, und unter die gesittete Natur der Menschen herabgesetzt: aber er hat sich immer gehütet, eine Meynung, über die Art und Weise, wie sich jener Theil der Welt hat bevölkern, und wie jene Menschen auf der einen Seite, mit den Völkern von Asien, und auf der andern mit den von Afrika und Europa haben in Verbindung stehen können, vorzutragen. Wahr ist es, er zerstört, durch sehr starke Gründe, alle vorgebliche Scereisen der Phönicier,

nizier, der Chineser und der Tartarn, aber, da er nicht läugnen kann, und auch nicht läugnet, daß einige Sitten und Gebräuche, so sehr er sie auch entstellt und mißhandelt, mit denen auf unserer Halbkugel gleichförmig sind, so läßt er uns über dasjenige, was er über den wichtigen Punkt, von der Gemeinschaft zwischen Nationen und Menschen denkt, die gegenwärtig durch ein so großes Meer von einander getrennt sind, in Ungewißheit. Vielleicht zog er in Betracht, daß es viel leichter ist, zu zerstören, als aufzuführen, und angenehmer, ja selbst weniger gefährlich, Widersprüche und Einwürfe gegen die Meinung anderer aussündig zu machen, als selbst eine vorzutragen. Der Graf von Buffon verspricht zu zeigen, auf was für eine Art sich die Natur habe organisiren können. Dies würde in der That die größte und wichtigste aller Entdeckungen seyn. Unterdessen kann ich mir doch nicht vorstellen, daß die Amerikaner, wie die Fabel von den Thebanern erzählt, von den Zähnen irgend einer Schlange aus der Erde hervorgekommen, oder wie die Myrmidonen von den Ameisen erzeugt, oder,
wie

wie die Korinther aus den Schwämmen, oder wie die Italiener aus den Bäumen entstanden seyn sollten. Ich werde Ihnen kürzlich dasjenige sagen, was sich mir bey diesem Gegenstande, mehr als jede andere Meinung der Wahrheit zu nähern scheint.

Da es nicht möglich ist, daß diese Wölfer über ein so großes Meer haben kommen können, als gegenwärtig dasjenige ist, welches Amerika von derjenigen Halbkugel, die wir die alte nennen, trennt, so glaube ich, daß dieser Ocean durch eine neue Uberschwemmung entstanden sey, und daß vor dieser großen Begebenheit, wie in den ägyptischen Nachrichten aufgezeichnet war, ein sehr großes Land existirt habe, welches zwischen dem einen und dem andern vester Lande gelegen gewesen sey.

Die Inseln im gedachten Meere sind zur verlässig Bergspitzen, die über die Oberfläche des Wassers hervor ragen. Dies also angenommen, so glaube ich, daß vor sechs und mehr tausend Jahren ein Land existirt, das von den Inseln Alvarez und Tristan de Cogue angefangen, los Picos, die Inseln Martin de Baz, St. Helena, die große Ascen-

Ascension, die St. Matthäus Insel, die Madera oder Kanarischen und die azorrischen Inseln begriffen habe; dieses veste Land muß wirklich Afrika, und einen großen Theil von Europa zusammen genommen, an Länge übertroffen haben, denn es hat mehr als 80°, halb südliche und halb nördliche Breite enthalten, welches einen Raum von nicht weniger als 4800. Seemeilen, 60. auf einen Grad gerechnet, ausmacht.

Dies vorausgesetzt, so sage ich: die Völker dieses großen festen Landes, gränzten sowohl an Afrika und Europa, als an Asien, einen kleinen Zwischenraum des Meeres abgerechnet, der sich vor Alters auf beyden Seiten befunden haben kann, da uns die Alten dieses Land als eine große Insel beschreiben, um welches sich andre kleine befanden. Hieraus können wir uns in der Folge noch deutlicher begreiflich machen, daß diese Völker, welche von den Schriftstellern Atlantiden genannt werden, zum Theil nach Afrika und Europa, wohin sie die astronomischen Kenntnisse und verschiedene Sitten und Gebräuche gebracht haben, und zum Theil nach Amerika übergegangen seyn,

seyn, und daß aus diesem gemeinschaftlichen Ursprung die Aehnlichkeit entstanden sey, die wir zwischen der einen und der andern dieser Halbkugel gefunden haben.

Ich fühle die Stärke der Einwürfe, die Sie mir machen können, sehr wohl I.) Viele Schriftsteller haben die Erzählung des Plato für eine Fabel angesehen. II.) Um das Daseyn eines solchen Landes glauben zu können, müßte man den Ocean mit dem Scepter untersucht, und die verschiedenen Tiefen desselben erforscht haben, damit man die Fortsetzung der Gebirge bestimmen könnte, deren Spitzen die in demselben gelegenen Inseln formiren. III.) Wenn wir uns einen Rückzug des Meeres denken, so, daß ein so großer Theil des Erdbodens hätte trocken bleiben können, so hätte auch der große Kessel des mittelländischen, des adriatischen, und vielleicht auch der Grund des baltischen Meeres und anderer Meere trocken gewesen seyn müssen. IV.) Folglich würde die Gestalt des Erdbodens größtentheils verändert seyn, und wir würden keinen physischen Ausweg finden, um die ganze unermessliche Menge Wassers, wel.

welches gegenwärtig existirt, unterzubringen. Endlich müßte man eine Ursache von einer so großen Veränderung und Zerrüttung ausfindig machen, welche keinen Bezug auf die allgemeine Sündfluth hätte, weil man annehmen müßte, daß, sowohl jenseits, als diesseits des neuen Meeres, Menschengeschlechter übrig geblieben wären, durch welche sich die Nachrichten und Kenntnisse der frühern Zeiten erhalten hätten.

Diese und andere Einwürfe können gegen das Daseyn der Insel Atlantis gemacht werden. Ueberdies kann man fragen, wie, wenn dies auch zugegeben würde, die Gemeinschaft mit Asien, auf der andern Seite, nämlich der Peruaner mit den Chinesern, die durch ein viel größeres Meer von einander getrennet sind, erklärt werden könne. Erlauben Sie, daß ich darüber nachdenke, und meine Reflexionen auf einen andern Posttag verschiebe.

Den 7. Jänner 1778.

II. Brief.

Entweder müssen wir uns für Pyrrhonisten erklären, und dann werden wir alles läugnen, ohne zu untersuchen, oder wir müssen zugestehen, daß sich der menschliche Glaube auf nichts anders, als auf die vereinigten Zeugnisse der alten Schriftsteller, welche der Factis, die sie erzählten, ohngefähr 2000. Jahr näher als wir waren, stützen kann. Es ist wahr, daß bey den Alten die Geschichte so dunkel und so verworren war, daß sie zu verschiedenen fabelhaften Erzählungen Anlaß gab, und auf diese Art die Leichtgläubigkeit des großen Haufen hintergieng, und daß sich durch diesen letztern viele Schriftsteller zum Irrthum verleiten ließen; und eine Schande würde es seyn, bey dem so hellen Licht der Kritik, den Ungereimtheiten, und den offenbarsten Unrichtigkeiten, die sie uns hinterbringen, zu folgen. Aber wollen wir nicht die fabelhaften Erzählungen von den wahren Geschichten, die bloßen Schriftsteller, welche den Völkern haben schmeicheln wollen, von den Philosophen unterscheiden, welche versucht haben, die Wahrheit zu entdecken,

Br. üb. Amer. 2. Th. D. decken,

decken, und zu entwickeln? Wollen wir die Mythologen und die Geschichtschreiber, die Leichtgläubigen und die Kritiker, die Thoren und die Weisen, in eine Klasse setzen? Und soll unser Bannstrahl alles dasjenige treffen, was wir nicht wissen oder nicht verstehen, wie er ehemals die Pythagoräer betroffen hat, welche lehrten, daß der Erdball rund, und auf allen Seiten von Menschen bewohnt sey, worunter sich folglich auch Gegenfüßler von uns befänden?

Plato ist niemals für einen Lügner gehalten worden: warum sollte er also eine uralte Tradition der Priester von Saïs, die dem Solon zugeschrieben wird, ein Name, der von ganz Griechenland, mit Recht gleich einer Gottheit verehrt wurde, erdichtet haben? Wie kann man vermuthen, daß Plato, der Weiseste der Griechen, dem Solon eine Unrichtigkeit in den Mund gelegt haben sollte, ohne zu befürchten, sogleich des schwärzesten Betrugs überführt zu werden?

Ich habe Ihnen in dem fünften Brief dieses zweiten Theils etwas von der ununterbrochenen Tradition des ganzen Alterthums gesagt.

gesagt, daß jenseits des Ozeans ein bewohntes Land wäre; aber jeztund ist es nöthig, Ihnen etwas von Atlantis insonderheit zu sagen.

In dem vorhergehenden Brief haben wir, durch die Vereinigung der Bergspitzen, welche über die Oberfläche des atlantischen Meeres hervor ragten, und eine Reihe von Inseln in einer Länge von 80° ausmachen, welche wir an jenem Ort angezeigt haben, eine Insel formirt, welche wirklich Atlantis seyn konnte, und zwischen dem westen Lande und Amerika gelegen war. Plato beschreibt sie folgendergestalt, (Timäus) Die Insel lag der Oeffnung gegen über, welche bey euch Griechen, unter dem Namen der Säulen des Herkules, bekannt ist. Diese Insel war größer als Libyen und Asien zusammen genommen: von ihr kam man auf andere Inseln, und von diesen auf das entgegengesetzte weste Land Auf dieser Insel Atlantis war die Macht der Könige, welche diese ganze Insel mit vielen andern, an derselben gelegenen kleinern Inseln, und noch einem großen Theil,

2 2

des

des auf der andern Seite gelegenen western Landes, beherrschten, groß und erstau-
nenswürdig. Diese Völker thaten auch in
unsere Gegenden Einfälle, und eroberten
Libyen bis nach Aegypten, und Europa
bis nach Thyrhenien.

Wenn Plato ein, den Ozean nebst den
entgegengesetzten Ufern der beyden westen Län-
der vorstellenden Planisphär, vor Augen ge-
habt hätte, hätte er wohl die Insel Atlantis
mit größerer Genauigkeit bestimmen können?
Ist vielleicht nicht immer im Alterthume die
Rede von einem Lande jenseits des Ozeans ge-
wesen, welches vorzüglich reich am Gold wäre,
und hat nicht daher die Fabel von dem Gar-
ten und den goldenen Äpfeln der Hesperiden,
die in die äußerste, gegen den Abend gelegene
Gegend des Meeres versetzt wurden, ihren
Ursprung genommen? Das Zeugniß und die
Übereinstimmung so vieler Schriftsteller über
die Bevölkerung der westlichen Theile des at-
lantischen Meeres, die sich so viele Jahrhun-
derte, bis zu der wirklichen Entdeckung von
Amerika, erhalten hat, sind diese nicht hin-
länglich uns glauben zu machen, daß wirk-
lich

sich in dem gesittetsten und geschäftigsten aller Länder, wie damals Aegypten war, eine Nachricht von den alten Begebenheiten übrig geblieben sey? Lucian selbst, ohnerachtet er nur im Scherz versichert, eine Geschichte zu entwerfen, die er, auf eine spöttische Art, eine wahre Geschichte nennt, und Dinge erzählt, die er niemals weder sah noch hörte, giebt vor, über den Ozean, und ebenfalls an ein großes festes Land gekommen zu seyn. Und Strabo, 1) welcher demjenigen, was Herodotus von den Phöniziern sagt, die die Reise um Afrika gemacht haben sollen, und dem Heraklides Pontikus, welcher einer ähnlichen, von einem gewissen Magus unternommenen Reise, gedenkt, und der Erzählung des Eudox von Cyzikum, welcher sagte, daß er aus dem rothen Meere nach Indien, und hierauf um Afrika herum bis nach Spanien gereist wäre, den Glauben versagt, hatte nicht den Muth, da er von der Insel Atlantis des Plato redet, diese Erzählung für unwahr zu erklären.

2. 3

- Ein

1) Lib. II. p. 98. §. 99.

Ein interessanterer Gegenstand wäre ohne Streitig die Untersuchung, ob diese große Insel, nach den Grundgesetzen der Physik, habe existiren können, denn wenn dies ist, so erhält die Tradition der ägyptischen Priester einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit, der sich einem geometrischen Beweis nähert, und alle Einwürfe, die keinen andern Grund als den Unglauben haben, welcher sich auf den gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs stützt, fallen über den Haufen.

Und wer kann mir sagen, welches der alte Zustand dieses Erdballs gewesen sey? wer kann mir Nachricht geben, wie oft, auf was für eine Art, und wenn er seine Gestalt verändert habe?

Vidi ego quod fuerat quondam solidissima tellus

Esse fretum. Vidi factus ex aequore terras:

Et procul a pelago conchae jacuere marinae,

Et vetus inventa est in montibus ancora summis

Quod-

Quodque fuit campus, vallem decur-
sus aquarum

Fecit: et eluvie mons est deductus in
aequor etc. 1)

Da, wo ehemals der Grund des Meeres war, ist jetzt Land, und wo einstmal's Land war, ist gegenwärtig Wasser. Die Naturgeschichte-schreiber, welche die Struktur der Berge und der Hügel, und die verschiedenen Schichten, aus denen die Ebenen zusammen gesetzt sind, sorgfältig untersucht haben, legen uns die offenbaren Zeichen, und die gewissen Beweise, von den auf einander folgenden Veränderungen vor Augen, die sich auf diesem Planeten ereignet haben, welcher mir in Rücksicht auf uns, eben so groß scheint, als er, in Vergleichung mit dem unermesslichen Weltall, unmerklich ist. Woraus in der *Protopäe* des Leibnitz bewiesen wird, daß unser Erdball nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt habe, und daß dasjenige, was wir jetzt sehen, eine Wirkung des Wassers und des Feuers ist, wodurch Kochungen, Fusionen, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkane,

Ω 4

taue,

1) Ovid. *Metamor.* Lib. XV. v. 262.

tane, und folglich Erhöhungen, Vertiefungen, Trümmern u. s. w. auf der Oberfläche entstanden sind. Die gemeinste aller Meinungen, nämlich, daß alles dies, durch die allgemeine Sündfluth verursacht worden sey, ist die Folge einer geringen Einsicht, und eines großen Eigendünkels. Dies heißt behaupten, aber nicht untersuchen. Daß das Meer über die Berge gegangen sey, ist erwiesen: aber daß die Spuren von diesem Meere, Spuren einer Überschwemmung, die, wie das erste Buch Moysis lehrt, nur ein Jahr dauerte, seyn sollen, und daß man von dem Delzweig, den die Taube brachte, den Schluß machen könne, daß die Pflanzen und die Bäume, welche vorher existirten, nicht einmal zu Grunde gegangen wären, dies ist es, was bey denkenden Philosophen den Gegenstand der sorgfältigsten Untersuchungen ausmacht. Aber wir wollen in unserm Gedicht weiter gehen.

Die Meerkonchylien, die überall gefunden werden, und von denen sogar die Steine, die Kreide, der Mergel und der Sandstein voll sind, wie Creno, Woodward, Ray,

 Schenck:

Scheuchzer und so viele andere beobachtet haben, sind ein Beweis von einem unbestimmten Alterthum. In der That beobachtete Herodotus 1), vor mehr als 2200. Jahren, eben dies, in den Bergen von Aegypten, nämlich: *Conchilia existere in montibus ac saluginem exudare quae etiam Pyramides corrumpat*, und sahe auch montem, qui imminet Memphi arenas habere, und schloß hieraus auf den alten Aufenthalt des Meeres, welches über die Spizen der Berge gegangen seyn müsse. Eben diese Vermuthung hegten auch Strato, Xanthus von Lydien und Eratosthenes, nach dem Zeugniß des Strabo 2), denn sie sagten, daß, da sie gesehen hätten, *passim procul à mari lapides, Conchylii formam referentes, aut pectinum aut cheramidum*, so wären sie der Meinung, daß *campos illos aliquando fuisse mare*.

Diese Meereskörper sind von verschiedenem Alter. Diejenigen, welche harzig, mineralisirt, oder versteinert sind, und sich in kalkartigen Steinen oder in thonigten fettigen

Q 5

Schi:

1) Lib. II. n. 12.

2) Lib. I. 49.

Schiften u. s. w. auf hohen Bergen befinden, und unter diejenigen Arten gehören, die nicht in unsern Meeren gefunden werden, wie die Ammonshörner, die Gryphiten, die Terebratuln, die Belemniten u. s. w., sondern Bewohner des großen Ozeans sind, wo man sie gegenwärtig findet, sind ohnstreitig die ältesten; die andern, welche in denjenigen Hügelu und niedrigen Bergen vorkommen, die aus calcinabeln oder glasartigen in Schichten liegenden Sand bestehen, und die besser conservirt und weniger zerbrochen, und in unsern Meeren gemein sind, müssen aus einer spätern Epoche seyn. Die hohen Alpen, die ein Zweig jener unermesslichen Kette sind, welche den ganzen Erdboden umgürtet, und ursprüngliche Berge genannt werden, haben auf ihrem Gipfel keine kalkartigen Steine, und man bemerkt blos senkrechte und schiefe Schichten von thonigten Schiften oder Schieferarten und Granit, und scheinen daher nicht von dem Meer erreicht worden zu seyn. Auf den höchsten Granitbergen findet man keinen Niederschlag vom Meere, und bey einigen, ja vielleicht bey allen Kalkbergen, ist

der

der Kern von Granit. Man kann also nicht in Zweifel ziehen, daß die unermessliche Menge von Konchylien und Thierpflanzen, die sich in Flächen oder in schrägen Schichten, theils in den Bergen, theils in den Thälern, mit verschiedenen Lagen von Sand, Thon u. s. w. vermischt, befinden, nicht einen sichern Beweis von dem wiederholten Aufenthalt des gedachten Meeres, oder des großen Ozeans, auf diesem Theil des Erdbodens, abgeben sollten, auf dessen Grund nach und nach die Meerprodukte als Niederschlag zurück geblieben sind, wie man beobachtet hat, daß dies im Grunde des Meeres geschieht, aus welchem, wie es dem Vitalian Donati gelungen ist, ganze Stücke von Schichten herausgezogen worden, die demjenigen ähnlich sind, die man in dem festen Lande findet, und nicht allein aus den nämlichen Konchylien, Turbiniten, Pectiniten und allen Arten von Muschelschaalen, sondern sogar aus Fischen und Meerpflanzen bestehen, welche letztere sehr viel Zeit zum Keimen und zum Wachsen nöthig haben. In der That ließ Reaumur in Turenne 20. Fuß tief in die Erde graben, und fand eine Menge

Kon-

Ronchyliten, von 130. Millionen, 680. tausend Kubiktoisen, jede zu 6. Fuß gerechnet, die alle in einer Fläche und in horizontalen Schichten lagen. Dalibard hat in der Gegend von Marly la Ville graben lassen, und der Graf von Buffon theilt uns das Resultat mit. Er fand 13. Fuß Erde, hierauf calcinablen Sand oder Kies; 5. Fuß tiefer, harten mit Scheidewasser aufbrausenden Mergel; nach 4. Fuß, mergelichten Stein; hierauf klaren Mergel, alsdann sehr feinen Sand, nach einer Schicht weichen Mergel, eine andere Schicht harten, hierauf Kies. Endlich nach andern abwechselnden Lagen von Kies, Sand und Mergel, fand er in einer Tiefe von 47. Fuß, einen glasartigen Sand, mit Seemuscheln vermischt, welche noch ihre natürliche Farbe und Glasur hatten. Unter dieser Schicht fand er Kies, hierauf Mergel in Stein, alsdann Mergel in Staub, ferner harten Stein, und hierauf von neuem Sand mit Schaalen, und vornehmlich mit unversteinerten Nustern und Spondylen vermischt, und diese Schicht war 60. Fuß tief: Hierauf ließ er bis zu einer Tiefe von 101. Fuß

Fuß graben, und, nach 5. Schichten von Sand, mit den gedachten Conchylien vermischet fand er Flußkiesel und hierauf Sand. Aus diesen Beobachtungen läßt sich deutlich schließen, daß die so tief gelegenen Kiesel, die das Flußwasser mit sich führt, eine ehemalige Oberfläche und einen Fluß anzeigen, der vor Alters hier seinen Lauf gehabt habe, und aus den, über diesen Kieseln gelegenen, Schichten, erkennt man den beständigen Aufenthalt eines Meeres, welches nach und nach Schaalen, Mustern, Sand, Mergel u. s. w. angefüllt hat.

Wenn man aller Orten ähnliche Untersuchungen angestellt hätte, so würde man überall das nämliche gefunden haben, wie man es häufig in den Bergen des vicentischen und veronesischen Gebiets findet, aus denen eine so große Menge Meerkörper, sowohl einheimischer und solcher, die in unsern Meeren gemein sind, als ausländischer, d. i. solcher, die nur im Grund des Ozeans und anderer entfernter Meere leben, wie die chinesische Schnecke, das elfenbeinerne Buccin, die konischen Patelliten, die nur in der magel-

lanis

lanischen Meerenge sich finden, und so viel andere gezogen werden, wovon sich ein jeder in den Musais der Universität von Padua, und in demjenigen, welches gegenwärtig der Herr Graf Canossa in Verona besitzt, durch den Augenschein überzeugen kann. Die Gesetze, nach welchen diese Zoophyten angefaßt worden sind, sind diese: die fremden finden sich in den Bergen der dritten Ordnung, auf der Basis, und die inländischen höher oben, und über demselben; aber in den hohen Kalchbergen findet man keine von diesen letztern, und noch weniger einheimische und wohl erhaltene Fische, sondern man entdeckt bloß in demselben die ausländischen Bewohner des großen Ozeans. Unter den andern Spuren des Ozeans und des spätern Aufenthalts eines andern Meeres, sind ohnstreitig jene Knochen von Wallfischen merkwürdig, welche in verschiedenen Gegenden von Europa, und selbst in der Gegend von Rom unter der Erde gefunden werden, so wie die Menge von Schaalen und Conchylien in dem Monte Mario. Es ist zum Erstaunen, daß der P. Kircher, da er uns die Abbildung der fossilen Fische liefert,

fert, keine andere Ursache angegeben hat, als das Austreten der Flüsse, und die durch dieselben entstandenen Uberschwemmungen der Felder 1). Diese Ursache ist gültig, in Rücksicht auf die Flußfische; aber die Konchylien, die Seefische und die Wallfische des Ozeans halten sich nicht in den Flüssen auf. Durch eine ununterbrochene Reihe von Nachsichungen und Beobachtungen könnten die abwechselnden Veränderungen bestimmt werden, denen der Erdboden ausgesetzt gewesen ist. Indesß wissen wir aus der bis jetzt angestellten Untersuchung der Marmor- und der Bergschichten so viel, um zuverlässig behaupten zu können, daß der ganze Strich Landes, den wir jetzt bewohnen, zu wiederholten malen, in zween verschiedenen Zeitpunkten, Meeresgrund gewesen sey, nämlich in dem ersten Zeitalter ein Ozean, der die Höhe der Kalchberge übertroffen, und auf denselben die Ammonshörner, und die andern ihm eigenthümlichen Zoophyten zurück gelassen habe, und in spätern Zeiten ein, in die Oberfläche unserer Halbkugel, (welche trocken geworden war,

da

1) Mundi Subterr. Lib. VIII. p. 41.

da sie jener erste Ocean verlassen hatte,) gleichsam eingeschlossenes Meer, welches nur die Ebenen überschwemmte, und nur die Hügel und Berge der dritten Ordnung an Höhe übertraf, in denen man die Conchylien und Fische, entweder über den alten Zoophyten, oder allein, unverfehrt und sehr wohl erhalten findet. Die Naturkundiger lassen sich von der scheinbaren Höhe der Berge nicht abschrecken, denn der Unterschied von ohngefähr 3000. Klaftern, welches die Höhe des größten Bergs über dem Erddiameter, von ohngefähr 3000. (französischen 1720. deutschen) Meilen ausmacht, befindet sich in dem Verhältniß einer Klafter zu einer (französischen) Meile, oder eines Fußes zu 2200. Fuß, welches eine sehr kleine Höhe ist: wenn man über dies erwägt, daß der Unterschied der Halbmesser des Erdballs, bey dem Pol, weil er bey diesem eingedruckt ist, im Verhältniß mit dem Aequator, $\frac{1}{237}$ beträgt, so wird man finden, daß sich das Wasser, in Vergleichung mit dem Wasser, welches unter dem Pol ist, auf einer Höhe von ohngefähr 18. (französische) Meilen befindet, und seliglich die höchsten

fien

sten Berge des Erdbodens um viele Meilen an Höhe übertrifft. Sehen Sie, wenn ich bitten darf, die scharfsinnige Berechnung des Herrn Abt Frisi 1) nach über 12. verschiedene Ausmessungen der Grade des Meridians, die in verschiedenen Gegenden des Erdbodens angestellt worden sind, in Vergleichung mit den Ausmessungen, die man zwischen Tornea und Kittis in Lappland vorgenommen hat, um den Unterschied der Erdachsen (die untergelaufenen Irrthümer abgerechnet) mit Genauigkeit zu bestimmen. Folglich kann uns eine bloße Veränderung der Erdachsen den ganzen Ozean auf den Hals ziehen, oder gezogen haben, indem in jenem ersten Zeitalter, von dem wir reden, einen eben so großen Raum beym Südpol verlassen hat.

Es ist schon von den größten Geometern bewiesen, daß, nach der jetzigen Lage der Erdachsen, und dem täglichen und jährlichen Umlauf derselben, den Gesetzen der Schwere zu Folge, keine solche allgemeine Veränderungen auf unserm Erdboden vorgehen können,

daß

1) Cosmograph. Lib. 2. P. II.

Br. üb. Amer. 2. Th. N

daß das Meer, welches sich mit der gedachten Bewegung und mit sich selbst ins Gleichgewicht setzt, die Höhe der Berge erreichen, und einen Theil der Erde, der vormals trocken war, (jene kleinen partialen Überschwemmungen ausgenommen, welche keinen Bezug auf das allgemeine System haben,) überschwemmen könnte. Da aber das Meer sich zuverlässig auf unserm festen Lande aufgehalten, und hierauf zurückgezogen hat, so kostet es nichts, sich vorzustellen, daß die Erdachsen quer über gegangen seyn, so, daß die Pole sich ohngefähr auf den jetzigen Morgen- und Abendseiten, und der Aequator längst den Meridian befunden habe. In diesem Fall, da die Gestalt der Erde verändert, und der Kern derselben, und alles Wasser zu einer Erhöhung unter dem Aequator gezwungen worden ist, finden wir, daß sich das Wasser genau da habe befinden müssen, wo uns die physischen Untersuchungen anzeigen, daß es gewesen sey. Wenn wir uns in der Folge eine Erschütterung denken, die z. B. durch einen Stoß oder Druck irgend eines Kometen verursacht worden ist, wodurch die Achsen

in eine solche Lage gekommen sind, daß sie mit dem jetzigen Aequator einen Winkel von ohngefähr 15 bis 20° gemacht haben, so hat sich das Meer aus seinem alten Bette zurück ziehen, es trocken lassen, und, vermöge der neuen Vertiefung unter den Polen, und der Erhöhung unter dem neuen Aequator, einen andern Theil des Erdbodens überschwemmen müssen. Wenn sich eine physische, von der verschiedenen Lage der Achsen unabhängige Ursache ausfindig machen läßt, wodurch die Veränderungen des Erdbodens, der zu verschiedenen malen, bald in der einen, bald in der andern Gegend, vom Meer bedeckt worden ist, und jene außerordentliche Höhe erklärt werden können, zu welcher, wie die Spuren es beweisen, eine solche Menge von Körpern hinauf gestiegen, und durch einen langsamen Niederschlag, d. i. durch einen langen Aufenthalt dieses Meeres in parallelen Schichten zurück geblieben ist; so werde ich immer der erste seyn, sie anzunehmen, und ihr Beyfall zu geben; aber wenn sich diese wahrscheinliche und eines Beweises fähige Ursache nicht findet, so müssen wir entweder

zu der Veränderung der Erdachsen, oder zu einem Wunder unsere Zuflucht nehmen. Da wir uns aber bloß auf die physische Ursache dieser Veränderung einschränken, so untersuche ich vom neuem, wodurch sich dieselbe habe ereignen können? Da die Projektionskraft sich beständig gleich bleibt, und die Attraktion der Sonne ebenfalls bestimmt ist, so ist nicht möglich, daß eine solche Veränderung vorgehen könne. Es ist also ein Stoß oder Druck eines fremden Körpers nöthig gewesen, durch welchen der Erdball seine Lage verändert hat: *Non sine concussione mundi tanta mutatio est*, sagt Seneka 1) hierüber sehr richtig.

Aber ich will mich jetzt nicht dabey aufhalten, von so entfernten Zeiten zu reden, in welchen *exundabat aqua, et operiebat terram*, wie St. Ambrosius sagt, (Hexam. Lib. I. c. 8.) Es mag uns genug seyn, den Aufenthalt des Weltmeeres auf demjenigen Theil der Erde, den wir jetzt bewohnen, bemerkt zu haben. Denn da sich in der Folge dieses Meer, durch eine neue Veränderung der Achsen, die man annehmen kann, zurück gezogen hatte, so
müßten

1) Nat. Quaest. Lib. III. 27.

müssen wir untersuchen, in was für einem Zustande sich die Oberfläche der Erde, die vom Wasser verlassen, mit Meerkörpern bedeckt, und den Wirkungen der Luft und der Sonne ausgesetzt war, befunden habe. Es läßt sich leicht denken, daß, da die Last des Wassers, welche diese Oberfläche gedrückt hatte, weggenommen war, sich die innere Luft habe verdünnen, und folglich das Centralfeuer, alle unter der Erde befindliche, der Gährung fähige Dinge in Bewegung und zur Gährung bringen müssen. Daher unzählige giftige Ausdünstungen, daher Erdbeben und Erhöhungen, daher endlich die Vulkane. Die genaue Untersuchung der Berge der zweiten Ordnung, mit Inbegriff des appenninischen Gebirgs, in Rücksicht auf uns, überzeugen uns, daß es vulkanische Berge sind, die durch die innere Gährung der Erde entstanden, und in der Folge Kanäle zu vulkanischen Ausbrüchen geworden sind. Das gewisse Daseyn dieser Vulkane, die durch ganz Europa und auch in Afrika gefunden, und aus den Säulensteinen, Schiefeln, Basalten und so vieler anderer Konkreten und vulkanischen Stei-

ren erkannt worden sind, die mehr eine systematische Gährung und innre Kochung, als einen besondern Ausbruch und lokalen Brand anzeigen, dienen zum Beweis von dem ursprünglichen Aufenthalt des Meeres; und die Spuren dieses Meeres, die noch immer in den Bergen gefunden werden, beweisen uns die physische Nothwendigkeit der Vulkane.

In der That befinden sich die Vulkane, die noch zu unsern Zeiten übrig geblieben sind, auf den Inseln, die vom Meere umgeben, und an Orten, die nahe an denselben gelegen sind, wie der Hekla in Island, der Berg Paraura auf der Insel Java, der Ganapi auf der Insel Banda *) der Balaluano auf der Insel Sumatra, und jene große Anzahl, die sich auf den moluckischen Inseln, auf der Insel More, auf den Inseln von Japan,

auf

*) Vermuthlich meynt der Verfasser den Vulkan auf der Insel Goungapi, einer von den moluckischen Inseln, die unter dem Namen der Bnadatschen Inseln bekannt sind, und von der größten derselben, Bände, also genennet werden.

auf den philippinischen Inseln, auf der Insel Japons auf Kamtschatka, auf den vulkanischen Inseln bey Sicilien befinden, ohne des Aetna, des Vesuv, und der Vulkanen in Amerika zu gedenken. Alle diese, und so viele andere, scheinen unsere Behauptung zu bestätigen, nämlich, daß das vom Meer verlassene Land, der Gährung, und folglich den physischen Phänomenen, wie z. B. den Entstehungen der Seen, der Berge, der Inseln, der Schwefelgruben, der Erschütterungen, der Erdbeben, der vulkanischen Ausbrüche, u. s. w. unterworfen gewesen sey. Was für eine schreckliche Gestalt muß damals nicht dieser Theil des Erdbodens gehabt haben. Wie viele Jahrhunderte sind nicht nöthig gewesen, bevor die Erde eine Bestigkeit hat erhalten, sich reinigen, ehe die Pflanzen haben wachsen, die Flüsse ihren Lauf nehmen, und ehe sie hat bewohnbar werden können? Wir haben keine Nachricht, die den Zeitpunkt so vieler verkochenen Vulkane bestimmt. In der That ist ohnstreitig Krina eine der ältesten Städte in Italien, wie Strabo (Lib. V.) sagt, und der Berg, auf den sie erbanet ist,

Bestehet aus Tuffsteinen, Asche und vulkanischen Konkreten, wie der neue Berg, der im Jahr 1538. entstanden ist, und die andern Berge des Königreichs Neapel. Aus dem nämlichen Stoff bestehen die Berge des romanesischen, des bolognesischen, des toskanischen, des piacentinischen, des paduanischen, des vicentinischen, des veronesischen u. s. w. Gebiets. Der Herr Strange versichert, in einem sehr gelehrten Brief, 500. Meilen weit in den Provinzen von Auvergne und Belay in Frankreich, beständig auf vulkanischen Laven gereist zu seyn, und Städte gefunden zu haben, die auf Basalt erbaut gewesen wären, welcher sich daselbst über einen großen Strich Landes erstreckt. Der Herr Desmarests hat hierüber eine umständlichere Nachricht, in der Abhandlung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1774., geliefert. Welcher von den alten Schriftstellern hat uns jemals einige Nachricht von diesen Vulkanen hinterlassen? Wir müssen also daraus schließen, daß ihr Daseyn, und ihre Bewegung älter als alle Traditionen und Nachrichten der Menschen seyn.

Diese

Diese seit langer Zeit auf verschiedene Art existirende Vulkane müssen die ursprüngliche Oberfläche der Halbkugel verändert haben, und die Gewässer, welche auf den hohen Gebirgen entsprungen, und von denselben herabgestürzt sind, müssen auch zu der Unordnung beygetragen haben, die man jetzt fast bey jedem Schritte in den Thälern und in den Bergen antrifft, und die, indem sie die Beobachtungen ungewiß, zweifelhaft und wankend macht, zu dem Streit der Meynungen und der Behauptungen der philosophischen Naturkündiger Gelegenheit giebt. Ohne uns bey diesen umständlichen Untersuchungen aufzuhalten, wollen wir es bey der allgemeinen Ubersicht bewenden lassen, die uns die Natur auf eine unwidersprechliche Art darbietet.

Der erste Zustand also unserer Halbkugel war der Zustand des Wassers, und der zweyte muß der Zustand der Vulkane gewesen seyn. Diese Veränderungen haben, wie ich glaube, zu dem System des Thales, welches von einigen Neuern, und vornehmlich von Bourguet wieder hervorgezogen worden ist, der das Wasser für den Ursprung aller andern Dinge

ansah, und zu dem System des Heraclitus und Pythagoras Gelegenheit gegeben, welche lehrten, daß alle Geschöpfe ihr Leben von dem Feuer erhalten hätten, welches auch vom Leibniz (Prot. Act. Lips. 1683.) und von dem Grafen von Buffon erneuert worden ist.

Wer weiß nunmehr, wie weit sich dieses große Meer in jenen ersten Zeiten zurückgezogen habe, und welches die Gränzen gewesen seyn, wo ihm gesagt worden, bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen? 1) Wie lieb etwa das mittländische Meer zwischen dem festen Lande, und zog sich der größte Theil jenes Meeres in den atlantischen Ocean zurück? Leben Sie wohl.

Den 14. Jänner 1778.

12. Brief.

Fortis redet in seinem Versuch von Beobachtungen, über die Insel Cherso und Osero, sehr scharfsinnig und gelehrt, über die

1) Job 38, 11.

die sogenannten fossilen Knochen, welche, sowohl auf diesen Inseln, als auf den andern, längs der Küste von Dalmatien, eine bewunderungswürdige Fortsetzung von Marmorschichten bilden, und findet offenbare Spuren von dem Aufenthalte zweyer Meere, zu verschiedenen Zeiten, daher er keinen Anstand nimmt, zu behaupten, daß das adriatische und das mittländische Meer neue Meere sind. Die Beweise, die er hievon giebt, sind sehr überzeugend, und es ist überflüssig, sie Ihnen zu wiederholen, da ich weiß, daß Sie dieses Buch besitzen. Nur dies will ich noch hinzufügen, daß diese Meynung nunmehr von allen Oryktographen und Naturkundigern angenommen worden ist, unter welchen man vorzüglich die Herren Ferber, Guettard, Strange, Harduin und andere neue Beobachter und Philosophen rechnen muß, welche die Struktur der Hügel und der Berge, und das verschiedene Alter der Meerzoophyten, die sich in demselben eingeschlossen befinden, untersucht haben.

Wenn aber das mittländische, nebst dem adriatischen, neue Meere sind, wovon ich,
die

die Wahrheit zu sagen, zuverlässig überzeugt bin; so war ehemals dieser Theil des Erdbodens festes Land, und folglich müssen wir, wie ich schon erinnert habe, aus den alten Denkmälern der Natur, die auf Marmor, Sand, Conchylien, versteinerte Fische der Hügel und der Berge gegraben sind, schließen, daß der erste Zustand unserer Halbkugel, der Zustand des Wassers, der zweyte, der Zustand der Vulkane, der dritte, der Zustand des trockenen und bewohnten Landes, so, daß die jetzt getrennten Theile der Erde, ein ununterbrochenes Ganzes ausgemacht haben, gewesen sey. Einige Vulkane aber verlöschten niemals, und dauern noch immer in verschiedenen Gegenden der Erde fort, wo sie von Zeit zu Zeit, wie chedem, einen neuen Berg, oder eine neue Insel hervorbringen, wie man denn zu einer Zeit, die nicht weit von der gegenwärtigen entfernt ist, den Monte nuovo im Königreiche Neapel, nahe bey Pozzuoli, und die, Sartorini gegen über gelegene Insel, hat entstehen sehen, von welchen Naturbegebenheiten, als entstandenen und verlohrenen Bergen und Inseln, die Alten, und vorzüglich

Nach Strabo 1) und Plinius, 2) sehr wichtige Nachrichten hinterlassen haben. Nach diesem dreysfachen Zustande oder Veränderung unserer Halbkugel, und nach langer Zeit und großer Bevölkerung, wovon die alten Traditionen redereten, muß zum vierten mal sich eine neue Zerrüttung ereignet haben, wodurch die Trennung Europa's und Afrika's, und das Eindringen des neuen atlantischen Meeres verursacht worden ist, welches letztere bey dem ersten Zufluß, einen viel größern Raum, als gegenwärtig das mitländische, das adriatische, das ägäische einnehmen, überschwenmt, und folglich neue Meerzophyten angefaßt haben muß, die sich jetzt in den, dem Meer am nächsten gelegenen, Hügeln und Thälern befinden, und sich folglich besser, als die Zoophyten der hohen Berge erhalten haben. Endlich der fünfte Zustand ist der gegenwärtige, in welchem wir uns in diesem 1778sten Jahre befinden.

Aber wo befand sich das Menschengeschlecht, zur Zeit des ehemaligen Aufenthalts des Ozeans in Europa, Afrika und Asien? Dhners
achtet

1) Lib. I. 2) Lib. II. c. 88. u. f.

achtet aller angestellten Rechnungen hat man noch nicht bestimmen können, ob dasjenige, was die Meere durch die Ausdünstung verlieren, durch das Regen- und Flußwasser ersetzt wird. Man glaubt, daß ohngefähr in 8. Jahrhunderten, die Flüsse dem Ocean so viel Wasser zuführen, als nöthig wäre, um einen andern Ocean zu formiren. Wenn auf der einen Seite die Ausdünstungen ihn erschöpfen, und auf der andern die Flüsse ihn wieder anfüllen können, so wird die Menge des Wassers immer die nämliche bleiben, dasjenige davon abgerechnet, was sich, wie man sagt, in Erde verwandeln kann. Ueberdies ist beynaher erwiesen, daß das Meer nur ohngefähr die Hälfte des Erdbodens bedeckt, so daß wenn man den Erdball *) nach der Berechnung des Herrn von Buffon, auf eine

Obers

*) Im Original steht zwar den trockensten Theil, allein sowohl der Zusammenhang, als die angegebenen Zahlen, beweisen, daß dies ein Druckfehler seyn müsse.

Oberfläche von 170, 981, 012. Quadrati
 meilen*) bestimmt, die Oberfläche des Was-
 sers 85, 490, 506. Meilen betragen wird.
 Wenn also das Meer ehemals diesen Theil des
 Erdbodens oder unserer Halbkugel bedeckt
 hat, so scheint hieraus zu folgen, daß die
 andere Halbkugel von Amerika, und das jetzt
 sogenannte stille Meer, vom Wasser unbes-
 deckt, und daß damals die belebte Natur auf
 diese Gegenden eingeschränkt gewesen sey. In
 der That kann, bey einer Veränderung der
 Erdachsen, der Ocean wohl seinen Aufenthalt
 verändert, aber nie kann er die ganze Ober-
 fläche des Erdbodens auf allen Seiten bedeckt
 haben, denn hierzu würde eine dreyimal größ-
 sere Menge Wassers, als gegenwärtig vor-
 handen ist, nöthig seyn, und bey dieser Hypo-
 these würden wir jetzt die zwey Drittheile
 nicht wieder finden können, welche daran feh-
 len,

*) Hier, so wie an allen andern Orten, wo
 nicht ausdrücklich französische Lieues genannt
 werden, muß man italienische, oder Seco-
 meilen, deren 60. auf einen Grad gehen,
 verstehen.

Anmerk. des Übers.

len, wenn wir jene Menge auf den gegenwärtigen Vorrath der jetzt vorhandenen Gewässer, herabsehen.

Die erhabenste Gegend auf unserm festen Lande ist die Tartarey; und dies war der Grund, den die Scythen anführten, um ihr Alterthum zu beweisen. Nun ist der Pico von Teneriffa, nach dem Zeugniß aller alten und neuern Astronomen und Philosophen, höher als die Tartarey, und der erhabenste Ort unserer Halbkugel. Herr de la Condamine fand, wie er in seiner Einleitung zu der Ausmessung der drey Grade des Meridians, und in dem Journal du Voyage u. s. w. (S. 48.) sagt, daß die Ebene von Guitto höher als die Pyrenäen, und der Pico von Teneriffa ist, und daß der Chimbarazo, ein Gebirge der Cordilleras, sich ohngefähr 1720 Toisen, oder 10370. Fuß über diese Ebene erhebt, so daß er also über ein Drittheil größer als der Pico ist, wenn man seine absolute Höhe auf 3220. Toisen über die Oberfläche des Meeress rechnet. Wenn sich das Menschengeschlecht zu der Zeit, als Europa und ein großer Theil von Asien und Afrika Meeresgrund war, auf den

den höchsten Verttern des Erdbodens erhielt, so läßt es sich leicht denken, wo es sich habe aufhalten können. In der That hat man niemals auf den hohen Cordilleras irgend eine Spur von versteinerten Meeresthieren oder Conchylien gefunden, wie man sie in den niedrigen Gegenden antrifft, und eben so geben die Naturgeschichtschreiber zu, daß auf den hohen Gebirgen von Afrika, und auf dem Tafelberg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung keine Spuren, weder von Vulkanen, noch von Meeresthieren, vorhanden sind.

Was für eine Reihe von Jahrhunderten ist verflossen, seitdem das Meer diese Halbkugel verlassen, und die entgegengesetzten Gegenden des Südpols überschwemmt hat, und seitdem die Vulkane angefangen haben zu ver- rauchen? Ueberall findet man verloschene Vulkane. Wer kan wissen, seit wie langer Zeit sie verloschen sind; denn sie reichen über die schriftlichen Denkmäler und die Traditionen der Völker hinaus. Und wer weiß, wie lange sie brennbare und brennende Materien ausgeworfen haben? Unter denjenigen, welche noch jetzt in Italien vorhanden sind, hat man

geglaubt, daß der Vesuv seine Eruption zu zu den Zeiten des Titus angefangen habe, bey welcher Gelegenheit der Geschichtschreiber Plinius, nahe bey Pompeja erstickte, und sterben mußte. wovon Plinius der jüngere dem Tacitus genaue Nachricht giebt, der hierauf diese Begebenheit beschreibt. Aber bey den, in Pompeja und in dem Herkulan nun angestellten, Nachsuchungen, hat man die Straßen dieser alten Städte, mit Lavasteinen aus dem Vesuv gepflastert, und hierauf auch, beim Nachgraben, in der Gegend von Portici, an fünf verschiedene, über einander gelegene, Schichten, und zwischen jeder, eine Lage Erde gefunden. Der Kanonikus Nekupero von Katanien, hat das Alterthum einiger Lavaschichten des großen Aetna berechnet, die früher als alle Chronologie ist. Sie wissen, daß ich, in der 1750. von mir entdeckten Wasserleitung, in dem Amphitheater von Nola, Stalaktiten gefunden habe, und Sie wissen, daß sie in 15. hundert Jahren, nicht mehr als einen Fuß in der Länge, und 3. Zoll im Durchmesser gewachsen sind. Sie wissen ferner, daß, als ich hierauf in Capodistria

Historia war, ich die Grotte, auf dem Gipfel des sogenannten Bergs di Servolo besah, wo man viele Säulen von Stalaktiten findet, deren Höhe 20. bis 22. Fuß, und der Durchmesser 2. bis 3. Fuß beträgt. Alles gleich genommen, und den Unterschied abgerechnet, der zwischen der Lage und der Menge des Wassers und des Schnees, die sich über demselben sammlet, Statt finden kann, so kommt eine Menge von Jahren heraus, die ich mir nicht anzugeben getraue.

Dem sey wie ihm wolle, wir wollen den ersten und den andern Zustand unserer Halbkugel bey Seite lassen, und es mag uns, zu unserer gegenwärtigen Hypothese, genug seyn, mit Fortis, (dem ich jedoch seinen allzusehr gezeigten Hang, meinem Vitalian Donati zu widersprechen, welcher in der That der erste gewesen ist, das adriatische Meer zu untersuchen, nicht verzeihe, so wie ich ihm den mir gemachten Einwurf, wegen der Ankunft der Argonauten und der Koldhier, gern verzeihe) in Erwägung zu ziehen, daß das mittländische, nebst dem adriatischen, ein neues Meer, welches über ein Stück Landes,

S

das

das vormals trocken war, herein gebrochen ist; und es überschwemmet hat.

Hier ist der Ort, zu untersuchen, ob mit den Folgerungen, die aus den physischen Beobachtungen hergeleitet werden, die alten Traditionen der Völker übereinstimmen. Es ist nicht möglich, daß, wenn in einigen erhabenen Gegenden, Menschen übrig geblieben sind, sich unter ihnen, das Andenken einer so außerordentlichen Begebenheit, wie der unvermuthete Einbruch des Meeres, über einen Theil des Erdbodens, und der Untergang und die Überschwemmung so vieler Länder und Völker ist, folglich auch ohngefähr die Zeit und die Epoche dieses Unfalls durch eine erbliche Ueberlieferung, nicht erhalten haben sollte. Dies ist der Gegenstand, auf welchen wir gegenwärtig unsere Untersuchungen richten müssen. Wir haben gesehen, daß sich in Aegypten die Tradition von dem Untergange der weitläufigen, mitten in dem großen Ozean gelegenen, Insel Atlantis erhalten habe: Jetzt wollen wir sehen, ob ähnliche Nachrichten bey den Alten, über den Einbruch des Ozeans, disseits der Meerenge von Gibraltar, da

da gewesen sind, und auf was für eine Epoche sich diese Nachrichten beziehen. Plato, der in dem Kritias, von demjenigen, was Solon in Aegypten gelernt hatte, Nachricht giebt, sagt deutlich, daß sich ehemals Griechenland bis an den Po und an Lissus erstreckt habe; daß dieser ganze Strich, einige Berge ausgenommen, beynahе ebenes Land gewesen sey; er fügt hinzu, daß sie in dem Zeitraum von 9000. Jahren, so viel ihrer nämlich seit der Zeit (der Atlantiten) vergangen wären, verschiedene Uberschwemmungen ereignet, welche die Gestalt des alten westen Landes verändert hätten. Wenn Servius (Virg. Eclog. VI. v. 64.) versichert, daß die Nonen, oder Vbotier *originem ducunt ab eo loco, ubi nunc maritima Venetia est*, so hatte er diese Vereinigung Griechenslands mit Italien, vor der, durch das, jetzt so genannte adriatische Meer, verursachten Trennung, in Gedanken. Strabo 1) hinterbringt uns die Meynung des Strato, welcher vorgab, daß das schwarze Meer ein eis

S 3 genz

1) Lib. I. p. 49.

eignet habe, so erzählte Diodor 1) von diesem Herkules, daß *conjunctas olim inter se continentes ab eo perfossas, fretoque aperto, oceanum cum mari nostro permixtum fuisse.* So sagt Plinius 2), da er von eben diesem Herkules, und von der Meerenge zwischen Europa und Afrika redet, daß derselbe, nach einiger Meynung, diesen Damm zerrissen habe, *et exclusa antea admixta maria, et rerum naturae mutasse faciem.* Daher sagt Torquato Tasso sehr schön 3)

Schon sind sie da, wo das Meer durch eine
Straße hereindringt,

Einß, so sagt uns die Fabel, das Werk des
tapfern Alcides.

Undurchbrochen war auch vielleicht vor Zeiten
dies Ufer,

Das jetzt schnell, durch grausen Stein von ein-
ander getrennt ward.

Stärmend stürzt das Meer nun herein die schäu-
menden Bogen,

Trieben Abils dissets und Kalpe jenseits des
Ufers,

S 4

Und

1) Lib. IV. p. 18.

2) Lib. III. proem.

3) Befreyetes Jerusalem, Gesang 15. u. 27.

Und es trennet' ein enger Kanal von Libyens
 Wüsten;
 Hesper's Gefilde — so kann die Zeit den
 Schauplatz verändern! *)

Es war also eine alte Tradition, daß Europa mit Afrika zusammen gehangen, und die Grenzen des Ozeans jenseits der Meerenge von Gibraltar gewesen wären. Existimant enim quidam sagt Julius Solinus 1) Sinus istos à Gaditano freto nasci, nec aliam esse originem, quam inundationem irrumpentis Oceani. Man glaubte folglich, daß die drey bekannten Theile, nämlich Europa, Afrika und Asien, ein einziges Ganzes ausgemacht

*) Hier ist diese Stelle, die ich zu übersetzen gewagt habe, auch in der Ursprache:

Jon già là dove il mar fra terra inonda
 Per via, ch'esser d'Alcide opra, si finse;
 E forse è ver ch'una continua spon da
 Fosse ch'alta ruina in due distinse.
 Passowì à forza l'Oceano; e l'onda
 Abila quinci, e quindi Calpe spinse,
 Spagna, e Libia partio con foce angusta:
 Tanto mutar può lunga età vetusta.

Ann. d. Übers.

1) Polyft. c. 21.

gemacht und formirt hätten, wie Justin 1) versichert, und daß sich, durch eine plötzliche Revolution des Erdbodens, das Meer, zu den Zeiten des Herkules, über diese Gegenden gestürzt, und sie unter Wasser gesetzt und überschwemmt habe. Seneka 2) beschreibt die Verfassung der Menschen, in diesem schrecklichen Zustande der Uberschwemmung des Meeres sehr richtig. Er sagt nämlich, daß die wenigen noch übergebliebenen Menschen haben müssen *in excelcissima cum liberis conjugibusque fugere, actis ante se gregibus, daß directum inter miseros commercium ac transitus .* quidquid sumissus erat, id unde complevit; daher *editissimis quibusque adhaerebant reliquiae generis humani* und folglich *Insularum modo eminent montes et sparsas Cycladas augent.* Erlauben Sie, daß ich mir jetzt in Gedanken vorstelle, was derjenige Theil von Europa, welcher jetzt durch das Meer von Afrika und Asien getrennt ist, für eine Gestalt gehabt habe. Wir wollen von unsern Gegenden den Anfang machen.

§ 5

Sie

1) Lib. II. cap. I.

2) Nat. Quaest. Lib. III 27.

Sie wissen, daß von der Spitze von Cassi vori, bis zu dem entgegengesetzten Ufer von Friaul, eine Kette von Bergen unter dem Wasser fortläuft, woselbst das Meer eine sehr kleine Tiefe hat, und wir sagen nicht eher, daß wir in dem Meerbusen sind, als wenn wir diesen Strich zurückgelegt haben. Ich stelle mir also vor, daß Istrien auf dieser Seite mit Friaul zusammen gehangen, und ein einziges festes Land ausgemacht habe. Die wenigen Flüsse, die sich um diesen jetzigen Kessel befinden, wie z. B. der Lisonzo, Timaro, Nisano u. s. w., welche höher als diese unter Wasser gesetzte Hügel sind, werden zwischen denselben ihren Lauf gehabt haben, bis sie auf das Wasser der entgegengesetzten Flüsse, deren eine größere Anzahl ist, als auf den Livenza, Dogliamento, Piave, Eile, Brenta, Adige, Po, und auf der andern Seite, auf dem Quinto, Urja und den alten Ister, nebst den andern Flüssen von Liburnien und Dalmatien gestoßen seyn, und einen großen See gebildet haben werden, wie denn alle andere Seen, ebenfalls zwischen Bergen, und in dem Zusammenfluß der Gewässer und

der

der Flüsse gelegen sind, die sich in einem allgemeinen Mittelpunkte vereinigen.

Haben Sie die Gewogenheit, eine Karte, welche Sie wollen, z. B. Italien, von Robert vom Jahr 1750. auf welcher die beyden Ufer des adriatischen Meeres angezeigt sind, vor sich zu nehmen. Bemerken Sie, wie das Meer, welches zwischen der Spitze von Otranto und Vallona oder Canina, oder der Spitze von Glossa und Wald'or so empor getreten ist; sich zwischen die Berge gezogen, und ihre Kette getrennt hat, und daher die vielen Inseln von Dalmatien und Quarnaro entstanden sind, welche, durch ihre Lage, da sie alle nach der Länge, wider die abspülende Bewegung des Meeres gelegen sind, den geraden Lauf desselben deutlich beweisen. Scheint es Ihnen nicht bey Beobachtung dieser Karte, daß, wenn man sich die Oefnung bey Gibraltar und Ceuta, und die Uberschwemmung des atlantischen Meeres, welches zuverlässig höher als der große Kessel des mittländischen ist, hinweg denkt, die Vereinigung aller Inseln von Dalmatien und Istrien, und die fortlaufende Kette der Berge, die sich in
Ita

Italien, sowohl auf der Seite von Otranto, als auf der, von dem Berg St. Angelo in Manfredonien befinden, mitten durch das adriatische Meer bis nach Dalmatien, einleuchtend werde? Um diese Kette von quer durchlaufenden Bergen, welche das Ufer des oben gedachten Sees ausmachten, recht wahr zu nehmen, ist eine Seekarte nöthig. Sie werden bemerken, daß von Manfredonien nach Curzola eine Reihe von Bergen in gerader Linie fortläuft; welche mit der Spitze über die Oberfläche des Meeres hervorraagen; und die Inseln Agostin, Grande, Agostini, Ansta, Cazzio Cazza, die Sandbank von Pelagosa, die Inseln Pelagosa, Chianosa St. Maria die Tremiti, Caprara, vor Alters die Inseln des Diomedes genannt u. s. w. bilden, zwischen welchen Inseln und dem festen Lande von Manfredonien keine größere Meerestiefe als von 12. bis 14. Fuß ist. Lissa, Bussò, St. Andrea, Pomo, werden nebst Liesina, eine andere entgegengesetzte Kette ausgemacht haben. Zwischen diesen Bergen werden die Flüsse, welche man jetzt auf den entgegengesetzten Ufern von Dalmatien und

Sta:

Stätten findet, ihren Lauf gehabt haben, und vielleicht wird am obern See ein Ständer offen gewesen seyn, welcher, nebst den andern Flüssen, das Wasser über die Meerenge von Otranto hinaus, in irgend einen andern See, oder ein anderes Meer geführt haben wird, wie dies beym schwarzen und dem kaspischen Meer der Fall ist.

Wenn wir hierauf weiter hinunter gehen, und unsere Reise bis an Cerigo und von da durch den Archipelagus fortsetzen, wer sieht nicht, daß die Inseln Corfu Paxu, Antipaxu, St. Maura, Cephalonien und Zante, alle in der nämlichen Richtung gelegen sind, aus dem gleichen Stoff bestehen, und folglich ehemals eine einzige Kette von Bergen ausge macht haben, die, vermittelst anderer Hügel, der jetzt dazwischen gelegenen kleinen Inseln Megalonisi, Teoki Curzorari u. s. w. mit dem gegen über gelegenen festen Lande von Epirus und Morea, oder dem Pelopones zusammengehungen haben? Man betrachte nur mit einem einzigen Blick den Archipelagus, und läugne dann, wenn man kann, daß Kreta oder Candia, auf der Seite von
Capo

Capo Spada, vermittelst Cerigotto und Cerigo, mit der gegen über gelegenen Spitze von St. Angelo in Moresa, und vermittelst des Vorgebirge St. Sidero mit der Insel Casò und Scarpanto, zusammengehungen habe. Da ferner die Inseln Scarpanto, Stazida, St. Johann Stampalia Amorgo, Nazia, Miconi Tine, Andro, nichts als eine Fortsetzung des Megroponts, (des alten Eubœa) sind, und eine Linie machen, welche auf der einen Seite durch andere unzählige Inseln zu dem festen Land von Griechenland, dem Pelopones und Kreta gehören mußte, und auf der andern Seite eine Parallele mit den gegen über gelegenen Inseln Rhodus, Calmine, Lero Lipsò, Patmos, Nicaria, und Scio machte, welche Inseln zum festen Lande von Asien gehörten; so scheint es, daß sich zwischen ihnen ein Kanal oder großer Fluß befunden habe, welcher, als ein Ständer, aus dem schwarzen Meer gekommen seyn, alle Flüsse, die in diesem Strich ihren Lauf hatten, aufgenommen, und sich hierauf in den großen Kessel gegen Afrika gestürzt haben muß. Auf diese Art gehörten die Eukladen zu Europa

vopa und die Sporaden zu Asien, bis sie durch die Uberschwemmung des äussern Meeres zu Inseln wurden.

Hier, stelle ich mir vor, ist der große See, oder das dem schwarzen und kaspischen ähnliche Meer gewesen, welches durch diesen großen Fluß Griechenlands, durch den Nil und durch die andere Flüsse von Asien entstanden ist. Es ist leicht möglich, daß Cypren, vermittlest des Vorgebirgs Anemur, mit Asien zusammengehangen habe. In dieser beynahe zirkelförmigen Gegend von Asien, zählt man auf der Karte des Herrn Wilhelm de l'Isle, die im Jahr 1726. von seinem Bruder Nicolaus herausgegeben worden ist, mit Inbegriff des Nils und des Orontes, 35. Flüsse, die folglich wohl im Stande waren, einen sehr großen See, oder ein inneres Meer, mit dem großen Kanal von Griechenland und mit dem Kanal des adriatischen Meeres, zu bilden.

Wenn wir uns hierauf auf die andere Seite gegen den Abend wenden, so ist ein Blick hinlänglich, um zu sehen, daß Sicilien mit Italien zusammen gehangen habe, wie alle Alten zugegeben haben, und daß diese Insel
auf

auf der andern Seite durch die Insel Pantelaria mit dem Capo Buon in Afrika, und vermittelst Maltha, Linosa, Lampedusa, Cerfani mit Capaodia, welches gegenwärtig zum Königreich Tunis gehört, vereinigt gewesen sey. 1) So wie ferner Korsika und Sardinien, die eine gleiche Richtung haben, am Capo Corso, vermittelst der Inseln Capraja, Gorgona, Elba u. s. w. mit Toskana ein einziges festes Land ausmachen mußten, so mußten sie sich auch am südlichen Vorgebirge Tavolaro in Sardinien, vermittelst der Insel Galita, mit dem Vorgebirg Serrat in Afrika vereinigen. Eben so bemerken wir auch ein sehr großes festes Land, welches die jetzigen Inseln Ivika, Majorka, Minorka und verschiedene andere kleinere begreift, und uns die Vereinigung zwischen Europa und Afrika, ehe der Ozean die Meerenge von Gibraltar

- 1) Herr Maria Aronet von Voltäre beweist in seinem Werke *origines Italiques* betitelt, durch viele Zeugnisse alter Schriftsteller, daß Sicilien mit Italien zusammen gehangen habe. Eben dies thut auch der gelehrte Herr Prinz von Torremuzza, in der Vorrede zu seiner schönen Sammlung sicilianischer Inschriften.

Sibraltar überstieg, anzeigt. Auf diese Art lassen sich auch viele andere alte Traditionen erklären, deren Grund man niemals hat ausfindig machen können, wie z. B. die Tradition von der Arethusa und dem Alphäus, zweien Flüssen in Griechenland, von welchen man vorgab, daß sie in Sicilien wieder hervorkämen, vielleicht weil damals, als da vestes Land war, wo jetzt Meer ist, ihr Lauf nach diesen Gegenden gieng. Einen andern Beweis von dieser Vereinigung zwischen Europa, Italien und Afrika, kann die Menge von Elephantenknochen abgeben, die in Toskana, mitten in den Hügeln, gefunden werden, denn nur ein, bis an Afrika fortlaufendes vestes Land, hat ihren Übergang von einem in des andern Land, erleichtern und es möglich machen können, daß sie daselbst gelebt und sich fortgepflanzt haben. Es fehlt uns an genauen Untersuchungen in Sicilien, und auf den andern Inseln, wo man vielleicht die nämliche Menge von Knochen und Zähnen finden würde. Sehen Sie, wie uns die Naturgeschichte den richtigsten Begriff von der Geschichte der Erde geben kann.

Ich stelle mir also vor, daß dies der Zustand der Erde vor der letzten Uberschwemmung gewesen sey, von welchem wir auch, außer den physischen Beweisen, das Zeugniß der Traditionen und Nachrichten der alten Völker angeführt haben. Wir können daher mit dem Plinius 1) den Schluß machen, daß der Ozean avellit Siciliam Italiae, Cyprum Syriae, Euboeam, Bocotiac, Euboeae Atlantem et Macrim, Bestycum Bithyniae, Leucosiam Sirenum promontorio etc. Leben Sie wohl.

Den 21. Jänner 1778.

13. Brief.

Plinius, der in vier auf einander folgenden Kapiteln, vom 88ten bis zum 92ten des zweyten Buchs, alle diejenigen Länder anmerkt, die ihm das Meer an sich gerissen zu haben schten, nachdem er die Trennungen Siciliens, Cyperns, Eubda's u. s. w. angezeigt hat, sagt, daß es auch diejenigen
Länder

1) Lib. II. c. 88.

Länder, die in der Gegend, wo sich jetzt das atlantische Meer befindet, gelegen gewesen wären, (inmensa spatio) verschlungen habe; und hierauf nennt er andere Oerter, als Herlice und Bura, im Meerbusen von Korinth, einen großen Theil der Insel Tegea, et quidquid ab Italia deest; Similiter in Bocotia et Eleufina. Wenn Atlantis zu der nämlichen Zeit, als der Ozean zu einer großen Höhe sich erhob, und in unsere Gegenden eindrang, überschwemmt worden ist, so ist kein Zweifel, daß dieses Land noch zu der Zeit existirt habe, als der Strich Landes zwischen Gibraltar und Corsien, und zwischen Afrika und Italien, vester Boden war, einige Seen ausgenommen, die nothwendiger Weise das Wasser der Flüsse aufnehmen mußten, welche, wie es scheint, ihre Richtung nach gewissen Mittelpunkten hatten, wo sich gegenwärtig die größten Meeresvertiefen, ohne irgend eine Spur von Sandbänken oder Inseln befinden. Aber Sie fragen mich, ob sich wohl in dem Ozean sowohl, als in dem adriatischen und mittländischen Meere, Spuren von einem überschwemmten Land zeigen, da eine eingebildete Vorstellung

von der Existenz einiger Inseln, nicht hinlänglich ist, uns dasjenige zu beweisen, was uns Plato von der großen Insel Atlantis hinterbracht hat.

Vor allen Dingen ersuche ich Sie, einmal mit mir anzunehmen, daß das mittländische Meer plötzlich um 500. Ellen tiefe. Was sind 500. Ellen in Vergleichung mit 18. Meilen, als soviel die Erhöhung des Halbmessers der Erden unter dem Aequator beträgt, wie ich anderwärts erinnert habe? Dies angenommen, werden Sie sogleich die Oberfläche, die jetzt das adriatische und ägäische Meer einnehmen, genau so erblicken, wie ich sie Ihnen in meinem vorhergehenden Brief vorgestellt habe, und wie die alten Geschichtschreiber den Nachrichten, die sie hatten, zu Folge, glaubten, daß sie wirklich ehemals gewesen sey. Eben dies muß auch in dem atlantischen Meere geschehen, denn wenn der Ocean ohngefähr 600. Ellen fällt, so muß ein unermessliches Land zum Vorschein kommen, das für das Land der Atlantiden gehalten zu werden verdient.

In der That sind im atlantischen Meere nicht alle diejenigen Untersuchungen angestellt worden, welche nöthig waren, um dasjenige zu bestätigen, was wir angemerkt haben, demohingeachtet können wir von denjenigen Gegenden, wo deren von verschiedenen Reisenden aller Nationen angestellt worden sind, etwas Gewisses sagen. Durch die großen Bemühungen des Herrn Buache, können wir den Durchschnitt von dem Grund des atlantischen Meeres, von Rio Grande oder den Untiefen von St. Roch in Amerika an, bis zu dem Vorgebirge Tagrin in Afrika, in einer Linie, die mit dem Aequator einen Winkel von öhngesähr 35° ausmacht. Er hat eine sehr genaue Karte mit allen möglichen Erläuterungen entworfen, welche die Inseln und die Untiefen, sowohl nach ihrer Fläche, als nach dem Durchschnitt vorstellt, und solche der Akademie der Wissenschaften übergeben, welche die Untersuchung den Herren Cassini und Guochi auftrug, und, da diese solcher in allen Stücken ihren Beyfall gaben, sie durch ein Decret vom 8ten Herbstmonat 1737. mit der Unterschrift des Secretärs Fontenelle, bekräftigte.

Diese Karte nun stellt uns die fortlaufende Kette der Cordilleras, bis zu der Insel Moronha vor, denn da dieselbe die Spitze eines Bergs ist, die in einem Umfang von 9000. Fuß mit dem Senkbley untersucht worden, so hat man in den Thälern dieses Gebirgs, keine größere Tiefe als von 200. Ellen gefunden. Verschiedene kleine Inseln wie die Värens Narren: Ratteninsel, hängen mit derselben zusammen, hierauf folgt eine unbekannte Tiefe. Bis hieher also hat sich vor Alters das feste Land von Amerika erstreckt.

Auf der Seite von Afrika beweisen die großen Untiefen und Sandbänke des Vorgebirgs Tagrin und S. Anna, die Fortsetzung dieses Welttheils, so vereinigt sich weiter oben das weiße Vorgebirge mit den Inseln St. Mikolas, St. Lucia, St. Jago del Fuego, St. Antonio, le Brava u. s. w. kurz mit den sogenannten Inseln des grünen Vorgebirgs, zu welchem sie gehören.

Zwischen diesen beyden Fortsetzungen befinden sich verschiedene kleine Inseln und Sandbänke, die einen Raum von beynah 14. Gradⁿ oder 840. Seemeilen in der Breite einnehmen;

nehmen. Diese sind alle mit dem Senkbley untersucht worden, und die Untiefen derselben geben zu erkennen, wie viel Land zum Vorschein kommen müßte, wenn das Meer, selbst um weniger als 500. Ellen fiel, und daß diese Inseln, die mit den andern, Los Abrothos genannten, zusammen hiengen, eine schiefe Richtung, unter einem Winkel von 30° ohngefähr, mit dem Aequator ausmachten, die sich bis an die Insel Ascension, St. Matthäi und St. Helena auf der einen Seite, und auf der andern vielleicht bis an die Bermudischen Inseln erstreckte. Hier haben Sie das große Stück Landes, das wir erhalten würden, wenn der Ocean um ohngefähr 500. Ellen fiel und zurück gieng, es würde nämlich eine Länge von ohngefähr 5000. und eine Breite von 840. Meilen haben.

Wenn wir annehmen, daß dieser große Strich Landes, so wie der Grund des mittelländischen Meeres, trocken gewesen sey, so folgt, daß sowohl auf der Seite von Afrika, als auf der von America, durch die vielen und so großen Flüsse, Wasserbehälter entstehen mußten, welche mit dem großen Südmeer

Kommunikation hatten, und diesen großen Theil des Erdbodens zu einer Insel machten, wie denn dies wirklich die ägyptischen Traditionen sagten.

Dies angenommen, so läßt es sich ganz leicht denken, daß die auf derselben befindlichen Völker nach Afrika und Europa übergehen, ihre Eroberungen bis dahin ausbreiteten, und auf der einen Seite bis an Aegypten, und auf der andern von Spanien bis an Tyrhennien herrschen, und nach Amerika sich ebenfalls begeben konnten. Plato sagt, daß die Atlantiden, welche auf unsere Seiten gekommen wären, auch zum Theil in dem jenseits gelegenen festen Lande, d. i. auf dem festen Lande von Amerika geherrscht hätten. Auf diese Art können sich alle alte ägyptische und griechische Traditionen, daß die ersten Götter aus dem Ozean gekommen wären, daß sie in Afrika regiert hätten, daß Atlas, der die Astronomie und die Ordnung des Sonnen- und Mondenjahres gelehret habe, von daher gekommen sey, realisiren, mit welchen alten Traditionen auch die Traditionen der Völker von Vätika, und die Hes-

kuns

finden von Spanien übereinstimmen, und auf eben diese Art bestätigen sich auch die Nachrichten der Mexikaner, von den Reisen ihrer Vorfahren aus den Morgenländern nach Amerika, und von da aufs neue in die Morgenländer, und noch mehr, die astronomischen Kenntnisse, die Hieroglyphen, die Sitten und Gebräuche, welche ihren Ursprung aus der nämlichen Quelle haben, aus welcher sie auch nach Aegypten fortgepflanzt wurden.

Da durch eine Revolution der Erdbachse, der Ocean, der diese Halbkugel bedeckte, sich zurückgezogen hatte, und die Epoche der Vulkane, und hierauf die der trockenen bewohnbaren Erde folgte, so kann, sowohl durch die physischen Beobachtungen, als durch die historischen Überlieferungen, zwischen dem großen Land von Atlantis, und unserm festen Lande, und zwischen eben diesem Lande und Amerika, vor der Erfindung des Eisens, der Schrift und der Münze, d. i. in einem Zeitpunkt von mehr als 3000. Jahren vor unsrer gemeinen Zeitrechnung, eine Gemeinschaft und Kommunikation statt gefunden haben; mit welcher Zeit auch die astronomischen

Beobachtungen, und die Tradition von dem Herkules, in dessen Zeitalter sich, wie man sagte, die Uberschwemmung ereignete, welche die Theile der Erde von einander trennte, übereintreffen. Auf diese Art läßt sich auch eine Sache erklären, die von den ersten Reisenden und Entdeckern der Kanarien, der Insel Teneriffa, der andern benachbarten Inseln mit Bewunderung beobachtet und angezeigt worden ist, nämlich die Aehnlichkeit der Gebräuche mit den alten Aegyptern ihren, und hauptsächlich derjenigen, die toden Körper einzubalsamiren. Die Höhle auf Teneriffa, in der sich eine Menge solcher Mumien befindet, welche von den Einwohnern als die Körper der alten Guanchas verehrt werden, ist berühmt. 1)

Sie können mir hier indeß, wie mich dünkt, einen Einwurf machen, diesen nämlich: zugegeben, daß auch die Atlantiden, sowohl in Aegypten, in Spanien, in Italien, als auf dem westen Lande von Amerika, ihre Kenntnisse und ihre Sitten fortgepflanzt haben,

1) Hist. general des Voyages Tom. II.
Lib. 5.

ben, wie werden wir nummehr die vorgebliche Aehnlichkeit, zwischen den Peruanern und den Chinesern, die durch ein viel größeres, nämlich durch das stille Meer, von einander getrennt sind, erklären können?

Es ist mehr als zu wahr, daß ein unermessliches Meer China und Amerika von einander trennt, aber haben Sie die Gewogenheit zu erwägen, daß, so wie die Chineser niemals etwas mit den Aegyptern gemein gehabt haben, wie dies jetzt durch die Beobachtungen aller neuern Philosophen, Herrn Pauw nicht ausgeschlossen, der in diesem Stück das vollkommenste Recht von der Welt hat, erwiesen ist; ihre Abkunft hingegen von den alten Scythen bewiesen ist, die vormals Sibirien bewohnten, welches die höchste Gegend auf unserm festen Lande ist, von welcher Scythen, die Religion und die astronomischen Kenntnisse, auf die Kaldäer, die Perser, die Chineser, die Brachmanen und die Tartarn von Tibet gekommen sind. Pauw sagt im zweyten Theil über die Chineser, daß die Indianer zu der Pagode des großen Lama, und bis nach Selinginskei in Sibirien, Ball-

fahr:

fahrten anstellen. Diese Wallfahrt zeigt ihre erste Herkunft aus diesen Ländern an, welche auch vom Herrn Gentil 1) bestätigt wird. Man kann die Herkunft der mittägigen Völker Asiens, und vornehmlich der Chineser, von den nördlichen Scythen, die von dem 49° der Breite an, unter welchen die Stadt Selinginskei gelegen ist, bis zum 79° wohnen, nicht gelehrter und scharfsinniger beweisen, als es Herr Bailly, in 2ten und 3ten Buch seiner Geschichte der Astronomie, gethan hat. Die astronomischen Beobachtungen, die Evklen, und selbst die Fabeln, geben so starke und zahlreiche Gründe an die Hand, daß sie, alle zusammen genommen, einen einleuchtenden Beweis unter den erwiesenen Wahrheiten der Geschichte ausmachen. Ich glaube nicht, daß man nöthig habe, bis auf den 69° zurück zu gehen, sondern daß man den See Baikal, oder die Stadt Selinginskei für das Ziel der Wallfahrt annehmen, und folglich die Länder der Jakuten, der Ochotken und also Kamtschatka für den alten Aufenthalt der Scythen, der Chineser, der Japaner

1) Mem. de l'academ. des Scien. 1773.

ner erkennen müſſe, die ſich in der Folge, durch eine von jenen Veränderungen genöthigt, welche alle diejenigen Nationen erfahren, oder erfahren haben, die ſich entweder durch die Ankunft der Feinde, oder durch die Nothwendigkeit zureichendem Unterhalt zu ſuchen, gezwungen geſehen haben, ihren Aufenthalt zu verändern, gegen Mittag zogen.

Nunmehr müſſen wir unterſuchen, ob der Übergang unter dieſer Breite von Amerika, nach Aſien leicht, und dieſen Völkern möglich geweſen ſey, von welchen wir vermuthet haben, daß ſie die Vorfahren der Peruaner, ſo wie der Chineſer, der Indianer, und, nach einiger Meynung, auch der Celten geweſen ſind.

Wir wollen einmal die jeztige Lage dieſer Gegenden, nämlich irgend eine Karte, welche die Ufer Aſiens gegen Morgen, und die von Amerika gegen Abend vorſtellt, zur Hand nehmen. Ich übergehe die Reiſen der Chineſer bis zum Jahr 458. v. C. längs der Küſten von Japan, Jeſo, Kamtschatka, bis nach Amerika, in diejenige Gegend, die ſie Fouſſang nannten, und an welcher die Ruſſen vielleicht im Jahr 1741. gelandet haben.

Dies

Dieses Land Fouffang scheint sich in eine Spitze zu endigen, welche den Eingang in das so genannte abendländische Meer formirt, dessen östliche Gränzen bis an Kanada gehen. Noch weniger werde ich mich der Nachrichten des Baron de la Fontaine, des Herrn du Pratz und de Guignes bedienen, aus denen sich die Vermuthung herleiten ließ, daß auch noch gegenwärtig die Chineser, oder wenigstens die Bewohner von Jeso, auf Barken nach Amerika übergehen, und mit einigen mitternächtlichen Völkerschaften, als den Moosens bekos, Tahugloukos, Omanos, Panos, Sius u. s. w. welche in sehr wohleingerichteten bürgerlichen Gesellschaften vereinigt zu seyn scheinen, Handlung zu treiben. In der That berichtet de Laet (S. 230.) daß im Jahr 1583. die Spanier, welche unter der Anführung des Antonio d' Espejo die Entdeckung von Neu-Mexiko unternahmen, bey Cibola einige von den Landeseinwohnern gefunden, welche Helme gehabt hätten, die auf chinesische Art verschiedentlich blau und weiß gemahlt gewesen wären, und welche gesagt hätten, daß 15. Tagereisen von da ein Meer sey,

sey, an welchem Völker wohnten, die reich an Kleidern, Lebensmitteln, Gold, u. s. w. wären.

Der Jesuit Charlevoix erzählt, im 3ten und 5ten Theil seines, im Jahr 1744. erschienenen Tagebuchs, ein Faktum, welches für eine Fabel gehalten wurde, wie alle andere jetzt angeführte Nachrichten. Er sagt, daß der Jesuit Grelon, nachdem er als Missionar in Kanada gewesen wäre, zu eben diesem Endzweck nach China gegangen sey, und als er durch die Tartarey gereist wäre, eines Tags eine huronische Weibsperson angetroffen habe, die er in Kanada gekannt hätte. Er fragte sie, wie sie von einer so entfernten Gegend hätte hieher kommen können, und sie antwortete ihm, daß sie im Krieg gefangen, und von Nation zu Nation, bis an den Ort ihres jetzigen Aufenthalts gekommen sey. Er führt ein anderes, beynahe ähnliches, Faktum, von einer Spanlerin aus Florida an, welche ebenfalls gefangen, von Land zu Land geführt, und endlich von einem Tartar geheyrathet wurde, der sie hierauf nach China brachte.

Es ist von je her ein Gegenstand der Neugierde und des Interesse für die Nationen von Europa gewesen, den Weg nach China, durch die Vermeidung der großen Fahrt um Afrika, zu verkürzen. Schon unter Heinrich VIII. machte Robert Thorn, ein Kaufmann von Bristol, im Jahr 1527. das Projekt, Asien durch das Nordmeer zu umschiffen, und unter Philipp II. und Philipp III. versuchte man einen Weg durch das nitternächtlüche Amerika und die Hudsons Bay zu finden, welches auch das beständige Projekt des Kolumbus, des Amerikus Vespuzius und des Kabotta war, die, wie sie sagten, durch diesen Weg zu den Specereyinseln kommen wollten. Die Franzosen in Kanada fanden einen so großen Strich Landes gegen Abend, daß sie die Breite dieses vorher unbekanntten festen Landes um 300. Lieues verlängerten. Die Versuche der Franzosen, die durch die Angabe des Herrn Wilhelm de L'Isle, und durch den Schutz des Herrn von Maurepas angereizt wurden, gaben zu der Entdeckung von sechs Niederlassungen Gelegenheit, von welchen die letztere genau 300. Meilen von dem
obern

obern See entfernt ist; man hat vermuthet, daß der Fluß Poscoyac mit einem andern Fluß Kommunikation habe, welcher, nach dem Bericht der Wilden, in die Hudsonsbay fällt, so wie sich hingegen der Poscoyac in das abendländische Meer stürzt. Durch diese Flüsse scheint sich also die Gemeinschaft des östlichen Meers mit dem abendländischen gegen Asien zu bestätigen; der Abt Maynal aber ist noch immer der Meynung, daß von der Hudsonsbay eine freye Durchfahrt in das jenseitige Meer seyn könne, und bestimmt auch die Lage und den Ort, wo diese Kommunikation stattfinden müsse.

Diese Verlängerung von Amerika gegen Asien, ist auf den älten amerikanischen Karten bezeichnet worden, auf denen eine Meerenge, unter dem Namen Meerenge von Anian angemerkt ist. Die Seereisen der industriösen Nationen haben bestätigt, daß sich wirklich Amerika bald mehr, bald weniger, Asien nähert, wodurch also die Reisen und der Übergang der Völker, von einem festen Land in das andere, wahrscheinlich werden.

Es war der Admiral de Fonte und der Kapitän Bernarda, welche über Kalifornien, einen Archipel von schiffbaren Flüssen und Seen, bis über den 53° der Breite hinaus, entdeckten, denen sie ihre Namen beylegten. Die beyden großen Geographen Frankreichs, de l'Isle und Buache, haben mit unglaublichen Fleiß und Genauigkeit, über alle Reisen und Berichte, die in einem Zeitraume von 200. Jahren gemacht worden sind, Untersuchungen angestellt, und die richtigsten Karten geliefert, die man nur immer finden kann, welche ich alle besitze, und die sich durch die neuen Entdeckungen der Russen von Tag zu Tag mehr bestätigen. Demohngeachtet sind sie nicht von allen Ungewisheiten, und von den Kritiken der spätern Beobachter frey geblieben.

Die Breite der Meerenge zwischen Asien und Amerika, wird von Herrn Green auf nicht mehr als 24. Lieues berechnet. Sie befindet sich gerade unter dem Polarkreis. In derselben sind verschiedene Inseln gelegen. Der Eroberungsplan der regierenden Kaiserin hat sich auch bis in diese Gegenden erstreckt:
Ruß:

Rußland ist also im Besiz verschiedener anderer Inseln, aus welchen im verwichenern Jahre einige Männer und Weiber bis nach Petersburg gebracht worden sind. Die Russen ziehen viel Pelzwerk aus denselben, und halten geheim, ob sie wirklich, wie man glaubt, nach Amerika übergehen. Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß die großen Flüsse Sibiriens eine außerordentliche Menge Eisschollen in das Eismeer führen, welche die Mündung der Meerenge von Anian, für eine lange Zeit verschließen, so daß man allgemein glaubt, daß von Asien, auf die in der Mitte gelegenen Inseln, und von diesen auf das feste Land von Amerika ein sicherer und gewisser Übergang sey.

Dies ist die vornehmste Ursache, außer den obern Eisschollen des Meeres; (da außer Zweifel ist, daß das Meerwasser gefrieret, und die Polarmeere wirklich und gewöhnlich zugefroren sind), warum man niemals mit den europäischen Schiffen die Durchfahrt offen gefunden hat, ohnerachtet es der Herr B. v. S. ., in einem Briefe aus Königsberg vom 5ten Jänner 1772. der in

dem, zu Paris 1772. gedruckten, Supplement au voyage de Monsieur de Bougainville fait par Monsieur Banks et Solander, eingerückt ist, mit Unrecht, der Unwissenheit der Russen in der Schiffahrtskunde zugeschrieben; hat, daß sie nicht frey durch diese Meerenge gefezelt wären, und nicht nur beweist, daß sie von andern durchsegelt worden, sondern auch darthut, (welches erstaunlich ist;) daß die Durchfahrt sehr leicht sey. Man hatte damals noch nicht die Reise unternommen, die im Jahr 1773. wegen dieses Gegenstandes, auf Befehl des Königs von Engelland, von Konstantin Johann Phipps *) gethan, und 1775. in Quart gedruckt wurde. Er reiste den 7ten May ab, und befand sich am ersten Heumonath unter dem $78^{\circ} 13'$ der Breite. Zween Tage darauf begegnete er einem grönländischen Schiff, welches ihm von dem schon angefangenen Eise einige Nachricht gab. Den 20. August, gelangte er bis zum $80^{\circ} 12'$ der Breite, sezeelte vor Spitzbergen, vorbei, bis über

*) Dem jezigen Lord Malgrave.

über die Tafelinsel und die 7. Inseln hinaus. Er fuhr zwischen ungeheuren Eisschollen, suchte vergebens eine Durchfahrt, in einer Strecke von 1300. Meilen: fand alles vom Eise verschlossen, war verschiedenc mal in Gefahr, mit seinen Schiffen dazwischen eingeschlossen zu bleiben, und konnte noch zum größten Glück wieder umkehren. Dies mag hinlänglich seyn, um die Schwierigkeit der Durchfahrt zu beweisen. Aus allen bis jetzt gethanen Reisen, ist erwiesen, daß sich von Kamtschatka bis nach Japan, eine Menge in einer Reihe fortlaufender Inseln befindet, die jetzt die kurilischen Inseln genannt werden. Stephan Krascheninkoff war einer von denjenigen, die auf Befehl der Kaiserin Anna, die Karte von Sibirien und Kamtschatka, bis an Japan und Amerika, aufnahmen. Er übergab der Akademie von Peteröburg seine Abhandlung; Diese wurde mit des Steller seiner vereinigt, zuerst ins Englische, und dann ins Französische übersetzt, im Jahr 1771. herausgegeben, und diese letzte ist es, deren ich mich jetzt bediene, um Ihnen nicht allein die Fortsetzung der Ins-

selt von Japan bis nach Kamtschatka, sondern auch die Gewißheit der Reisen der Japaner in dieses Land, anzuzeigen. Die gedachten russischen Professoren versichern, in Kamtschatka, unter andern Sachen, auch Geräthe von Eisen aus Japan gefunden zu haben, welches daselbst Shishh genannt wird, woher der Name Shishhmann entstanden ist, den die Kamtschataken den Vätern von Japan beylegen. Die Nähe desjenigen Landes, welches das Land der Gesellschaft genennt wird, an Jesso, und die geringe Entfernung desselben, von dem Lande Puchochotekes, welches erst im Jahr 1741. von den Russen entdeckt worden ist, wird ebenfalls durch die Reisen bestätigt. Zwischen diesem nun und Kamtschatka befindet sich die Veeringinsel, so daß, wenn das gedachte Land Puchochotekes, wie man glaubt, die Spitze des westen Landes von Amerika ist, nichts leichter wird als der Uebergang von Asien nach Amerika.

Und daher, wenn die Chineser und die Japaner ihren ersten Aufenthalt, wie wir gesagt haben, in Siberien hatten, aus welchem sie in der Folge, von nördlichen oder östlichen Vätern verjagt wurden, so findet sich

sich auch, nach der jetzigen Lage dieses Theils der Erde, in ihrem Ubergange nach Amerika, keine Ohnmöglichkeit, wo sie nach und nach von wilden Völkern ebenfalls vorwärts getrieben worden, und in die mehr gegen Mittag gelegenen Gegenden, nämlich nach Peru über gezeuget seyn können. Im vorigen Jahre haben die Spanier eine Reise mit zwey Schiffen, über Kalifornien hinaus, bis zum 65° der Breite, gemacht. Sie fanden daselbst Inseln, und gastfreie Völker. Wenn sie ihre Bemühungen fortsetzen, so können sie uns von der wahren Verlängerung und Lage dieses Theils von Amerika unterrichten. Wir wollen also bessere und gewissere Nachrichten erwarten, um sowohl durch diese, als die Nachrichten des Cook, welcher Willens ist, diese Reise durch das stille Meer, gegen die Meerenge von Anian zu unternehmen, eine Sache mit Gewisheit zu bestimmen, welche bis jetzt, die Wahrheit zu sagen, bloß auf Vermuthungen und Kombinationen beruht*). Leben Sie wohl. Den 28. Jenner 1778. U 4 N. S.

*) Die Zurückkunft der Discovery und Resolution, welche, nach einer mehr als 4 jährigen
Ab

N. S. Zu mehrerer Deutlichkeit füge ich gegenwärtigen eine geographische Karte bey, auf welcher die Inseln und Untiefen des atlantischen Ozeans

Abwesenheit, zu Anfang des Weinmonats 1780. wieder in die Themse einliefen, hat seitdem über verschiedene, in diesen Briefen geäußerte, Vermuthungen, einiges Licht verbreitet. Dahin gehört, daß das von den Russen 1741., unter dem 49. 50. nördlicher Breite und dem 190. östlicher Länge von der Insel Fer, entdecktes Land, zuverlässig nicht, wie unser Verfasser in diesem Brief vermuthet, mit dem vester Lande von Amerika zusammenhängt; daß die neuesten Entdeckungen der Russen, von 49 bis zum 68. N. Breite, welche mit den Entdeckungen der Engländer genau übereinstimmen, die Kommunikation des östlichen Meeres, mit dem atlantischen, durch Hudsons Bay, oder einem andern Kanal, immer zweifelhafter machen. Man weiß übrigens, daß die Eisfelder und Gebirge, sowohl den Kapitän Cook, als dem Kapitän Clerke, (der, nach des ersten Tod, noch einmal in diese Gegend zurückkehrte) nachdem beide bis zu dem 71. N. B. gekommen waren, verhinderten, einen Weg aus dem östlichen Ozean, durch die Bering's, oder Cook's Straße, nach Europa zu finden.

Anmerk. des Übers.

Janischen Meeres, der Durchschnitt des Gruns des desselben, und die Lage des in der Gegend der Meerenge von Anian gelegenen Theils von Asien und Amerika vorgestellt ist. Sie ist aus den Nachrichten des Herrn Buache gezogen. *) Aus derselben können Sie sehen, was für einen Grad von Wahrscheinlichkeit meine vorgetragene Hypothese erhält.

II 5

14. Brief.

- *) Bey N. 3. habe ich die im Originale grosentheils unrichtige Darstellung des östlichen Ufers von Asien, und des westlichen von Amerika, nach den neuesten Karten verbessert. So haben z. B. die aleutischen und die Fuchsinselfn, welche auf der italienischen Karte nicht angezeigt sind, die Stelle des auf demselben vom 188° bis zum 230° östlicher Länge von Fortlaufenden Landes, eingenommen, da von diesem letztern nichts als eine kleine Strecke unter dem 49° 50' NB. und dem 190° 192° östl. durch die Entdeckungsbreisen der Russen bekannt ist. Und bey dieser richtigen Darstellung verliert selbst die Hypothese des Verfassers nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit, denn seine Chineser und Japaner konnten von dem Vorgebürge Stolbowski in Kamtschatka, über die Beringinsel, auf die aleutischen und Fuchsinselfn, und von diesen auf die Landspitze Anas

14. Brief.

Wenn es nicht unbegreiflich ist, daß bey dem alten Aufenthalte der Chineser in Sibirien, den wir annehmen, sowohl von den Chinesern selbst, als von den wilden und ungesitteten Tartarn und Scythen, Auswanderungen nach Amerika erfolgt seyn können, daher sich eine so große Ähnlichkeit der Sitten und Gebräuche, in diesen zween entgegengesetzten Theilen des Erdbodens findet, wie viel wahrscheinlicher werden diese Auswanderungen werden, wenn wir erwägen, daß sich auch in diesen Gegenden, eben so wie in Atlantis, und in unserm mittländischen Meere, die große Überschwemmung des Meeres ereignet habe, wodurch ein so großer Strich

Lanz

Anlaszka in Amerika kommen. Eben so habe ich das hinter Fusang, auf der italiänischen Karte angezeigte Meer, und verschiedene andere in das feste Land von Amerika versetzte Gewässer auf der beygefügtten Karte weglassen, weil die letzte Entdeckungsreise der Engländer ihre Existenz sehr zweifelhaft macht.

Anmerk. des Übersf.

Landes unter Wasser gesetzt wurde, welcher ehemals trocken und über das Meer erhaben war?

Ein Blick auf die Lage der Inseln, zwischen Afrika, Asien und Amerika, ist hinlänglich, um uns von der Verwüstung, welche das Weltmeer in diesen Gegenden angerichtet hat, zu überzeugen. Bemerken Sie die Lage von Java, Sumatra, Borneo, Celebes, und von allen denjenigen Inseln, welche der Archipel von Indien genennet werden, nebst der Kette der philippinischen und der Iuponischen Inseln, und läugnen Sie, wenn Sie können, daß sie, nebst der Insel Formosa, zu dem festen Lande von Asien gehört haben? So hängt neu Britannien, vermittelst der marianischen Inseln, mit Japan zusammen. Eine Kette von Inseln theilt sich von neu Britannien in zweien Zweige, einem über den Aequator, welcher bis nach Neu-Mexiko und an die Spitze von Kalifornien fortläuft, und dem andern unter dem Aequator, welcher auf der einen Seite gegen Neu-Seeland, und von da gegen Chili seine Richtung hat. Eben so hat Neu-Holland, vermittelst der Insel Ma-

da:

Madagaskar, und den andern Inseln Bourbon, Amsterdam, Namires u. s. w. zu Afrika gehören können. Herr Buache übergab der Akademie der Wissenschaften im Jahr 1744. eine Karte, welche die Ketten der unter dem Wasser befindlichen Berge anzeigt. Die physische Geographie ist vielleicht das größte aller Hülfsmittel, um zur Kenntniß des alten und neuern Zustands unserer Erdkugel zu gelangen; und Herr Buache, dem wir die schöne physische Karte von Frankreich zu verdanken haben, hat auch das Verdienst, uns durch seine Bemühungen, nicht allein mit dem atlantischen, sondern auch mit den andern Theilen des indischen und des stillen Meeres, bis an die Meerenge von Anian, bekannt gemacht zu haben. Diese unglaublich lange Kette von Bergen giebt uns zu erkennen, was für ein großes festes Land von dem Meer verschlungen worden sey, und die Lage der jetzigen festen Länder zeigt uns an, auf welche Seite sich dieses Meer gestürzt habe.

In der That sehen wir, daß diese festen Länder in spitzigen Winkeln gegen den Südpol laufen. Dies ist der Fall bey Afrika und
Amer

Amerika, so bemerkt man dies in den kleinern und weiter oben befindlichen Bufen, auf der andern Seite an Kalifornien, Kamtschatka, Ceylon, nebst Comorin auf der Halbinsel an Indien, und auf der andern Seite im atlantischen Meer, an Florida, an der Sandbank von Terreneuve, an Grönland u. s. w. Diese Lage der Länder ist hinlänglich, um uns zu zeigen, wie der Lauf des Meeres gewesen sey, wie wir dies auch an den Flüssen bemerken. Und da in dem atlantischen Meere an den beyden entgegengesetzten Ufern von Amerika und Afrika, die einwärts laufenden Winkel mit den hervorspringenden übereinkommen, so erhält hierdurch der Beweis, von der Richtung jenes Meeres, neue Stärke. Bemerken Sie überdies alle die Bufen, welche das Meer auf dieser Seite hervorgebracht hat, indem es zwischen das feste Land eingedrungen ist, wie das rothe Meer von Kalifornien, das Meer von Kamtschatka, von Korea, von Peking, von Funkin, von Martaban, von Bengalen, von Kambaya, den persischen Meerbusen, das rothe Meer, und Sie werden sehen,

daß

daß sie alle, als Vorgebirge von festen Ländern, gegen den Südpol gerichtet sind.

Die letzten Reisen von Wallis, Bougainville, Carteret und Cook, geben uns, außer dem physischen Beweis, den wir schon angeführt haben, noch stärkere an die Hand, indem sie uns mit den Sprachen vieler Völker, von vorher unbekanntem Inseln, bekannt machen, aus deren Vergleichung wir die Ähnlichkeit eines gemeinschaftlichen Ursprungs, die sich in der Folge, durch die Überschwemmung eines so großen Meeres, das sie seit vielen Jahrhunderten von einander trennt, verringert hat, wieder finden können. Die Insel Taiti oder Otahiti, Bolabola, Maura, Ulletra, Huahine und andere, liegen mitten in dem stillen Meer: sie sind von dem festen Land von Amerika ohngefähr 4800. und von Asien 5400. Meilen entfernt. Wer kann sich vorstellen, daß die Völker der beyden festen Länder, über ein so großes Meer gegangen seyn sollten, um sie zu bewohnen, ohne Schiffe zu haben, die zu einer solchen Reise tauglich gewesen wären, und ohne Beyhülfe des Sees kompasses. Es sind ohngefähr 260. Jahre, daß

daß das stille Meer von den Europäern beschiſt wird, und doch sind vielleicht diese Inseln, bis zum Jahr 1768. unbekannt geblieben. Über dies ist noch nicht alles.

Cook entdeckte ganz Neu-Seeland völlig: er hatte von Taiti einen jungen Taitianer mitgenommen, der sich anbot, ihn zu begleiten, und welcher Tupia hieß. Er war von dem priesterlichen Stand, und in der otahitischen Religion wohl erfahren. Dieser bemerkte, daß man in Neu-Seeland die nämliche Sprache wie in Taiti redete, und daß diese Völker die nämliche Religion hatten, einige Verschiedenheit ausgenommen, über welche er sie, als Missionar, zu belehren suchte. Nun ist Neu-Seeland von jener Insel 2580. Meilen entfernt; die Völker des einen und des andern dieser beyden Länder, haben nichts als Kähne und kleine Barken, welche auf keine Art mit unsern Schiffen zu vergleichen, noch der Größe eines solchen Meeres angemessen sind, und daher ist es nicht möglich zu vermuthen, daß auf diese Art zwischen ihnen irgend eine Bekanntschaft oder Gemeinschaft oder Auswanderung habe statt finden können. Aber da uns Cook ein Wörterbuch von der
Sprache

Sprache dieser Völker mittheilt, so erlauben Sie, daß ich aus demselben einige Wörter wähle, welche die gleichen Begriffe ausdrücken, und die nämliche Bedeutung haben.

	Neuseeland	Otahiti.	Neuholland
Kapitän oder Oberhaupt.	Eareete	Earee	
Mann	Taate	Taata	Barna
Weib	Whahine	Iuahine	
Kopf	Eupo	Eupo	Wagegeee
Stirne	Erai	Erai	
die Augen	Mata	Mata	Meul
die Wangen	Paparinga	Paparee	
Nase	Ahew	Ahew	Bonjon
Mund	Hangutu	Utu	
Finger	Maticara	Mancow	
Bauch	Ateraboo	Oboo	
Nabel	Apeto	Peto	Toobpoor
d. Kokusbaum	Taro	Taro	Marcoto
Erdäpfel	Cumala	Cumala	
Ignamos	Tufwhe	Tufwhe	
Vogel	Mannu	Mannu	
Ein	Tahi	Thai	
Zwei	Rua	Rua	
Drei	Toni	Toni	
Vier	Ha	Hea	
Fünf	Rema	Rema	
Sechs	Ono	Ono	
Sieben	Etū	Hetu	
Achte	Waru	Waru	
Neune	Iva	Heva etc.	

Hieraus schließt nun Cook mit Recht, daß die Sprache der Völker von Neu: Seeland, mit der von Otaihiti, und den neuerlich entdeckten Inseln, ohnerachtet diese letztern von jenem Lande ohngefähr 2480. Meilen entfernt sind, völlig gleichförmig sey.

Hingegen ist Neu: Holland, welches auf der östlichen Seite, vom gedachten verdienstvollen Cook, mit der nämlichen Genauigkeit umfargelt und ausgemessen worden ist, von Neu: Seeland nicht weiter als ohngefähr 750. Meilen entfernt; und dennoch ist die Sprache völlig verschieden, woraus erhellet, daß diese Völker von ganz verschiedener Abkunft sind. Ich habe einige Wörter ausgewählt, und sie neben die von Otaihiti und Neu: Seeland gestellt, um Ihnen den Beweis von dieser Verschiedenheit vor Augen zu legen. Aus dieser Vergleichung scheint zu folgen, daß von Seeland bis Taiti, ein fortlaufendes festes Land gewesen sey, und daß sich zwischen dem erstern und Neu: Holland ein Meerbusen befunden, der sie seit den ältesten Zeiten von einander getrennet habe. In der That findet man zwischen Seeland und Neu: Holland

keine Insel, und schiffet immer auf einem sehr tiefen Meer. Hingegen erfahren wir von den letzten Reisenden, daß über Neu-Seeland verschiedene Inseln, als Amsterdam, Rotterdam, Middelburg u. a. bis an Otaihiti fortlaufen. Dies ist, wie man deutlich sieht, die Kette von Bergen, und dies sind die Länders, vermittelt welcher die Völker von Otaihiti, mit den von Neu-Seeland ehemals Gemeinschaft gehabt haben.

Der Kapitän Cook liefert uns auch das Verzeichniß von verschiedenen Wörtern der Insel Java, Madagaskar, und zeigt uns aus denselben die Gleichförmigkeit der Stammwörter dieser Sprache, welche einstmals eine und eben dieselbe war, aber mit der Zeit, und durch die Vermischung mit andern Völkern, verändert, und einigermaßen verschieden wurde. Was in diesen Verzeichnissen merkwürdig ist, ist dies, daß überall das Wort *Matte* und *Matta* die gleiche Sache, nämlich töden und Tod bedeutet: denn dieser Ausdruck ist bey den Persern und Arabern gewöhnlich, von welchen letztern ihn die Spanier erhalten haben, die sich desselben in der
nämlich

nämlichen Bedeutung bedienen. Auch die Hebräer drücken den Tod durch das Wort Noth oder Muth aus. Hingegen bedeutet in Otaihiti und Neu-Seeland, Mata oder Matta das Auge. Dem sey wie ihm wolle; diejenigen Inseln, die in diesem Meere eine so große Gruppe ausmachen, scheinen die gleiche Biege mit Afrika und Asien gehabt zu haben, wie man dies auch in Rücksicht auf Neu-Seeland und Taiti mit den andern benachbarten Inseln zuverlässig versichern kann.

Wir wollen jetzt auf unsern Gegenstand wieder zurückkommen. Wer vor 10. Jahren gesagt hätte, daß Neu-Seeland ehemals mit Ländern zusammengehangen haben müsse, welche 2580. Meilen von ihm entfernt sind, und mitten im stillen Meer liegen, der würde für einen Träumer gehalten worden seyn. Ursache, da er uns die Kette der unter dem Wasser fortlaufenden Berge darstellt, hat uns zwar wirklich ihre Richtung nach Taiti an gezeigt; aber niemanden würde jemals einfallen seyn, zu sagen, daß Völker, die durch ein so großes Meer von einander getren-

net sind, eine gleiche Herkunft und den nämlichen Ursprung gehabt hätten. Um so viel mehr, da weder in dem einen noch in dem andern Lande, die geringste Nachricht von einem Umgange mit andern Völkern vorhanden war.

Hier finden Sie also, in einer so großen Entfernung, die nämliche Sprache und die nämliche Religion, die nur durch die Zeit und durch die Lokalumstände verändert worden sind, so wie man, aus eben diesem Grunde, ihre Gebräuche verändert und verschieden gefunden hat, denn die Taitianer sind, durch bestimmte Gesetze, in eine Gesellschaft und in eine Lehnsvfassung vereinigt, wie die Völker von Indostan, und die Seeländer sind Wilde und Menschenfresser. Wem wird es also wunderbar scheinen, wenn man, nach einer so einleuchtenden Thatsache, behauptet, daß die Völker von Asien, mit den Völkern des nahen Amerika's sehr leicht haben Gemeinschaft haben können, und einander gegenseitig besiegt, sich mit einander vermischt und vereinigt haben, und sich daher zwischen ihnen, durch eine lange Reihe von

von Jahrhunderten, eine Aehnlichkeit in den Sitten, Gebräuchen, Religion und Sprache erhalten habe.

Wie viel vernünftiger und zuverlässiger wird nun vollends diese Vermuthung, wenn wir anmerken, daß, so wie zwischen Taiti und Seeland, vermittelt des Meeres niemals eine gegenseitige Abkunft Statt finden könne, es hingegen, sowohl durch die physischen Beobachtungen des Herrn Buache, als durch die Beobachtung des Cook und der Herren Banks und Solander, und aus allem demjenigen, was wir angeführt haben, erwiesen ist, daß dieser Strich Landes ehemals, wie das atlantische und mitländische Meer, trocken gewesen sey? Dann wird es uns nicht schwer fallen, zu glauben, daß sowohl die Völker von Taiti, mit Seeland, als die Tartarn, Scythen, Chineser auf einer, die Mexikaner und die andern mittägigen Völker auf der andern Seite, vermittelt der dazwischenliegenden Länder, einen freyen und leichten gegenseitigen Uebergang in Asien, Amerika, Afrika und Europa gehabt haben. Im Jahr 1722. landete Roggewin, ein Hob-

länder, an einer Insel, welche, wie er glaubte, 100. Lieues von Callao, und eben so weit von Chili, unter dem $27^{\circ} 6'$ südlicher Breite gelegen war. Es war eine kleine Insel von 12. bis 14. Lieues im Umkreise, und hatte ohngefähr 3000. Einwohner. In dieser Insel fand er eine Menge riesenmäßiger steinerne Bildsäulen, welche, nach seinem Vorgeben, von diesen Völkern als Götzen verehrt wurden. Im Jahr 1770. kam Philipp Gonzales an eben diese Insel. Er bestätiget mit Verwunderung das Daseyn dieser Bildsäulen, von denen einige, wie er sagt, bis an 20. Palmen hoch sind, er nennt sie Davisinsel. Cook landete an derselben im Jahr 1774. und er hat niemals begreifen können, wie diese Völker, mitten im stillen Meere, ohne Leitern, ohne Künste und ohne Steinbrüche, diese riesenmäßige Figuren haben verfertigen und aufrichten können.

Dies ist die Osterinsel, welche wirklich, nach seinen Beobachtungen, unter dem $27^{\circ} 5' 30'' 5'''$ südlicher Breite, und unter dem $109^{\circ} 46' 20''$ der Länge von Greenwich liegt. Er theilt uns den Grundriß von der:
 selb

selben, und auch die Abbildung der Statuen mit 1). Zu bemerken ist, daß in Peru ebenfalls ähnliche Figuren gefunden werden, und noch mehr, daß die auf der Insel große Ohren haben, eine Seltenheit, welche Peru eigen sind.

Selbst die Einwohner dieser Insel haben sehr lange Ohren, und halten es, wie in Peru, für eine Schönheit, sie auszudehnen, große Löcher in dieselben zu bohren, und sie mit großen Gehängen zu zieren. Auf der andern Seite ist merkwürdig, daß sie mit den Einwohnern von Taiti, gleiche Sprache und gleiche Sitten haben, welches, sagt Cook, ihren gemeinschaftlichen Ursprung beweist (S. 168.). Hieraus schließt er, daß die Sprache auf allen Inseln, von Neu-Seeland an, bis an die Oster- oder Davisinsel, beynabe die gleiche sey, aber daß sich die Dialekte dieser beyden letztern einander noch mehr nähern. Dieser verdienstvolle Reisende bemerkte auch, außer den riesenmäßigen Bildsäulen von 27. Fuß, Ueberreste von Gebäuden, die, wie die Gebäude von Peru, von

Quadersteinen vortreflich aufgeführt waren, welche Werke gewiß nicht von den jetzigen Bewohnern verrichtet worden seyn können, die ohne alle Industrie und ohne alle Werkzeuge sind: er sagt ausdrücklich, daß sie diese Bildsäulen nicht als Götzen, sondern als Abbildungen ihrer alten Regenten Arreker betrachten. Nach allem diesem ist zu bemerken, daß diese Insel, von Taiti mehr als 2400, von Neu-Seeland an 4500, und von dem festen Lande von Amerika, über 900. Meilen entfernt ist, daß die Einwohner wenige kleine und unsichere Barken haben, die kaum, und höchstens 4. Menschen aufnehmen können. Eine andere sonderbare Bemerkung läßt sich aus den Wörterverzeichnis herleiten, welches uns eben dieser Reisende mittheilt, und das am Ende des vierten Theils befindlich ist, diese nämlich, daß die Bewohner dieser Insel, den Vater und den Mann, eben so wie die Völker des festen Landes von Amerika, Papa nennen. Wenn man sich also ein fortlaufendes Land denkt, welches Berge, Thäler und Steinbrüche hatte, so läßt sich auch denken, wie kultivirtere und durch die Ueber-

schwem:

schwemmung untergegangene Völker, auf die Spitzen der Berge jene Bildsäulen, sowohl auf dieser Insel, als anderwärts, aufrichten, und in einem Zwischenraum von 4500. Meilen die nämliche Sprache haben verbreiten können. In der That ist bey den Chinesern die beständige Tradition allgemein, daß in jenen Gegenden ein großes Land vom Meere überschwemmt worden sey.

Eine andere Bemerkung müssen wir noch machen, nämlich, daß die Überschwemmung des Meers in dieser Gegend viel älter, als in dem atlantischen und in dem mittländischen Meere gewesen seyn muß; denn die Korallen sind in diesen letzten Meeren klein, und sehr tief unter dem Wasser, aber in Süden sind alle Inseln mit unermesslich großen Klippen von diesen Korallen umgeben, die nicht allein bis an die Oberfläche des Wassers, welches sehr tief ist, reichen, sondern öfters 15. und mehr Fuß darüber heraus gehen.

In Ermangelung zuverlässiger Nachrichten, hält es schwer, uns zu überreden, daß die Völker von einem Ende eines großen festen Landes bis zum andern übergegangen seyn, um

sich in neuen Ländern niederzulassen, und daß sie hierauf durch einen großen Theil der Erde, und durch eine unzählige Menge Nationen, die sich zwischen ihnen niedergelassen haben, von einander getrennt worden sind. Indes verhält sich die Sache so. In Tibet hat man die Stammwörter der schwedischen Sprache gefunden, so wie bey den Scythen die Sprache der Celten. In Italien befindet sich in der Provinz' der sieben Gemeinen, die mit Tyrol vereinigt ist, eine Völkerschaft, welche eine besondere Sprache hat, die weder von den Deutschen noch von den Italiänern verstanden wird. Im Jahr 1709. machte ein neugieriger Däne, der sich am Hof des Königs befand, eine Reise in diese Gegenden. Wie groß war seine Verwunderung, die dänische Sprache der alten Cimbrier daselbst zu finden? In der That sind jene Völker, ihrem Ursprung nach, Cimbrier, und das Thal, welches sie bewohnen, wird Val Cimbra genennet. Sie sind ein Uiberrest jener Cimbrier, welche von dem Marius geschlagen worden sind, und sich vor mehr als 1800. Jahren in die Berge jener Gegend zurück gezogen haben. Wenn
 durch

durch eine Revolution des Erdballs, Europa unter Wasser gesetzt, und auf einer Seite Dänemark, und auf der andern Val Timbra übrig geblieben wäre, würde es wohl, wenn wir uns für einen Augenblick alle Schifffahrt und Baukunst solcher Schiffe, die einem so großen Meere angemessen sind, wegdenken, unvernünftig und unglaublich seyn, zu behaupten, daß diese beyden entfernten Völkerschaften, da sie die nämliche Sprache haben, ohneachtet sie in den Sitten und in der Religion verschieden sind, vormals einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt, und eine einzige Nation ausgemacht hätten.

In der Wallachey, so wie in dem Bannat, und in Romanien giebt es Völker, die sich Romanier nennen. Diese haben, mitten unter den Türken, den Illyriern und Ungarn, eine besondere Sprache; sie ist ein schlechtes Latein. Die Italiäner verstehen sie vollkommen, und jene Völker verstehen das Italiänische. Wer wird wohl läugnen, daß diese Völkerschaft von denjenigen Römern und Lateinern abstamme, die von den, nach Dazien geführten Kolonien, übrig geblieben sind, oder
welche

welche sich, von so vielen Nationen verjagt, aus Ungarn und aus den Gegenden von Konstantinopel, in jene Länder geflüchtet haben?

In Grönland giebt es Völker, die, in Rücksicht auf Sitten, Bildung und Sprache, dem Eskimos von dem so genannten Labrador Lande ähnlich sind. Wie haben diese jemals in jenes, oder jene in dieses Land kommen können? Es befindet sich die Hudsons Meerenge und die große Baffinsbay u. s. w. dazwischen. In der That haben einige geglaubt, daß sie, vermittelt dieser Meere, mit einander Gemeinschaft gehabt hätten, welches beynah unmöglich ist; wenn wir hingegen bemerken, daß die Spitze von Grönland gegen die Sandbank von Terre-neuve gerichtet, daß diese nach der Insel dieses Namens, und letztere gegen Cap Britton zugekehret ist, so werden wir sehen, daß sie alle zu demjenigen festen Lande gehörten, auf welchem sich die Eskimos befinden.

Horn findet in Amerika die Nachkömmlinge der Hunnen, der Türken, der Finnen, der Norweger u. s. w. welches auch die Vermuthung

muthung des Grotius war. Man hat sie für Schwärmer gehalten. Demohngeachtet, wenn wir erwägen, daß nicht allein, wie Herr Buache gezeigt hat, Engeland und Irland, wie dies die Untiefen des Kanals, die fortlaufende Kette der Berge, die Beschaffenheit der Erde und der Schichten in der Meerenge von Kalais bezeugen, sondern auch alle Inseln des baltischen Meeres, mit dem festen Lande von Frankreich zusammengehangen haben, so werden wir auch hieraus die Wahrscheinlichkeit der gegenseitigen Auswanderungen der Völker erkennen.

In der That, wie hätte nicht Dännemark mit Schweden und Norwegen, und diese letztern Länder, nebst der Insel Bornholm und Rügen, mit Pommern ein einziges festes Land ausmachen sollen? Bemerken Sie auf der andern Seite die Lage der orkadischen Inseln, der Insel Ferro, nebst der, so nahe an Grönland gelegenen Insel Island, und wenn wir uns nun auch in dieser Gegend eine Abnahme des Meeres, von weniger noch als 500. Ellen denken, so werden wir ein ganzes Land entdecken, das zwar von Seeen, die durch
die

die zusammenlaufenden Flüsse entstehen, unterbrochen ist, das aber doch, vermöge der alten Verkettung und Struktur der Gebirge und des Erdreichs, den ganzen mitternächtlichen Theil von Amerika und Europa mit einander verbindet.

Es ist also kein Wunder, wenn wir in Amerika so viele von einander verschiedene Nationen, Sitten und Gebräuche gefunden haben, und wenn man, nach angestellter Vergleichung mit den Nationen, den Sitten und Gebräuchen unsers festen Landes, eine so genaue und zuverlässige Aehnlichkeit mit jenen Völkern findet, daß man an ihrem gegenseitigen und gemeinschaftlichen Ursprung und Herkommen nicht zweifeln kann.

Der einzige Einwurf, der bis jetzt von den Gegnern gewacht worden ist, besteht in der Schwierigkeit, in jenen alten Zeiten über das Meer zu kommen, da die Bauart der Barken unüberrauschlich, und der Gebrauch der Magnetenadel unbekannt war, und diejenigen haben allerdings Unrecht gehabt, welche sich bemüht haben, das Gegentheil zu beweisen. Es war in jenen ersten Zeiten der Schiffahrtskunde

Kunde und der Künste nicht möglich, daß sich Leute hätten finden können, welche sich entschlossen haben sollten, ihr Vaterland zu verlassen, um ein anderes unbekanntes, und durch ein unermessliches Meer von ihnen getrenntes, Land zu suchen: und was noch mehr ist, ihr Leben, und das Leben der ganzen Familien, nebst der Ladung von Lebensmitteln, und von Thieren aller Art, selblich auch wilden und ungezähmten Thieren, elenden Barken anzuvertrauen, wie wir dies schon anderwärts erinnert haben. So bald wir aber vermuthen können, daß die jetzige Überschwemmung eine spätere sey, wodurch ein großer Theil des Erdballs unter Wasser gesetzt wurde, so fällt alles Unglaubliche weg, und jeder Einwurf gegen die erwähnte Auswanderung und Gemeinschaft der Nationen und der Thiere, der einen und der andern Halbkugel, welche eben so wohl hat statt finden können, als diejenige, die, wie offenbar erhellet, zwischen den Bewohnern der Insel Otahiti, der Osterinsel, und den andern Inseln des Südmeers, und zwischen denen von Neu-Seeland, welche gegenwärtig gegen 2580. Meilen, durch ein

unum

ununterbrochenes Meer von einander entfernt und getrennt sind, Statt gefunden hat. Ein anderer Einwurf kann davon hergenommen werden, daß man in Amerika einige Thiere, als Pferde, Ochsen u. s. w., die auf unserer Halbkugel gemein sind, nicht gefunden hat; aber giebt es in Europa vielleicht nordische Nennthiere, giebt es Elephanten, Trampeltiere, Kameele, Nashörner, und so viele andere asiatische und afrikanische Thiere? wird man dieserwegen läugnen, daß eine gegenseitige Kommunikation zwischen diesen drey Theilen des Erdbodens Statt findet? Auf der andern Seite kann man nicht in Abrede seyn, daß einige Arten von Thieren in diesem Welttheile bekannt gewesen sind: man hat in Amerika Rebhühner, Krammetsvögel, Wachtele, Tauben, Hühner und anderes Geflügel; Schaaf, Kaninchen, Hasen, Affen, Bäre, Tiger, Löwen und andere vierfüßige Thiere gefunden: Ja man vermuthet nicht ohne Grund, daß es auch in dem Innern des festen Landes, Ochsen und Pferde gegeben habe. Aber was vornehmlich auf unsern Gegenstand Bezug hat, sind jene auß-

fers

erordentlichen großen Zähne und Knochen, die man in Kanada und im mittäglichen Amerika gefunden hat, und von denen einige geglaubt haben, daß sie großen Elephanten, und einem noch größern uns unbekanntem Thiere zugehört hätten. Nur findet man in Siberien Knochen, die jenen vollkommen ähnlich sind: hier haben Sie also eine Art von Elephanten und besondern Thieren, die sowohl in dem einen, als in dem andern Lande gemein sind, welches eine gegenseitige Gemeinschaft und Auswanderung auch in Rücksicht auf die Menschen, und zugleich eine Revolution, sowohl in der einen als in der andern Gegend beweist, wor durch die dazwischen gelegenen, und selbst die jetzt trocknen Länder, überschwemmt, und unter Wasser gesetzt worden sind. Aus den Untersuchungen des Ritters Sloane erhellet, daß diese so großen Elephantenzähne und Knochen, nicht allein in Siberien, sondern auch in Siebenbürgen, in Ungarn, in Irland, in Frankreich und anderwärts gefunden worden sind. Der General Marsili in seinem Werke über die Donau, glaubt, daß sie von den Elephanten wären, welche die Römer dahin ge-

Br. üb. Amer. 2. Th. Y fährt

führt hätten. Aber die Römer bedienten sich, bey ihren Feldzügen, jenseits der Alpen, der Elephanten nicht, und noch weniger würden sie die Zähne vergraben haben, die von einem sehr grossen Werth waren. *Dentium ingens pretium* sagt Plinius 1). Ja man grub schon, zu den Zeiten der Römer, dergleichen Zähne oder Fossilien aus, wie uns dies nur gedachter Plinius hinterbringt 2). Ein Gegenstand tiefer Untersuchungen für den Philosophen, muß der Aufenthalt solcher Thiere, die nur unter dem heißen Erdgürtel leben und sich fortpflanzen, in den mitternächtlichen Ländern seyn. Hierüber werde ich zu seiner Zeit insbesondere reden. Unterdessen müssen wir anmerken, daß diese Zähne und Knochen nicht einzeln und sparsam unter der Erde liegen, sondern in grossen Haufen, welche den Beynamen Niesenberge erhalten haben, als man noch glaubte, daß diese Ueberreste von Menschen, und nicht von Thieren wären. Ueberdies findet man sie von verschiedener Grösse, d. i. von Thieren von verschiedenem Alter, und was noch mehr ist, man findet sie

1) Lib. VIII. c. II. 2) Lib. XXXVI. c. 4.

sie zuweilen mit Knochen von Wallfischen; Seekühen und andern wallfischartigen Thieren vermischt. Alles dies zeigt eine unvermuthete Katastrophe an.

Wenn also, wie dies erwiesen ist, das mittländische Meer ein neues Meer ist, und wenn sich, von dem Einbruch des Ozeans in jene Meerenge, und von der Uberschwemmung der Insel Atlantis durch dasselbe, bey den Alten eine beständige und ununterbrochene Tradition erhalten hat, die von einem Geschlechte auf das andere gekommen ist, wenn die physischen, von den neuern philosophischen Erdbeschreibern angestellten, Untersuchungen, und die, in dem ganzen Ozean und dem stillen Meere gemachten, Entdeckungen, sich dahin vereinigen, und darauf hinauslaufen, auch in dieser Gegend eine solche Naturbegebenheit zu beweisen, so finde ich nichts Unvernünftiges darinnen, Ihnen ins Ohr zu sagen, daß der Erdball in diesen Gegenden größtentheils trocken, und daß diese Theile desselben angebaut und bewohnt gewesen seyn. *Caeterum si mundi quae nunc partes sunt aliquando unitas fuit*, wie Justin sagt,

(Lib. II. c. I.) so ist hinlänglich erwiesen, daß eine außerordentliche Revolution unsers Erdballs, die Ursache einer Uberschwemmung des Meeres über einen so großen Strich Landes, gewesen sey, welcher plötzlich unter Wasser gesetzt wurde, und den Untergang eines so großen Theils des menschlichen Geschlechts, und aller lebendigen Geschöpfe, die sich in dieser höchsttraurigen Lage befanden, nach sich zog.

*Vidi ego quod fuerat quondam solidissima
Tellus,*

Esse fretum, vidi factas ex aequore terras.
Leben Sie wohl.

Den 4. Hornung 1778.

15. Brief.

Ich weiß, daß ich Ihnen mit einem größern Aufwand von Gelehrsamkeit, und unter der Begleitung aller der, von den Naturgeschichtschreibern angestellten, Beobachtungen, die ehemalige Gestalt unserer Halbkugel hätte beschrieben, und dasjenige, was ich Ihnen

kurz

kürzlich über den langen Aufenthalt des Ozeans auf den höchsten Gebirgen, und über den zweyten, von mir festgesetzten, Zustande der Vulkane, als dieser Ozean sich zurück zog, gesagt habe, durch überzeugende und einleitende Gründe hätte entwickeln, und endlich, nachdem ich genau und weitläufig von dem Zustande dieses Theils des Erdbodens, als er trocken, bewohnbar und bewohnt wurde, gehandelt, Ihnen die neue Ankunft dieses Ozeans, die aber viel unbeträchtlicher als die erste war, und nur die niedrigeren Gegenden derer Länder, welche wir jetzt bewohnen, überschwemmte, hätte anzeigen sollen. Aber wozu würde ein solches Gepränge von Gelehrsamkeit gedient haben? Der Luxus der Litteratur verleitet die Menschen in unsern Zeiten ohnedem nur allzusehr, zu einer Art von philosophischer Unmäßigkeit, so daß es scheint, als ob zu einer Zeit, in der man darauf denken sollte, die unermessliche Menge von Büchern, die uns von allen Seiten her überschwemmen, zu verringern, die Menschen ihre Bemühungen nur dahin gerichtet seyn lassen, die Anzahl derselben zu vermehren

V

und

und ihre Menge zu vergrößern. Sie wissen, daß ich dieses Gedicht bloß für Sie und für unsere Freunde zu schreiben, unternommen habe; ich bin auch nicht Willens, zu dogmatifiren, und daher theile ich Ihnen meine Gedanken mit, wie sie mir unter die Feder kommen, ohne sie zu verbürgen, und unbekümmert, ob sie von jener unzähligen Menge zweifelhafte Wesen, die ich nicht kenne, und an deren Bekanntschaft mir auch nichts liegt, angenommen und befolgt werden. Wir wollen also fortfahren.

Sie fragen mich, ob diese letztere Uberschwemmung, welche Atlantis, die Gegend des mitländischen Meeres und Ostindien, betroffen hat, eine Folge der allgemeinen Sündfluth gewesen sey. Ich antworte Ihnen ganz frey: nein. Der Grund scheint mir einleuchtend zu seyn. Das erste Buch Mose sagt im 8. Kap. deutlich, daß, nach dem zehnten Monat, der Berge Spizen hervor sahen, daß die Taube, als sie sieben Tage darnach fortgelassen wurde, einen Oelzweig mitbrachte, daß hierauf Noa sah, daß das Gewässer auf Erden vertrocknet war, daß, nachdem

der

der Erdboden trocken war, und die Erde ganz trocken ward, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monden, er mit seiner Familie und mit allen lebendigen Geschöpfen aus der Arche gieng.

Aus dieser Erzählung sehen wir, daß das Wasser die Gewächse nicht zu Grunde gerichtet hatte, daß die Delbäume unbeschädigt blieben, so daß die Taube einen Zweig davon abbrechen konnte: zweitens daß sich alles Wasser in seine Gränzen zurückzog, und dahin zurückkehrte, wo es vorher gewesen war, und daß die Erde in sehr kurzer Zeit auf ihrer ganzen Oberfläche wieder in den trockenen Zustand der Vegetation versetzt wurde. Wenn also bey der Uberschwemmung, von der wir geredet haben, der Ozean im Besitz eines so großen Theils des Erdbodens blieb, so ist klar, daß diese Uberschwemmung keine Folge der allgemeinen Sündfluth gewesen sey.

Ueberdies wenn auch bey dieser letzten Vergebenheit eine unzählige Menge Menschen und lebendiger Geschöpfe umkamen, so ist jedoch hinlänglich erwiesen, daß sowohl in Amerika, als in Asien, Afrika, Europa, und

auf den Spitzen derjenigen Berge, welche im stillen Meere, zu eben so viel Inseln wurden, Völkerschaften übrig blieben, welche das Andenken einer so traurigen Begebenheit aufbewahrt haben, und diese Überreste von Völkern streiten wider die Umstände, welche, nach der Genese, die allgemeine Sündfluth begleiteten.

Plato versichert, daß sich in einem Zeitraume von 9000. Jahren verschiedene Überschwemmungen ereignet hätten. Alle Chronologen, alle Geschichtschreiber, nehmen die Überschwemmungen zu den Zeiten des Ogyges und des Deukalions an. Von diesen nur gewisse Gegenden betreffenden Überschwemmungen, die man Sündfluthen nennen kann, haben wir auch in Europa, in Zeiten, welche näher an die unsrigen gränzen, ähnliche gehabt. In Friesland und in Seeland wurden im Jahr 1436. mehr als 300. Dörfer plötzlich vom Meer verschlungen, wovon man die Thürme noch in unsern Tagen sehen konnte: es kamen hiebey mehr als 100000. Einwohner ums Leben. Die Kunst und die ununterbrochene Wachsamkeit der Holländer hält,

hält, durch die Dämme, das Meer zurück. Wenn diese plötzlich nachgaben, so würden alle jene Provinzen, nebst Flandern unter Wasser gesetzt werden, und wer weiß, was die Befügnehmung des Meeres in diesen Gegenden für Revolutionen nach sich ziehen? Wer weiß, was für ein großer Theil des Meeres eindringen, wie viel es auf dieser Seite Land einnehmen, und wie viel Land anderwärts zum Vorschein kommen würde; welches jetzt überschwemmt ist? Der Graf von Buffon führt, im zweyten Theile, verschiedene andere Beispiele von Überschwemmungen an, die nur einen Theil des Erdbodens betroffen haben, und welche Sündfluthen genannt werden können. Er gedenkt deren, nach dem Zeugniß des Eusebius, zweyer; welche sich vor Alters in Syrien ereignet haben. Er bemerkt diejenige, zu den Zeiten des Deukalions, und der noch frühern des Ogyges, die sich in Griechenland ereignet haben. Er gedenkt einer in Sibirien vom Jahr 1095. In Friesland führt er verschiedene an, als vom Jahr 1164. 1218. 1530., und eine in Engelland, vom Jahr

D 5

1604.

1604. bey welchen traurigen Begebenheiten eine unzählige Menge von Menschen und Thieren umgekommen ist.

Ich habe auf meiner Studierstube ein Werk, von einem ungenannten Verfasser, in 5. Theilen, unter dem Titel: *Essai sur cette Question: quand et comment l'Amérique a-t-elle été peuplée etc.* Herr Baum macht den Verfasser, als einen Theologen, lächerlich. Es kann seyn, daß er als ein Theolog allzuweitläufig ist, und gerne hat gelehrt scheinen wollen, aber: deswegen ist es noch kein Werk, welches verdiene, wie die Arbeit eines Narren behandelt zu werden. Der Verfasser hat sich indeß auf eine sehr klägliche Streitfrage eingelassen, welcher man nicht beytreten kann, ohnerachtet sie, lange zuvor, vom Isaak Vossius behauptet worden ist, 1) diese nämlich, zu beweisen, daß die von der Genese sogenannte allgemeine Sündfluth, nebst dem Untergange aller lebendigen Geschöpfe, nicht im eigentlichen Verstande so allgemein gewesen sey, und daß sich folglich der Ursprung aller Völker des einen und des

anz

1) De mundi aetate cap. 12.

ändern festen Landes, noch vor der Sündfluth herschreibe. Die Gründe, die er anführt, sind zahlreich; und einige derselben sind auch scheinbar.

Indessen scheinen doch die Ausdrücke des sechsten Kapitels der Genese bestimmt genug, v. 6. 7. Gott, den es reuet, den Menschen geschaffen zu haben, sagt: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen, und alle Thiere. v. 13. sagt er zu Noa: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen . . . Ich will es verderben mit der Erde. v. 17. Ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden. Kap. 7, 21/23. Da gieng alles Fleisch unter . . . das sich regte auf Erden. Also ward vertilgt alles u. s. w.

Dieser Verfasser stellt, im zweeten Theil des ersten Buches, mit allem Fleiß eine Untersuchung aller derjenigen Gründe an, welche für die Allgemeinheit der Sündfluth angeführt werden, und bemüht sich die physische Unmöglichkeit zu beweisen. Er erklärt sich (Theil 5. S. 211.) noch deutlicher, wo er annimmt, daß zwar die Sündfluth auf alle Theile des Erds

Erdbodens Einfluß gehabt habe, aber daß sie deswegen nicht alle überschwemmt worden seyn, noch daß das ganze Menschengeschlecht bis auf die Familie des Noa, umgekommen sey. Ausser den physischen Beweisen und den historischen Gründen, untersucht er die verschiedenen Texte, den hebräischen, den samaritanischen und die Uebersetzung der 70. Dolmetscher, und er macht in der That sonderbare Bemerkungen. Aber zur Sache zu kommen, so zeigt er (Th. 1. S. 223.) daß die Schreibart des alten Testaments hyperbolisch sey, und führt hievon verschiedene Beyspiele an. 5. B. Mose 2, 25. sagt Gott zu Mose: Erschrecken sollen alle Völker unter dem Himmel, daß wenn sie von dir hören, ihnen bange und wehe werden soll; und alle diese Völker waren bloß die Kananiter. Im 2. B. Mose 9, 6. Und es starb alles Vieh der Aegypter, *) da doch aus dem nämlichen Kapitel und weiter unten im 13. Kap. v. 15. das Gegentheil erheller. Er führt

eine

*) Luther hat übersetzt; allerley, und auf diese Art ist alle Schwierigkeit gehoben.

eine Menge Stellen aus den Propheten an, um den hyperbolischen Styl des alten Testaments zu beweisen, und verfährt nicht gelinder mit dem neuen.

Sie werden mir hoffentlich erlauben, zu sagen, und zu versichern, daß ich kein Gottesgelehrter bin, und daß man mir es also verzeihen muß, wenn ich mich nicht auf dergleichen Fragen einlasse. Ich weiß also nicht, wie, ohne eine Folge von Wundern, das Wasser den ganzen Erdboden überall hat bedecken können, so daß auf allen Seiten, so wohl wir, als unsre Gegenseitler, ersäuft worden seyn; wie sich, natürlicher Weise, alle kriechende Thiere, die sich auf der Oberfläche der Erden befinden, aus allen Theilen derselben in einer einzigen Gegend von Asien haben versammeln, und wie, nach der Sündfluth, alle Thiere über den Ocean von neuem nach Amerika und auf die Inseln haben gebracht werden können, von denen diejenigen abstammen, die so viele Jahrhunderte darnach daselbst gefunden worden sind. Ich weiß weder diese, noch unzählige andere Dinge, und lasse also diese Streitfrage an ihren Ort gestellt

gestellt seyn, denn ich mag weder mit den Theologen noch mit den Juden in Handel gerathen.

Ich will nur dies erinnern, daß es in allen Theilen des Erdbodens Völker und Nationen gegeben hat, welche sich für Autochthonen, d. i. solche Völker, die aus ihrem eigenen Lande abstammten, und nicht anderswärts hergekommen wären, ausgegeben und gerühmt haben. In Griechenland sagten die Völker von Athen; nach dem Bericht des Strabo, und selbst des Thucydides, (Lib. I.) daß sie aus diesem Lande ihren Ursprung hielten, und daß sie Pelasgus aus den Wäldern zusammen gerufen habe, in welchen sie eine völlig wilde Lebensart geführt hätten. Auch die Arkadier rühmten sich älter als der Mond zu seyn. Die Scythen behaupteten, nach dem Bericht des Trogus Pompejus, von keiner andern Nation hergekommen zu seyn, so wie die Völker von Ober-Aethiopien. Von den Völkern haben wir schon, nach dem Zeugniß des Strabo, gesagt, daß sie Nachrichten von 6000. Jahren her gehabt hätten.

In

In Amerika finden wir ohngefähr das nämliche. Die Inkas rühmten sich von der Sonne abzustammen. Die Karaißen sagen, daß sie nur allein eine Nation, und alle Völker der Erden ihre Sklaven wären; ein eitler Stolz, den auch die Tartarn mit ihnen gemein haben. Die Assaguas geben vor, daß die Karaißen von den Tiegern abstammen. Die Ottomakas rühmen sich aus der Vereinigung dreier, übereinander gesetzter, Steine entstanden zu seyn; und die Mapoas glauben, daß sie von ähnlichen Steinen abstammen. Die Salivas wollen aus der Erde hervor gekommen seyn, und die Assaguas aus den Stämmen der Bäume, eben so wie die ersten Italiäner, die hierdurch ihre Autochthonen anzeigten

Gensque virum truncis, et duro robore nata,
wie sie Virgil 1) beschreibt, und wie die Einwohner von Korinth, von denen die Rede gieng, daß sie aus den Erdschwämmen entstanden wären.

Cor-

1) Aeneid, VIII. v. 315.

Corpora vulgarant pluvialibus edita fungis 1)

Man würde also Ursache haben, unter den vielen Schriftstellern, die von den ursprünglichen Italiänern gehandelt haben, das Werk des P. Vardekti von den erstern Bewohnern Italiens, das erst nach seinem Tode erschienen ist, besonders zu schätzen, wenn er diejenigen Völker, die von fremden Nationen abstammen, unberührt gelassen, und sich bloß damit abgegeben hätte, zu beweisen, daß die Italiäner Italiäner gewesen, und folglich nicht von einer andern Nation abstammt wären, wie er anfangs zu beweisen willens gewesen zu seyn scheint. Wir müssen aber nur beständig darauf Rücksicht nehmen, daß wir von Zeiten reden, die mit der Überschwemmung von Atlantis und mit dem Austreten des Meeres, als die Erde bevölkert war, so daß in Aegypten die Aegypter, in Griechenland die Griechen, in Italien Italiäner wohnten, übereinkommen. In der That sagt Plinius, 2) daß man der Meinung gewesen sey, die Umbrier gens anti-

quif-

1) Ovid. Metamor. VII, 20.

2) Lib. III, c. 14.

quissima Italiae würden deswegen so genannt quod inundationem terrarum Imbris super fuissent Aurelius Viktor, da er von den Aborigenen redet, sagt ebenfalls, daß quidam tradunt terris, diluvio coopertis passim multos auf die Berge geflohen, und daß sie daher lange Zeit darnach, als sie in die Ebene herabgestiegen, von den nach Italien gekommenen Griechen Aborigenes genannt worden wären, indem sie die Etymologie, von ὄρος Bergspitze abgeleitet hätten.

Unter den vielen Meinungen, die von den Gelehrten über diesen Gegenstand angenommen worden sind, ist niemand auf die Atlantiten gefallen, die, nach dem Zeugniß des Plato, des Diodors und anderer, die ersten gewesen sind, welche vor der Uberschwemmung Italien beherrscht haben. Und doch kommen alle dahin überein, daß Saturn daselbst regiert habe. Es bedarf nur noch eines Schrittes, um unter dem Saturn, jenen Bruder des Atlas und Sohn des Uranus, zu erkennen. Virgil sagt zwar, daß die Aborigenen vor dem Saturn da gewesen wären, und aus den Pflanzen ihren Ursprung

genommen hätten, aber dem sey wie ihm wolle, er gedenket in der Folge des Saturns, als des ersten Königs von Latium 1)

Primus ab Aethereo venit Saturnus Olympo.

Erlauben Sie, daß ich Sie an eine schöne Stelle des Justins, über den Streit zwischen den Scythen und Aegyptern, wegen des Alterthums, dessen ich schon oben gedacht habe, erinnere. Die Alten sahen die Spuren und die Kennzeichen sowohl des Meeres, als der Vulkane auf unserer Halbkugel; aber in der Ungewißheit, welcher Zustand früher als der andere gewesen sey, theilten sich die Meynungen, und daher entstanden die verschiedenen Schulen, deren einige den frühern Aufenthalt des Wassers, und die andern den frühern Zustand des Feuers behaupteten. Die Scythen schlossen, nach dem Bericht des Justins, (Lib. II. cap. I.) also: Caeterum si mundi quae nunc partes sunt, aliquando unitas fuit, sive illuvies aquarum principiorum terras obrutas tenuit, sive ignis, qui et mundum genuit, cuncta possedit utriusque primordii Scythas origine praestare.

Und

1) Aeneid, VIII, v. 319,

Und diese Behauptung beweisen sie aus der Lage von Scythien, als der höchsten gegen Norden gelegenen Gegend unseres festen Landes, wie dem in der That also ist, daher auch, sagt Justin, die Scythen für älter als die Aegypter gehalten wurden. Herodotus (Lib. II.) erzählt die Geschichte von den zwey Kindern, die auf Befehl des Psametikus eingeschlossen wurden, ohne mit jemandem anders als mit einem Wächter, der sie ernährte, ohne mit ihnen zu reden, Gemeinschaft zu haben, deren erstes Wort Becco war: da dieses Wort für ein phrygisches erkannt wurde, indem die Phrygier das Brod Becco nennen, so wurde diesen Phrygiern ein höheres Alter als den Aegyptern zugeschrieben, die sich vor dieser Zeit für das älteste Volk der Welt hielten.

Dem sey wie ihm wolle, so können wir wenigstens aus allem diesem schließen, daß die Uberschwemmung, von welcher wir reden, nur partial gewesen sey, und die Ebenen und niedrigen Gegenden der vier Theile der Erde betroffen, die Berge und erhabenen Oerter aber nicht berührt habe, auf welchen

sich die Ueberreste der, in den Ebenen ertrunkenen Nationen, erhalten haben, die hiersauf, nachdem das Wasser, welches einen Ort nach den andern verließ, anfang sich ins Gleichgewichte zu setzen, nach dem Verhältnisse der Größe derjenigen Gegend, welche trocken und bewohnbar wurde, herab stiegen, bis endlich der Zustand des Meeres und des festen Landes seine gegenwärtige Verfassung erhielt. Daher geschah es, daß, als sich, in jedem Theile des Erdbodens das menschliche Geschlecht vermehrt hatte, eine jede Nation, in der Folge der Zeit, sich einbildete, die älteste unter allen zu seyn, in der Meynung, daß der ganze übrige Theil des Erdbodens überschwemmt worden sey, denjenigen Theil ausgenommen, von dem sie aus der Tradition wußte, daß ihre Vorfahren auf demselben erhalten worden wären. Diese Meynungen waren auf den beyden Halbkugeln gemein, und wir haben sie vorzüglich in Mexiko und in Peru, obgleich mit fabelhaften und ungereimten Erzählungen ausgeschmückt, beobachtet: eben dies ist auch die Meynung der Völker unseres festen Landes gewesen.

Deswegen wurde bey allen Völkern auf verschiedene Art, und mit verschiedenen Ceremonien, das Andenken dieser Uberschwemmung oder Uberschwemmungen, (denn man kann sich leicht vorstellen, daß, nach der ersten Erschütterung, während der schwankenden Bewegung des Erdbodens, das Meer bald in die eine, bald in die andere Gegend eingedrungen sey;) erneuert, so wie auf verschiedene Weise, die Erneuerung und Fortpflanzung der Völker gefeyert wurden.

Der Herr Bailly, welcher auf eine sehr gelehrte Art von dem Zustand der Sternkunde vor der Uberschwemmung handelt, versetzt in diesen Zeitpunkt die Bestimmung der Cyklen, die Verfertigung der Sphäre, die astronomischen Beobachtungen, und sogar die Methode die Finsternisse zu berechnen. Alle diese, zu den Zeiten des Noa verborgenen und unbeträhteten Kenntnisse, von welchen wir, in dem ersten Buch Mose, nicht die geringste Spur, es sey denn in ganz entgegengesetztem Sinn, finden, beweisen immer mehr unsere Behauptung, nämlich, daß diese durch ein so großes Meer verursachte; Uberschwemmung

schwemmung, die sich, wie wir in unserm Vorhergehenden bewiesen haben, zu den Zeiten des Herkules ereignet, und sich über einen unermesslichen Strich Landes erstreckt hat, und großen Theils noch immer fort dauert, keine Folge der allgemeinen Sündfluth, sondern einer besondern spätern Revolution der Erde sey, und daß man folglich jene allgemeine Überschwemmung, auf eine viel entferntere Epoche hinaus rücken müsse, als diejenige ist, welche die Chronologen angenommen haben, wenn man die Gründe des theologischen Verfassers des *Essai sur cette Question* u. s. w. wovon ich Ihnen einige Nachricht gegeben habe, so wie wir, verwerfen will. Ich verlasse Sie also. Lebten Sie wohl.

Den 11. Hornung 1778.

16. Brief.

Sie können mich mit Recht der Trägheit beschuldigen, daß ich Ihnen viele Dinge so obenhin gesagt habe, ohne die Erläuterungen
und

und die Beweise davon anzugeben, und unter diesen befinden sich auch, ich gestehe es, die Gebräuche der Alten, zum Andenken der Uberschwemmung des Meeres und der Erneuerungen der Nationen.

Ich bin also jetzt mit Vergnügen bereit, Ihnen einige Bemerkungen über diese beyden Gegenstände mitzutheilen.

Das sogenannte Fest des Wassertragens (Hydrophoriae) ist das älteste, welches zum Andenken der Uberschwemmung gefeyert worden ist, und vor diesem handelt Boulauger in der *Antiquité dévoilée*, weitläufig und gelehrt. In Athen trug man am ersten Tag des Monats Anthesterion oder März, *) mit großem Gepränge Wasser in Gefäßen zu, und schüttete es in einen Abgrund, der sich nahe bey dem Tempel des olympischen Jupiters befand, von welchem Abgrund man vorgab, daß sich das Wasser, welches zu den Zeiten Deukalions das Land überschwemmte, in densel-

3 4

ben

*) Dieser Monat fiel halb in unsern Hornung, und halb in den März, und war dem Dionys gewidmet.

Anmerk. des Uebers.

ben gestürzt habe. Sehen Sie hierüber den Pausanias 1) und den Plutarch (in Sylla) nach. Die Egineten beobachteten, zu Anfang des Frühlings, den nämlichen Gebrauch, welchen sie mit Spielen, zu Ehren des Apollo, begleiteten. Lucian, welcher weitläufig von der syrischen Göttin handelt, beschreibt den Tempel von Hierapolis, und die Feste, die daselbst gefeyert wurden, an welchen man ebenfalls Wasser in einen nahe bey gedachtem Tempel befindlichen Abgrund zum Andenken an die Uberschwemmung goß, zu Folge der nämlichen Sage, daß sich das Wasser in denselben gestürzt habe, und auf diese Art die Erde trocken geworden sey. Der nämliche Gebrauch und die nämliche Tradition fand sich auch bey den Atheniensern. Um ferner den Zustand der Menschen zur Zeit der Uberschwemmung anzuzeigen, welche auf die Spitzen der Berge waren getrieben worden, so war in Syrien gewöhnlich, daß ein Mensch darzu verurtheilt wurde, sieben Tage auf dem einen der beyden 300. Palmen hohen Driapen, welche, nach dem Berichte des gedachten

1) Lib. I, cap. 18.

dachten Lucians, durch den Bacchus vor dem
 Tempel errichtet worden waren, zu bleiben.
 Boulonger, welcher nicht bemerkt hat, daß
 dies Bildsäulen gewesen sind, nennt sie Säus-
 len, (colonnes) und findet eine große Ähn-
 lichkeit zwischen den Tempeln, den Priestern,
 den Ceremonien und den Festen der syrischen
 Göttin, und den von Jerusalem und der He-
 bräer, ja er glaubt, daß das Fest der Lau-
 berhütten ursprünglich vielmehr das Wasser-
 tragen, als den Ausgang aus Aegypten, be-
 deutet habe. In Rücksicht aber auf das Un-
 denken an die Überschwemmung, kann man
 vielmehr an den Brunnen von Siloa denken,
 welcher bey den Hebräern in Achtung stand,
 und aus welchem man das Wasser mit einem
 Gefäße schöpfte, welches hierauf an den Fuß
 des Brandopferaltars ausgegossen wurde, und
 auf welche Ceremonie eine außerordentliche
 Frölichkeit folgte. Dem sey wie ihm wolle,
 diese Feste des Wassertragens, welche die Kas-
 tastrophe des Meeres anzeigten, wurden über-
 all gefeyert. In Aegypten wurde diese Übers-
 schwemmung durch drey Gefäße oder Wasser-

krüge vorgestellt, wie Horus Apollo 1) meldet. Von diesem Andenken finden wir Nachrichten und Spuren in Messinen, in der an dem Berge gelegenen Stadt, in Persien, in Armenien, in Pegu, in China, in Japan, und wenn das Fackelfest, oder das Fest der Ceres und des Osiris auf diesen Gegenstand Bezug hat, wie dies unläugbar scheint, so werden wir eben diesen Gebrauch in Aegypten, in Sicilien und anderwärts finden. Im Jahr 1696. wurde ein sehr schönes irdenes Gefäß, auf dem römischen Acker, aus der Erde gegraben, welches dem Ficoroni in die Hände fiel, und die Uberschwemmung des Deukalions und des Ogyges, nebst den Eingang vieler Thiere und Menschen in das Schiff vorstellte. Bianchini erwähnt desselben ganz besonders, 2) welche Vorstellung ohnsireitig mit der Beschreibung übereinkömmt, die Lucian (De Dea Syr.) hievon macht. Wenn dieses Gefäß irgendwo zum Gebrauch beim Fest des Wassertragens diente, so konnte zur verläßlig auf keine bessere Art die Absicht dieser

1) Hier. Lib. I. 21.

2) Allg. Gesch. S. 179.

fer Feyerlichkeiten angezeigt werden, welche das Andenken an die, bey dieser Katastrophe Ertrunkenen, und die Feyer des Rückzugs der Gewässer aus einigen Gegenden, und der Erneuerung der Generation zum Endzweck hatten.

So wie aber die Feste des Wassertragens meistens Feste des Schmerzes und der Traurigkeit waren, da sie die traurigste aller Begebenheiten vorstellten; so flößten hingegen diejenigen, welche die Erinnerung an das Wiederaufleben der Natur zum Gegenstand hatten, die Freude und den Fanatismus ein. Auf was für eine Art sie die erneuerte Zeugung vorstellten, ist leicht zu entdecken, so bald man an die Bacchanalien mit dem Phallus denkt, wovon ich anderwärts mit Ihnen geredet habe. Diese Gestalt des männlichen Zeugungsorgans ist als das Sinnbild dieser Zeugung überall so zu sagen vergöttert worden: ja in Indostan fügten sie noch das weibliche hinzu, und nannten es Lingam. Wir haben gesehen, daß man in Amerika, und vorzüglich in der Provinz Panuko, die Vorstellung dieses Sinnbilds ebenfalls hatte.

Hey

Bey den orgischen Festen aber fügte man noch die Figur des Eys hinzu. Macrobius, 1) nachdem er die Frage abgehandelt hat, welches von beyden das erste gewesen sey, das Ey oder die Henne, fügt, zum Vortheil des Eys, hinzu, daß man nur die in den orgischen Geheimnissen Eingeweyhten zu Rathe ziehen dürfe, bey welchen Geheimnissen *hac veneratione Ovum colitur*. Achilles Tazius, 2) da er die Meynung der Philosophen, über die Gestalt der Erde, ob sie kegelförmig sey, anführt, fügt hinzu, daß diese letzte Meynung von denen behauptet wird, welche in den orgischen Ceremonien eingeweyht sind. In Aegypten hatten die Schlange und der Gott Kneph ein Ey im Munde. Bianchini und Baillant 3) führen Medaillen von Trebonian Gallus und Elagabalus an, die in Tyrus geschlagen worden sind, und auf deren Rückseite die Figur eines Eys sich befindet, welches von einer Schlange umgeben ist.

1) Satur. Lib. VII.

2) Isagog. in Phaenom.

3) Colon. Rom. T. II. p. 136.

ist. Von Varro 1) erfahren wir, daß die römischen Damen, welche den Priapus statt eines Halschmacks anhängen hatten, an dem Feste der Ceres auch das Ey in Procession trugen. Auch Varro selbst bildete sich ein, daß der Erdboden die Gestalt eines Eys habe, weil er eine beständige Zeugungskraft vorstellen müsse. Alles bezog sich auf die Bildung, oder auf die erneuerte Hervorbringung des Menschen, aber die älteste Ceremonie gieng auf die erneuerte Hervorbringung, und daher war das Fest der Eyer vor Alters mit außerordentlichen Freudenbezeugungen begleitet. Die Figur der Eyer wurde im Circus auf die Spitze derjenigen Stele gestellt, von welcher man, wenn das erste Laufen geendiget war, von neuem anfieng. In China glaubte man ebenfalls, zu Folge der Tradition oder der Fabel, daß eine Kuh einem Ey mit dem Fusse einen Schlag gegeben habe, aus welchem das Geschlecht aller lebenden Geschöpfe gekommen sey. In Amerika aber hat man niemals etwas von dem Sinnbilde des Eys gewußt, da doch so viele Sitten, Gewohnheiten, Ceremonien,

1) De re rust. Lib. I. 2.

monien, welche, kann man wohl sagen, noch vor der Sündfluth eingeführt gewesen sind; sich daselbst erhalten haben, so wie man keine Spur von dem, den Planeten beygelegten Namen, wie Saturn, Jupiter, Mars, Merkur gefunden hat; da hingegen die Beobachtung der Plejaden, des Bär's und des Abendsterns, oder der Venus, nebst der Bestimmung der Sonnenwenden und Nachtgleichen, auf beyden festen Ländern gemein gewesen sind. Dies ist ein Beweis, daß der Name der Planeten ihnen in spätern Zeiten beygelegt worden ist, und daß das Ey die erneuerte Bevölkerung, nach der Uberschwemmung, welche die Völker und die Theile des Erdbodens trennte, und nicht die Zeugung und Schöpfung der lebendigen Wesen vorstellte. In Persien macht man sich am ersten Tag des Jahres, d. i., wenn das Jahr sich erneuert, gegenseitig Geschenke mit vergoldeten und gemahlten Eyern. Ein Gebrauch, der sich aus dem entferntesten Alterthum herschreibt. In Rußland thut man das nämliche zu Ostern, so wie in ganz Europa und vornämlich in Toskana, in Venedig

dig und bey uns, wo die Eyer geweyht, und hierauf geworfen werden, (welches wir Ferire nennen), da alsdann das Ey, welches zerbricht, verlohren ist. Ah, Sehen Sie wohl, woher das Spiel und das Fest mit den Ostereyern, welche auch bey uns auf verschiedene und zierliche Art, wie in Persien und in der Moskowitterey gemahlt werden, seinen Ursprung hat! Ja ein Wortforscher würde von dem griechischen Worte Phailus unsere Diesdensart ableiten, wenn ein Mädchen, ohne einen Mann zu haben, zur Frau geworden ist, nämlich, daß sie zu Fall gekommen sey. (Fallò) Aber nichts weiter von diesen Ceremonien und Feyerlichkeiten, zum Andenkten an die Uberschwemmung und an die Wiedererenerung der Völker, die sich zu der Zeit der Wasserfluth, von welcher wir reden, auf die Spitzen der Berge zurückgezogen hatten.

Sie verlangen meine Meynung zu wissen, ob diese Uberschwemmung diejenige sey, welche bey den Alten, unter dem Namen der Uberschwemmung des Deukalions oder des Ogyges bekannt war, und die von den Chronologen

logen in eine andere Zeit, als in Noa's Zeiten versetzt, von dem Philo aber für eben dieselbe gehalten wird. 1) Die Sache würde bald geendigt seyn, wenn auch ich hierzu ja sagte, und vermittelst dieser Behauptung würden wir mit allen Chronologen Friede haben; aber wo ich nicht irre, so verdient die Sache eine etwas genauere Prüfung, um die Geschichte und die Physik mit dieser Zeitrechnung zu vereinigen. Lucian (de Dea Syria) gedenkt zweener Deukalion, wovon der eine Scythie, aus dem höchsten Alterthum, und der andere aus Griechenland gewesen wäre. Er giebt in der Folge zu verstehen, daß er glaube, die Uberschwemmung, welche er beschreibt, habe sich zu den Zeiten des Erstern ereignet. Da ich aber von diesem alten Deukalion nichts weiter zu sagen weiß, so wollen wir von dem zweeten reden, in dessen Zeitalter die Griechen die Uberschwemmung versetzen, die sich zu den Zeiten des ersten ereignet hat.

Nach der Meynung des Diodors (B. 4.) ereignete sich die Uberschwemmung dieses zweeten Deukalions, zehen Generationen vor
der

1) De Pracm. Paen. in Phil. Oper. p. 913.

der Eroberung von Troja. Wenn man drey Generationen auf ein Jahrhundert rechnet, so macht es ohngefähr 330. Jahre. Auf diesen Zeitpunkt läuft auch beynähe die Berechnung des Klemens von Alexandrien hinaus 1). Eben dieser Klemens behauptet, daß sich die Uberschwemmung des Ogyges, zu den Zeiten des Phoroneus, des Nachfolgers des Inachus, ereignet habe. Wir wollen zuerst von dem Deukalion reden.

Die Inschriften in den parisischen Marmor, sind, wie Sie wissen, 263. Jahre vor unserer gemeinen Zeitrechnung eingegraben worden, und enthalten die vornehmsten Epochen: von der Geschichte Griechenlands. Diese sagen nun: seitdem Deukalion in der Gegend des Bergs Parnas in Lyconien und Eekrops in Athen regierte, MCCCX. Jahre. Zu diesem noch 263. Jahre hinzugefügt, so macht es zusammen 1573. Jahre.

Aber wenn sich die Uberschwemmung dieses Deukalions 330. Jahre vor der Eroberung

1) Strom. Lib. I.

rung ereignete, und wenn sich diese letztere
 Begebenheit 1208. Jahre v. C. zutrug, wie
 dies in dem zweyten Buch der Argonauten
 von mir bewiesen worden ist, so kommen
 1538. Jahre heraus, folglich 35. Jahre we-
 niger, als die Epoche des Klemens bestimmt.
 Aber ich bemerke, daß die Marmor 1318.
 Jahre nach dem Tode des Cekrops angeben;
 wenn also Deukalion zu gleicher Zeit lebte,
 so scheint es, daß man die Uberschwemmung
 verschiedene Jahre eher festsetzen, und auf
 diese Art, die Epoche des Klemens, mit der
 Epoche der Marmor vereinigen könne. Dem
 sey indeß wie ihm wolle, da zu diesen Zei-
 ten der ganze Erdboden bewohnt war, und
 wir von der Geschichte aller Völker gewisse
 Nachrichten haben, so kann die Uberschwem-
 mung, welche in den damaligen Zeiten er-
 folgt ist, und die, nach dem Eusebius und
 dem Orosius, auf das 50. Jahr Moses fällt,
 nicht anders als partial, in einem Theil von
 Griechenland gewesen seyn, zu einer Zeit,
 da schon das Meer da war, und keine an-
 dere Veränderung verursacht, als einige Ins-
 feln, oder einen Theil des festen Landes ver-
 schlun-

schlungen haben kann, so wie wir gesehen haben, daß dies in Syrien, in den Niederlanden und anderwärts geschehen ist. In der That sagt Justin 1), daß damals aquorum illuvies, nur einen großen Theil von Griechenland überschwemmt habe, wozu Drossius noch Thessalien rechnet. Die parischen Marmor erwähnen derselben gar nicht, und Herodotus 2), indem er versichert, daß die Nation der Hellenen d. i. der Athener, niemals ihren Wohnsitz verändert, da sie zu den Zeiten des Deukalions Phthiotis, und unter dem Darius, dem Sohn des Hekelus, die Gegend zwischen dem Ossa und dem Olympus bewohnt habe, zeigt hierdurch an, daß diese Überschwemmung blos partial gewesen sey, oder sich gar nicht ereignet habe; da es wahrscheinlich ist, daß die Griechen, welche alle Begebenheiten und alle Sachen oder Erfindungen, die andern Völkern und andern Gegenden zugehörten, sich zuschrieben, dasjenige in die Zeiten ihres Deukalions versetzt haben, was lange zuvor, unter dem alten Deukalion in Scythien, dessen Lucian gedenkt,

Α α 2

96

1) Lib. II. c. 4. 2) Lib. I. 56.

geschehen war. Die große Uberschwemmung des Ozeans muß zuverlässig viel früher, als die Zeiten des griechischen Deukalions seyn. Jetzt wollen wir auf den Ogyges kommen.

Die Uberschwemmung des Ogyges ereignete sich, nach allen alten Geschichtschreibern, unter dem Phoroneus, dem Sohn des Inachus. Von den Chronologen wird diese Uberschwemmung gemeiniglich nur 220. Jahre vor dem griechischen Deukalion festgesetzt.

Wir müssen jedoch bemerken, daß es in der Geschichte mehr als einen Inachus, so wie mehr als einen Jupiter, Herkules, Mercurius u. s. w. und Deukalion giebt. Hygin nennt ausdrücklich den Inachus, den Vater der Io, und den Sohn des Triopas, und der Oreasís, welcher Triopas, der Sohn des Piranthus, des Sohnes des Argus war; und anderwärts gedenkt er eines andern Inachus Oceani filii, welcher, mit der Archia, seiner Schwester, den Phoroneus gezeugt habe.

Der Beyname Sohn des Ozeans, zeigt sein Alterthum hinlänglich an, denn wie wir
gese

gesehen haben, und wie auch Homer und Orpheus bezeugen, so wurden alle ersten Eroberer von Afrika und Griechenland, denen man den Namen Götter und Helden beylegte, Söhne des Ozeans genannt, und wir haben angemerkt, daß man von den Atlantiden ebenfalls glaubte, sie wären von dem Meer gezeugt, weil sie über dasselbe herkamen.

Die Epoche also dieser Uberschwemmung, darf nicht in die Zeit des zweyten Inachus, des Vorfahren des Danaus, dessen Urgroßvater er war, sondern in die Zeiten des ersten, des Vater des Phoroneus festgesetzt werden.

Dieser Meinung scheinen Apollodor 1) und Pausanias 2) bezustimmen. Inachus gieng aus Aegypten nach Griechenland über, und Phoroneus war, nach dem Vorgeben der Mythologen, des Plinius 3) und des Pausanias 4) der erste, der daselbst regierte.

Zu den Zeiten des Phoroneus ereignete sich diejenige Uberschwemmung, welche die Uberschwemmung des Ogyges genennet wird, der in den mitternächtlichen Gegenden Grie-

A a 3 chen:

1) Lib. II. 2) Lib. II.

3) Lib. VII. 56. 4) Corinth, Lib. IV.

chenlands regierte., Eusebius 1) findet in dem African, daß Ogyges 1020. Jahre vor der Stiftung der olympischen Spiele gelebt habe.

Diese Stiftung, oder, um besser zu sagen, Wiederherstellung der olympischen Spiele, geschah, nach den Berechnungen der Chronologen, 408. Jahre nach der Eroberung von Troja, und da Troja 1208. Jahre v. C. eingenommen wurde, so wird die Anordnung derselben aufs Jahr 800. v. C. fallen: Wenn nun Ogyges 1020. Jahre vor dieser Anordnung lebte, so würde sich die Uberschwemmung nur 1820. v. C. ereignet haben, welches in der That wider die Geschichte streitet. Herr Bailly, 2) der den ersten und den andern Inachus mit einander verwechselt, versetzt ebenfalls den Phoroneus ins Jahr 1937., und der P. Petau 3) setzt, aus dem nämlichen Irrthum, die Uberschwemmung des Ogyges, aufs Jahr 1796. v. C. fest, indem er sagt, daß Phoroneus, der Sohn des Inachus,

1) Praepar. Evang. p. 488.

2) Astr. Ancien p. 372.

3) Rat. temp. Lib. I. c. 5.

thus, und Inachus der Vater der Io, gewesen sey, welches, nach dem Zeugniß des ganzen Alterthums, falsch ist, denn der Vater der Io ist der zweyte Inachus, wie auch Herr Bianchini 1) auf die überzeugendste Art beweist. Aus eben diesem Grunde fallen die andern Epochen, des Vaniers 2) welcher diese Uberschwemmung aufs Jahr 1793. v. C. festsetzt, des Schufford, welcher das Jahr 1764. des Guglet, der das Jahr 1831., und des Neuton 3) welcher das Jahr 1080 angiebt, über den Haufen. Da nun der griechische Deukalion 1537. v. C. lebte, so müssen wir annehmen, daß derjenige Ogyges, welcher, wie man sagte, nur 253 oder 223. Jahre vor Deukalion existirte, ein zweyter Ogyges, und nicht derjenige gewesen sey, welcher zu den Zeiten des Phoroneus, des Sohns des Inachus lebte. Wir können also für ausgemacht halten, daß Phoroneus, der Zeitgenosse des Herkules, d. i. sehr nahe an dem Zeitalter des Atlas und des Saturns gewesen sey.

A a 4

Wenn

1) Allg. Gesch. Decad. IV. S. 494. u. f.

2) Tom. IV. p. 36. 3) Chron. p. 118

Wenn aber Phoroneus in diesem Zeitalter lebte, und wenn sich, wie wir anderwärts gesagt haben, zu den Zeiten des ägyptischen Herkules wirklich die Uberschwemmung des Ozeans ereignete, so scheint erwiesen zu seyn, daß dies wirklich diejenige gewesen sey, welcher die Alten den Namen der Uberschwemmung des Ogyges beygelegt haben, und vielleicht kömmt mit diesen Zeiten das Zeitalter jenes alten scythischen Deukalions überein, dessen Lucian gedenkt, und folglich ist nicht unwahrscheinlich, daß die Zeitpunkte mit einander verwechselt und die Begebenheiten vervielfältigt worden sind, indem man sie fälschlich in das Zeitalter der griechischen Generation versetzt hat, wie von uns angezeigt worden ist.

Wir haben schon gesagt, daß das Zeitalter des Herkules und dieser Uberschwemmung, mit einem Alter von mehr als 3000. Jahren vor der gemeinen Zeitrechnung überein kommen kann.

Diodor 1) versichert, daß der ägyptische Herkules um 10000. Jahre älter, als der grie:

1) Lib. I. 13. ♪

griechische gewesen sey. Da man, in den damaligen Zeiten das Jahr zu vier Monaten rechnete, so reduciren sie sich auf 3333. Jahre u. C.; folglich wird, nach dieser Rechnung, der ägyptische Heptyles, in dessen Zeiten die Uberschwemmung des Meeres fällt, und der der Zeitgenosse des Ogyges war, 4693. Jahre u. C. gelebt haben. Wenn von dem Herkules und dem Atlas, die Nachtgleiche auf den ersten Grad der Zwillinge bestimmt wurde, wie Herr Bailly glaubt, so geht diese Bestimmung auf das Jahr 4600. v. C. zurück, eben so, wie ohngefähr auf dieses Jahr die Zusammenkunft der Hörner des Stiers, oder der Hyaden fällt, wo in den ältesten und entferntesten Zeiten das Jahr seinen Anfang nahm. Das Ansehen des Diodors stimmt also hier mit der astronomischen Beobachtung überein. Nach dem Zeugniß des Eudox und Aristoteles, versichert Plinius, Zoroaster habe 6000. Jahre vor dem Tode des Plato gelebt; und fügt hinzu, daß Hermipp, welcher eine ungeheure Menge von Versen dieses Zoroaster gesammelt hat, der Meynung sey, daß er 5000. Jahre vor dem troianischen Krieg gelebt

lebt habe. 1) Wenn man diese Jahre, nach der Angabe des Theodor Gaza (de Anno,) zu 6. Monaten rechnet, so würde, da Plato 308. Jahre v. E. starb; und Troja 1208. Jahr vor unserer Zeitrechnung zerstört wurde; der alte Zoroaster, nach der Meynung des Eudox und des Aristoteles, 3348, und nach dem Hermipp 3708. Jahre v. E. gelebt haben. In der That ist die Rechnung Ulrich Obrechts, über das Zeitalter des alten Zoroasters, den man für den Zeitgenossen des Minus hielt, 2) und die Rechnung des Albert Menus, die er über das Zeitalter des Minus, unter dem Vorfuß des Schurzfleisch 3) vertheidigte, von der meinigen unterschieden; aber die Prüfung so vieler und so verschiedener Meynungen über solche Gegenstände, wäre etwas Ohnmögliches. Wir wollen also anmerken, daß Menton in seiner Zeitrechnung versichert, die Nachtgleiche sey, zu den Zeiten des Chirons, die zu den Zeiten der Expedition der

1) Lib. XXX. c. 1.

2) Academ. Dissert. edit. Argentor. 1714.
p. 312. u. s. w.

3) De Nino Disput. 52.

der Argonauten mit den 15ten Grad des Zeichens des Widder übereingekommen; folglich sind von der Zeit der Uebereinkunft der Hyaden bis auf Chirons Zeiten 3240. Jahre verfloßen. Wenn wir nun zu diesen 3240. Jahren andere 1275. hinzufügen, welche, wie bewiesen ist, von Chiron, oder der Expedition der Argonauten, bis auf unsere Zeitrechnung, vergangen sind, so macht dies zusammen 4515. Jahre. Wenn alles dies sich so verhält, welches ich mir nicht zu behaupten getraue, so folgt, daß die Uberschwemmung des Ogyges, d. i. des Ozeans, 4000. und mehr Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung sich ereignet habe, wenn sie sich zu den Zeiten des Herkules zutrug, welcher, wie bewiesen worden ist, der Zeitgenosse des Atlas, des Erfinders der Sphäre, und der astronomischen Beobachtungen, und des Inachus, des Vaters des Phoroneus war. Einer Uberschwemmung des Ozeans in den ältesten Zeiten, gedenkt auch der Rabbi Salomo; und Schönleben, der ihn anführt, bestimmt sie aufs Jahr 3573. v. C. 1).

Hier

- 1) Carniola antiqu. et nov. Tom. I. P. II.
P. 9.

Herr Freret führt in den neuen Bemerkungen wider Newton 1) verschiedene ziemlich alte ägyptische Bücher an, welche Murstady in der Beschreibung der Wunder von Aegypten gelesen zu haben versichert, in denen geschrieben stand, daß die Sündfluth sich ereignet, als sich die Sonne auf dem ersten Grad des Widlers, und Regulus unter dem Loth der Sonnenwende befunden habe. Es deucht mich, daß diese Beobachtung viel Einwendungen leiden könne. Regulus befand sich 1689. auf den $25^{\circ} 13' 20''$ des Löwen, welches ein Unterschied von $55^{\circ} 13' 20''$ d. i. von ohngefähr 3997. Jahren ausmacht. Hiervon 1689. abgezogen, so würde noch 2908. Jahr v. C. übrig bleiben. Diese Epoche kömmt mit dem Jahr 642. nach Fou: hi, und mit derjenigen Zeit überein, in welcher wir in China die ununterbrochene Folge der ganzen Geschichte und aller astronomischen Beobachtungen und Finsternisse finden. Dies ist hinlänglich den Ungrund dieser Beobachtung zu beweisen, nicht zu gedenken, daß sich diese Uberschwemmung nur ohngefähr ein und ein hal-

1) Pag. 391.

Halbes Jahrhundert vor Abraham ereignet haben würde. Der Tempel des Herkules in Tyrus war 2300. Jahre vor Herodotus, nach seiner eigenen Aussage, 1) und folglich 2870. Jahre v. E. erbaut worden: dieser Tempel würde also 472. Jahre älter, als die gedachte Uberschwemmung gewesen seyn. Aber zu dieser Zeit war der ganze Erdboden zuverlässig bevölkert, und wir müssen also annehmen, daß die Beobachtung nicht statt gefunden habe, oder daß sie vom Murtady nicht recht verstanden und hinterbracht worden sey. Simplicius sagt, in dem Kommentar über den Aristoteles, 2) nach dem Zeugniß des Porphyrius, daß Kallisthenes, der sich unter dem Gefolg des Alexanders von Macedonien befand, dem Aristoteles die astronomischen Beobachtungen zugeschiekt habe, die in Babylonien, vor der Ankunft der Macedonier, in einer Folge von 1903. Jahren angestellt worden waren. Alexander der Große hielt im Jahr 331. v. E. seinen Einzug in Babylonien; folglich nahmen die Beobachtungen der

Kals

1) Lib. II. 44.

2) De Coelo.

Kaldäer, die dem Aristoteles vom Kallisthenes geschickt wurden, ihren Anfang vom Jahr 2234. v. C. Hier haben Sie einen andern Beweis wider die, vom Herrn Frezet angeführte Beobachtung des Megulus.

Es ist glaublich, daß Murtady sich, vermittlest dieser Beobachtung, derjenigen Zeit habe nähern wollen, in welche, zu Folge der, von einigen Chronologen, nach der Vulgata angestellten Berechnung, die allgemeine Sündfluth versetzt wird: da aber der P. Ricciolus, 1) nach der Uebersetzung der 70. Dolmetscher andere viel entferntern Epochen für diese allgemeine Ueberschwemmung angiebt; so haben wir Ursache, zu glauben, daß die Ueberschwemmung des Ogyges mit der allgemeinen Sündfluth verwechselt worden sey, denn es zog sich, wie ich schon anderwärts angemerkt habe, nach der allgemeinen Sündfluth, das Meer zurück; aber bey der Ueberschwemmung des Ogyges, blieb es so ziemlich auf den unter Wasser gesetzten Gegenden stehen; und auf dem ganzen Erdboden haben sich die Völkerschaften, und die Geschlechter

1) Chron. Reform. p. 292.

Geschlechter, der, jedem Land eigenen, Thiere, welche bey der allgemeinen Sündfluth umkammen, auf den erhabenen Gegenden erhalten. Folglich haben sich auch, nach dieser zwothen Katastrophe, die verschiedenen Sitten, die Gebräuche, die Religionen, die Ueberlieferungen, und die gegenseitigen alten Nachrichten, sowohl auf der einen, als der andern Halbkugel, und also auch die Quippos, die Hieroglyphen, die Spiele, die Eintheilung des Jahres, die Beobachtung der Sonnenwenden und der Nachtgleichen, die Mondensmonate, die Cyklen, die Benennungen der Gestirne und die Stammwörter der Ursprachen auf allen Theilen des Erdbodens, und auf allen Inseln, die durch das Meer, und durch einen so großen Zwischenraum von den festen Ländern getrennet sind, unter den verschiedenen Völkern erhalten, welche von dieser Revolution befreyt geblieben sind.

Hieraus wird sich also eine Folge herleiten lassen, deren Zuverlässigkeit ich mir jedoch nicht zu behaupten getraue, nämlich, daß die Uberschwemmung, welche die Uberschwemmung des Ocygus genennet wird, die-

jenis

jenige sey, welche sich, nach dem Vorgeben der Syrier, zu den Zeiten jenes alten scythischen Deukalions ereignete, und daß sie also in der Chronologie, ohngefähr aufs Jahr 4000. v. E. bestimmt werden könne. Zum Beweis dieser Meynung, könnte man die scharfsinnige Bemerkung des Herrn Bailly, (S. 131.) über die drey Theut oder Hermese, oder Merkure, welches einerley ist, anführen. Der älteste lebte, nach dem Zeugniß des Marethon, des Syncell 1), des Amniam Marcellin 2) und anderer, vor der Uberschwemmung erfand die Hieroglyphen, und stellte astronomische Beobachtungen an: Der zweete beobachtete den Stern, das Auge des Stiers genannt, auf dem 26^o der Fische, welches ein Alter von 3362. Jahren v. E. anzeigt. Der dritte muß derjenige gewesen seyn, welcher nur 1846. Jahre v. E. lebte. Der erste dieser Merkure wurde Trismegistus, d. i. der größte, genannt, über welchen so viel geschrieben und erdacht worden, und unter dessen Namen auch der Pimander, der durch die Anmerkungen des P. Roselli

1) beyr

1) p. 30.

2) Lib. XXII.

Beynahe erstickt worden, in 6. Folio Bänden
 heraus gekommen ist. Diese Schrift scheint
 zu den Zeiten der Apostel zusammen getragen
 worden zu seyn, und vielleicht ist der Ver-
 fasser jener Hermann oder Hermen gewes-
 sen, welchen Paulus in seinem Brief an die
 Römer 1), grüßt. Ich weiß also nicht, ob
 man mit dem gedachten berühmten Schrift-
 steller 2) annehmen dürfe, daß sich die Ue-
 berschwemmung 3948. Jahre v. C. ereignet
 habe; oder vielmehr 3993. Jahre vor unse-
 rerer Zeitrechnung, nach dem Zeugnisse der
 babylonischen Zeitrechnung, welche den Eu-
 nochus, einen König, welcher 2473. Jahre
 v. C. lebte, neun und einen halben Sarus
 nach der Uberschwemmung regieren läßt, so
 daß, 160. Jahre auf den Sarus gerechnet,
 1520. Jahre herauskommen, die nebst den
 2473. Jahren, zusammen 3993. Jahre aus-
 machen; aber diese Uberschwemmung scheint
 aus den oben angeführten Gründen die all-
 gemeine Sündfluth nicht gewesen zu seyn.
 Leben Sie wohl. Den 18. Hornung 1778.

17. Brief.

1) XVI, 14.

2) S. 135.

 17. Brief.

Es sind nunmehr 42. Wochen, daß Sie jeden Posttag die Geduld haben, alles dasjenige zu lesen, was mir über Amerika mit zu großer Eilfertigkeit, aus der Feder fließt, und demohngeachtet, weit entfernt, Ueberdruß oder Müdigkeit zu zeigen, treiben Sie mich immer noch mehr an, in der Entwicklung aller meiner Gedanken oder Träume, über den Zustand und die Veränderung unseres kleinen Planeten, fortzufahren, um von der Wahrheit der alten ägyptischen Tradition, wegen der Ankunft der Atlantiden in Afrika und in unsern Gegenden, eben so wie in Amerika, immer mehr überzeugt zu werden, welche auch mit den Epochen, die aus den astronomischen Beobachtungen, aus der Kosmologie und aus der Geschichte aller Völker der Erde, entstehen, übereinstimmen. Ich will also diese Legende endlich einmal beschließen, um Sie zu befriedigen, wenn Sie anders die Gefälligkeit haben wollen, mir die fernern schriftlichen Erörterungen zu schenken, und mich von jener größern Genauigkeit frey

zu sprechen, welche bey einem eben so künstlichen als mit der Physik und der Astronomie schwer zu vereinigenden Gegenstande, nöthig wäre.

Es mag uns genug seyn, angemerkt zu haben, daß die große Uberschwemmung des Meeres, die noch größtentheils fortdauert, und die vier großen Theile des Erdbodens trennt, zu den Zeiten des ägyptischen Herkules, oder des Phoroneus, des Sohnes des ersten Inachus sich ereignet habe, um hieraus zu schließen, daß die sogenannte Uberschwemmung des Ogyges eben dieselbe gewesen, und von den Chronoiogen, aus einer Verwechslung des ersten, mit dem zweyten Inachus, in spätere Zeiten festgesetzt worden sey, und daß man daher mit Wahrscheinlichkeit diese Fluth und Uberschwemmung, welche von der allgemeinen Sündfluth, aus den, in meinen vorhergehenden angeführten Gründen, wohl zu unterscheiden ist, ohngefähr auf das Jahr 4000. vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung bestimmen könne.

Es läßt sich sehr leicht denken, daß bey dem großen Zufluß des Meeres, von einem

Pol zum andern, längs dem Meridian, das Wasser in unsern Gegenden zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen sey, so daß Italien, so wie Aegypten, Griechenland, Palästina, und auf der andern Seite, China, Pegu, u. s. w. bis auf die Berge, beynahе gänzlich überschwemmt worden seyn. Und eben so leicht ist es, einzusehen, daß sich diese Menge Wassers, nach der Bewegung und der Gestalt der Erde gerichtet habe, und hierauf in eine schwankende Bewegung gesetzt worden sey, und eine Richtung angenommen, die es im entgegengesetzten Sinne von Morgen gegen Abend getrieben habe, wie wir sehen, daß dies jetzt geschieht, und daß es sich daher gegen Amerika bewege, und große Striche Landes in Italien, in Griechenland, in Asien trocken gelassen; auf der andern Seite aber bey Japan, Seso, und der Gegend des stillen Meeres eben so viel an sich gerissen, als es in den westlichen Theilen von Amerika verlohren habe.

Auf diese Art läßt sich das Daseyn des neuen Meeres erklären, das von den Naturgeschichtschreibern beobachtet, und von Fortis sehr

sehr genau untersucht worden ist; und nicht weniger erhellet hieraus die Ursache, warum man Berge und Hügel findet, wie in den venezianischen und vincentinischen, welche verschiedene Schichten, die dasjenige beweisen, was wir angenommen haben, enthalten, nämlich in der größten Tiefe Mergel und Meerkörper, die Spuren des ältesten Aufenthalts des Ozeans, hierauf vulkanische Ueberreste, die Beweise von dem zweiten Zustand unserer Halbkugel sind, den wir den Zustand der Vulkane genannt haben, und endlich auf den Gipfeln dieser Berge andere Meerkörper, die die letzte oder die Uberschwemmung des Ogyges beweisen.

Nabe bey Torre del Quinto auf der Strase von Rom nach Loretto, befindet sich ein Hügel, der senkrecht behauen ist: der untere Theil desselben, bis zu einer Höhe von sieben und einen halben Fuß, bestehet aus Sand von Meerkonchylien, über diesen findet man eine sechzehen Fuß hohe Schicht, von vulkanischen Toffstein, der mit Bimssteinen vermischt ist; weiter oben folgt eine Lage Sand und Konchylien zweeen und einen hal-

ben Fuß hoch, und endlich von neuen, bis zu einer Höhe von 80. Fuß, Toffstein, weiche Erbs; und Vimssteine. Was für stärkere Beweise kann man anführen, um die verschiedenen Veränderungen zu bestätigen, denen wir in der Folge der Jahrhunderte ausgesetzt gewesen sind? Sehen Sie hierüber gefälligst das prächtige Werk des Ritter Hamiltons nach, *Campi Phlegraei* betitelt, und Sie werden finden, daß man ehemals bey dem Besue eben dies bemerkte, denn es kommen noch Stücken Toffstein zum Vorschein, die voller Pektiniten, Turbiniten und Meerkonchylien sind.

Daher folgt, daß überall, wo die Menschen von den Höhen in die Ebene, die das Meer verlassen hatte, herabgestiegen sind, sie sich in der Nothwendigkeit gesehen haben, dem Wasser, vermittelst Kanälen, Abzug zu verschaffen, wie wir wissen, daß dies in China unter Fou-hi und unter Yao, und in Aegypten, zu den Zeiten der ersten Könige geschehen ist, weswegen auch Herodotus des großen Strichs fest und trocken gewordenen Landes beson-

besonders gedenkt, und sagt, 1) daß zu den Zeiten des Menes dies ganze Land, die Provinz Theben ausgenommen, sumpfig gewesen sey, welche Sümpfe bis zu dem ersten Krieg der Scythen, nach dem Vorgeben des Justins 2) den Eingang in Aegypten verhindern ten. Selbst in Italien blieben die Sümpfe lange Zeit stehen. Dionys von Halikarnas versichert, 3) daß Denotrus, der Sohn Lykaens, mit einer Kolonie nach Italien gekommen sey, und das Land wüste und unangebaut, und bloß auf den Gipfeln der Berge bewohnt gefunden habe. In dem nördlichen Italien, über Piacenza hinauf, blieben die Sümpfe bis zu Hannibals Zeiten stehen, welcher, da er durch dieselben zog, und sich verschiedene Tage dabey aufhielt, ein Auge verlor.

Wie aber, und durch was für eine physische Revolution, eine so schreckliche Begebenheit sich habe ereignen können, dies kann ich in der That nicht durch geometrische Gründe beweisen.

B 6 4

Neus

1) Lib. II. 5.

2) Lib. II. c. 4.

3) Lib. I.

Newton führt, in der verbesserten Chronologie, eine Stelle des Origenes (contra Cels. Lib. V.) an, aus welcher erhellet, daß die Aegypter, zum Andenken an eine Verwüstung, die durch das Feuer des Himmels verursacht worden sey, ein Fest feyerten. Diese Tradition von einem himmlischen Feuer, welches einen großen Theil des Erdbodens angezündet habe, ist von den Dichtern unter der Fabel des Phäton, und des Prometheus, und von den Aegyptern, unter der Fabel des Phoenix, der sich, nachdem er verbrannt ist, wieder erneuert, vorgestellt worden. Ich weiß nicht, was die Arkadier damit haben sagen wollen, daß ihre Nation älter als der Mond sey, welche Meynung, nach dem Zeugniß des Herrn Bailly (S. 153.) auch die Phrygier hegten. So viel ist gewiß, daß eine physische Ursache diese Naturbegebenheit hervorgebracht haben muß. Sollte es denn etwan ein Komet gewesen seyn, der sich der Erde genähert, und erstlich durch eine außerordentliche Hitze und dem Brand vieler Wälder, und hierauf durch die Veränderung der Erdbachse, vermittelst eines Stoßes oder Drucks, den

Der

der Kalkul der Astronomen vielleicht nie zu berechnen im Stande seyn wird, eine solche Revolution verursacht hätte? Die Idee von einer Feuerbrunst und einer Uberschwemmung hat sich immer erhalten, und wir haben gesehen, daß Josephus den Söhnen des Seth die astronomischen Beobachtungen zuschreibt, die sowohl in Ziegel als in Marmor gegraben gewesen seyn sollen, in der Absicht, daß sie sich auf den ersten, wenn ein allgemeiner Brand entstände, und auf dem andern im Fall einer Uberschwemmung erhalten sollten. Horus Apollo 1) theilt uns eine hieroglyphische Vorstellung von einem Löwen mit, über dessen Kopf ein Mensch eine große brennende Fackel hält, vor welcher er sich niederbeugt, und indem er sich bückt, mit dem Kopfe auf einen See trift. Dieser Gedanke von Feuer und Wasser stellt genau dasjenige vor, was die Menschen befürchteten, und wenn sie es befürchteten, so scheint es, als ob sie eine Tradition gehabt hätten, daß sich ehemals etwas ähnliches ereignet habe. Es wäre wirklich seltsam, daß die offenbaren Zeichen einer

B b 5

Uiber;

1) Hier, Lib. II. 71.

Überschwemmung des Meeres, sie auf dem Gedanken eines allgemeinen Brandes gebracht haben sollten. Unterdeffen darf man nur, zum Beweis von einem Brande und einer gleichzeitigen Überschwemmung, auf einem grossen Theil des Erdbodens die Menge von Steinkohlen betrachten, die an so vielen Orten gefunden werden. Man hat geglaubt, daß die sogenannten Steinkohlen zum Mineralreich gehörten; aber seitdem man durch chemische Untersuchungen gefunden hat, daß die Mineralien gar kein Oel enthalten, welches sich so häufig in den Steinkohlen befindet, so sind alle Scheidekünstler darinnen mit einander übereingekommen, daß die Steinkohlen wirklich zum Pflanzenreich gehören. Sehen Sie hierüber Macquer und Spielmann in dem chemischen Wörterbuche und in der Unterweisung in der Chemie nach. In der That sind die Lagen dieser Kohlen immer in paralleler Richtung mit dem Horizont, und die Bäume, welche man verbrannt und in grossen Strichen Landes alle auf gleiche Art niedergebogen, mit den Stämmen und Wurzeln gegen das Meer gekehrt, finden, zeigen den Einbruch des

des erwähnten Meeres an, welches sie kurz darauf, nachdem sie die Wirkung des Feuers empfunden hatten, unter Wasser setzte. Aus diesem Grunde ist dasjenige merkwürdig, was Klemeus von Alexandrien von dem Etheneusius, dem Vater des Eynus, Königs der Ligurier, behauptet, nämlich, daß er zu derjenigen Zeit gelebt habe, in welcher sich Phaetontis inflammatiō et Deucalionis inundatiō ereignete. (Hom. Lib. I. p. 321. edit. Lutet. fol.) wodurch er, unterstützt von der alten Tradition und dem Ansehen der Schriftsteller, die er nennt, uns zu erkennen giebt, daß vor alten Zeiten die Meynung allgemein gewesen sey, daß sich sowohl die Feuersbrunst, als die Uberschwemmung zu gleicher Zeit ereignet hätten. Ohnfechtig ist hier die Bemerkung am gehörigen Ort, daß bey allen Nationen die gottesdienstliche Verehrung desjenigen Feuers, welches das heilige genantet wurde, eingeführt war, und sich beständig erhielt; woher auch das Gesetz des Brandopfers bey den Hebräern seinen Ursprung hatte. 1) In Peru wurde es alle

Jahre,

1) 3 B. Mos. 6, 12. 13.

Jahre, zur Zeit der Nachtgleiche erneuert und vertheilt, indem man, vermittelst eines Brennglases oder Spiegels, durch die Sonnenstrahlen einen Scheiterhaufen von brennbaren Materien anzündete, und die geopfereten Lämmer oder Widder an denselben zubereitete. Die Verehrung des Feuers, oder was auf dasselbe Bezug hatte, wie das Wasser, an dem Feste des Wassertragens (*Hydrophoriae*) findet man überall, ohne daß ich nöthig hätte, Ihnen hievon Beweise anzuführen. Man kann hieraus, wenn man mit dieser Bemerkung die Tradition und die Fabeln verbindet, den Schluß ziehen, daß sich wirklich, sowohl der Brand, als die Uberschwemmung, ereignet habe; denn durch die Annäherung eines Kometen kann, außer der großen Vermehrung der Hitze, unsere Erde einen solchen Stoß erhalten haben, der eine gänzliche Revolution der Achse nach sich gezogen hat.

Dieser Gedanke gehört, wie Sie wohl wissen, nicht mir, sondern dem Whiston zu. Erlauben Sie, daß ich Ihnen seine Hypothese anführe, (S. 48.) Durch einen Kometen,

meten, (sagt er) welcher sehr nahe an der Erde vorbeigien, wurde ihre Bahn, welche zuvor zirkelförmig war, ekliptisch, und die Sonne, die sich zuvor in dem Mittelpunkte eines Kreises befunden hatte, kam nunmehr in den Brennpunkt einer Ekliptik, der mit dem Ort der Attraktion des Kometen übereinkam, welcher genau auf dem Plau der Ekliptik nach seiner Sonnennähe zuzieng. Das Jahr verlängerte sich also um 10. Tage $1\frac{1}{2}$ Stunde, und es erfolgte die Uberschwemmung. Ich will mich nicht mit Ihnen über die Bestimmung des Orts der Sonnennähe des Kometen, die er auf den zwölften Grad des Stiers anzieht, oder der Zeit, nämlich des Vollmondes, und noch viel weniger über die Berechnung, die er von der Geschwindigkeit macht, welche der Erdball hierdurch erhielt, unterhalten. Nur dies will ich anmerken, daß, nach seiner Meynung, der Komet, angenommen, daß er noch halb so groß als unser Erdball gewesen sey, demselben achtmal näher als der Mond, d. i. nur 30000. Meilen von ihr entfernt gewesen seyn muß. Die Höhe der Ebbe und Fluth wird folglich 2. Meilen betragen haben,

und

und diese Erhebung des Wassers hat die Uiberschwennung verursacht. Uiberdies, da der Komet ein unserm Erdball ähnlicher Körper ist, dessen Atmosphäre aus Dünsten besteht, verdünnt und ausgedehnt ist; so ist auch, wenn wir die Annäherung eines solchen Körpers annehmen, das Herabstürzen einer Menge Dünste oder Wassers, auf die Oberfläche der Erden, eine unvermeidliche Folge dieser Annäherung, welches Wasser, nach Whiston, wohl im Stande ist, die Uiberschwennung noch zu vergrößern. 1) Dies ist ohngefähr sein System, erlauben Sie, daß wir uns bey diesem Gegenstande in etwas verweilen. In dem 14. Briefe merkte ich an, daß die Knochen und Zähne von Elephanten und andern Thieren, welche in großer Menge und von verschiedener Größe, in Siberien, Sibirien, Sibirien

1) Man sehe Algarottis Werke Th. 6. S. 178. nach der Ausgabe von Cremona, wo die Meinung des Newton, im dritten Buch der Grundsätze, daß die Schweife der Kometen sich nach und nach auf die Planeten senken und ihren Atmosphären Dünste, so wie ihren Meeren neue Feuchtigkeit geben, erläutert wird.

Benbürgen, Ungarn und Frankreich gefunden
 werden, anzeigten, daß diese Thiere ehemals
 in den gedachten Ländern gelebt und sich forts
 gepflanzt hätten. Aber, da sie nur in dem
 heißen Erdgürtel leben: *duplici clausos Ele-*
phantas carcere terrae, wie Manilius
 sagt, so müste man entweder annehmen,
 daß die Erdachse mit dem jetzigen Aequator
 einen Winkel von 15. oder 20° gemacht
 hätte, wodurch diese Länder unter den hei-
 ßen Erdgürtel gekommen wären, oder daß
 sich die Ekliptik auf dem Plan des Aequators
 befunden, und daß überdies der Erdball den
 jährlichen Umlauf in einer Ekliptik von einer
 kleineren Achse, vollendet, und sich folglich
 näher bey der Sonne befunden habe, daß
 also die Theile dieses Erdballs, auf eine glei-
 che Art, und im Verhältniß ihrer Breite,
 erleuchtet und erwärmt worden wären. Duns
 mehr muß ich Ihnen sagen, daß nicht allein
 die Thiere der jetzigen mittägigen Länder, son-
 dern sogar die nämlichen Pflanzen in Un-
 garn und in Frankreich gefunden worden sind.
 Leibnitz entdeckte in dem Braunschweigischen,
 in dem Mansfeldischen und anderwärts, große
 Blätter

Blätter von indianischen Pflanzen, die, so wie es bey den Fischen öfters der Fall ist, zwischen Steine eingeschlossen waren. Sehen Sie hierüber die Geschichte der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1705. nach. Im Jahr 1718. fand Herr Jussieur, in der Gegend von St. Chaumont im Lyonesischen, eine große Menge von Saamen und Blättern solcher Pflanzen, die nur in Indostan, und auf den kanarischen Inseln wachsen. *Arbre triste*, nennt man vornemlich denjenigen Baum, dessen Blätter und Saamen der Herr Jussieur hat abzeichnen lassen, und die er im Lyonesischen, so wie Leibnitz in Deutschland, versteinert unter der Erde fand. Voila, sagt Herr von Fontanelle bey dieser Gelegenheit, (Hist. 1710.) *de nouvelles especes de Medailles*. Herr von Buffon behauptet, daß der Erdboden kälter geworden sey; da aber dieses Kaltwerden, nach seiner Meynung, stufenweis geht so würden sich die Thiere nach und nach, ohne alle auf einmal unzukommen, gegen Mittag gezogen haben. Die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1727. 1743. 1762. u. s. w. beweisen,

daß

daß sich die Menge der Knochen und Zähne nicht bestimmen läßt. In dem Bericht des Herrn Ides, Botschafters des Czaars am chinesischen Hof, so wie in dem Theil der gedachten akademischen Abhandlung vom Jahr 1727. findet man, daß unter den kultivirtesten Völkern von Sibirien die Meynung herrschte, daß in den ältesten Zeiten dieses Land viel wärmer gewesen sey, und daß daher die Elephanten in demselben hätten leben können; aber daß sich, nach einer Überschwemmung, das Klima verändert habe. Die Brüder Scheuchzer waren eben dieser Meynung, und Johann Jakob, da er, in dem Herbario Diluviano, eine, bloß in Indien einheimische, Pflanze anführt, welche in Sachsen versteinert gefunden worden ist, bestätigt diese Meynung, ohne auf die Vermuthung von der Veränderung der Erdachsen zu gerathen. Aber wo konnten diese Pflanzen anders wachsen, und diese Thiere anders leben, als unter dem heißen Erdgürtel, da sie anderwärts durchaus nicht fortkommen können? Und wenn Kanada, Sibirien, Ungarn, Frankreich u. s. w. wo diese Pflanzen

Br. Ab. Amer. 2. Th. C c wuchs:

wuchsen, und diese Thiere lebten, unter dem heißen Erdgürtel lagen, ist es nicht erwiesen, daß die Erdachse mit dem Aequator einen Winkel von 15. oder 20. Graden ausmachen mußte? Wenn dies die Lage der Achse war, so mußte es in Aegypten scheinen, als ob die Sonne von der entgegengesetzten Seite aufginge, wie die alten Aegypter, zu Folge einer Tradition, versicherten, und die festen Länder konnten, wie wir angemerkt haben, mit einander vereinigt seyn. Wenn wir über dies (alles andere abgerechnet,) nur annehmen, daß sich die Ekliptik auf dem Plan des Aequators befunden habe, und wenn wir für einen Augenblick zugeben, daß sich der Erdball in einer Ekliptik, von einer kleinern Achse, um die Sonne bewegt, und folglich den jährlichen Umlauf in einer kürzern Zeit vollendet habe, da er der Sonne näher war; so werden wir uns sogleich die Unveränderlichkeit der Jahreszeiten, eine regelmäßigere Ordnung der Dinge, kurz, ein irdisches Paradies, und ein goldenes Zeitalter denken, dessen Andenken, welches sich von Generation auf Generation fortpflanzte, von den Dichtern auf-

behalt

Behalten, und so reizend in ihren Gedichten
 geschildert worden ist. Merkwürdig ist, daß
 daß diese goldne Zeit, von den Alten unter
 die glücklichen Zeiten, in denen Saturn res-
 gierte, versetzt wurde. Nach dem Saturn
 wurde die Welt schlimmer, und gieng zu
 Grunde. Nach dem Saturn fällt genau
 das Zeitalter des Herkules, und die Volks-
 sagen, und physischen und astronomischen
 Beobachtungen vereinigen sich, um uns in
 diesem Zeitalter eine Katastrophe der Natur,
 und eine wirkliche Revolution des Erdbodens
 anzudeuten. Wenn wir also annehmen, daß
 dies das System des Erdballs, zu den Zeiten
 des Saturns, der früher als Herkules lebte,
 gewesen sey; so ist unläugbar, daß, wenn
 die Lage der Achse und die Bahn der Ekli-
 ptik sich so veränderte, wie wir sie zu unsern
 Zeiten finden, wenn der jährliche Periode
 nicht mehr, wie zuvor, in 360. Tagen, son-
 dern in 365. Tagen, 5. Stunden $48\frac{1}{2}$ Mi-
 nuten zu Ende gieng, und wenn sich die Kli-
 mas und die Richtung der Meere veränders-
 ten, sich eine große Erschütterung des Erds-
 bodens ereignet haben müsse. Und wie konnte

sich diese jemals, ohne den Stoß eines äußern Körpers ereignen? Dieser Körper nur konnte ein Komet seyn.

Wenn auf der einem Seite die Kometen von den alten Philosophen Panätius, Heraklides 1) Aristoteles 2) und andern, vornehmlich den Stoikern, und unter den neuern von dem Galiläus in dem Forscher von Keplern, von Hevelius, von Dominikus Cassini und andern, unter die Lusterscheinung gerechnet worden sind, so ist hingegen auf der andern Seite gewiß, daß sie, sowohl bey den Alten als in neuern Zeiten, für dichte Körper gehalten worden sind, die eine regelmäßige Bewegung, und eine ordentliche Laufbahn haben. Seneka 3) sagt deutlich, daß dies, nach dem Zeugniß des Apollonius von Tyndus, der die Wissenschaften bey den Kaldäern erlernte, die Meynung dieses Volks gewesen, und nachdem er angemerkt hat, daß diese Meynung ungewiß sey, so fügt er nach

seis

1) Plutarch. de Placil. III. 2.

2) Meteor. Lib. I. c. 7.

3) Natur. quaest. III, 8.

seinen prophetischen Geiste hinzu, 1) daß eine Zeit kommen werde, in welcher man alle diese Dinge wissen würde, und in der sich die Menschen verwundern würden, daß man sie nicht eher gewußt habe, tantum apertanos nescisse mirentur. Indessen zeigt er doch in den vorhergehenden Paragraphen 22. 23. 24. (ich bediene mich der Ausgabe von Antwerpen 1615. in Folio) sehr deutlich, daß er überzeugt sey, daß jeder Komet habet suam sedem, und daher emetitur spatium suum. Dieser Grundsatz war auch den Pythagoräern und dem Diogenes, nach der Versicherung des Plutarch 2) eigen, Jordan Bruno vor Nola behauptete ihn öffentlich, so wie er die Wirbel, die Monaden, den Optimismus, und die Bewegung der Erde, vor Kartesius, Galiläus und Leibnitz behauptete. Eben so wahr ist es, daß in jenen Zeiten die Erscheinung der Kometen für ein Anzeichen großer Unglücksfälle angesehen worden ist, Plinius 3) welcher so redet, als ob er sie für

E c 3

feste

1) Natur. quaest. III. 25.

2) Placit. Lib. III.

3) Lib. II. cap. 25.

feste und planetenähnliche Körper hielt, sagt; daß die Aethiopier und Aegypter die Kometen für unglückliche Erscheinungen gehalten hätten. In Rom glaubte man, daß eine Komet den Tod des Cäsars angezeigt habe, daher ihm auch Octavian, nach der Versicherung des erwähnten Plinius, am angeführten Orte, öffentliche Verehrung erzeigen ließ. Er sagt, daß sie nicht alle Schweife oder Haare haben, und theilt verschiedene Benennungen derselben mit. In der That hatte, nach dem Zeugniß des Hevelius, der Komet vom Jahre 1665. keine Haare, der vom Jahre 1585. hatte, der Beobachtung des Tycho zu Folge, weder Haare noch Schweif, und der von 1682. war, nach der Versicherung des Cassini, ebenfalls rund und glänzend, wie Jupiter.

Ricciolus zählt, in seinem Almagest, bis zum Jahre 1618., eine Anzahl von 154. Kometen, die erschienen sind; aber die spätern Sternkundiger haben, bis aufs Jahr 1665., eine viel größere Menge, nämlich 415. angegeben. Seit dieser Zeit zählt man deren, bis auf denjenigen, der 1774. erschien,

erschien, 42. andere. Die Anzahl der Kometen, die wir wissen, beläuft sich also ohns gefähr auf 457. aber es ist uns unbekannt, wie viel neue sich unter denselben befinden, und wie viel ihrer, nach der Vollendung ihrer unermesslichen Laufbahn, zurück gekommen sind, 63. ausgenommen, von denen wir die genauere Bestimmung ihrer Descension wissen, woraus bewiesen ist, daß sie gewisse Perioden haben, so wie z. B. derjenige, welcher im Jahr 1456. 1531. 1607. 1672. 1759. in einer Zwischenzeit von 75, 76, 77, Jahren erschien. *)

Newton war der Beweis vorbehalten, daß die Kometen wahre Planeten, daß ihre Orbitsen sehr groß und excentrisch sind, wovon

C c 4

uns

- *) Seit dieser Zeit sind noch verschiedene andere, theils entdeckt, theils berechnet worden, das vollständigste Werk, welches wir jetzt über diesen Gegenstand haben, ist das Werk des Herrn Pingré, welches vor Kurzem in Paris erschienen ist, der Verfasser hat in demselben die Berechnungen und Beobachtungen, über 70. Kometen, bis auf den ersten von 1784. geliefert.

Anmerk. des Übers.

und nur ein sehr kleiner Theil sichtbar ist, und daß sie sich in einer sehr excentrischen Ellipse bewegen, die man, um die Rechnungen zu erleichtern, für den Theil einer Parabole ansehen kann, wie er es bey dem Kometen vom Jahre 1684. gethan hat. Halley stellte hierauf, nach den Versuchen des Casini und Bernoulli, Rechnungen über die Zurückkunft desjenigen von 1705. an, und theilte uns die Tabelle von 24. Kometen mit, da denn seine Berechnung des Kometen von 1759., dessen Erscheinung er vorher gesagt hatte, einen Unterschied, von wenig Monaten abgerechnet, richtig befunden worden ist.

Die Verspätung dieses Kometen hat zu den merkwürdigen Bemühungen der Herren Clairaut und d'Alembert, Gelegenheit gegeben, um den Grad der gegenseitigen anziehenden Kraft des Saturnus und des Jupiters, die im Stande seyn kann diese Verspätung zu verursachen, zu berechnen.

Wenn die Periode eines Kometen bekannt ist, so läßt sich auch die große Achse seiner Laufbahn finden; denn, wie Sie wohl wissen, so verhält sich, nach Keplers Gesetz, das

Qua:

Quadrat der Zeitperiode, wie der Kubus der Achse, und folglich findet man aus der Periode des Kometen von 1759, daß die größte Entfernung seiner Laufbahn von der Sonne, 3708. Millionen Meilen beträgt.

Newton berechnete die Hitze, welche der Komet von 1680. bey seiner Nanderung an die Sonne erhalten habe, und fand den Grad derselben 2000 mal größer, als die Hitze eines glühenden Eisens. Gegen diese Berechnung lassen sich indessen, wie mich dünkt, viele Einwendungen machen.

Selbst unsere Erde empfand, nach einiger Meynung, diese Hitze sehr lebhaft; und wenn der Komet seinen Weg näher vor ihr vorbeigegenommen hätte, so würde eine unerträgliche Entzündung des Dunstkreises und selbst des Erdballs die Folge davon gewesen seyn. Justin 1) sagt, daß vor der Geburt des Mithridats ein so heftig brennender Komet erschienen sey, daß *Coelum omne flagrare videretur*. Ein andermal könnte er sich der Erde noch mehr nähern, und ohnerachtet einige Mathemathiker anderer Meynung sind, so

E c 5.

fang

1) Lib. XXXVII. c. 2.

Kann doch, wenn es wahr ist, wie einige versichern, daß sich unter 63. Kometen, deren Laufbahn bekannt ist, 7. oder 8. befinden, deren Knoten dem Umlauf der Laufbahn der Erde ziemlich nahe kommen, zutragen, daß sich einer von denjenigen, deren Laufbahn uns unbekannt ist, uns so nähert, um unsern Erdball gänzlich in Unordnung zu bringen, und ihn sogar aus seiner Bahn herauszuziehen, kurz alle diejenigen traurigen und schrecklichen Revolutionen hervorzubringen, die sich ein finsterner schwermüthiger Kopf nur immer denken kann. Zur Erleichterung dieser Zusammenkunft kann auch die anziehende Kraft der Planeten etwas beitragen. In der That ist bewiesen, daß der Komet von 1759. von dem Saturn 100. und von dem Jupiter 511. Tage aufgehalten, und hierdurch eine Annäherung seines Knotens von zwey und einem halben Grad bewirkt wurde. Die Veränderung von einem, zweyen, oder drey Graden ist also nichts ungewöhnliches, und wir wissen auch nicht, ob es nicht außer den bekannten, noch andere Kometen gebe, welche, da sie in ihren Elementen Veränderungen aus-

gesetzt

gesetzt sind, alle Berechnungen, die wir anzustellen, um ihre Laufbahn zu bestimmen, unnütz machen. Der Herr de la Lande berechnet, daß, wenn sich ein Komet unserer Erde bis auf 13000. Lieues näherte, er eine Erhöhung des Meeres von 12000. Fuß verursachen, und das Wasser über die höchsten Berge des festen Landes emporheben, hingegen die jetzt vom Wasser bedeckten Gegenden trocken machen würde. Diese Erscheinung würde, nach dem Verhältniß der beträchtlichern oder geringern Dichte oder Größe dieses Kometen, in Rücksicht auf die Erde und der größern oder kleinern Entfernung, größer oder kleiner seyn.

Wenn uns also einer von diesen Kometen einen solchen Spaß machen kann, so ist es nicht unmöglich, daß dies auch ehemals hat geschehen können.

Der Periode des im Jahr 1680. erschienenen Kometen, ist von den Sternkundigern ohngefähr berechnet worden, und zwar soll er 575. Jahre betragen. Man hat schon die Verspätung desjenigen von 1759. gesehen, dessen Zurückkunft aufs Jahr 1758. bestimmte
 worr

worden war, und der sich im dritten Perioden um 1. Jahr, und in dem vierten um noch ein anders verspätete. Wir können in der That keinen Perioden genau angeben, denn die Ellipsen, welche sich durchlaufen, sind bergestalt verlängert, daß wir uns in der Berechnung an die Parabole halten müssen; aber wenn wir so vollkommene Instrumente hätten, um ihren Lauf zu folgen, so würden wir sehen, daß sie sich von der Parabole entfernen, und wenn uns die Ellipsen bekannt wären, so würden wir auch ihre Zurückkunft genau bestimmen können. Dem ohngeachtet, wenn wir uns an dasjenige halten, was wir hievon wissen, und zehn Perioden des Kometen von 1680. annehmen, so werden wir ohngefähr 5750. Jahre finden; hievon 1680. Jahre abgezogen, so bleiben noch 4070. Jahre v. C., zu welcher Zeit dieser Komet erscheinen mußte. Aber wir haben aus der Uebereinstimmung der ganzen Geschichte gesehen, daß sich wirklich zu dieser Zeit die Uberschwemmung des Ogyges oder eine durch das Meer entstandene Uberschwemmung ereignet haben muß. Man könnte also auf die Vermuthung
gera:

gerathen, daß dies derjenige Komet sey, der in der Nähe des Knotens seiner Laufbahn, die durch irgend eine Veränderung der Elemente sich uns außerordentlich genähert habe, auf die Erde gestoßen sey, und, wie dies auch Whiston vermuthete, eine gänzliche Veränderung der Achse verursacht, und eine außerordentliche Hitze, hierauf aber eine Ueberschwemmung des Meeres nach sich gezogen habe. Man hat den gedachten Kometen von 1680. die Bahn des Saturns, des Jupiters, des Mars und der Erde durchschneiden, und der Erde am 11. November so nahe gesehen, daß, nach der Meynung einiger Sternkundiger, die Entfernung nicht mehr als einen halben Sontendurchmesser betrug. Herr Halley fügt hinzu, 1) daß, wenn er sich damals mit der Erde in einer gleichen Länge befunden habe, sich alsdenn die größte aller Revolutionen für uns ereignet haben würde. Die Prüfung der Wahrheit dieser Behauptungen gehört mir nicht zu; ich gebe sie an, wie ich sie finde, und dies ist mir genug.

Indem

1) Transact. Philosoph. n. 297.

2) Lib. I. 21.

Indem ich also dasjenige, was die gedachten Sternkundtger versichern, für wahr annehme, so sage ich, daß es erlaubt sey, den Fall zu setzen, daß sich dasjenige, was sich nicht ereignet hat, und was sich nach ihrer Meynung im Jahre 1680. hätte ereignen können, ehemals, nämlich in dem gehenden vorhergehenden Perioden, oder 4000. Jahre v. C. zugetragen habe. Der berühmte Mathematiker, und vornehmlich Halley, Maupertuis, de Gregori u. s. w. haben einige Folgen angegeben, die sich bey den verschiedenen Graden der Annäherung gegen die Erde, bis zum Stoß, und der Zerschmetterung der beyden Körper, und bis zur gänzlichen Anziehung der Erde, so daß sie zu einem Trabant des Kometen, oder selbst zu einem neuen Kometen, geworden sey, oder sich noch mit einem Monde oder einem leuchtenden Ring, wie Saturn, bereichert habe, hätten ereignen können. *Le moindre de ces mouvemens* sagt Herr von Maupertuis 1), *n'iroit a rien moins qu' à changer la situation de l'axe et des Poles de la terre.* Telle partie du Globe, qui auparavant étoit

vers

1) Sur la Comete de 1742.

vers l'Equateur se trouveroit, après un tel événement, vers les Poles et telle qui étoit vers les Poles, se trouveroit vers l'Equateur. Alsdann würde sich die Sonne auf der entgegen gesetzten Seite zeigen, oder da aufgehen, wo jetzt Abend ist, nachdem die große Hitze die lebenden Geschöpfe größtentheils vernichtet, der Schweif die Menge des Wassers vermehrt, und die anziehende Kraft des Kometen eine Überschwemmung des Meeres verursacht haben würde, wie weiter oben schon gesagt worden ist.

Alles dies würde geschehen seyn, wenn der Komet 4000. Jahre v. E. den Erdball auf seinem Lauf angetroffen hätte. Wenn aber der Komet von 1680., wie die genauesten Berechner beweisen, weit genug von dem Fall ist, sich der Erde bis auf eine Entfernung von 13. oder 15000. Lieues zu nähern, so können wir den von 1759. in Betracht ziehen, und wir werden finden, daß er, wenn wir 75. Perioden zurück rechnen, wirklich ums Jahr 4017, v. E. erschienen seyn müßte. Dies ist derjenige Komet, dessen Knoten sich, durch die anziehende Kraft des Saturns

und

und des Jupiters, zween und einen halben Grad näherte, denn die Attraktion der Sonne ist in einer so großen Entfernung so schwach, daß die geringste Wirkung der Planeten, auf die Zeit seiner Zurückkunft und auf die Richtung seiner Bahn, Einfluß haben kann. Wenn man also eine größere Veränderung in seiner Bahn annimmt, so kann er sich in einer noch kleinern Entfernung von der Erde, nemlich 13. oder 15000. Lיעues von ihr befinden, und die großen Ereignisse verursacht haben, wovon das Andenken unter den alten Völkern verbreitet war. Der fast allgemeine Brand war, wie erinnert worden ist, eben so wie die Uberschwemmung zu den Zeiten des Hercules, eine für gewiß angenommene Sache. Aber wichtiger ist noch die Tradition der Aegyptier, deren wir, in einem unserer Briefe gedacht haben, nämlich, daß die Sonne ihren Lauf verändert habe, indem sie zuvor auf der Abendseite aufgegangen sey, eine Tradition, die uns, nach dem Bericht des Strabo, von dem Herodotus und dem Sophokles aufbehalten worden ist. Andere führen, zur Bestätigung dieser Meynung, den Plato, den

den Pomponius Mela, den Diogenes von Laerte u. s. w. an, die ich nicht bey der Hand habe, um es bestätigen zu können. Aber dem sey wie ihm wolle, es ist etwas sehr sonderbares, daß von den Alten eine so außerordentliche Begebenheit für wahr angegeben worden ist, die sich nur durch eine gänzliche Verdrehung des Erdballs hat ereignen können, etne Verdrehung, die auf keine andere Weise Statt finden kann, als durch die Annäherung eines Kometen, dessen Erscheinung gerade in diejenige Zeit fällt, in welcher sich, wie man vermuthen kann, diese Begebenheit ereignet hat.

Erlauben Sie mir eine andere Bemerkung. Diodor 1) sagt, Osiris sey von seinem Bruder Typhon zerfleischt worden. Isis, seine Schwester und Gattin, habe den Tod ihres Gemahls gerächt, da sie aber die Zeugungstheile nicht habe wieder finden können, so habe sie das Fest des Phallus, des Sinnbilds der erneuerten Zeugung, gestiftet. Zu bemerken ist, daß sich dies zu Herkules Zeit

1) Lib. I. 21.

Br. üb. Amer. 2. Th. D 1

ten zugetragen haben soll, zu welcher Zeit; nach der Versicherung des Herodotus, 1) sich die Uberschwemmung ereignete; Sie wissen, daß, nach dem Zeugniß des ganzen Alterthums, Osiris die Sonne, und Isis den Mond vorstellten: wer wird nun wohl jener Typhon gewesen seyn, der zu Herkules Zeiten so viel Unheil und Verwüstung anrichtete? Dem Plinius 2) haben wir die sonderbare Nachricht zu danken, daß der erste König von Aegypten dem Kometen den Namen Typhon beygelegt habe. Hier sehen Sie, wer uns alle diese Unglücksfälle zugezogen hat. Die Fabel der Griechen bestätigt alles dies, der Tartarus, sagt Hygin 3), zeigte den Typhon ein Ungeheuer, welches den Jupiter (d. i. die Sonne) herausforderte, und sich in Streit mit ihm einließ, um ihm das Reich zu rauben. Jupiter schleuderte seine Blitze auf ihn, und da er hierdurch anbrannte, so streckte er ihn unter den Aetna, qui ex eo adhuc ardere dicitur. Alles bes
weiß.

1) Lib. II. c. 25. 2) Lib. II. c. 25.

3) Fab. 152.

weiß, daß sich ein fremder Körper der Sonne genähert, und hierauf auf unserm Erdball Brand und Verwüstung verursacht habe. Und da, nach der Versicherung des Eudox, beyn Athenäus 1) Typhon auch den Herkules umbrachte, so bemerken wir hieraus genau die Epoche dieser Revolution, nämlich zu den Zeiten des Herkules, als das Meer, wie bewiesen worden ist, Atlantis unter Wasser setzte, und alle dazwischen gelegenen Länder überschwemmte. Dies ist die Ursache, warum die Aegypter nicht nur den Namen Typhon verabscheueten, sondern auch, nach dem Plutarch (in Iside) vor das Meer einen Abscheu hatten, und vor dem Neptun gar keine Ehrfurcht hegten.

Auf den Inseln von Japan erheben sich zuweilen erschreckliche Orkane, welche an den Häusern und Bäumen großen Schaden anrichten, und das stürmische Meer so in die Höhe treiben, daß es scheint, als wenn es die ganze Welt überschwemmen wollte. Rathen Sie einmal, wie sie in ihrer Sprache diese fürchterliche Erscheinung nennen: sie

1) Lib. IX.

nennen sie wirklich Typhon. Im Jahre 1613 ereignete sich eine so erschreckliche und wütende, daß sie alle vorhergehende, von denen man Nachricht hatte, übertraf; Cooke, welcher sich in Firando befand, wo ihn Garris, für Rechnung der englischen Handelsgesellschaft, zur Aufsicht über das von ihm errichtete Etablissement zurückgelassen hatte, beschreibt diesen Orkan. Lesen Sie seine Nachricht 1) von einem ouragan qu'ou apelle Typhon dans ces Mers.

Aber, werden Sie fragen, wissen wir vielleicht aus der Geschichte, daß zu den Zeiten des Ogyges ein Komet erschienen sey, den man als die Ursache einer solchen Revolution ansehen könnte? St. Augustin 2) führt eine Stelle des Barro an, aus welcher wir sehen, daß Abrasius von Cycikum und Dio von Neapel versicherten, man habe zu den Zeiten des Ogyges eine Wundererscheinung am Himmel gesehen, wodurch Hesper, oder Venus ihre Gestalt und ihren Lauf verändert habe.

Diese

1) Hist. gener. des Voyages à Paris 1746. 4. Tom. II. p. 192.

2) De civit. Dei Lib. 21. c. 8.

Diese Wundererscheinung kann nichts anders als ein Komet seyn. Erlauben Sie mir, Ihnen noch eine andere Bemerkung machen zu dürfen. Der P. Pezroe zeigt, daß Uren in der alten Sprache, die den Celten eigen war, aus den Worten Ur und En zusammengesetzt gewesen sey. Der Mensch hieß Ur, En bedeutete den Himmel, daher Uren so viel als himmlischer und göttlicher Mensch sagen wollte. Die Griechen machten Uranos daraus, und nannten den Himmel so, daher Saturn, nach der Fabel, zum Sohn des Himmels gemacht wurde. Ohngefähr die nämliche Bedeutung hat Uran, Uruan in Aethiopien und in Amerika, wie wir im vierten Brief angemerkt haben. Die Fabel fügt außerdem noch hinzu: Saturn habe den Himmel verschnitten, und die Zeugungstheile in das Meer geworfen, aus welchen hierauf die Venus Aphrodite entstanden sey. Die Aegypter erzählten ebenfalls, Typhon habe unter andern Unheil, welches er anrichtete, auch das männliche Glied von dem Körper des Osiris abgeschnitten, und da er solches in den Nil geworfen hätte, so habe es die Isis nicht

D d wieder

wieder finden können. Hygin¹⁾ gedenkt etlicher andern syrischen Venus, und sagt, daß sie aus einem, vom Himmel in den Euphrat gefallenen, Ey entstanden sey, welche Venus in der Folge die syrische Göttin genannt, und woraus die Cybele oder die hervorbringende Erde gemacht wurde. Diese Kastrationen zeigen die verunreinigte Natur an; das Meer und die Flüsse, wohin die Werkzeuge der Zeugung geworfen wurden, scheinen die Uberschwemmung anzudeuten, welche eine Folge dieses Unglücks gewesen ist. Die Zeiten des Saturns, der Isis und der Cybele geben uns den Zeitpunkt, in welchem diese Uberschwemmung festgesetzt wird, nämlich die Zeiten des Herkules und des Ogyges zu erkennen. Das Ey des Euphrats endlich, und die Zeugungstheile des Himmels im Meere, aus denen zwei Venusse entstanden, die Feyerlichkeit mit dem Phallus in Aegypten, die Priapen, welche der syrischen Göttin geweyht wurden, die Kette der Eyer und des Wassertragens, die Fabel von der Pyrrha, und von dem wieder hervorbringenden Prometheus

1) Fab. 197.

methend u. s. w. sind eben so viel Sinnbilder der erneuerten Zeugung nach dem großen und hehnähe allgemeinen Unglücke.

„Aber werden wir uns wohl davor entföhren, unter den kleinsten Veränderungen, die ein solcher Komet auf unserm Erdballe habe verursacht können, eine Entfernung von der Sonne, so daß sich die Achse der Erdbahn verlängert habe, oder eine Veränderung in der Richtung der Ekliptik anzunehmen, da die Erde selbst ein Komet, und so viele Millionen Meilen mit fortgerissen worden könnte? Wenn ich dies bedenke, so wage ich es nicht daran zu zweifeln, und stelle mir daher vor, daß damals das Jahr nicht zehn, sondern ohngefähr fünf Tage länger geworden sey, als es ehemals war, und daß man aus diesem Grunde die fünf Schalttage hinzugesügt habe. Sehen Sie hierüber Weidlers nach 1), wo er in den Anmerkungen die Gründe anführt, um zu beweisen, daß das Jahr vor der Sündfluth aus 360. Tagen bestanden habe, und daß, als hierauf der Lauf der Sonne durch diese Überschwemmung verän-

D d 4

dert

1) Hist. Astron. p. 18,

bert worden sey, es alsdenn eine Länge von ohngefähr 365. Tagen 6. Stunden erhalten habe. Aus demjenigen, was Newton 1) über die alten Nachrichten anmerkt, kann man, deucht mich, schließen, daß mit dem Lauf der Sonne auch der Lauf des Mondes mit einander übereingetroffen sey, so daß 360. Tage zwölf Lunationen ausgemacht haben. Da aber die bloße Bewegung des Wassers von einem Ort des Erdbodens zum andern, wie die allgemeine Sündfluth im ersten B. Mose beschrieben wird, die Erdbahn auf keine Weise verändern, oder die Ekliptik verlängern könnte, so muß man nur den Kometen für die einzige und vornehmste Ursache aller derjenigen Veränderungen, die von uns angezeigt worden sind, ansehen; denn nur ein solcher Körper konnte sie durch seine Annäherung verursachen. Da aber nach dem Stoß des Kometen, das Sonnenjahr aus 365. Tagen 6. Stunden bestand, so könnte man auf die Vermuthung gerathen, daß die Erde in der Folge der Jahrhunderte, auf ihre erste Bahn zurückkehre, und sich der Sonne wieder nähere.

In

1) Chronolog. p. 74. ed. Paris 1728. 4.

In der That ist jetzt das Jahr 365. Tage 5. Stunden 48' 48" lang, und selbst Euler schließt, aus Walthers Beobachtung, daß die Bahn der Erde kleiner werde. Haben Sie die Gewogenheit sich an dasjenige zu erinnern, was wir in dem neunten Brief dieses zweyten Theils, bey der Stelle: Newton behauptet u. s. w. angemerkt haben. Fügen Sie überdies noch den Beweis von der Abnahme und Abweichung der Sonnenbahn hinzu, so daß sie sich wirklich dem Plan des Aequators, d. i. demjenigen Grad der Gleichheit nähert, in der sich die Alten die Jahrzeiten, und die schöne goldene Zeit dachten, wenn anders diese Annäherung gegen den Aequator zuverlässig ist; und rechnen Sie noch hieher die Abnahme der Mondbahn, welche ebenfalls gewiß und erwiesen ist.

Aber ich kann nicht unterlassen, auch etwas über das Werk des Herrn de Sejour *Essai sur la Cometes* u. s. w. besittelt, und in Paris im Jahr 1775. gedruckt, zu erinnern, dieser, durch andere Werke, berühmte Schriftsteller hat nichts vergessen, und alle andere, die diesen Gegenstand bearbeitet haben, an

Genauigkeit, Deutlichkeit und Gründlichkeit übertroufen. Sein Endzweck ist, uns die Furcht vor einem neuen Stoß irgend eines Kometen zu benehmen. Es wäre zu wünschen, daß er die Unmöglichkeit dieses Ereignisses hätte beweisen können. Er setzt die Wahrscheinlichkeit auf $\frac{1}{752730}$ fest. Der Herr de la Lande hatte sie in seiner Abhandlung auf $\frac{1}{73000}$ bestimmt. Es ist nicht zu läugnen, daß der Fall sehr weit entfernt sey. Aber die Kombination einer Terne, unter 90. Nummern, hat auch nur eine Wahrscheinlichkeit von $\frac{1}{117480}$, und demohungeachtet werden Ternern gewonnen, und von meinen Bedienten sind in einer Zeit von sechs Monaten zu kleine Ternern gewonnen worden. Ueberdies ist es nicht möglich, zu berechnen, was für Körper die Kometen aus ihrer großen Bahn leiten können, so daß sie sich plötzlich bey ihrer Erscheinung in dem Fall befinden, die Erdbahn zu durchschneiden, und sich ihr über die Gränzen irgend einer Berechnung zu nähern. Er beweist zwar, daß ein Komet, wenn er sich uns bis auf 13000. Lieues näherte, die Erdbahn nur um zweien Tage

sehen

zehen Stunden 16' jährlich verlängern würde, aber diese Berechnung setzt einen Kometen von gleicher Größe mit der Erde voraus. Allein, erstlich müssen die Kometen, da sie die Nähe der Sonne ertragen, und eine tausendmal größere Hitze annehmen als die Hitze eines glühenden Eisens, können unendlich dichter als die Erde seyn, und, da sie zweytens von verschiedener Größe sind, so wird sowohl die Veränderung der Achse, als die Verlängerung der Bahn, nach dem Verhältniß der Masse des Körpers, der sich uns nähert, mehr oder weniger beträchtlich seyn. Für uns ist es hinreichend, zu behaupten, daß dies alles sich ereignen könne, um zu schließen, daß es sich auch wirklich habe ereignen können, und wenn man, zu Folge der Tradition aller Zeiten, die Spuren einer solchen Begebenheit findet, wenn die Naturkunde uns beweist, daß sich diese Spuren nicht anders, als durch eine Veränderung der Erdachse erklären lassen, und wenn diese Veränderungen nur durch einen Stoß eines fremden Körpers erfolgen konnte, so scheint es, daß man die Vermuthung wagen dürfe, die Sache habe sich

sich wirklich zugetragen, und ein Komet sey die Ursache dieser letzten Revolution des Erdballs gewesen. Auf der andern Seite ist es an dem, daß sich die beyden Körper nicht länger als zwey Stunden $32' 2''$ in dem Annäherungs- oder Berührungspunkt befinden können: aber so wie der Komet sich nähert, so müssen, bevor er den Punkt der kleinsten Entfernung erreicht, die Wirkungen der Hitze, der Erhöhung des Meeres, der großen oder kleinen Menge Wassers, mit der sein Schwefel die Erde beschenken kann, in einem hohen Grade merklich, und in verschiedene Zeiträume eingetheilt seyn; folglich müssen die Völker, wenigstens diejenigen, die den Höhen am nächsten sind, Zeit haben, auf die Berge zu flüchten, und auf diese Art einem so großen Unglück zu entgehen. Die Völker von Kamtschatka eilen und klettern, bey jedem Erdbeben, die sehr häufig daselbst sind, und bey jedem Aufschwellen des Meeres, mit großer Angstlichkeit auf die höchsten Berge. Auf diese Art haben sich, wenn wir dieses Phänomen annehmen, viele Völkerschaften der einen und der andern Halbkugel retten,

und

und nicht nur unter sich die Nachrichten, sondern auch die Sitten und Gebräuche der frühern Zeiten aufbewahren können, wie dies Seneka sagt, den wir anderwärts angeführt haben.

Vor der Erscheinung dieses Kometen also, der einzigen Ursache einer so großen Kataklypse, konnte die Menge des, auf unserm Erdboden befindlichen, Wassers, kleiner, und auf die beyden Pole eingeschränkt seyn. Die Sonne konnte auf der entgegen gesetzten Seite aufgehen, folglich konnte auch die Achse des Erdballs in einer andern Richtung, und die Bahn, welche er durchlief, kleiner seyn, so daß er Sie in 360. Tagen vollenden konnte. Haben sie die Gewogenheit sich der Fabel zu erinnern, die von Plutarch (de Iside) und von dem Diodor, die Geburt der Rhea betreffend, angeführt wird, und die auch bey den alten Aegyptern bekannt war, nämlich daß Merkur, als die Sonne verlangt habe, Rhea solle in keinem Monate des Jahres nie verkommen; mit dem Mond gespielt, und von jedem Tag den 70sten Theil gewonnen, woraus er am Ende des Jahres, fünf Tage
über

über die 360. gemacht, und auf diese Art, die Geburt des Osiris und der Isis beförderer habe, u. s. w. Diese Fabel zeigt die Zeit an, in welcher die Verichtigung des verlängerten Jahres vorgenommen wurde, nämlich unter dem Menschengeschlecht, welches nach dem Saturn, dem Atlas und dem Herkules, die nach der Ueberschwemmung lebte. Es konnte folglich vor dieser Katastrophe, wie Justin sagt, eine Gleichheit zwischen den Theilen des Erdbodens Statt finden, und daher d. i. Bewohner desselben eine gegenseitige Gemeinschaft und einen gegenseitigen Umgang mit einander haben, die Atlantiden konnten, sowohl nach Afrika und Europa, als nach Amerika kommen, so wie die Scythen oder die Chineser, und wie jede andere Nation beyder Welttheile. Diese Völker von Atlantis konnten kultivirter als die andern seyn, und daher konnten Uranos, Atlas, Saturn, wie uns die Geschichte sagt, die ersten Keime der Wissenschaft, unserm Welttheil und dem entgegen gesetzten von Amerika mitgetheilt haben. Sie konnten also auch als Eroberer kommen, und daher die sogenannten Kriege

der

der Titanen d. i. der Atlantiden und der Auzader entstehen, Namen, welche sich sowohl in Africa als in America erhielten, und zu so vielen Fabeln und wunderbaren Erzählungen der Griechen die Veranlassung gaben, aus denen man deutlich sehen kann

. . . . Quidquid Græcia mendax
Audet in Historia.

In dieser Zeit, angenommen, daß die Ekliptik sich auf dem Plan des Aequators befunden habe, der Erdball der Sonne näher gewesen sey, und seinen Lauf gerade in 360. Tagen vollendet habe, konnte die Ordnung der Dinge regelmäßiger, die Klima's gleichförmiger, die Jahreszeiten beständiger seyn, und diese Zeit den Beynamen der goldenen, so wie die Regierung des Saturns, den Ruhm und das Lob aller Generationen, als eine Regierung verdienen, unter welcher die Menschen eines seligen Lebens und eines dauerhaften Glücks, vor der Entdeckung des mörderischen Eisens und der unglücklichen Münze, genossen hätten.

Autem

Aureus hanc vitam in terris Saturnus
 agebat,
 Nec dum etiam audierant inflari clas-
 fica, nec dum
 Impositos duris crepitare incudibus en-
 ses. 1)

Ueberdies konnte sich auch damals die Mondbahn um eine kleinere Achse drehen, und sich näher an der Erde befinden. In der That, da sich, zu Folge einer Tradition, die noch älter als die Sündfluth war, die Meinung erhalten hatte, daß die Mondesbrüche auf den siebenten Tag fielen, so daß der vierzehnten der volle Mond sey, so würde, wenn wir den jährlichen Sonnenperioden zu 360. Tagen rechnen, jede Phasis in 6. Tagen und 22. Stunden zu Ende gegangen seyn, so daß der siebente oder Festtag, an welchem man diese neue Phasis feyerte, (angenommen daß sich die Elliptik auf dem Plan des Aequators befunden habe) derjenige seyn konnte, an welchem, 4. Stunden nach dem Mittag, das neue Viertel des Mondes eintrat.

Nach:

1) Virgil, Georg. Lib. II. v. 532.

Nachdem sich also diese große Katastrophe durch einen Kometen ereignet; nachdem sich die Menge des Wassers, mit der neuen Bewegung und Gestalt der Erde ins Gleichgewicht gesetzt hatte; und die Länder durch die Ueberreste der verschiedenen Nationen von neuem bevölkert worden wären, so konnten sich unter ihnen, sowohl auf der einen als auf der andern Halbkugel, die Nachrichten von dem alten Zustande, als von dem Sonnenjahre von 360. Tagen; und von dem Mondesumlauf von 27. Tagen 16. Stunden 8' $3\frac{1}{2}''$, und also auch jene Sitten, Gebräuche, Religion und Stammwörter der Sprache erhalten, die einen gemeinschaftlichen Ursprung seit derselben Zeit beweisen, in welcher sich die gesitteten Nationen, der Schnürchen oder Fädchen mit Knoten und der Hieroglyphen; statt der Schrift bedienten, statt des Weines eine Art von Bier tranken, und in Ermangelung des, damals noch nicht entdeckten, Eisens, scharfe zu Messern und Schwerdern verarbeitete Steine, oder das Kupfer und gehärtete Gold, zu eben diesem Endzweck gebrauchten.

Wenn diese Erfindungen nicht eher als 3000. Jahre v. C. Statt gefunden haben, wie dies bewiesen worden ist, so wird der Umgang und die Vermischung der Nationen zuverlässig früher seyn, und wenn uns die astronomischen Beobachtungen, über welche sie alle einstimmig waren, als über die Zusammenkunft der Plejaden und der Hyaden mit der Frühlingsnachtgleiche, auf einen Zeitpunkt von 4600. Jahren v. C. zurück führen, so werden wir glauben müssen, daß dieser Umgang zwischen den Nationen, und diese Vereinigung derjenigen Theile des Erdbodens, die jetzt voneinander getrennt sind, in jenem Zeitalter Statt gefunden haben.

Zwischen diesen beyden Zeitpunkten also, von 4600. und 3000. Jahren vor unserer Zeitrechnung, muß sich die gedachte Revolution des Erdballs ereignet haben, vermöge welcher das Meer über das feste Land des stillen und des atlantischen Meeres herein gestürzt ist, unzählig viele Länder überschwemmt, und diejenigen Völker von einander getrennt hat, welche vormals durch die dazwischen gelegenen Länder mit einander vereinigt gewesen sind.

Wenn

Wenn sich die Ueberschwemmung des Nyr ges zu den Zeiten des Phoroneus, des Sohns des ersten Enachus, welcher zu den Zeiten des Herkules lebte, die 4000. Jahre vor unsrerer Zeitrechnung ereignete, so müssen wir annehmen; daß sich diese Revolution, und diese Trennung der Völker in diesem Zeitpunkt zugegetragen habe. Wenn es zu dieser Zeit geschehe, daß derjenige Komet sehr nahe an unserm Erdball vorbeigienge, welcher nach 76. Perioden im Jahr 1759. von neuem in einer so kleinen Entfernung erschien, und wenn dieser Komet, oder wenn Sie wollen, irgend ein anderer sich in jenem Zeitpunkt der Erde so nähern konnte, um die Achse derselben zu verändern, und eine außerordentliche Entzündung in den Dunstkreis, und eine Erhöhung des Meeres von ohngefähr 600. Ellen verursachen zu können, wenn diesem Kometen der Name Typhon beygelegt wurde, wenn dem Typhon die gänzliche Verwüstung Aegyptens und selbst des Erdbodens zugeschrieben wird, wenn dieser Komet unter der Fabel des Phaeton und des Prometheus, welche das Feuer auf die Erde brachten, vorgestellt worden ist,

so scheint erwiesen zu seyn, daß derselbe die Ueberschwemmung des Ogyges verursacht, und daß diese die Gestalt der Erde verändert, und die Völker von Amerika und den Inseln durch ein so großes Meer von uns getrennt habe.

Wenn Sie aber darauf bestehen, zu glauben, daß die Gefahr einer solchen Revolution durch einen Kometen eine unendlich kleine Größe vom zweeten Grade sey, wie Herr de Sejour versichert, und daß folglich, weder ein bekannter noch ein unbekannter Komet, unserm jetzigen Systeme merklich schaden könnte, so müssen wir annehmen, daß alles dasjenige, was gegenwärtig in Rücksicht auf den Erdball existirt, von je her nach der Ordnung der Natur, seit der Schöpfung existirt habe; und wir werden folglich alle Veränderung der Erbachse und der Ekliptik gänzlich läugnen, und den Schluß machen müssen, daß die Tradition, welche uns, (außer der allgemeinen Sündfluth, die eine Wirkung eines göttlichen Wunders ist, da sie die Geseze der Natur überschritt) die Nachricht von andern Revolutionen des Erdballs, und Katastrophen vom Brand und Ueberschwemmung

hinter:

hinterbracht hat, ungegründet sey. Wir werden ferner sagen müssen, daß es nicht andern sey, daß das Weltmeer ehemals sich auf den Bergen unserer Halbkugel aufgehalten habe, und wir werden den vielen Beweisen, die uns die Naturgeschichtschreiber von den vorgefundenen Meerestörpern, und denjenigen, welche sie uns von den vulkanischen Bergen geben, die nach dem Rückzug dieses großen Meeres ausgebrochen sind, keinen Glauben beyzulegen dürfen; oder andere mit der Physik streitende Ursachen hervor suchen müssen, um das Daseyn dieses Meeres, den Rückzug desselben, die Verschiedenheit der Klima's in Siberien, Ungarn, Deutschland, Frankreich, Kanada u. s. w. das Daseyn der Elefantentknochen und Zähne, und der indianischen Pflanzen, die in den jetzt mitternächtlichen Ländern gefunden werden, und endlich die letzte Uberschwemmung des Grundes des stillen, des atlantischen und des mittelländischen Meeres, von welcher jetzt die Rede ist, zu erklären. Ich sehe wohl, daß die einzige Zuflucht, in Rücksicht auf einen Theil des Erdbodens, nämlich auf das atlantische Meer, die Erklärung

des Plato seyn würde, nämlich ein Erdbeben, oder eine Oeffnung des Erdbodens, wodurch jenes ganze Stück Land, welches die Insel Atlantis ausmachte, überschwenmt worden sey, und auf diese Art das herbeystürzende Meer, zwischen Europa und Afrika, habe her ein dringen, und also das mittländische Meer hervor bringen könne. Aber wird dieses besondere Phänomenon hinlänglich seyn, alle jene allgemeine zu erklären, von denen wir geredet haben? dem sey wie ihm wolle, mir scheint, bey dem angeführten Faktum, die Geometrie mit der Physik zu streiten. Gene beweist mir die Unveränderlichkeit des Systems, und diese zeigt mir eine Erhöhung des Meeres über unsere Halbkugel, die natürlicher Weise, ohne eine gänzliche Veränderung der Erdachse, nicht Statt finden kann. Entweder die eine oder die andere müßte trügen. Ich glaube nicht, daß jemand das Daseyn der Meerkörper, des Sandes, und so vieler unwidersprechlicher Beweise, welche in den Bergen gefunden werden, und die uns vor einem langen Aufenthalt des Meeres in einer so beträchtlichen Höhe, werde läugnen können.

Wie

Wie läßt sich, dies angenommen, der spätere und neuere Zustand unserer Halbkugel, anders als durch eine Veränderung der Achse erklären? Und wie kann eine Veränderung der Achse, und plötzliche Verrückung und Abweichung der Sonnenbahn Statt finden, ohne den Stoß oder Druck eines fremden Körpers, welcher die Projektionskraft vergrößert, oder ihr eine andere Richtung giebt? Und was kann dies anders für ein Körper seyn, als ein Komet? Es scheint also, daß man nicht alle Elemente, welche die Kometenbahnen bestimmen, berechnen könne, und daß sie selbst bey denjenigen Kometen, die wir kennen, veränderlich seyn, wie dies bey dem von 1759. der Fall gewesen ist.

Aber ich will mich nicht länger bey einem Gegenstande aufhalten, welcher mehr Zeit, mehr Geduld, mehr Kenntnisse verlangt, als ich habe. Ich übergehe also die Auflösung aller derjenigen Einwürfe, welche man machen kann, vornehmlich in Rücksicht auf den verschiedenen Stand der Himmelszeichen, als die Erdachse eine andere Lage als gegenwärtig gehabt, und die Ekliptik sich auf den Plan

des Aequators befunden habe, daher denn alle Berechnungen über das Fortrücken dieser Gestirne und über ihre Erscheinungen, so wie die chronologischen Zeitpunkte vor der Sündfluth, welche von ihnen abhängen, unzuverlässig werden. Es ist mir genug, eine Gelegenheit gefunden zu haben, mich während verschiedenen Monaten zu belustigen, und Ihnen, so wie der Gesellschaft unserer alten Freunde, Vergnügen gemacht zu haben, welches auch für mich ein Vergnügen ist. Endlich versichere ich nochmals, bis jetzt nichts als eine bloße Hypothese, und ein in Prosa geschriebenes Gedicht, nur zum Zeitvertreib vorgetragen zu haben.

Sunt geminae somni portae, quarum altera fertur
 Cornea, qua veris facilis datur exitus
 umbris,
 Altera candenti perfecto nitens elephanto,
 Sed falsa ad Coelum mittunt insomnia
 manes.

Virgil Aeneid, Lib. VI.

Mus

Aus welcher von diesen beyden Pforten meine Gedanken in diesen amerikanischen Briefen gekommen seyn, dies entscheiden Sie selbst. Leben Sie wohl.

Den 25. Hornung 1778.

18. Brief.

Ich glaube, daß ich nach dem letzten amerikanischen Brief Ihnen nichts mehr von dem alten Amerika zu sagen hätte, da mir aber dieser Tage ein Theil desjenigen Werks: *Histoire de l'Amérique* in 4 Theilen ins Französische übersetzt, und voriges Jahr in Mastricht in Oktav gedruckt *) zugelommen ist, so muß ich Ihnen hiervon Nachricht geben, und die Feder vom neuen in die Hand nehmen, dar

E e 5

mit

*) Von diesem Werke ist auch 1777. eine deutsche Uebersetzung von J. G. Schiller in zwei Oktavbänden bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig erschienen, und da ich vermuthete, daß der Leser diese letzten wohl eher bey der Hand habe, als die französische, so habe

mit Sie die Grade der Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand, daraus abnehmen können.

Der Verfasser ist berühmt. Es ist der Herr Robertson, ein Engelländer, dem wir die schöne Biographie Karl V. und die noch schönere Vorrede, welche vorausgeheth, zu danken haben. Ich sage, noch schöner, weil man in dem Werke, so schön und richtig es auch ist, dennoch einige Anekdoten und Dokumente vermisset, die sich in dem Leben Karls V. vom Gregor Letz befinden, und welche verdienten, von einem so gelehrten und so fleißigen Schriftsteller, als Herr Robertson, gesehen und geprüft zu werden.

In der Vorrede zu diesem Werke zeigt er die Schriftstellen und die Dokumente an, von welchen er Gebrauch gemacht hat, und nennt die Sammlung des Ramusio kostbar, wie sie dies in der That ist. Ich fürchte sehr,

habe ich, Statt der, in diesem Briefe angeführten, Seitenzahlen der französischen Uebersetzung die Seltenzahlen der Deutschen angegeben.

Anmerk. des Uebers.

sehr, daß er nicht die besten Ausgaben von denselben besessen habe, denn wenn sie vollständig seyn soll, so muß man den ersten Theil von 1554., den zweiten von 1555. und den dritten von 1556. haben.

In dem ersten Buch redet er von den Seefahrten der alten Aegypter, Phönizier, Hebräer, welche durch das rothe Meer nach Tarshish und Ophir schifften, die seiner Meynung nach vermuthlich Häfen in Indien oder in Afrika wären. S. 12. In einem meiner Briefe habe ich von Ophir geredet, und wir haben angemerkt, daß man auf der Insel Sumatra den Goldminen den Namen Ophir beylegte. Daß also Ophir kein Land; sondern eine Goldmine ist.

Hierauf folgen die Reisen der Karthaginer unser und der Griechen, mit Inbegriff dersjenigen, welche auf Befehl Alexanders des Großen, als er sich in Indostan befand, gemacht wurden, endlich die Reisen der Römer. Er beweist die Unvollkommenheit und Eingeschränktheit der geographischen Kenntnisse der Alten, indem er auch die allgemeine Meynung anführt, daß der heiße Erdgürtel wegen

wegen der großen Hitze unbewohnbar sey. Er citirt den Geminus beyrn P. Petau: de Doctrina temporum (S. 27. in der VIII. Anmerkung), aber er bemerkt nicht, daß Geminus wirklich versichert, Polybius habe ein Werk geschrieben, welches von der Bewohnung des heißen Erdgürtels handle, in welchem er auch die Ursache angegeben habe, warum man in der Mitte desselben vielweniger von der Hitze auszustehen habe, als am Ende. In meiner Abhandlung über die Geographie der Alten habe ich von dieser Stelle des Geminus Gebrauch gemacht.

Nunmehr geht er in die mittlern Zeiten über, redet von der Handlung, und von den Kenntnissen, die bey den Arabern noch übrig geblieben waren, und kömmt alsdann auf die Zeit der Kreuzzüge, (S. 33.) denen er den Nutzen zuschreibt, die Italiäner angetrieben zu haben, sowohl zu Lande als zu Wasser neue Länder zu entdecken. Die Reisen des Marco Polo, eines Venetianers, und des Johann Mandeville, eines Engländer, ein Jahrhundert darnach, gaben Veranlassung und Gelegenheit, zu den auf einander folgenden

genden Reisen der Nationen, welche durch den, von Florius Goja von Amalfi *) entdeckten, Gebrauch des Kompasses, kühner wurden. Daher entdeckten die Spanier die kanarischen und glücklichen Inseln, vor dem Jahre 1344. Sehr eingeschränkt ist in der That der Begriff, den er uns von dem Handel, den Schifffahrten, und der Beschaffenheit der Schiffe der Italiäner in jenen Zeiten giebt. Wenn das Werk, von den Münzen und Münzstätten von Italien, das Glück gehabt hätte bis zu ihm zu gelangen, so würde er im dritten Theil viele Bemerkungen gefunden haben, um sich weitläufiger auszubreiten, und unter andern würde er gefunden haben, daß im Jahre 1459. der Ordensbruder Maurus, seinen außerordentlich großen Planisphär für den portugiesischen Hof gefertigt habe, von dem sich eine Kopie in der Bibliothek von St. Michele di Murano in Venedig befindet, auf dem das Vorgebirge
der

*) Nicht Amalfi, wie es in der deutschen Uebersetzung dieses Werkes, durch einen Druckfehler, heißt.

Anmerk. des Uebers.

der guten Hoffnung, das damals *Capo di Diab* genannt wurde, die Insel *Madas gaskar* und *Indien* sehr wohl angedeutet, und zu finden ist, welches eben gedachte Berggebirge, wie aus den Anmerkungen erhellet; die auf allen Seiten dieses Planisphär zieren, von einem indischen Schiff ums Jahr 1420. entdeckt wurde. Die Kosten dieses berühmten Werks, wurden im Namen des Königs *Alphons IV.* von *Portugall* den 20. Oktober 1459. bezahlt, wie man dies in den Haushaltungsbüchern dieses Klosters angemerkt findet.

Diesen Nachrichten zu Folge, würde unser Verfasser den Schluß gemacht haben, daß die öftern Versuche der Portugiesen an den Küsten von *Afrika*, mit dem Vorsatz nach *Indien* zu schiffen, sich auf dieses italiänische Planisphär gestützt und gegründet hätten. In der That liest man in der, von *Ramusio* (*Tac. I. p. 361.*) herausgegebenen, Reise des *Alvarez*, daß *Don Emanuel*, der hierauf 1487. König wurde, dem *Peter Covigliano* und dem *Alfons von Paiva* eine Seekarte habe geben lassen, die von einer Weltkarte kopirt gewesen sey, um sich bey ihren Reisen an den Küsten

Küsten von Afrika darnach zu richten, und diese Weltkarte war zuverlässig des Ordensbruder Maurus seine.

Endlich kommt er auf die Exercisen der Portugiesen unter Johann I. im Jahre 1412. an den Küsten von Africa (S. 46.) zur Entdeckung von Porto Santo, den Madera und grünen Vorgebirgsinseln, und endlich, durch die Bemühung des Bartholomäus Diaz, zur Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, welches in der Folge die Portugiesen, unter der Anführung des Vasco de Gama, im Jahr 1498. umsegelten, und an die Küste von Malabar kamen, wo sie Goa erbaueten, und einen unermesslichen und vortheilhaften Handel nach Indien anfiengen, welcher für ganz Italien nachtheilig war, das diesen Handel durch das rothe Meer und durch Aegypten trieb. So weit das erste Buch des ersten Theils.

Im zweyten Buch redet er weitläufig von Christoph Kolomb und seinen Entwürfen zur Entdeckung der Länder jenseits des Ozeans, die er zuerst vergebens den Genuesern, hierauf dem portugiesischen Hof, und zuletzt dem

spas

spanischen vorlegte, wo er es endlich, nachdem er verschiedene Jahre mit Schwierigkeiten gekämpft, und seine Bitten erneuert hatte, von dem König Ferdinand und Isabellen erhielt, als Admiral und beständiger Vicekönig derjenigen Länder, welche entdeckt werden würden, den 31. August 1492. mit 3. Schiffen abzureisen. (S. 94.) Die Entdeckungen dieses kühnen Italiäners, nach den verschiedenen Vorfällen auf einer unbekanntem Seereise, nämlich der Insel St. Salvador, Kuba, Hayti, welche in der Folge Hispaniola genannt wurde, und St Domingo; die andere und dritte Reise, die er unternahm; die Verfolgung und Ungerechtigkeiten, welche er litt, der öftere Aufruhr in der neuen Kolonie, der Undank des Hofes, die Entdeckung des festen Landes von Amerika, welche er vor Vesputius machte; seine Widerwärtigkeiten und sein den 20^{ten} May 1506. in einem Alter von 59. Jahren erfolgter Tod, machen den Junthalt des ganzen zwenten Buchs aus, womit er den ersten Theil beschließt: in welchem sie aber (S. 125. XVII. Anmerk.) eine sehr wichtige Anmerkung, in Rücksicht auf die vor-

geblt:

geblichen Entdecker von Amerika vor Kolomb finden werden, da er auch von der Reise des Madoc redet, und wo ich mit Vergnügen bemerkt habe, daß er völlig so denkt, wie ich in dem fünften Brief des zweiten Theils gedacht habe. Außerdem habe ich in dieser Anmerkung gefunden, daß er vermuthet, die Norwegen seyn bis ans Land Labrador gekommen. Ich habe geglaubt, daß sie nicht über Grönland hinausgeschift wären. Er sagt indeß, daß sie daselbst keinen Pflanzort angelegt hätten, und daß kein Denkmaal von ihnen übrig geblieben sey.

Der andere Theil*) handelt von den besondern Schicksalen der Kolonie von St. Domingo, von der Sklaverey, zu welcher die armen Landeseinwohner verdammt wurden, und von der schrecklichen und zerstörenden Grausamkeit der Spanier. Die Verrätherrey des Statthalters Ovando, der unter der Gestalt eines Wirths, und nach einer plötzlichen

*) In der deutschen Uebersetzung ist dieser zweyte Theil noch zum ersten Bande gezogen.

U. v. Ueberf.

Br. üb. Amer. 2. Th. S f

lichen Niedermetzung der Unterthanen der Anacoana, während daß diese ihm ein Fest und Gastmahl gaben, diese Anacoana, welche über einen Theil der Insel herrschte, gefangen nahm, und die Hinrichtung der gedachten Kaziken wird immer eine, die Menschheit entehrende, Handlung seyn (S. 206.) Der Verfasser merkt an, daß sich bey der Ankunft des Kolombs die Bevölkerung dieser großen Insel auf eine Million belaufen, (S. 212.) und daß sie 15. Jahre darnach nur noch 60000. Einwohner gehabt habe: in der Folge kamen sie beynah alle um. Herr Pauw hätte die Volksmenge nicht darnach berechnen sollen, wie sie 20, 30. und mehr Jahre nach der Eroberung war; denn dies einzige Beispiel konnte hinreichen, ihm die Augen zu öffnen. Als Diego Velasco, auf Befehl des Diego Kolombs, des Sohns Christophs und Statthalters von Hispaniola, im Jahr 1511. zur Eroberung der Insel Kuba abreiste, so fand er, daß ein von Hispaniola entfloher Kazik in einem Theil der Insel Anführer war, und sich den Waffen der Spanier mit Gewalt widersetzte. Dieser wurde überwun-

den,

den, gefangen genommen, und, wie gewöhnlich, verdammt, lebendig gebraten zu werden: ein Missionar, um ihn zu bekehren, versprach ihm das Paradies. Der Kazike fragte ihn: ob in dem Paradies auch Spanier wären, der Ordensbruder antwortete: daß sich die guten in demselben befänden; der Beste taugt nichts, versetzte der Kazike, und ich mag nicht dahin kommen, wo ich befürchten müßte einen einzigen anzutreffen.

Hierauf folgt die umständliche Geschichte aller Entdeckung der Spanier, sowohl der Insel, als des festen Landes, und die daselbst von ihnen, auf Unkosten des Lebens jener armen unglücklichen Einwohner, gegründeten Niederlassungen. Die Klagen, die sich endlich über die ausgeübten und von dem guten Missionar Las Casas öffentlich bestrittener Grausamkeiten erhoben, sind gut auseinander gesetzt (S. 251. u. f.); so wie alle Ränke der Statthalter, Eigenthümer und Minister bey dieser Gelegenheit. Er beschließt das dritte Buch mit der Reise des Brigialva, auf welcher Yucatan entdeckt wurde, St. Johann d'Ulloa den Namen erhielt, und durch wel-

che man etwas von dem mexikanischen Reiche erfuhr.

Das vierte Buch handelt von der Größe von Amerika, von dem Klima, den Bergen, den Seen, den Völkerschaften, und ihren wilden Gebräuchen, die von den Gebräuchen der Mexikaner und der Peruaner verschieden waren, und kommt hierauf auf die wichtige Frage, wie Amerika bevölkert worden sey? (S. 303.) In diesem Artikel aber ließ sich etwas mehr wünschen; denn im Grunde schränkt er sich darauf ein, zu läugnen, daß dieser Theil der Erde von irgend einer gesitteten Nation bevölkert worden sey, (S. 309.) und giebt zur Ursache an, weil sie den Gebrauch des Eisens nicht gekannt hätten, und daher, da Amerika gegen Norden mit Asien und Europa zusammenhängt, die Tartarn auf der einen Seite, und die Norweger über Grönland auf der andern, bis dahin gekommen seyn, und das Menschengeschlecht also daselbst hätten fortpflanzen können. (S. 320.) Es ist sonderbar, daß er die verschiedenen Ursprachen, die jedermann in Amerika in einer sehr beträchtlichen Anzahl gefunden hat, und die ein Zeichen ei-

nes

nes verschiedenen Ursprungs sind; die verschiedenen Gebräuche, Sitten und Religionen der Völker, die Hieroglyphen von Mexiko, die Quippos von Peru, die astronomischen Kenntnisse und die Cyclos in Erwägung gezogen hat; von welchen Dingen wir die Urbilder nur in dem alten Aegypten und bey den alten Chinesern finden. Da er überdies in dem ersten Theil (S. 125. XVII. Anm.) beweist, daß das feste Land von Amerika vor dem Kolumbus nie entdeckt worden sey, so kann ich kein Mittel finden, diese letztere Meynung, daß es nämlich die Norweger besiedelt haben sollten, mit jener zu vereinigen. Aber die Norweger bedienten sich des Eisens; wie sollten sie den Gebrauch desselben nicht mit hinüber genommen haben? und wenn sie nach Amerika übergegangen sind, zu welcher Zeit und auf was für eine Art kann dies geschehen seyn? Diese Untersuchungen hätten der Gegenstand des Nachdenkens für Herr Robertson seyn sollen: indessen haben wir dieses in unsern Briefen über Amerika untersucht; Sie werden also über diesen Gegenstand nichts Neues, nichts Gründliches und Gedachtes,

kurz, nichts finden, welches den Verstand desjenigen, der sich wenigstens einer historischen Wahrheit zu nähern wünscht, wenn er sie auch nicht ganz erreicht, befriedigen und überzeugen könne.

Zu weitläufig handelt er in der That von den Seelenkräften, und der Schwäche der wilden Völker, als ob diese nur in Amerika zu finden wären, und vergißt, um dem Herrn Daur zu schmeicheln, daß ganz Afrika, ein großer Theil von Asien und ein Theil von Europa, ebenfalls von Wilden bewohnt wird. Aber mitten unter einer so großen Schwäche, hatte er doch, in dem vorhergehenden Buch, die Tapferkeit der Bewohner von Darien, von Yukatan, von Florida angezeigt, welche so viele Spanier angegriffen und getödet haben, und in dem vierten Buche versichert er (S. 340.), daß man keinen gebrechlichen oder ungestalten Amerikaner gesehen, sondern daß im Gegentheil jedermann das Ebenmaas und die Vollkommenheit ihrer Gestalt bewundert habe, und daß sie von den meisten Krankheiten, von dem die civilisirten Nationen heimgesucht werden, befreuet wä-

wären (S. 351). Hierauf wendet dieser Verfasser einen ganzen Artikel auf den Beweis von ihrem Muth, in allen denjenigen Fällen, welche außerordentliche Anstrengung erfordern . . . So daß sie den Feind mit einem Muth angreifen, welcher macht, daß sie alle Gefahr und selbst den Tod verachten. Dann beweist er weitläufig, gegen Herrn Pauw, daß die Standhaftigkeit, unter den grausamsten und schrecklichsten Martern, bey ihnen nicht aus einer Schwäche (S. 423.) sondern aus einer Art von Ehrgefühl, aus einer heldenmäßigen Seelengröße herrührt, wozu die gesitteten Nationen bloß, durch die Beyhülfe der Philosophie, nicht haben gelangen können. Wo ist also jene Schwäche, und jene herabgesunkene Natur, die er in Amerika zu finden sich vorstellt?

Ich weiß noch nicht, ob alle Philosophen der Meinung (S. 343.), daß die Farbe der Negern bloß von dem Klima abhängt, ob sie gleich der Graf Buffon behauptet, beypflichtet werden, da man weiß, daß die Negern Spanien eben so verließen, wie sie waren,

als sie es, viele Jahrhunderte zuvor, eroberten, und daß die neusten Reisenden, mitten auf dem stillen Meere, unter einer gleichen Breite, ganze Völkerschaften von Negern, die zum Theil krauses, zum Theil langes Haar hatten, unter andern Inseln fanden, die von weißen, oder beynah weißer Menschen bewohnt waren. Hingegen findet man in Angola, und in Sierra Leona, daß die Nachkommen der ersten portugiesischen Familien, welche vor zwey Jahrhunderten dahin, als in das wahre Land der Neger verpflanzt worden sind, ihre völlige weiße Farbe behalten, ohne daß die Sonne, oder das Klima die geringste Veränderung an ihrer Haut hervor gebracht haben sollte.

Gegründeter scheint die Meynung zu seyn, daß die Albinos kein besonderes Geschlecht ausmachen, wenn es wahr ist, daß sie zur Zeugung unfähig seyen (S. 347.). *) Was die Patagoneu betrifft, so scheint der Verfasser

*) Dies sagt Robertson nicht, sondern nur, daß sie ihre Art nicht fortpflanzen, und daß ihre Kinder, die den übrigen Eingebornen, eigenthümliche Farbe und Leibestheile haben.
Anmerk. des Übers.

fasser mit dem Herrn Daur, * an ihren wirklichen Daseyn zu zweifeln (S. 350.). Aber er führet keine neue Gründe dagegen an, so daß also mein vier und zwanzigster Brief des ersten Theils, in seinem Werthe bleibt. Alle Artikel von der Eingeschränktheit ihrer Verstandskräfte (S. 355.), von dem gesellschaftlichen und häuslichen Zustande (S. 364. und 365.), von dem elenden und sklavischen Schicksal der Weiber (S. 366.), von der Jagd, der Fischerey, von dem geringen Feldbau (S. 378.), und dem Mangel des Eigenthums, von den kleinen Gesellschaften, von der Gleichheit und Unabhängigkeit, sind charakteristische Züge der Wilden, und folglich unter allen Wilden, nicht allein in Amerika, sondern auf dem ganzen Erdboden gemein, und daher findet die Neugierde hier nichts zu ihrer Befriedigung. Eben so wenig interessant sind die übrigen Artikel von dem Krieg, den Waffen u. s. w., womit er das 4. Buch und den 2. Theil beschließt.

Im dritten Theil *) kommt er auf die Geschichte der Eroberung der Spanier auf dem

S f 5

festen

*) Dieser macht, nebst dem vierten, den zweyten Band der deutschen Uebersetzung aus.

Ann. d. Uebers.

festen Bande, und zuerst auf diejenigen, welche, zu Folge der, vom Grialva hinterbrachten Nachrichten, von dem Statthalter Velasco oder Velasquez veranfalet, und vom Ferdinand Cortes, dem er Schiffe und Soldaten zu diesem Unternehmen gab, und welcher den 18. November 1518. abreiste, gemacht wurden. Die Ursachen der Eifersucht, welche wider den Cortes in dem Velasco rege wurden; da er ihm kaum diesen Auftrag ertheilt hatte, und der Uudank des Erstern, gegen sein Oberhaupt, wurden sehr gut auseinander gesetzt. Nachdem er an St. Johann d' Ulloa den 2. April 1519. gelandet hatte, so zog er mit Hülfe der Marina, einer der Weiber des Caziken von Tabasco, die ihm dieser geschenkt hatte, von dem mexikanischen Reiche Nachrichten ein, und hatte mit den Statthaltern dieser Provinzen, Pilsypator und Teutile, die ersten Konferenzen, er erhielt die ersten und die zweyten Geschenke des Montezuma, und entwarf, aller Gegenbemühungen der gedachten Statthalter ohngesachtet, das Projekt nach Mexiko zu gehen. Der Verfasser macht uns auf die Geschicklichkeit

feit

leit und die Ränke des Cortes aufmerksam,
 um einen doppelten Entzweck zu erreichen, näm-
 lich zuerst denjenigen, sich von dem, von ihm
 errichteten Magistrat der neuen Pflanzstadt
 Villavieca, für den obersten Befehlshaber,
 und für unabhängig von dem Velasco erklä-
 ren zu lassen, und zweytens, sich zur Aus-
 führung seines Projekts der Herzen der Sol-
 daten zu versichern. Durch die Allianz mit
 dem Tempoallanern (S. 35.), schließt er ein
 Bündniß mit vielen Kaziken, die Feinde von
 dem Montezuma sind, richtet seine eigene
 Flotte zu Grunde, um seinen Soldaten die
 Hoffnung zur Rückkehr zu benehmen, er ge-
 räth mit den Tlaskalanern in Krieg, und er-
 richtet hierauf ein Bündniß mit ihnen, rückt
 alsdann gegen die Stadt Mexiko vor (S. 57.
 u. f.) und wird von dem Montezuma mit al-
 ler Pracht empfangen und bewirthet. Die
 Beschreibung, welche der Verfasser von der
 mit Tempeln und Thürmen gezierten Stadt
 macht, ist aus dem Brief des Bernard Diaz
 genommen, welcher sich unter dem Gefolg des
 Cortes befand, und ein Augenzeuge war, und
 giebt uns einen Begriff von einer seltenen
 Größe

Größe und einem ungewöhnlichen Reichthume. Alles dasjenige, was sich in Mexiko zugetragen hat, und welches ich in dem vierten Briefe des ersten Theils angezeigt habe, wird genau beschrieben, bis auf die Zurückkunft des Cortes, in der Absicht, die Stadt durch die Macht seiner Bundesgenossen zu erobern, sechs Monate nach seiner unglücklichen Entfernung aus derselben. Er bestimmt das Heer des Cortes auf 86. Mann zu Pferde und 318. Fußgänger, nebst 3. schweren Kanonen, und 15. Feldstücken, (S. 133) und die Hülfsvölker auf 150. bis 200000. Mann (S. 146. Anmerkung.) Da diese aber bald ankamen, und bald abgiengen, so fand sich ihrer bald eine größere, bald eine geringere Anzahl. Er beschreibt die Angriffe genau, und lobt die Unererschrockenheit und den Muth der Mexikaner. Aus dieser Erzählung erhellet die Tapferkeit der Hülfsvölker des Cortes, aber ich finde nicht, daß er zum Beweis hiervon, die, im vierten Brief von mir angeführte, That der Tlaxcalaner bemerkt habe. Die Beute war geringe, denn der Kaiser ließ, wie auch ich angezeigt habe, alle Reichthümer, welche sich
in

in den Tempeln, in den Pallästen und in der Stadt befanden, in den See werfen (S. 147.). Er merkt zu gleicher Zeit die Entdeckung des Ferdinand Mongelstan im Jahr 1519., von derjenigen Meerenge an, welche seinen Namen führt; und erzählt hierauf die Grausamkeit, die man gegen den Kaiser von Mexiko verübte, um die Schätze zu entdecken, welche Cortes nicht in der Stadt fand, und die Unmenschlichkeiten, welche in allen Provinzen dieses Reichs begangen wurden, und beschließt das fünfte Buch mit der Erzählung der Vorfälle, welche dem Cortes begegneten, als er nach Spanien zurückkehrte.

Das sechste Buch enthält die Beschreibung der Eroberung von Peru, und der verschiedenen Kriege zwischen den Eroberern. Er beschreibt den Charakter des Franz Pizzaro, des Diego d' Almagro, und des Ferdinand Luques, welche den Entwurf und die ersten Versuche zu dieser Eroberung machten. Nachdem aber Pizzaro nach Spanien gegangen war, und seine Verbindlichkeiten gegen die Theilnehmer an seinem Vorhaben hinten angesetzt hatte, so erhielt er das Kommando allein,

leit, den 26. Julius 1528. (S. 183.), und wurde von dem Statthalter von Panama unabhängig. Da er in Peru eindringen will, so findet er Widerstand, besonders vor der Insel Puna, bey deren Blokade er sechs Monate verweilt. (S. 187.) Ich weiß nicht, wie ihm bey der Beschreibung des peruanischen Staats der Irrthum entwischt ist, daß Huana-Capak, wider die Grundgesetze der Monarchie, (S. 192.) nach welchen es verboten gewesen sey, das kaiserliche Geblüte durch fremde Verbindungen zu beflecken, die Tochter des Königs von Quito geheyrathet habe, von welcher Athahualpa gebohren worden sey. Die Inka's konnten, außer den Schwestern, so viel Weiber nehmen als sie wollten, aber diejenigen, welche nicht aus dem kaiserlichen Geblüte waren, waren keine Cona's, welchen Namen nur die Kaiserin führte, und ihre Söhne waren zur Krone unfähig, und wurden als Bastarde betrachtet. Eben dies war die Ursache der Kriege zwischen dem Hurstar, dem rechtmäßigen Erben, und Athahualpa, welcher, es sey nun zu Folge des
 letz

letzten Willens des Vaters, oder aus eigener
 Erfindung, behauptete, der Erbe des Reichs
 von Quito zu seyn, und der hierauf das Glück
 hatte, seinen Bruder zu schlagen, ihn ge-
 fangen zu nehmen, und sich von dem ganzen
 Reich Meister zu machen. Diesen Umstän-
 den schreibt auch der Verfasser den glücklichen
 Fortgang der Spanier zu, welche eine mäch-
 tige Faction fanden, die wider den unrecht-
 mäßigen Eroberer waren (S. 194.). Die
 Ankunft des Pizarro in Kaxamalka, das
 treulose Projekt, den Athahualpa ums Leben
 zu bringen, indem man ihn unter dem Schein
 der Freundschaft hintergieng, die Handlung
 des Balverde, die Niederlage der Peruaner,
 und die Gefangenschaft des Kaisers, sind sehr
 gut erzählt (S. 197. u. f.). Eben so, der
 Tod dieses verrathenen Fürsten, die große
 Beute, welche die Spanier machten, die gegen-
 seitige Eifersucht des Almagro und des Piz-
 zaro, die Begebenheiten, welche sich in die-
 sem verheerten Lande zutrugen, sowohl auf
 Veranlassung der Peruaner, welche die Waf-
 fen von neuen ergriffen, und die Spanier
 anführten, als durch die bürgerlichen Kriege,
 machen

machen den Inhalt des sechsten Buchs aus, mit welchem der dritte Theil dieses Werks beschlossen wird.

Der vierte Theil ist für uns wichtiger, weil er die Untersuchung der Verfassung und Gebräuche der Mexikaner und Peruaner zum Gegenstande hat, wovon ich in verschiedenen Briefen gehandelt habe. Ich will Ihnen dasjenige anzeigen, was ich in diesem Werke mehr oder weniger finde, als ich bemerkt habe.

Sehr auffallend ist mir sein erster Satz gewesen, (S. 311.) nämlich, daß diese Nationen nicht verdienen, unter die gesitteten Nationen gerechnet zu werden, aus dem Grunde, weil der Gebrauch der nützlichen Metalle bey ihm nicht eingeführt gewesen wäre, und sie keine Thiere gezähmt hätten. Er gesteht jedoch zu gleicher Zeit, daß die Mexikaner verschiedene Arten von Hausthieren und unter andern, die indianischen Hühner, und die Peruaner die Lama's, eine Art von Kameel oder Lastthier, gehabt hätten. Ueberdies hätte er sich an die, von dem Ramusio herausgegebenen, Nachrichten halten und bedenken sollen, daß sich in den Zwingern des Montezuma

Lieger;

Zieger, Löwen, wilde Katzen, Geyer u. s. w. befanden, sichere Beweise von der Geschicklichkeit, welche er von civilisirten Völkern fordert, nämlich die Thiere zu bezwingen und in Sklaverey zu bringen: eben dies war auch der Fall in Peru, da diese Völker, außer den Claina's, auch die Vikumas, die Pakos und andere nützliche Thiere zahm gemacht hatten, welche ihrer Natur nach, wie man dies auch heut zu Tage noch findet, wild sind, und die Gebüsch und Gebirge bewohnen.

Was das Alterthum der Nation anbetrifft, welche zu der Zeit der Eroberung in Mexiko herrschte, so setzt er es nicht über das dreyzehente Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaus, und läßt sie aus Kalifornien kommen, da man doch weiß, daß sie, nach den sechs vorhergegangnen Nationen, aus der Provinz Aztlan kamen. Er redet indeß von der Bilderschrift, als einer Sache, die bloß dieser Nation zugehöre, (S. 314) und von dem Recht des Eigenthums, sowohl des unbeweglichen, als des beweglichen, welches hier, so wie bey allen gesitteten Nationen von Europa, eingeführt war. (S. 317.) Ohnerachtet er aus
 Br. üb Amer. 2. Th. G g merkt,

merkt, daß dasjenige nicht glaublich sey, was die Spanier von der Größe der Städte gesagt haben, so giebt er jedoch zu, daß es viel beträchtliche Städte, und so wie man sie bey kultivirten Nationen finde, gegeben habe, (S. 320.) Er gesteht hierauf die Menge der Künste, selbst des Luxus, und die Handlung, vermittelt der Märkte (S. 321.) Als dann kömmt er auf die Beschreibung des Unterschieds der Stände. Die Knechte, welche zu dem Boden gehörten, (*glebae adscripti* Rothsassen) wie in unserm Lehnssystem, und die Sklaven machten die niedere Klasse aus. Die Adlichen besaßen weitläufige Ländereyen, und waren durch verschiedene Ehrentitel, in verschiedene Klassen eingetheilt: einige Titel erbten mit den Ländereyen von dem Vater auf den Sohn, und andere hasteten auf den Aemtern (S. 322.) Die unumschränkte Gewalt befand sich in den Händen des Kaisers. Man siehet hieraus, sagt er (S. 323) wie der Unterschied der Stände durch eine regelmäßige Subordination bestimmt war. Das Gesetz verbot dem Volk, sich so zu kleiden, und solcher Wohnungen wie die Adlichen

lichen

lichen zu bedienen, und gab Vorschriften zur Etikette. Er bemerkt ausdrücklich, daß die mexikanische Staatsverfassung der strengsten Lehnverfassung völlig ähnlich gewesen sey. (S. 325.) Was fehlte also diesem Volke, um den Namen einer gesitteten oder einer in eine bürgerliche Gesellschaft vereinigten Nation zu verdienen? Jetzt wollen wir weiter gehen.

Montezuma wurde Despot, und daher wurde Cortes von der Parthey der Mißvergünstigten unterstützt. Denn zu Folge eines alten Gesetzes, hatte der Kaiser eine eingeschränkte Gewalt. Die kaiserliche und wirkliche Gewalt war in den Händen der Adelichen, und daher konnte er in wichtigen Angelegenheiten nichts ohne die Genehmigung eines Raths oder Parlaments entscheiden, welches aus den vornehmsten Adelichen bestand. Daher war es ein Wahlreich, wo Anfangs der gesammte Adel, und hierauf nur sechs Wahlherren Sitz und Stimme hatten. Er beschreibt die Pracht dieser Regenten (S. 327.) und redet von den Abgaben, von der wohl eingerichteten Verfassung

G 3 2

jung

sung der Regierung, nicht allein in denjenigen Stücken, welche zur Glückseligkeit einer wohleingerichteten Gesellschaft wesentlich sind, sondern auch in viel weniger wichtigen öffentlichen Anstalten, (S. 329.) zum Beweis beschreibt er die Lage der Stadt Mexiko auf dem Wasser, die Wasserleitungen, die Straßen, und die regelmäßigen Posten. In Rücksicht auf die Künste, und nach denjenigen Arbeiten von Metall zu urtheilen, die sich in Madrid, in London befinden, glaubt er, daß sie nicht von der größten Vollkommenheit seyn (S. 331. Anmerkung).*) Er redet von der Bilderschrift, und führt eine Tafel von Wien an (S. 336. in der Anmerk.), die ich für neuer halte, und die vielleicht von einer andern Hand, als von den alten Mexikanern, herrührt. Er redet von der Berechnung der Zeit, und von der Berichtigung durch

*) Oder er glaubt vielmehr, daß die künstlichsten von diesen Arbeiten, die in einer Kasse besteht, und sich in der Kustkammer zu Madrid befindet, nicht aus Amerika, sondern von den philippinischen Inseln sey.

durch die fünf Schalttage, nach dem Jahre von 360. Tagen. Aber er hat die noch genauere Berichtigung der sechs Stunden, durch die 13. Tage, nach dem Cyklus von 52. Jahren, welche ich angezeigt habe, und die eben so, wie der sothische Cyklus der Aegypter, berechnet wurde, nicht bemerkt. Scheint Ihnen, nach allem diesen, hieraus wohl der richtige Schluß zu folgen, daß die Mexikaner nicht unter die gesitteten Nationen gerechnet werden dürfen? Und dem ohngeachtet versucht er, um den Herrn Paunz gefällig zu seyn, aus dem Mangel der Münze, aus dem Ackerbau, den Straßen, den Häusern des Volks, diese Behauptung zu beweisen, ohnerachtet er jedoch zugiebt, daß es nicht möglich sey, daß die Berichte des Cortes und der übrigen nicht sollten wahr und zuverlässig seyn, da sie in dem Angesichte ihrer Feinde keine Lügen und Unrichtigkeiten hätten sagen können, die ihren Betrug gar bald entdeckt haben würden (S. 348.), wie ich eben dies in meinen ersten Briefen gesagt habe. Der Herr Robertson hat alles dies ringsesehen, und dem ohngeachtet nicht den

Muth gehabt, von der Meynung des Herrn Pauw abzugehen, und findet daher sogar in den hieroglyphischen Tafeln Beweise ihrer Rohheit an dem wenigen Ebenmaas der vorgestellten Figuren. Aber ohne sich die Mühe zu geben, sie mit den ägyptischen zu vergleichen, hätte er nur einen Blick auf die Diptycha des sechsten bis zum funfzehnten Jahrhunderts werfen dürfen. Bey der Untersuchung dieser unproportionirten Figuren würde er zugegeben haben, daß, so wie die Völker, welche diese Diptycha verfertigten, weder roh noch wild waren, die mexikanischen Tafeln, die mit einem geschwinden Pinsel, so wie unsere Kurrentschrift, verfertigt waren, niemals dasjenige beweisen können, was Pauw behauptet hat, sondern gerade das Gegentheil, nämlich, Ausbildung und eine bürgerliche und wohleingerichtete Gesellschaft.

In dem Artikel, von der Verfassung, den Gesetzen, der Regierungsform u. s. w. der Peruaner, ist wirklich viel Mangelhaftes. Ich übergehe den Ursprung und das Alterthum, wo es einem jeden erlaubt ist, das zu sagen, was er glaubt. Er macht die Bemerkung

merkung, daß der Grund der Regierungsform die Religion gewesen sey, aber es ist nicht an dem, daß der Inka eine unumschränkte Macht gehabt habe (S. 357). Er hat bemerkt, daß der Geist dieser Religion sanft gewesen sey (S. 358.), aber er weiß nicht, daß Pachakamak den Schöpfer der Welt bedeutet habe, welchen sie unter keinem Sinnbild anbeteten, und läugnet daher, daß sie einen Begriff und ein Wort gehabt hätten, um die Gottheit auszudrücken (S. 359). Er hat beobachtet, daß die Regierungsform gelinde war, und daß die Eroberungen zum Endzweck hatten, die Ueberwundenen gesittet zu machen, aber; da er von den ökonomischen Gesetzen redet, so sagt er, daß niemand das Eigenthum der Grundstücke länger als ein Jahr besessen habe, welches weder wahrscheinlich noch wahr ist. Er glaubt, daß es eine Klasse von Sklaven dafelbst gegeben habe, ohne daran zu denken, daß die Dienste nur eine gewisse Zeit dauerten, und die Stelle der Abgaben vertraten (S. 363). Er findet in Peru eine größere Vollkommenheit in den Künsten, als in Mexiko, einen

bessern Feldbau, die künstliche Wässerung, die Anstalten, in Rücksicht auf die Kanäle (S. 365): er redet von der Dauerhaftigkeit der Gebäude, der Heerstraßen, (S. 369.) und rühmt ihre Brücken, welche ungeredter Weise vom Herrn Paww verspottet worden sind (S. 370.). Ich weiß nicht, wie ihm habe unbekannt seyn können, daß die Handwerke von einander unterschieden und erblich waren, daß das System so zusammenhängend war, daß es niemanden an dem Bedenklichen gebrach, und daß die fürsichtige Sorgfalt der Regierung niemanden etwas zu wünschen übrig ließ. Kurz, alles dasjenige, was ich, durch die Vergleichen der zerstreuten Nachrichten der Geschichtschreiber, über diese so bewundernswürdige, als in ihrer Art einzige Regierungsform des Erdbodens, beobachtet habe, ist dem Auge des Herrn Robertson entgangen, und daher ist es kein Wunder, wenn er, aus Mangel der verglichenen Nachrichten, den Schluß gefolgert habe, daß man die Peruaner keine ausgebildete und gesittete Nation nennen könne.

Er beschließt das siebente Buch mit der Nachricht von Kalifornien, von Chili und von den andern spanischen Niederlassungen.

Das achte und letzte Buch handelt von der innern Regierungsform, und dem Handel der spanischen Pflanzörter, er redet von der Entvölkerung und von den Indianern, die noch jetzt in den Provinzen von Mexiko und Peru vorhanden sind, und deren Anzahl sich ohngefähr auf zwey Millionen beläuft (§ 405. Anmerk.). Der gegenwärtige Zustand ist sehr wohl beschrieben, und nach dem Herrn Abt Raynal, haben wir dem Herrn Robertson, die genauesten Angaben und die zuverlässigsten Nachrichten über diesen Gegenstand zu danken. Es ist zu hoffen, daß er, in Rücksicht auf alle andere Theile von Amerika, eben so fortfahren möge, und wenn er, wie es wahrscheinlich ist, bey der Nachricht, von dem Anfang, Fortgang, Niederlassungen, Rechten und Verbesserungen der englischen Kolonien, eben so genau seyn wird, so werden wir das Vergnügen haben, die Keime und die Ursachen kennen zu lernen, welche endlich ein neues Reich in diesem Theile der Welt her-

vorgebracht haben, zum größten Schaden einer Macht; wie Engelland, die bis jetzt auf der See das Übergewicht gehabt hat, und welche der Partheygeist, und der Privathass, wie dies in allen Reichen der Fall gewesen ist; verblendet, und die Wahrheit verborgen, folglich einen unersetzlichen Fall nach sich gezogen haben.

In diesem Augenblick versichert man mich, daß Herr Vernetty dem Herrn Pauw weislich antwortet habe. Wir werden sehen; Für jetzt mache ich mit allen Amerika betreffenden Gegenständen Friede. Lebten Sie wohl.

den 26. April 1778.

Brief.

Brief

an den Vater Georg Fontana, von den
frommen Schulen, königlichen Professor
an der Universität zu Pavia, den
5. December 1779.

Sie sind so gütig gewesen, der Briefe über
Amerika gegen mich Erwähnung zu thun,
und wundern sich, daß ich mich nicht ent-
schloße, sie dem Drucke zu übergeben. Ich
habe mir in diesem Augenblicke der Muße das
Bergnügen vorbehalten, Ihnen die Ursache
hiervon zu sagen; aber zu gleicher Zeit erbitte
ich mir von Ihrer Gütigkeit die Erlaubniß,
die Auflösung jener Zweifel von Ihnen hoffen
zu dürfen, welche zum Theil die Abreißung
hervorbringen, diese Gedanken dem Publico
zu übergeben, welche in einem wöchentlichen
Briefwechsel, in freundschaftlichen Briefen an
einen meiner Freunde, von mir geduffert wor-
den sind, der die Geschicklichkeit besaß, mich
von Zeit zu Zeit so wieder anzufeuern, daß
dasjenige ein Buch über einen interessanten
Gegenstand geworden ist, was Anfangs nichts
als

als ein bloßer Vorwurf zu einer freundschaftlichen Unterhaltung war.

Wenn ich bloß den historischen Theil in Betracht ziehen wollte, so könnte ich mir auch von Seiten des Publikums einer einigermaßen günstigen Aufnahme desselben schmeicheln; denn ich habe so viele und wichtige Nachrichten gesammelt, und es ist mir gelungen, ein so zusammenhängendes und wohlgeordnetes Ganze zu Stande zu bringen, daß ich mir zu behaupten getraue, zum erstenmal, das richtigste und genaueste Gemählde von einem festen Lande, in Rücksicht auf Regierungsformen, Karakter, Gebräuche, Religion, Künste und Kenntnisse jener Völker, die durch den Geiz und die Grausamkeit der Europäer zu Grunde gerichtet worden, der Welt vor Augen gelegt zu haben. Die Ähnlichkeit zwischen jenen Nationen und den unsrigen, nämlich der Mexikaner mit den alten Aegyptern, auf der einem Seite; der Peruaner mit den Chinesern, und der mitternächtlichen Völker mit den Tartarn und Scythen, auf der andern, scheint mir ebenfalls erwiesen zu seyn; so, daß man hieraus den sichern Schluß ziehen könne,

könne, daß zwischen diesen Völkern einmahl eine gegenseitige Kommunikation, und ein gegenseitiger Umgang, vor der Entdeckung des Eisens, der Buchstabenschrift und der Münze, Statt gefunden haben: aber da die Bestimmung der Art und Weise, und der Zeit dieser Kommunikation, eben so viel ist, als die Errichtung eines Systems und einer Hypothese; so sind die Klippen und die Einwürfe, denen man begegnen muß, eben so häufig, als die Meynungen, welche aus dem Vorurtheil, dem Stolze, der Verblendung und dem Partheygeist entstehen, lauter Ursachen, welche die Menschen öfters dazu verleiten, nichts zu prüfen, und zu entscheiden, ohne weder die Sache, worüber zu entscheiden ist, noch die Ursache, warum, zu kennen und zu verstehen.

Dieses Urtheil, das Urtheil des großen Haufens, ist es nicht allein, was einen Menschen abschrecken kann, bey dem Zufriedenheit und Ruhe die Stelle des Glücks vertreten; aber die Unveränderlichkeit der Ordnung und der Gesetze unsers Planeten, welche von einigen unerbittlichen Mathematikern, vom ersten Range, hartnäckig behauptet und in Schutz genommen

nommen wird, ist dasjenige, was sich geradezu den Hypothesen widersetzt, die meiner Angabe von der Art und Zeit der Kommunikation der festen Länder zum Grunde liegen. Dies ist also der gordische Knoten, wegen dessen Auflösung ich zu Dero Scharfsinn und tiefen Einsicht, vorzüglich in dieser Art von Studien und Wissenschaften, meine Zuflucht nehme, indem ich Ihnen diejenigen Ursachen angebe, welche mich veranlassen, die vorgebliche Unveränderlichkeit der Dinge und der Gesetze unsers Erdballs, nicht für wahr zu halten. Es ist nicht nöthig, daß ich mich auf weitläufige Erörterungen einlasse, für einen Mann, wie Sie, sind bloße Winke hinlänglich, und daher werde ich Ihnen kürzlich eine gedrängte und kurze Darstellung von meinen Gedanken machen.

Zuerst ist unläugbar, daß sich durch ganz Europa, jenseits und disseits der höhern Granit- und Schistgebirge, Kalkberge befinden, in welchen die Konchylien so zusammen gekittet und angehäuft gefunden werden, daß sie uns ein hohes Alterthum anzeigen. Folglich ist unläugbar, daß, da diese Berge Nieder-

schlag

Schlag des Meeres sind, das Meer sich über denselben lange Zeit aufgehalten habe. Unsere Halbkugel ist also Meeresgrund gewesen.

Dieses Meer hat sich zurückgezogen, und unsere Halbkugel im Trockenen gelassen; folglich mußte, da eine leimige, sumpfige Oberfläche, welche der Wirkung der Luft und der Sonne ausgesetzt war, zurückblieb, ein Aufbrausen und eine Ballung entstehen, so daß, da diese durch die Verdünnung der inneren Luft noch heftiger, und die mineralischen und brennbaren Theile in Bewegung gesetzt und erhitzt wurden, Erdbeben, Erhöhungen, Berge, Seen und Vulkane entstehen konnten, und entstanden sind.

Man muß also überall Spuren von verloschenen Vulkanen finden, wenn dies der andere Zustand unserer Halbkugel gewesen ist. In der That findet man überall Vulkane. Der Herr Desmarest fand in Auvergne in einer Strecke von mehr als 300. Quadratmeilen auf einander folgende und zusammenhängende Laven, Basalte, und sichere Spuren von vulkanischen Ausbrüchen, wie er in dem Bericht an die Pariser Akademie vom Jahre

Jahre 1771. hinterbringt. Eben dieses Schauspiel von Layen und vulkanischen Basaltsteinen findet man in Sachsen, in der Lausitz und Böhmen, von Rölln bis nach Kassel und Koblenz, und längs den Rhein und anderswärts, eben so wie in den Bergen und Thälern von Padua, Vicenza, Verona, auf den apenninischen Gebirgen, im Romanesischen, im Neapolitanischen u. s. w. wie Harduin, Fortis, Festari, Ferber, Valbassart und der Ritter Hamilton, nebst vielen andern, in ihren verschiedenen Abhandlungen gezeigt haben.

Diese Vulkane sind nicht nur älter als die Geschichte, sondern auch älter als die Tradition und die Fabel; so daß sie auf einen Zeitpunkt, der früher als alle menschliche Denkmäler ist, bestimmt werden können. Die Tradition und die Geschichte zeigen uns einen spätern Zustand an, wenn sie uns benachrichtigen, daß die Halbkugel zum Theil bevölkert gewesen sey, und die festen Länder von Europa, Afrika und Asien zusammengehangen haben: daß es ein großes festes Land und eine Insel, Namens Atlantis, gegeben habe,
woher

woher die Atlantiden und die Titanen gekommen wären, welche in Europa von Spanien an bis an Tyrhhenien in Italien, auf der einen Seite, und auf der andern, in Afrika, bis nach Aegypten eindrang; daß Atlas, der Anführer dieser Völker, zuerst gelehrt habe, wie man den Lauf der Sonne und des Mondes messen, die Plejaden, die Hyaden, die Venus und andere Planeten beobachten müsse, und den ägyptischen Herkules, welcher viel älter als der griechische ist, den Gebrauch der Sphäre gezeigt habe. Daher auch Virgil, da er anzeigt, was Topyas an der Tafel der Dido sang (Aeneid. I.)

. . . . docuit quae maximus Atlas

hinzufügt

. . . . errantem Lunam solisque labores
Arcturum pluviasque Hyadas geminosque
Triones.

Weswegen die Plejaden und die Hyaden, die Töchter des Atlas, und Hesper sein Sohn genannt wurden, und daher man auch sagte, daß Herkules von dem Atlas die Last übernommen habe, die Welt auf den Schultern zu tragen.

Br. üb. Amer. 2. Th.

§ h

In

In dieses Zeitalter fällt eine neue Revolution, nämlich, eine Erschütterung des Erdballs, wodurch das Meer vom neuen über uns hereinbrach, Atlantis verschlang, das feste Land bey Gibraltar zerriß, Italien, Aegypten, Griechenland, einen Theil von Asien, ein großes Stück von den Küsten von Afrika, Europa und Amerika überschwemmte, die nordischen Inseln hervorbrachte, und die Uiberreste der ersäusten Nationen auf den hohen Bergen zurückließ, welche in der Folge, (als diese große Menge Wasser sich mit dem Kern und der täglichen Bewegung der Erde, ins Gleichgewichte setzte, und einen großen Theil Landes, welches bey dem plötzlichen Hereinbruch von ihm bedeckt worden war, verließ), in die Ebene herabstiegen, von welchen diejenigen Nationen, die noch jetzt vorhanden sind, ihren Ursprung genommen haben. Das Meer ließ seinen Niederschlag zurück, und diesen findet man, auf eine unverkennbare Weise, in den Hügeln und Thälern, wo sich so viele Fische und Conchylien befinden, und die uns dadurch, daß sie so gut erhalten sind, einen viel spätern Zeitpunkt, als

als den Zeitpunkt der alten Vulkane und Kalchberge anzeigen.

Die Traditionen von dieser Uberschwemmung sind bestimmt genug, nicht allein durch dasjenige, was uns Plato, dem Bericht des Kritias zu Folge, aufbehalten hat, welcher von seinem Großvater die Schrift des Solons, die aus den Nachrichten von Aegypten gezogen war, besaß; sondern auch durch die Tradition von der Uberschwemmung des Ogyges, welche viel weiter hinaus, als die Chronologen angeben, nämlich, in die Zeiten des ägyptischen Herkules, des Nachfolgers des Atlas, fällt; welchen Herkules die Alten die Arbeit zuschreiben, die Meerenge von Gibraltar geöffnet, und den Ozean in unsere Gegenden hereingelassen zu haben. Auch St. Augustin sagt, daß sich diese Uberschwemmung zu den Zeiten der Minerva ereignet habe, welche genau in das Zeitalter des Herkules fielen. In der That wird diese Uberschwemmung in die Zeiten des Phoroneus, des Sohnes des Gnachus, festgesetzt; aber da ein Gnachus, der Vater der Io, und der Sohn des Triopas, des Enkels der Argus

H h 2

war;

war; so wurde die gedachte Uberschwemmung ohngefähr auf das Jahr 1790. vor unserer Zeitrechnung bestimmt, da sie doch unter dem ältern Phoroneus, dem Sohne desjenigen Inachus, festgesetzt werden muß, der von dem Hygin (Fab. 145.) Oceani filius genannt wird, welches so viel sagen will, als von der Nation der Atlantiden, denen der Name, Söhne des Ozeans, bengelegt wurde, weil sie von dieser Seite her nach Afrika gekommen waren.

Wenn daher die alten Denkmäler und Volkssagen mit den physischen Beobachtungen, die man in dem großen Buch der Natur findet, übereinkommen, so kann ich nicht begreifen, wie man eine unveränderliche Dauer des Systems unsers Erdbodens behaupten könne.

Ich ziehe überdies in Erwägung, daß die angehäuften, und mit Gerippen von Wallfischartigen Thieren und Meerkörpern vermischten Knochen, von Elephanten und andern Landthieren, von allen Alter, die in Sibirien und in Deutschland gefunden werden, und die Blätter und Saamen der in-

diani:

Antischen Pflanzen, die von Leibniz, von den Scheuchzern, und Jussieu, zwischen Schiefen und Meeresniederschlag entdeckt worden sind, und zweyerley anzeigen: erstlich, daß in diesen Gegenden das Klima des heißen Erdgürtels Statt gefunden habe, und zweytens, daß bey der Revolution des Erdballs, und der vom Meer verursachten Uberschwemmung, diese Thiere ersäuft worden seyen, und sich die Wärme des Klimas verlohren habe, da seitdem weder Elephanten noch indianische Pflanzen in demselben existirt haben.

Nun frage ich: ob es sich, ohne eine Veränderung der Erdachse, zutragen könne, daß das Meer plötzlich und unvermuthet, zuerst in einer Hemisphäre, und dann in der andern zu einer solchen Höhe empor steigen, und ob diese Veränderung der Achse, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur und den Gesetzen der Physik, Statt finden könne, so daß sich die Klima's, und das Meer seinen Aufenthalt verändern? Dies ist die erste Frage, welche ich Dero Prüfung unterwerfe.

Noch eine andere Bemerkung habe ich zu machen, die meiner Meynung nach, mit dieser Naturbegebenheiten gleich zeitig ist; nämlich die Verlängerung des Sonnenlaufs oder des Jahres. Daß das Jahr einmahl aus nicht mehr als 360. Tagen bestanden habe, dies beweist die Uebereinstimmung aller gesitteten Nationen, welche fest über diese alte Anzahl von Tagen hielten, und erst in der Folge die fünf Schalttage, nebst den sechs Stunden hinzufügten. Wenn die Menschen gleich Anfangs gesehen hätten, daß sich die Sonnenperiode in $365\frac{1}{4}$ Tagen vollendete, so würden sie schon damals das Jahr auf diese Art bestimmt haben; denn es ist unmöglich, daß sie sich um fünf Tage geirret, und behauptet haben sollten, daß die Sonne eher auf den nämlichen Punkt des Horizonts wieder zurück kehre, als dies wirklich geschieht. In diesen Irrthum konnte vielleicht eine einzige Nation gerathen allein, da alle Völker, mit Inbegriff der Mexikaner, hierinnen übereingekommen sind, so ist es nicht wahrscheinlich, daß alle den gleichen Fehler begangen hätten sollten.

Zu welcher Zeit diese jährliche Periode von 360. Tagen Statt gefunden habe, erhellet aus der Konstruktio der Sphäre. Atlas lehrte den Gebrauch der Sphäre, und den Lauf des Jahres; aber die Kreise der Sphäre waren in 360. Grade getheilet, der jährliche Lauf der Sonnen also, der durch einen dieser Kreise bestimmt wurde, vollendete sich nach der Beobachtung des Atlas in 360. Tagen.

Nach dem Zeitalter des Atlas erfolgte die Uberschwemmung des Ogyges, die, nach dem Ausdruck des Plinius, die Gestalt der Natur veränderte (Lib III. Prooem.) woselbst er auch die Tradition anführt, daß Herkules, nachdem er die Meerenge von Gibraltar zerriß, *exclusæ antea admisisse maria et rerum naturae mutasse faciem*. Nach dieser Uberschwemmung veränderten die Meere ihren Aufenthalt, die Klima's wurden verschieden, und das Jahr um $\frac{3}{4}$ Tag länger.

Auch Neuton bemerkte, in der verbesserten Chronologie, daß, zu Folge einer alten Volksfage, das Jahr nur aus 360. Tagen bestanden habe, eine Zahl, welche auch in der Folge durch die Religion geheiligt, und

in Aegypten beständig beybehalten wurde, wie wir dies aus dem Diodor wissen (Libl. 22. 97.) wo er von 360. Priestern in Acaut, 120, Stadien von Memphis, und von den 360, Gefäßen in dem Tempel des Osiris redet, welche Zahl mit den täglichen Gebräuchen und Verrichtungen während eines ganzen Jahres übereinkam; ja, Weidler (Histor. Astr. Cap. 2. 6.) versucht, wie Shuen bekannt ist, zu beweisen, daß wirklich der jährliche Umlauf der Sonne auf diese Art bestimmt worden wäre was auch immer der P. Pelau (Doctr. temp. Lib. IX. c. 9.) anführen könne, und zu behaupten, daß dies die Periode des Mondes und nicht der Sonne gewesen sey.

Eben diese Veränderung scheint sich auch mit dem Monde zugetragen zu haben; denn die alte Volksfage bestimmt ebenfalls die Mondesbrüche auf sieben Tage; so daß der Mondsumlauf nur auf 28. Tage festgesetzt, und daher auch der siebente Tag geheiligt wurde, welches auf der ganzen Erde gemein war.

Wenn sich also die Centripetalkraft gegen die Sonne im zusammengesetzten Verhältniß
des

des direkten einfachen Verhältnisses der Halbmesser, und des doppelten umgekehrten der Zeiten befindet; so kann ich nicht begreifen, wie die Zeiten des Umlaufs sich haben verlängern können, ohne Verringerung derjenigen Kraft, mit welcher die Erde gegen den Mittelpunkt der Sonne getrieben wird. Diese Verminderung kann nicht auf einmal Statt finden, und daher scheint es natürlicher zu seyn, daß unser Planet vielmehr eine größere Projektionskraft erhalten habe, wodurch der Raum und der Durchmesser seiner Bahn größer geworden, so daß zu ihrer Vollendung 360. Tage nicht mehr hinlänglich, sondern $365\frac{1}{4}$ Tage erforderlich gewesen wären.

Dannmehr also zur andern Frage, nämlich, ob sich dieses Phänomen habe ereignen können, wenn wir eine Vermehrung der Projektionskraft annehmen.

Hieraus folgt die dritte, nämlich, ob diese Vermehrung durch den Stoß irgend eines Kometen habe entstehen können.

Whiston's System ist Ihnen sehr wohl bekannt, ich bin, was die Berechnung und Folgen, die er aus demselben herleitet, betrifft,

seiner Meynung nicht; aber wenn sich mit unserer Erde eine Revolution zugetragen hat, so daß sich die Klima's verändert haben, daß eine Halbkugel, die vormals trocken war, vom Meer überschwemmt und der jährliche Sonnenlauf um $5\frac{1}{4}$ Tag länger geworden ist, als er ehemals war; und wenn sich eine solche Revolution, nach den bekannten Gesetzen der Natur und des Planetensystems, ohne einen außerordentlichen Stoß, welcher die Projektionskraft vergrößert, und die Lage der Erdsachse verändert habe, nicht auf einmal hat ereignen können, so weiß ich kein anderes Mittel zu finden, als einen Kometen, der durch seine Annäherung an unsern Erdball, diese ganze Katastrophe verursacht haben kann.

Die Bemühungen und Berechnungen des Herrn Sejour sind, meiner Einsicht nach, nicht hinlänglich, um die Möglichkeit einer solchen Annäherung zu widerlegen. Es giebt sehr viele Kometen, welche er nicht hat berechnen können, und deren große Ellipsen auch nicht zu berechnen sind. Ueberdies sind die Elemente derselben veränderlich, wie wir dies bey dem Kometen von 1759. beobachtet haben,

Ben, welcher sich durch die anziehende Kraft des Jupiters und des Saturns um 611. Tage verspätete, und dessen Knoten um $2\frac{1}{2}^{\circ}$ vorrückte, und folglich können wir nicht wissen, ob sich nicht unter den vielen Kometen, deren Bahn uns unbekannt ist, einer befinden könnte, dem wir mit gutem Gewissen Schuld geben dürfen, daß er unserm Erdball so nahe gekommen sey, um eine solche Revolution zu verursachen. Herr von Maupertuis versichert in seiner Abhandlung über die Kometen, es könne sich, unter andern Ereignissen, auch zutragen, daß die Erde von dem Kometen angezogen, zerquetscht und zu einem Trabanten des Kometen würde.

Daß unter denjenigen Kometen, welche von dem Herrn de Sejour berechnet worden sind, die Wahrscheinlichkeit für die gedachte Annäherung an unsern Erdball nicht größer, als $\frac{1}{542730}$ seyn kann, und daß, wenn auch ein Komet, der so groß als unser Erdball wäre, sich uns bis an 13000. Lieues näherte, die Erdbahn doch nur um 2. Tage und 5. Stunden verlängert werden würde: dies mag seyn; aber erstlich können wir, sobald der Fall sich

zutrag

zutragen kann, nicht sagen, es sey unmöglich, daß er sich zutrage; und wenn er sich ereignet kann, so kann er sich auch ereignet haben. Die Wahrscheinlichkeit einer Terne im Lotto ist $\frac{1}{17 \frac{1}{2} \frac{0}{4} 80}$, und dennoch werden viele Ternnen gewonnen. Zweytens ist der Fall der Annäherung bis an 13000. Lieues von einem Kometen angenommen, der so groß als unser Erdball ist; aber wenn sich auch in einer größern Entfernung, als Herr de la Lande berechnet hat, einer von denjenigen Kometen befände, die wir nicht kennen, der 10. 20. und mehrmal größer als unser Erdball wäre, was würde dann erfolgen?

Die großen Rechner lassen sich auf keine Prüfung der physischen Begebenheiten und der Übereinstimmung und Traditionen der Völker ein; und die Kritiker, die diese untersuchen, sind öfters keine großen Rechner. Ich wünschte eine Vereinigung unter diesen beyden Klassen von Gelehrten, damit wir, wenn von der einen und der andern Seite gemeinschaftlich an der Erreichung des nämlichen Zwecks gearbeitet würde, wo nicht die Wahrheit ganz erreichen, und sich derselben doch

doch wenigstens nähern könnten: aber die Menschen wollen gemeiniglich lieber entscheiden als untersuchen, sie lassen es dabey bewenden, die Gegenstände nur von einer Seite zu betrachten, und beschäftigen die Einbildungskraft lieber mit Aufführung von Systemen, als daß sie auf die Untersuchung der Nachrichten, Zeit und Geduld wenden sollten. Die Furcht vor die Kometen ist zu anhaltend und zu allgemein gewesen, um nicht zu glauben, daß irgend ein Unglück durch sie entstanden sey. Selbst die Fabeln, die eine historische Wahrheit zum Grunde haben, bestätigen uns dies. Die Kriege des Typhon wider den Osiris, die vom Diodor (Lib. I. 21) angezeigt werden, und die große Verwüstung Aegyptens und des Erdballs, zeigen einen Himmelskörper an, der sich der Sonne, welche Osiris hieß, und der Erde näherte. Dieser Körper war ein Komet, denn Plinius versichert uns (Lib. II. c. 25.), daß man in Aegypten den Kometen Typhon genennet habe, ja, nach dem Zeugniß aller Reisenden, ist diese Benennung, in dem indischen Meere, unter jenen Völkern noch immer eingeführt,

wo man den großen Stürmen, welche Verwüstung und Untergang drohen, den Namen Typhon beylegt. Der Sturz des Phätons, die Furcht und die Vorherverkündigung einer allgemeinen Entzündung und Uberschwemmung; die Feste bey der Erneuerung der Mond- und Sonnenperioden, und so viele andere Gebräuche und Traditionen beweisen uns, daß die Furcht vor die Kometen einen Grund haben müsse, und zeigen uns eine Begebenheit an, von der wir durch bloße Berechnung, die Umstände oder die Ursache, die sie hervor gebracht hat, kennen zu lernen nicht vermögend sind. Ueberdies habe ich beständig zwei Bemerkungen in Gedanken; erstlich, daß die Tradition von einer Uberschwemmung zu den Zeiten des Ogyges unveränderlich gewesen sey, und ununterbrochen fort gedauert habe, und zweytens, daß zu diesen Zeiten ein verheerender Komet erschienen sey, welche letztere Nachricht wir dem heiligen Augustin zu danken haben, der sie nach einer Stelle des Varro, das Adrast von Cyzikum und des Dio von Neapel anführt, (de civit. Dei Lib. XXI. c. 8.) Herr Freret hat

Hat ihn zu den Zeiten des zweeten Ogyges, 1796. Jahre vor unserer Zeitrechnung berechnet, und ich glaube, daß er sich geirrt hat, denn diese Uberschwemmung ereignete sich, wie Augustin selbst versichert, zu den Zeiten der Minerva und des Hercules. Die Griechen vervielfältigten die berühmten Namen in verschiedenen Zeitaltern, und dies macht die Geschichte verwirrt und zweifelhaft. Dies gieng mit dem Deukalion wie mit dem Ogyges, unter welchem erstern, (ich rede von dem griechischen Deukalion) sich keine Uberschwemmung ereignete, wie dies, die auf dem parischen Marmor 263. Jahre v. E. aufgezzeichneten Epochen, offenbar beweisen, auf welchen die Epoche des gedachten Deukalions auf 1310. Jahre bestimmt wird. Lucian gedenkt eines sehr alten scythischen Deukalions, und dieser kann mit dem Zeitalter des Phoroneus übereinkommen, denn zu den Zeiten dieses alten Deukalions ereignete sich die Uberschwemmung, welche Lucian beschreibt, (de dea Syria). Wenn sich aber diese Vorgebenheit ereignet habe, dies ist eine so schwere als interessante Untersuchung. So viel ist gewiß,

gewiß, daß, nach der Meynung des Diodors, (Lib. I. 13.) der ägyptische Herkules 1000. Jahre früher als der griechische gelebt habe: wenn man also die Jahre zu 4. Monaten rechnet, so kommen 3333. Jahre; der griechische Herkules aber lebte 1360. Jahre v. E., wenn also die Rechnung des Diodors richtig wäre, so würde der ägyptische Herkules ohngefähr 4690. Jahre v. E. gelebt haben. Wenn die Hyaden, und die Hörner des Stiers, in jenen Zeiten, mit der Nacht gleiche übereinkamen, und wenn diese, wie Herr Bailly anmerkt, von dem Atlas auf den ersten Grad der Zwillinge bestimmt worden ist, so würde uns dies, nach dem jetzigen Stand der Gestirne, ebenfalls ohngefähr auf 4600. v. E. zurückführen. Es sey übrigens mit dieser, in den Briefen über Amerika abgehandelten Hypothese, wie ihm wolle, so scheint erwiesen zu seyn, daß die Trennung der festen Länder, lange Zeit vor der Entdeckung des Eisens, der Erfindung der Schrift und der Münze, geschehen sey; wenn also diese Erfindungen an ein Zeitalter von beynahe 3000. Jahren v. E. reichen, wie dies

in

in der Geschichte von China erwiesen ist, so kann die Berechnung des Diodors, die mit den astronomischen Beobachtungen übereinstimmt, nicht für fabelhaft gehalten werden.

Die letzte Frage, deren Auflösung ich von Dero Gütigkeit erwarte, ist: ob, angenommen, daß ein Komet dem Erdball, nebst der Veränderung der Achse, eine solche Projektionskraft mitgetheilt habe, daß die Achse der Bahn verlängert, und folglich die jährliche Sonnenperiode um $5\frac{1}{4}$ Tag vergrößert worden sey; es sich zutragen könne, daß sich diese Kraft nach und nach vermindere, und der Erdball sich allmählich der Sonne nähere bis der jährliche Umlauf in seine ersten Gränzen von 360. Tagen zurückkehre.

Es ist außer allem Zweifel, daß nach der großen Revolution, außer den 365. Tagen, noch 6. Stunden übrig waren, denn die Aegypter erfanden, zur Berichtigung dieses noch übrigen 6. Stunden, den sothischen Cyklus von 1460. Jahren, nach deren Verlauf der Sirius wieder, am ersten Tage des Monats Thoth, aufgieng, und die Mexikas

Br. üb. Amer. 2. Th. J i nec

ner hatten 13. Feiertage nach dem Cyclus von 52. Jahren. Wenn die Sonnenperiode damals genau so lang gewesen wäre, als sie jetzt ist, so würde in Aegypten bey dem Anfang des Cyclus ein Irrthum von ohngefähr 11. Tagen Statt gefunden haben. Eine solche Anticipation aber würde von jenen Priestern, von denen Pythagoras den Lehrsatz von der Bewegung der Erde, d. i. die größten astronomischen Kenntnisse lernte, gar bald berichtigt worden seyn. Seit dieser Zeit nun ist die Periode etwas kleiner geworden, und zu den Zeiten des Hipparchus ward sie auf 365. Tage 5. Stunden 55' 12" festgesetzt. Sie wissen, daß sie jetzt, den Beobachtungen zu Folge, noch kleiner geworden ist, nämlich 365. Tage 5. Stunden 48 $\frac{1}{2}$ Minuten. Es scheint also, daß wir uns der Sonne nähern. Wir dürfen den Hipparch, wie gemeiniglich geschieht, um den Einwürfen auszuweichen, keiner Nachlässigkeit beschuldigen; denn seine Berechnung über den Mondsumlauf ist sehr genau, indem zwischen jenem und der unsrigen keine andere Verschiedenheit als ein geringer Bruch von Sekunden ist, aus welchem die

Astron

Astronomen eine zunehmende Geschwindigkeit des Mondlaufs folgern, welches so viel als eine Verringerung des Durchmessers seiner Bahn sagen will. Ich frage Sie also: ob dies, wie bey dem Mond, so auch in Rücksicht auf die Erde geschehe? Dieser Satz ist auch von dem Herrn Bailly, in einer Abhandlung der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1773. untersucht worden.

Erlauben Sie mir jetzt ein Korollarium. Wenn das nämliche Phänomen, welches bey dem Mond und dem Erdball Statt findet, auch in Rücksicht auf die Schrägheit der Sonnenbahn beobachtet wird, welche sich nach dem Gesändniß aller Sternkundiger verringert; so kann man mit Grund vermuthen, daß auch sie nach einem Zustande strebe, in welchem sie sich ehemals befunden habe, nämlich auf dem Plan des Aequators: angenommen also, daß sich ehemals die Erdachse in einer andern Lage befunden habe, angenommen, daß die Erde zwey Millionen Meilen näher an der Sonnen, und die Ekliptik damals auf dem Plan des Aequators gewesen sey; so frage ich: ob alsdann die Jahreszeiten nicht regelmäßig abge-

theilt, die Klimata nicht weniger von einander unterschieden, die Natur nicht belebter, lauzender, fruchtbarer gewesen seyn werde? wie man dies jetzt noch in einigen Gegenden beobachtet, wie in der Ebene von Quito, wo la Condamine zu gleicher Zeit auf den Felsern saen und erndten, auf den Bäumen die Früchte neben den Blüten, und die Natur überall immer fruchtbar und sich gleich bleiben sah. Wenn ehemals ein großer Theil unsers Erdbodens in diesem Zustand war, wer wird nicht in einer so glücklichen Lage der Menschen eine wahre goldene Zeit erkennen? Ist es möglich, daß alle Völker der Erden eine Tradition von einer glücklichen und seligen sogenannten goldenen Zeit, aufbehalten haben sollten, wenn sie nicht wirklich Statt gefunden hätte. Zween Umstände müssen in jenem entfernten Zeitalter bemerkt werden; erstlich, daß man damals noch nicht den Gebrauch des Eisens und der Münze erfunden hatte, und zweytens, daß man dieser glücklichen Zeit, unter der Regierung des Saturns, genoß. Die Uberschwemmung des Ogyges, wohin man die große, durch die Annäherung eines Kometen verursachte,

ursachte, Katastrophe versetzen kann; fällt später, als Saturn, nämlich, wie schon erinnert worden ist, in die Zeiten des Herkules; und nun ist die Natur verändert; nun wird das Eisen und die Münze erfunden, und nunmehr ist das Andenken an die goldene Zeit, die nicht wieder zurückgekehrt ist, und auch, ohne die oben angemerkten physischen Kombinationen, nicht wieder zurückkehren kann, nur durch die Tradition der Völker aufbewahrt worden. Diese Zurückkunft der goldenen Zeit, oder eines neuern glücklichern Zustandes des menschlichen Geschlechts, scheint durch die alten, sowohl heiligen als profanen Traditionen, angezeigt zu werden; worauf Thomas Burnet, und neuerlich der P. Varsanti, ihre poetischen Systeme erbaut haben.

Ich will Ihnen nichts von den scharfsinnigen Untersuchungen, des mehr belobten Herrn Bailly über Atlantis, noch von der Erklärung sagen, die er von der ehemaligen Hitze in Siberien giebt, wo er sich auf die Hypothese des Grafen von Buffon gründet, und beziehe mich deswegen auf eine weitläufige, von mir angestellte, Prüfung

fener Atkänktis, so wie dieser Hypothese. Ich übergehe also, sowohl den einen als den andern Gegenstand, und ersuche Sie, meine Ihnen vorgelegte Zweifel aufzulösen, und mir Dero Bemerkungen und Meynung zu meines Nachricht und Nichtschwur gültigst mitzutheilen: denn wenn die Unveränderlichkeit der Dinge bestätigt seyn wird, so wird man jederzeit von Newton zur Erhaltung des gegenwärtigen Systems angegebener, verbessernden Hand- (*manus emendatrix*) nicht mehr nöthig haben; und ich werde über einen Gegenstand nicht länger nachdenken, der mich für einige Zeit, durch einen fortlaufenden Briefwechsel, auf eine angenehme Art unterhalten hat.

Ich hoffe, Sie werden meine Freyheit nicht ungütig nehmen, und erlauben, daß ich mir von Dero Gefälligkeit eine völlig befriedigende Antwort verspreche. Unterdessen versichere ich, mit vollkommener Hochachtung zu seyn, u. s. w.

Ende des zweeten Theils.

Inns

Innhalt

des zweyten Theils der Briefe über
Amerika.

1. Brief.

Ähnlichkeit und Gleichförmigkeit der ver-
schiedenen Sitten und Gebräuche, zwis-
schen den Völkern von Amerika, und den
Völkern unsers festen Landes. Waffen.
Eisernerne Spitzen und vergiftete Pfeile.
Eingestochene Zeichen auf den Körper.
Gottesdienst auf den Pyramiden. Heilige
Säulen. Schlangendienst. Libationen.
Strohdächer. Arten von Getränke. Häns-
gebetten. Art sich die Haare abzuschee-
ren u. s. w. S. 3

2. Brief.

Fortsetzung. Ballspiel. Menschenopfer. Auf-
opferung der Weiber und der Knechte bey
dem Tode des Mannes und Herrn. Bes-
merkung des Diodors von Sicilien bey
dieser Gelegenheit. Merkwürdiges Fak-
tum in Indostan. Menschenfresser, so-
wohl von ältern als neuern Reisenden ges-
funden. Gewohnheit denen, im Kriege
Überwundenen, das Pericranium ab-
zuschneiden. Sacha oder nahrhafter
Teig. S. 27

Si 4

3. Brief.

3. Brief.

Läßt sich, zu Folge dieser Aehnlichkeit der Sitten, Gebräuche und der Religion, zwischen den Völkern der beyden festen Länder, der Punkt finden, von denen sie ausgegangen sind, wobey man die ursprüngliche Gebräuche von den andern, die von verschiedenen Umständen und Lagen der Länder abhängen, unterscheiden muß. Vergleichung zwischen den gesitteten Völkern. Der Mexikanern mit den Aegyptern. Anbetung der Sonne und des Mondes. Sinnbild der Schlange. Hauptschmuck der Krieger mit Drachen, Löwentöpfen u. s. w. verziert. Verehrung des Priapus. Steinerner Messer zum gottesdienstlichen Gebrauch. Gericht nach dem Tode. Hieroglyphen. Einbalsamirung der todtten Körper. Pyramiden. Verfertigung der Decken, Tücher von Baumwolle und Kaninchenhaar. Verschiedene andere gleichförmige Gebräuche bey diesen Völkern.

S. 51

4. Brief.

Um den Ursprung der Nationen kennen zu lernen, ist es nöthig, die ursprünglichen Sitten und Gebräuche so wie die Religion zu vergleichen. Vergleichung zwischen den Peruanern und den Chinesern, in Rücksicht auf diese Gegenstände. Entdeckung des Eisens und Erfindung der Münze und der Schrift in China, zu den Zeiten des Fou shi, 2953. Jahre v. C.

Stamm:

Stammwörter der Epoche, die sowohl auf dem einen als dem andern festen Lande, vorzüglich in der Benennung der ersten Beiriffe, Gott Vater und Mutter, gemein gewesen sind. Erste Helden, als Atlas, Antäus, Pallas u. s. w. S. 77

5 Brief.

Wenn man diese Gleichförmigkeit der alten Sitten, Gebräuche, Religion und Sprache annimmt, so folgt hieraus, daß in einem gewissen, sehr entfernten Zeitalter, die Völker des einen und des andern festen Landes gemeinschaftlichen Umgang mit einander gehabt haben. Von der, mitten im Ozean gelegenen, Insel Atlantis. Ihr ehemaliges Daseyn wird durch die alte Tradition, die sich sowohl auf unserm, als auf jenem festen Lande erhalten hat, bewiesen. Kenntniß der Alten von Amerika, und von den Inseln, und Reisen, welche in den mittlern Zeiten nach diesen Gegenden gemacht worden sind. Das feste Land ist erst von Kolomb entdeckt worden. Alte Denkmäler in Amerika. Die Kommunikation unter so entfernten Nationen muß vor der Entdeckung des Eisens, und der Erfindung der Schrift, des Weines und der Münze, vermittelt solcher Völker die zwischen ihnen wohnten, wie die Antiken, Statt gefunden haben. S. 103

6. Brief.

Wann diese gegenseitige Kommunikation zwischen den Völkern des Ozeans und von Ameri-

Amerika, und den Völkern unsers festen Landes habe Statt finden können. Die Quippos in China, vor mehr als 3000. Jahren v. E. im Gebrauch. Beispiel von Chinesischen Zeitrechnungen, die durch die astronomischen Beobachtungen bestätigt werden. In diese Zeiten fällt der Gebrauch der Münze und der Schrift auch in Aegypten. Aegyptische Zeitrechnung. Wider die Meinung des Herrn Freret wird bewiesen, daß der in den ägyptischen Chroniken angemerkte, Zeitraum von 36525. Jahren fünf und zwanzig Entfernungen des Sirius angereizt habe. Anzahl der von jenen Priestern aufgezählten Finsternisse, wodurch sich ihre Zeitrechnung einigermaßen rechtfertigen läßt. Der einzige und sicherste Weg, die Zeitpunkte der Geschichte zu bestimmen, sind die astronomischen Beobachtungen.

S. 129

7. Brief.

Von dem Atlas, dem Bruder des Saturns und Sohn des Uranos, Königs der Insel Atlantis. Er war der erste, der in Afrika die Sternkunde lehrte. Zeugniß der ältesten Schriftsteller und der neuern Kritiker. Der ägyptische Herkules lernte von ihm die Wissenschaften. Versuche des Freret und des Herrn Baillo, um das Zeitalter des Atlas nach dem Zeugniß des Manethon des Dicäarch, des Herodots, des Diodors u. s. w. zu bestimmen. Unge-
wißheit

Wißheit der von ihnen gemachten Reduktion der Anzahl derjenigen Jahre, die von den gedachten Schriftstellern angegeben worden sind. Um die Epoche der Atlasiden zu finden, muß zuvor die Epoche der Anfangsgründe in der Astronomie gefunden werden. S. 155

8. Brief.

Fortsetzung der Untersuchungen, um die Epoche des Atlas und des Herkules zu bestimmen. Zeitalter der gegenseitigen Kommunikation zwischen den Völkern des Ozeans, und den Völkern des festen Landes, um die ersten Anfangsgründe der Astronomie, die mit dem Atlas gleichzeitig gewesen sind, wieder zu finden, ist die Aufsuchung der Cyklen nicht hinlänglich. Von dem ägyptischen sogenannten sothischen Cyklus, Cyklus der Kaldäer von 600. Jahren, der Chineser u. s. w. Es fehlt der Anfang oder der Zeitpunkt ihres Ursprungs, und daher ist die Zeit ungewiß. Meinung des Bousslinger, daß sie von der Ueberfluthung des Erdballs ihren Anfang genommen habe. Beispiele von vielen Cyklen und Perioden. Astronomische Beobachtung zu Atlas Zeiten. Sterne, welche mit den Nachtgleichen und Sonnenwenden übereintrafen. Erster Versuch um uns aus der Sternkunde das Zeitalter des Atlas zu bestimmen, welches ohngefähr auf 4600 Jahre v. C. fällt. S. 183

9. Brief.

9. Brief.

Zustand der Astronomie in Amerika, die mit den ersten Beobachtungen der Zusammensetzung der Plejaden und Hyaden, mit den Nachtgleichpunkten u. s. w. übereinstimmt. Gleichförmigkeit der Benennung der Gestirne, in beiden festen Ländern. Das alte Jahr war in 360. Tage getheilt. Gleichförmige Berichtigung durch die 5. Schalttage in Mexiko und in Aegypten. Berichtigung des Sternensjahrs, wegen der 6. Stunden, die über die 365. Tage waren, sowohl in Mexiko, durch den Eplus von 52. Jahren und 13. Tagen, als in Aegypten durch die 1460. Jahre. S. 209

10. Brief.

Wiederholung der vorhergehenden Bemerkungen, auf welche Art die Amerikaner vor der Entdeckung des Eisens und der Erfindung der Schrift und der Münze, mit unserer Halbkugel haben Gemeinschaft haben können. Es konnte sich in dem atlantischen Ocean ein großes festes Land befinden, das jetzt von dem Meer verschlungen ist, dessen Völker sowohl mit Afrika und Europa, als mit dem jetzigen Amerika, Umgang haben konnten. Einwürfe gegen diese Hypothese. S. 231

11. Brief.

Es wird der Anfang zu Beantwortung der Einwürfe gemacht. Beschreibung von Atlantis, zu Folge der Nachricht des Plato. Alte Traditionen, die sie bestätigen. Ob dieses

Dieses Land, nach den Gesetzen der Physik, habe da seyn und in der Folge von dem Meere verschlungen werden können. System einer Kosmologie. Erster Zustand dieser Halbkugel, in welchem sich das Meer über den höchsten Bergen be- und. Zweiter Zustand der Vulkane, als durch eine Revolution die Gegenden von dem Meer verlassen wurden, die von ihm bedeckt waren. Man weiß nicht, wie groß der Theil des Erdbodens gewesen sey, der von dem Meer verlassen wurde. S. 241

12. Brief.

Das atlantische und mittländische Meer sind neue Meere, die durch eine spätere Revolution des Erdballs entstanden sind. Traditionen, welche uns dieserwegen, und insonderheit von den Uberschwemmungen des Ozeans, zwischen der Meerenge von Gibraltar, durch welche ehemals, zu den Zeiten des Herkules, Europa mit Asien zusammenhieng, von den Alten aufbewahrt worden sind. Topographische Vorstellung dieser Gegend, von Gibraltar bis an Istrien und an das schwarze Meer, vor dieser Uberschwemmung. S. 266

13. Brief.

Topographische Vorstellung des Grundes des atlantischen Meeres welche das physische Daseyn der Insel Atlantis, vor der Revolution und der großen Meeresüberschwemmung anzeigt. Die Völker konnten mit Afrika und Europa, so wie mit
Amer

Amerika Gemeinschaft haben, und die astronomischen Kenntnisse vor der Entdeckung des Eisens und der Erfindung der Schrift und der Münze daselbst verbreiteten. Daher die Gleichförmigkeit zwischen den Gebräuchen von Aegypten und von Mexiko. Gleichförmigkeit der Chineser mit den Peruanern. Untersuchung der gegenwärtigen Lage von Asien und Afrika auf dieser Seite. S. 290.

14. Brief.

Von dem stillen und dem indischen Meere. Es wird bewiesen, daß es, so wie das atlantische und mittländische größtentheils neu sey. Beweise von dieser Behauptung; wodurch sich der gemeinschaftliche Ursprung vielen amerikanischen Nationen, mit den Völkern der alten Halbkugel erklären läßt. Eine so große Überschwemmung muß durch eine Revolution des Erdballs, zu den Zeiten des Herkules, verursacht worden seyn, wie gezeigt worden ist. S. 314

15. Brief.

Diese Überschwemmung war keine Folge von der sogenannten allgemeinen Sündfluth. Meynung eines Ungenannten über diese letztere. Es wird durch neue Gründe bewiesen, daß die Überschwemmung zu den Zeiten des Herkules mit der allgemeinen Sündfluth nicht verwechselt werden dürfe. S. 340.

16. Brief.

16. Brief.

Gebächtnißfeier und Feste der Völker, zum Andenken an die Sündfluth und Überschwemmungen. Feste des Wassertragens, Feste und Vorstellungen des Phaëus und des Eys. Überschwemmung des Deukalions und des Dggges. Zween Deukalion. Der griechische ist viel neuer, und unter diesem hat sich keine Überschwemmung ereignet. Überschwemmung des Dggges, zu den Zeiten des Phoroneus des Sohns des Inachus. Zween Inachus. Verwechselung der Chronologen zwischen dem erstern und dem andern. Der alte Inachus war der Zeitgenosse des Atlas. Die Überschwemmung des Herkules trifft mit dem Zeitalter des Dggges überein. Diese ist wie Überschwemmung des Dggges genannt worden. Versuche, den Zeitpunkt dieser Überschwemmung zu bestimmen. Die astronomischen Beobachtungen und das Ansehen des Diodors führen uns auf mehr als 4000. Jahre v. C. zurück. Irrthum der Herren Freret und Murtadh. Neue Beweise, daß sich die sogenannte Überschwemmung des Dggges ohngefähr 4030. Jahre v. C. ereignet habe. S. 358

17 Brief.

Fortsetzung und physische Beweise. Tradition von einem ehemaligen Brande auf unserer Erdfugel, der mit der Meeresüberschwemmung gleichzeitig gewesen sey. Die Ursache dieser Begebenheit kann die Annäher

näherung eines Kometen gewesen seyn. System des Whiston über diesen Gegenstand Von der Theorie der Kometen. Ihre bekannten Bahnen. Möglichkeit ihrer Annäherung an die Erde. Wirkungen, die sie hervorbringen können. Statt des Kometen von 1680. welche Whiston angenommen hat, ist es wahrscheinlicher, daß sich diese Annäherung in Rücksicht auf den Kometen von 1759. ereignet habe, welcher ohngefähr 4077. Jahre v. E. erschien, zu welcher Zeit sich die Ueberschwemmung zusetragen hat, welche die Theile und festen Länder des Erdbodens von einander trennte. Beweise aus den Traditionen der Alten. Vor dieser Revolution bestand das Jahr aus 360. Tagen. Wiederholung und Beschluß der ganzen Hypothese. S. 386

18 Brief.

Kritische Bemerkungen über die 4. Theile des Werks des Herrn Robertsons, Histoire de l'Amérique betitelt. S. 441

Brief

an den P. Gregor Fontana von den frommen Schulen, königlichen Professor an der Universität von Pavia. S. 475

Verbesserungen:

Nachlässigkeit des Abschreibers und überhäufte Geschäfte des Uebersetzers, die es diesem Letztern nicht erlaubten die Korrektur selbst zu besorgen, sind Ursache, daß sich in dem ersten Theil verschiedene Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, die selbst in der Anzeige ausgelassen worden sind, und also hier nachgeholt werden müssen.

S. 30. Z. 7. v. ob. lese man *Pepowitsch* statt *Gepowitsch*. S. 366. Z. 9. v. unten *κρηδεων* statt *κρηδεον*. S. 423. Z. 1. v. ob. *Geminus* statt *Gemini*. An verschiedenen Stellen *Atlantis* statt *Atlandis*.

S. 185. in der Anmerkung, fällt nach dem Worte: *Zauhechel* alles übrig weg.

Im zweeten Theile.

S. 4. in der letzten Zeile lese man *Suevis* Kern statt *Sueviker*. S. 7. Z. 2. v. ob. l. *Xu* *Katan* st. *Thukaton*. S. 8. Z. 4. v. ob. l. *Slavonien* st. *Stlavonien*. Z. 8. l. *Slaven* st. *Sklaven*. Z. 4. v. u. l. *EOasque* st. *Evasque*. Z. 1. v u. l. *Turnebus* st. *Turnobus*. S. 15. Z. 6. v. ob. *Rhodiginus* st. *Rodiginus*. S. 16. Z. 2. v. u. l. *Aldobrand* st. *Aldebrand*. S. 17. Z. 1. in der Anm. l. *Huet* st. *Heet*. S. 18. Z. 10. v. o. l. *den* st. *denen*. S. 20. Z. 3. Br. üb. Amer. 2. Th. Rf P,

v. u. l. ausgegohrnen st. ausgegohnten. S.
 23 Z. 7 v. u. l. gewöhnliche st. gewöhnlich.
 S. 27 Z. 5. v. u. l. witzigen st. jezigen. S.
 28. Z. 12. v. u. l. nach andern st. noch andere.
 Z. 4. v. u. l. Cestus st. Costus. S. 29. Z. 12.
 v. u. l. Dionys u. Dyonis. Z. 11. v. u. l. Sues
 ton st. Sueton. S. 30. Z. 6. v. v. l. Corycei st.
 Coricei. Z. 9. v. v. l. Quadriest. Gradrio. Z.
 12. v. v. l. ehne st. eher. S. 33 Z. 3 v. u. l.
 Cook st. Kook. S. 4. Z. 5 v. v. l. sich st. sie.
 S. 42. Z. 4. v. u. l. ultima st. ultimo. S. 44.
 Z. 2. v. u. l. in der Un u. l. Owaichischer st. Oby
 herscher. S. 49 Z. 13. v. v. l. manufactura st.
 manufactura. Z. 17. v. v. l. Tangusen st. Tau
 gusen. Z. 3. v. u. eben so. S. 50. Z. 11. v.
 u. l. Kacha st. Kacha. S. 55. Z. 8. v. v. l.
 Generationen u. Generation Z. 3 v. u. l.
 ihm st. ihnen. S. 58. Z. 11. v. v. l. Orgien
 st. Orgyen S. 63 Z. 6. v. v. l. Idumäa st.
 Idumea. S. 66. Z. 8. v. v. l. Sphinx st.
 Sphinxes. S. 75. unter der Un u. l. A. des
 Ueber. st. Ann. des Verf. S. 76. Z. 3. v. v.
 l. beyd n st. beyde Z. 10. v. u. l. Glaucus st.
 Glakus. Z. 6 v. u. l. Barthelemy st. Bar
 tholemey. S. 80. Z. 9 v. v. l. Zanti st. Zinti.
 S. 87. Z. 6. v. v. l. eines Gesetzes der Inca's, st.
 eines Gesetzes, der Inca's S. 89. Z. 3 v. u.
 l. Bogota u. Bogoka. S. 93. Z. 5. v. v. l.
 Chang ti st. Chage ti S. 97. Z. 12. v. v. del.
 war S. 105. Z. 1. v. u. l. Prometheus st.
 Premethus. S. 108. Z. 6. v. u. l. hätte st.
 hätten. S. 110. Z. 6. v. u. l. Laet st. Lart.
 S. 112.

S. 112. Z. 6. v. o. l. Gallinassen st. Geünas-
 fen. Z. 8. v. o. l. Guanuko's st. Guanaw's.
 S. 115. Z. 9. v. o. l. versichere st. versich. m.
 Z. 6. v. u. l. Arrian st. Arlian S. 119. Z. 3.
 v. o. l. Celer st. Erler. S. 128. Z. 2. v. u. l.
 oder st. der. S. 135. Z. 3. und 7. v. o. l. bez-
 gam: st. begene. Z. 4. l. prescriße st. preferisse.
 S. 137. Z. 6. v. u. l. Frühlings fest st. Früh-
 lingsfests. S. 139. Z. 14. v. o. l. diese st. die.
 S. 141. Z. 13. v. o. l. Deluge st. Deluges. S.
 142. Z. 12. v. u. l. Velus st. Volus. S. 163.
 Z. 11. v. o. l. eroions st. eroions. S. 179. Z.
 4. v. o. l. annehmen st. abnehmen. S. 190.
 Z. 8. v. u. l. Manethon st. Maerthon. S. 191.
 Z. 4. v. o. l. nur st. um. S. 198. Z. 3. v. u. l.
 Taygete st. Toygeta. S. 199. Z. 10. v. u. l.
 Eoae st. Coae. S. 204. Z. 1. v. o. l. Daher
 er mit einem drohenden Spies vorgestellt
 wird. Wenn man — so würde st. Und da er
 — so würde wenn u. s. w. S. 207. Z. 4. v. o.
 del. man. Z. 14. v. o. l. müssen st. müß. S.
 209. Z. 7. v. o. l. Triones st. Trionis. S. 210.
 Z. 1. v. o. l. Coylur st. Corlu. S. 215. Z. 3.
 v. o. l. die jährliche Periode st. der jährliche
 Umlauf. S. 217. in der Nam. l. Lutetiae st.
 Lutitiae. S. 241. Z. 6. v. o. l. den st. der. S.
 243. Z. 8. v. o. l. ragen st. ragten. S. 244. Z.
 9. v. o. l. vorstellendes st. vorstellenden. S.
 254. Z. 11. u. 15. v. o. l. denselben st. demsel-
 ben. S. 256. Z. 4. v. u. schalte man nach ein
 Worte: Wasser in: unter demselben. Z.
 1. v. u. l. See st. französische. S. 257. Z. 4.

v. u. 258. 3. 11. v. o. 3. 1. v. u. 259. 3. 10. v. o. S. 260. 3. 2. v. u. S. 271. 3. 12. v. u. l. Achse st. Achsen. S. 257. 3. 9. v. u. l. indem er. st. indem. S. 258. 3. 12. v. o. l. sey st. seyn. S. 259. 3. 1. l. ist, st. sind. 3. 3. l. hat st. haben. S. 263. 3. 9 v. o. l. Phänomenen st. Phänomen. 3. 3. v. u. l. Cumā st. Krima. S. 274. 3. 8. v. o. l. Herkulanum st. Herkulanum. 3. 8. v. u. nach: berechnet, füge man hinzu: und giebt eine Epoche an. S. 275. 3. 1. v. u. l. und st. welches. S. 277. 3. 9. v. o. l. sich st. sie. S. 278. 3. 6. v. u. l. Siculus Oenotria st. Siculus Venotria. S. 279. 3. 12. v. o. l. jene st. eine. 6 v. u. l. Ruin st. Keim S. 280. 3. 6. v. u. l. zusammengehangen habe st. zusammengehangen, 3. 3. der Um. l. Son st. Ion. 3. 5. l. Sponda st. Spon da. 3. 7. passori st. passowi. S. 281. 3. 9. l. unda st. unde. S. 282. 3. 6. v. u. l. der Quieto st. dem Quinto. S. 285. 3. 5. v. u. l. Epirus st. Eupirus. S. 289. 3. 9 v. u. l. das andere st. des andern. S. 293. 3. 9. v. o. l. Fennen st. Fönnen. S. 295. 3. 6. v. o. l. Abrolhos st. Abrothos. S. 299. 3. 1. v. u. l. Seliginskoi st Seliginskoi. S. 315 3. 12. v. o. l. luçonischen st. Luponischen. S. 326. 3. 2. v. o. l. Callao st. Callav. S. 328. 3. 3 v. o. l. errichtet st. verrichtet. S. 345. 3. 6 v. u. l. die noch frühere st. der noch frühern. S. 350. 3. 3. v. u. l. Vatikern st. Vözikern. S. 352 3. 5. v. o. l. Bardetti st. Barsdetti. S. 353. 3. 15. v. o. l. Atlantiden st. Atlantiten. S. 362. 3. 3. v. o. l. Messene st. Messinen

finen. 3. 3 u. 4. v. o. l. in der Stadt Itho-
 mus, st. in der, an dem Berge gelegenen
 Stadt. S. 367. 3. 8. v. o. l. in Rußland st. in
 der Moskowiterey. S. 369. 3. II v. o. l. pa-
 rischen st. parisischen. S. 370. 3. I. nach:
 Eroberung füge man hinzu von Troja. S.
 378. 3. I. v. u. l. d. i. st. die. S. 386. 3. II. l.
 Traditionen st. Tradition. 3. 3. v. u. l. den
 st. dem. S. 397. 3. 3. v. o. l. elliptisch st. ellip-
 tisch. 3. 6. l. Ellipse st. Ekliipse. S. 399. 3.
 12. v. u. Ellipse st. Ekliipse. S. 402. 3. 10.
 eben so. S. 410. 3. 5. v. o. l. es sich zuträ-
 gen st. zutragen. S. 412. 3. 9. l. ihren! ih-
 rem. S. 420. 3. 4. v. o. l. Coek's st. Cooke.
 S. 421. 3. 4. l. Pezron st. Pezrec. S. 424.
 3. 6. v. o. del. mit einander. S. 425. 3. 5. v.
 u. l. les st. la S. 426. 3. 10. v. u. l. zwo st. zu.
 S. 427. 3. 5. l. und eine tausendmal grö-
 ßere Hitze, als die Hitze eines glühenden Eisens,
 annehmen können, st. und eine tausendmal
 größere Hitze annehmen, als. — können. S.
 430. 3. 7. l. d. i. st. die. 3. II. l. die st. d. i.
 S. 435. 3. 4. l. d. i. st. die. S. 438. 3. I. v.
 u. nach Höhe füge man hinzu überzeugen. S.
 441. 3. 7. v. o. l. glaubte st. glaube. 3. 2. der
 Ann. l. zween st. zwo. S. 445. 3. 2. v. o. l.
 Flavius st. Florius. 3. 4. v. u. l. sein — gro-
 ßes st. seinen — großen. S. 453 3. 5. v. o.
 nach Cyklos füge man hinzu: nicht. S. 454.
 3. 12. l. werden st. wird. 3. 2. v. u. l. denen
 st. den. S. 458. 3. 5. v. u. l. Pilparoe Pil-
 pator. S. 461. 3. 4. l. Magellan st. Mengel-
 tan

tant. S. 464. Z. 10. v. u. l. ihnen st. ihm. S.
 476. Z. 12. v. v. jenem st. einem. S. 481.
 Z. 5. l. eindringen st. eindrang. S. 485. Z.
 4. l. uns st. und. S. 492. Z. 1. v. u. del. und.
 S. 496. Z. 3. v. v. l. 10000. st. 1000. In der
 Anz. i. g. d. s. Inhalts des vierten Briefs Z.
 10. l. Sprache st. Epoche.

Die Ungleichheit in der Rechtschreibung, da
 Z. B. öfters k mit c, s mit ß, li mit lle, u. s. w.
 in den gleichen Wörtern abwechseln, die eben-
 falls eine Folge der wenigen Aufmerksamkeit des
 Abschreibers ist, der bald seine, bald die Rechts-
 schreibung des Uebersetzers beobachtet hat, und
 die der Uebersetzer nicht alle berichtigen konnte,
 da ihm seine Geschäfte nicht erlaubten, die Ab-
 schrift, bevor solche in die Druckerey kam, so
 genau durchzusehen; wird der Leser eben so,
 wie die große Menge von Druckfehlern und Uns-
 richtigkeiten, welche der Uebersetzer, wegen der
 Entfernung des Druckorts nicht verhindern konn-
 te, und die sehr oft den Sinn verunstalten, bes-
 tens entschuldigen, wenigstens nicht auf Rechts-
 chreibung des Uebersetzers schreiben.



